WIDENER
HN UIW6 /

Digitized by Google

Phil 4065.81

VE RI TAS

HARVARD
UNIVERSITY LIBRARY
GIFT OF
J. ELLIOT CABOT
Received January 1904

TRANSFERRED
TO
HARVARD COLLEGE
LIBRARY

ROBBINS LIBRARY
OF THE
DEPARTMENT OF PHILOSOPHY

Digitized by Google

Digitized by Google

Giordano Bruno

und

Nicolaus von Cuſa.

Eine philoſophiſche Abhandlung

von

Dr. F. J. Clemens,
Privatdozenten der Philoſophie an der Univerſität zu Bonn.

Bonn,
bei J. Wittmann.
1847.

Digitized by Google

Phil 4065.81
B

1904, Jan.
Gift of
J. Elliot Cabot.

Feb. 15, 1906
HARVARD UNIVERSITY,
Philos. Dept. Library.
Transferred from
Harvard College Library.
TRANSFERRED TO
HARVARD COLLEGE LIBRARY
1945

Digitized by Google

Vorwort.

Die gegenwärtige Abhandlung iſt, mit Ausnahme ihres letzten Theiles, ſchon in den beiden erſten Bänden der Katholiſchen Zeitſchrift für Wiſſenſchaft und Kunſt, herausgegeben von Dr. Dieringer, unter dem Titel: Zuſammenhang der Philoſophie des Giordano Bruno mit den Lehren des Cardinals Nicolaus von Cuſa, im Jahre 1844 gedruckt erſchienen. Der Wunſch, dieſen Beitrag zur Aufhellung eines der wichtigſten Abſchnitte der Geſchichte der Philoſophie zu vervollſtändigen, ſowie denſelben allgemeiner, und namentlich den Männern vom Fache leichter zugänglich zu machen, hat mich bewogen, einen beſondern Abdruck davon zu veranſtalten. Ich muß jedoch bemerken, daß in dieſem Abdrucke auch das bereits Veröffentlichte durch Zuſätze vermehrt, und durch Ueberarbeitungen verbeſſert worden iſt. So hat ſich der Umfang der Schrift um das Doppelte ausgedehnt.

Es war anfänglich meine Abſicht, mich in dieſem Vorworte über den Charakter und die Bedeutung der chriſtlichen Philoſophie im Mittelalter überhaupt, ſowie über die Stellung und das Verhältniß derſelben zu den Erzeugniſſen und Bedürfniſſen der Gegenwart zu verbreiten, theils um die Einſicht in das Weſen der philoſophiſchen Lehren, die hier erörtert und verglichen werden, zu erleichtern, theils um den löblichen Verſuchen, die Philoſophie gegen die offene Bankerottserklärung derſelben durch die poſitiven Wiſſenſchaften in Schutz zu nehmen, auch von meiner Seite einigen Vorſchub zu leiſten. Hat man doch ſchon zu dieſem Zwecke die Rechnungen bis zu Carteſius hinauf revidirt, und den Grund des traurigen Ergebniſſes in den Additions- und Subtractionsfehlern ſchlechter Buchführer ſeit jener Zeit finden zu müſſen geglaubt! Allein ich erkannte bald, daß die Löſung

Digitized by Google

jener Aufgabe eine weit größere Ausführlichkeit verlange, als ich ihr hier zu widmen im Stande bin, und daß die Einſchränkung auf bloße Andeutungen und Winke, deren zahlreiche in der Schrift ſelbſt zerſtreut ſind, nicht genügen würde. So möge denn vorerſt die chriſtliche Philoſophie des Mittelalters durch den Mund eines ihrer Hauptvertreter ihre Principien auseinanderlegen und rechtfertigen, um wenigſtens ihre Ebenbürtigkeit mit früheren und ſpäteren philoſophiſchen Beſtrebungen nachzuweiſen.

Wenn ich mich in der Darſtellung der Bruniſchen Philoſophie kürzer gefaßt habe, als in jener der Cuſaniſchen, ſo rührt dies zunächſt von dem einfachen Umſtande her, daß ich bei meinen Leſern eine vertrautere Bekanntſchaft mit den Lehren des Italieners, als mit denen des Deutſchen vorausſetzen konnte. Sodann aber galt es mir auch vorzugsweiſe, einen der tiefſten Denker unſeres Vaterlandes, der in jeder Beziehung, namentlich auch in religiöſer, als der Vorgänger Leibnitzens bezeichnet zu werden verdient, bei den deutſchen Philoſophen zu der ihm gebührenden Anerkennung zu bringen und den großentheils uſurpirten Ruhm eines Fremdlings dem rechtmäßigen Beſitzer wieder zuzuwenden. Dies konnte ohne die umfangsreichere Entwickelung der Cuſaniſchen Lehre nicht geſchehen, und iſt durch die Grenzen, die mir bei meiner Arbeit geſteckt waren, nicht einmal nach allen Seiten hin möglich geweſen. Dennoch glaube ich auch für meine Darſtellung der Bruniſchen Philoſophie eine größere Vollſtändigkeit in Anſpruch nehmen zu dürfen, als ſie in irgend einer früheren Auseinanderſetzung anzutreffen ſein möchte. Ich habe nämlich keines der erhaltenen Werke Bruno's unberückſichtigt und unbenutzt dabei gelaſſen, während man ſich bisher auf einige wenige zu beſchränken pflegte, und verſchiedene wichtige Seiten mit in die Betrachtung hineingezogen, die man bisher ſo gut wie gar nicht beachtet hat.

Was nun die bei der Darſtellung von mir befolgte Methode betrifft, ſo ſchien es mir am zweckmäßigſten, die Philoſophen ihre Syſteme in ihren eigenen Worten entwickeln zu laſſen, und Nichts von Außen in dieſelben hineinzutragen.

Digitized by Google

Dadurch wird der Leſer in den Stand geſetzt, gleichſam der innern Arbeit des Geiſtes zuzuſchauen, das Werden der Gedanken zu belauſchen, und den Zuſammenhang und die Anordnung der Theile als ein organiſches Ganze zu begreifen. Ob ich die hierzu erforderliche, richtige und klare Auffaſſung des lebendigen Mittelpunktes der verſchiedenen Lehren, ſowie die hinreichende Vertrautheit mit den Schriften, worin dieſelben niedergelegt ſind, gewonnen hatte, mögen Andere beurtheilen. Ich habe mir wenigſtens dieſelben durch mehrjährige Studien zu erwerben geſucht.

So übergebe ich denn dies kleine Werk der Oeffentlichkeit mit dem Vertrauen, daß, möge daſſelbe auch manchen Lieblingsvorurtheilen des Tages noch ſo feindlich entgegentreten (iſt es doch das Geſchäft der Philoſophie, die Vorurtheile zu verſcheuchen!), man darin keine andere Abſicht erblicken werde, als die, der Wahrheit allein ohne alle Nebenrückſichten zu dienen, und den Geſichtskreis des Forſchergeiſtes zu erweitern. Mir gilt weder die Philioſophie des Mittelalters überhaupt, noch die Cuſaniſche insbeſondere, wie Mancher ſich vielleicht einbilden möchte, als das Ziel des Strebens, worin der menſchliche Geiſt auszuruhen hätte oder ausruhen könnte. Wer die Geſchichte der Philoſophie kennt, der weiß zwar, wie langſam die Wiſſenſchaft der Idee fortſchreitet, und wie wenig zu dieſem Fortſchritte am Ende die Bemühungen des Einzelnen beitragen, aber auch, wie ſelbſt die gröbſten Irrthümer dieſen Fortſchritt nicht zu hemmen vermögen. Die Erkenntniß, was bei einem philoſophiſchen Syſteme Mangel, Schwäche oder geradezu falſch ſei, und was demſelben ſeine beſtimmte Geltung in der Geſchichte für alle Zeiten ſichere; welche Aufgaben dem denkenden Geiſte aus der vorangegangenen Entwickelung erwachſen, und welches die Fragen ſind, um deren Löſung es ſich zunächſt handelt, iſt die unerläßliche Bedingung für Jeden, welcher den Beruf in ſich fühlt, zum Fortſchritte der Wiſſenſchaft mitzuwirken. Nichts aber ſteht dieſem Fortſchritte feindſeliger entgegen, als der heilloſe Wahn, daß der philoſophirende Geiſt, ſeinen tauſendjährigen und in den chriſt-

Digitized by Google

lichen Zeiten mit kurzen Unterbrechungen rieſenhaften Anſtrengungen zum Trotze, es bis heute oder bis vor ein paar Menſchenaltern noch zu keiner wahren und darum bleibenden Errungenſchaft, und namentlich zu keiner Einſicht in die wahren Principien ſeines Denkens gebracht habe; ein Wahn, der, wie er nur zur Verkennung und Verachtung der Vergangenheit, zur Vernachläſſigung des Studiums der Geſchichte der Philoſophie und zur eitelſten Selbſtüberſchätzung führen, ſo durch kein geeigneteres Mittel widerlegt werden kann, als durch die Hinweiſung auf Lehrgebäude, deren innere Kraft und Fülle noch nach Jahrhunderten die Leiſtungen der in ſich ſelbſt verliebten Narziſſe zu beſchämen, und dieſelben auf ihren wahren Werth, wenn ihnen je mehr als ein vorübergehender innewohnt, herabzuſetzen im Stande iſt. Möge daher auch meine Schrift von Denjenigen, welche mit ihren Urtheilen über dergleichen Dinge ſchon vor jeder Kenntnißnahme fertig zu ſein, und die Philoſophie ſelbſt nur als ein Mittel für Partheizwecke zu betrachten pflegen; ſowie von Denjenigen, für welche über die engen Grenzen des Syſtems hinaus, worin ſie befangen ſind, keine Wahrheit anzutreffen iſt, und die Philoſophie erſt von geſtern oder gar von heute datirt; die Alles, was ſich nicht in das Prokruſtesbett ihrer Begriffe und Ideen, wie ſie es nennen, zwängen läßt, als falſch und unbrauchbar verwerfen, und ſogar da belehren wollen, wo ſie noch nicht gelernt haben, entweder vornehm bei Seite geſchoben, oder als ein undankbarer Verſuch, den Geiſt in die glorreich überwundene alte Finſterniß zurückzuführen, verſchrieen werden: der Lauterkeit meines Strebens wird wohl kein billig denkender Freund der Wahrheit ſeine Anerkennung verſagen.

Bonn, den 8. Nov. 1846.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Einleitung 1

I. Die Philoſophie Bruno's 5

II. Die Philoſophie Cuſa's 37

III. Vergleichung der Bruniſchen und Cuſaniſchen Philoſophie 133

IV. Urſachen der Verſchiedenheit, welche zwiſchen beiden Denkern obwaltet 167

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Wenn die wichtigſte Seite der Geſchichte der Philoſophie unſtreitig jene iſt, welche den Zuſammenhang der verſchiedenen Lehrgebäude unter einander aufzeigt, und ſo den Entwickelungsgang der Wiſſenſchaft in Einem lebendigen Bilde dem Geiſte vorführt, ſo dürfte es für den Forſcher in dieſen Dingen kaum eine erfreulichere Aufgabe, noch für die Wiſſenſchaft ſelbſt eine erſprießlichere geben, als da, wo uns befremdende, räthſelhafte Geſtalten entgegentreten, welche in einem unerklärlichen Verhältniſſe zu ihrer Zeit zu ſtehen, und wie einen Sprung in der Geſchichte zu bezeichnen ſcheinen, den Faden aufzufinden, der ſie an ihre Vorgänger anknüpft, die Stufe nachzuweiſen, von welcher ſie ihren Ausgang genommen. Daß zu dieſen ſeltſamen und überraſchenden Geſtalten vor vielen Andern Giordano Bruno, der Philoſoph von Nola, gehöre, bedarf für den, welcher der Geſchichte der neuern Philoſophie nur einigermaßen kundig iſt, wohl keines Beweiſes. Wer iſt, wie Giordano Bruno, namentlich von deutſchen Schriftſtellern, als eines der Häupter, als ein Held und Martyrer der wiedererwachten Weltweisheit gefeiert worden? Für Wen hat man eine größere Tiefe des Geiſtes, eine bewunderungswürdigere Eigenthümlichkeit in Anſpruch genommen? Zwar wurden die Lehren des Alterthums, welche der Nolaner vielfältig benutzt hatte, bald ausgemittelt, und auch der Grundlage ſeiner Werke über die Lulliſche Kunſt war es ein Leichtes auf die Spur zu kommen; allein die eigentliche, unmittelbare Quelle, aus welcher Bruno mit beiden Händen geſchöpft, die Philoſophie, der er manche ſeiner Hauptſätze über die Natur entlehnt hat, und der er vielleicht das Weſentlichſte von dem, was an ihm Sonderliches zu rühmen, verdankt, wurde entweder ganz überſehen, oder nur von Einzelnen ſo flüchtig berührt, daß es der Mühe nicht zu lohnen ſchien, durch eine ausführlichere, tiefer eindringende Vergleichung der

Digitized by Google

Sache auf den Grund zu gehen [1]). Und doch liegt jene Quelle der Zeit nach nicht gar ſo entfernt von Bruno; noch iſt ſie gerade uns Deutſchen eine fremde und unzugängliche; noch auch endlich hat ſie ſich ſo wenig Geltung verſchafft, daß ihr Ruf nicht in mehr als Einer Beziehung das ganze Abendland erfüllt hätte. Denn der Denker, von deſſen Lehre die Rede iſt, ging dem Giordano Bruno kaum um ein Jahrhundert voraus; er war ein Deutſcher von Geburt, hat lange in Deutſchland gelebt und gewirkt, und die vollſtändigſte gedruckte Ausgabe ſeiner Schriften ward in Deutſchland beſorgt [2]), mit einem Worte, es iſt der Cardinal Nikolaus von Cuſa, aus dem Orte Cues an der Moſel im Rheinlande gebürtig, deſſen Name, wenn er nicht durch des Mannes vielſeitige, ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, beſonders durch ſeine Verdienſte um die Mathemathik allgemein bekannt wäre, hinlänglich durch ſein ſegenreiches, kirchliches Wirken, durch ſeine Tugenden und ſeinen Wohlthätigkeitsſinn in der Geſchichte glänzt. Freilich hat auch Cuſa ſeine Vorgänger gehabt, und reichlichen Vortheil gezogen aus denſelben Werken, welche ſpäter von Bruno ausgebeutet wurden. Allein gerade dieſer Umſtand verleiht dem Zuſammenhange zwiſchen beiden Philoſophen eine um ſo größere Bedeutung. Denn läßt es

[1]) In der von der Pariſer Akademie gekrönten Preisſchrift: Histoire et critique de la révolution Cartésienne par Francisque Bouillier, Lyon, 1842. heißt es S. 70 von Bruno: parmi les modernes, il s'était inspiré surtout des idées du cardinal de Cusa; doch iſt nichts Näheres angegeben.

[2]) D. Nicolai de Cusa Cardinalis, utriusque juris doctoris, in omnique philosophia *incomparabilis* viri opera u. ſ. w. Basiliae, ex officina Henricpetrina. Die Ausgabe iſt vom J. 1565 und mit manchen Mängeln des Nachdruckes behaftet. Eine frühere, die der angeführten wahrſcheinlich zu Grunde gelegen, iſt die Pariſer, in aedibus Ascentianis. Tiraboschi im 10. Bande ſeiner Geſchichte der italieniſchen Litteratur, Anhang zum 2. Cap. des 2. Buches, erwähnt, daß die Werke Cuſa's zum erſten Male in Italien im J. 1502 in Corte Maggiore auf Veranlaſſung des Marcheſen Rolando Pallavicino gedruckt worden ſeien; doch iſt mir dieſe Ausgabe nie zu Geſichte gekommen. Vielleicht enthält ſie nur einzelne Schriften des Cardinals, wie denn ſelbſt die Baſeler nicht vollſtändig iſt, da 5—6 Werke und darunter 4 von philoſophiſcher Bedeutung verloren gegangen ſind. Doch hiervon ſpäter.

Digitized by Google

ſich nicht läugnen, daß von allen Beſtrebungen im 16. Jahrhundert, die Philoſophie, abgeſehen von dem chriſtlichen Glauben und der geſchichtlichen Entfaltung der Wiſſenſchaft, oder im entſchiedenen Gegenſatze zu beiden, neu zu gründen, und zu dieſem Zwecke auf das Alterthum zurückzugehen, der Verſuch Bruno's einer der merkwürdigſten, umfaſſendſten und wirkſamſten geweſen ſei, derjenige, welcher mehr, als die übrigen, die vorzugsweiſe ſogenannte neuere Philoſophie eingeleitet hat, und zwar, wie aus der Darſtellung erhellen wird, mit unverkennbarem Einfluſſe ſelbſt auf verſchiedene ihrer einzelnen Geſtaltungen, von Carteſius an bis auf unſere Tage herab; und iſt es andererſeits eben ſo gewiß, daß Cuſa gleichſam als das letzte Glied jener langen Kette von tiefen Denkern betrachtet werden könne, die, in ſtrengem Feſthalten an den chriſtlichen Lehrſätzen und der kirchlichen Ueberlieferung, von den Zeiten der Kirchenväter an bis gegen das Ende des 15. Jahrhunderts die Philoſophie gehegt und ausgebildet, den Glauben zum Wiſſen entwickelt haben: ſo führt jener Zuſammenhang zu folgendem überaus wichtigen Ergebniſſe. Wie ſich immerhin die Philoſophie Bruno's zur Cuſaniſchen verhalten möge, ſei es als eine bloße Fortſetzung derſelben, ſei es als ein wirklicher Fortſchritt, im Ganzen oder im Einzelnen: in jedem Falle erſcheint ſie, und, vermittelſt ihrer, die ihr verwandte Philoſophie, getragen und bedingt durch jene große Entwickelung der Philoſophie im Chriſtenthume, auf der, als auf ihrer Vorausſetzung, die Lehren Cuſa's beruhen, und es ergibt ſich die Nothwendigkeit, der Philoſophie des Mittelalters in der Geſchichte, ſtatt jener untergeordneten Stellung, die ihr angewieſen, ſtatt jener Geringſchätzung, mit der ſie behandelt oder bei Seite geſchoben zu werden pflegt, eine ganz andere Bedeutung zuzuerkennen, eine ganz andere Aufmerſamkeit und Sorgfalt zu widmen. Sollte es ſich aber gar noch zeigen, daß gerade das Beſte, Wahrſte und Bleibendſte in der Philoſophie Bruno's dem chriſtlichen Denker entnommen, und das Ergebniß der auf die chriſtlichen Glaubensſätze geſtützten Forſchung iſt, während das, was den Nolaner hauptſächlich von ſeinem Vorgänger ſcheidet, ſein Abfall von der chriſtlichen Idee und ſein Widerſpruch mit derſelben, ein Solches iſt, welches die Philoſo-

phie auf ihrem früheren Standpunkte ſchon vollkommen überwunden, und als falſches erwieſen hatte: ſo iſt leicht zu ermeſſen, welches Gewicht und welches Anſehen hieraus nicht allein der chriſtlichen Philoſophie des Mittelalters, ſondern auch dem Philoſophiren nach chriſtlichen Grundſätzen überhaupt, gegenüber dem vom Glauben losgelöſten Denken, erwachſe, ſowohl für die Geſchichte, als auch für die heutige und zukünftige Fortbildung der Wiſſenſchaft. Wer wird alsdann nicht mit der Unmöglichkeit, ohne genaue Kenntniß des Früheren, das Spätere gehörig zu erfaſſen und zu würdigen, zugleich auch die Thorheit der Vorſtellung einſehen, als ſei der menſchliche Geiſt, man weiß nicht recht warum? im 16. Jahrhundert aus einem mehr als tauſendjährigen Winterſchlafe erwacht?

Um nun den Plan der gegenwärtigen Abhandlung klar und beſtimmt zu umſchreiben, bemerke ich, daß, weil die Frage über die gemeinſchaftlichen Quellen zweier Schriftſteller eine ſehr verſchiedene iſt von der über ihre eigene unmittelbare Verwandtſchaft unter einander, das Verhältniß der Bruniſchen und Cuſaniſchen Philoſophie zu den Lehren anderer und früherer Denker, mithin zur allgemeinen Geſchichte der Philoſophie, ſo wie das, was bei Bruno in keiner Beziehung zu Cuſa, bei Cuſa in keiner Beziehung zu Bruno ſteht, alſo bei jenem z. B. ſeine Behandlung der Lulliſchen Kunſt, bei dieſem ſeine Lehren von Chriſtus und der Kirche u. dergl. m. von ihr ausgeſchloſſen ſind, wiewohl die Stelle und die Art angedeutet werden müſſen, wo und wie ſich dieſe verſchiedenen Lehren bei den beiden Philoſophen mit den übrigen zum Ganzen verweben. Dagegen werde ich in gedrängter Darſtellung, aber ſo vollſtändig als möglich, die Lehrgebäude Bruno's und Cuſa's nach ihren ſonſtigen Seiten hin auseinander legen, ihre Uebereinſtimmung, ihre Unterſchiede und Gegenſätze aufzeigen, woraus ſich ergeben wird, ob das Spätere im Vergleiche zu dem Früheren als ein Fortſchritt gelten könne, oder als ein Rückſchritt gelten müſſe, endlich die Urſachen der Verſchiedenheit zu ergründen ſuchen, welches mir Gelegenheit bieten wird, die Perſönlichkeit der beiden Denker in die Unterſuchung hineinzuziehen.

Ich beginne mit den Lehren des Nolaners.

Digitized by Google

I.

Die Philoſophie Bruno's.

Daß die Philoſophie Bruno's ihre weſentliche Bedeutung als Naturphiloſophie habe, und daß mithin ihre Darſtellung von den Unterlagen anheben müſſe, worauf dieſe gefeſtet iſt darf ich wohl als bekannt und zugeſtanden vorausſetzen. Viele Stellen in Bruno's Schriften ſelbſt bezeugen dies ausdrücklich. [1]), Der Grundgedanke nun, um den ſich der ganze Lehrbegriff dreht, und der allenthalben unter der manchfaltigſten Einkleidung wiederkehrt, iſt der von *der unendlichen Verwirklichung der unendlichen Macht im All; oder von der unendlichen Wirkung der unendlichen Urſache* [2]). Man könnte dieſen Gedanken den Keim nennen, worin die ganze Denk- und Anſchauungsweiſe Bruno's beſchloſſen ruht; die Formel, aus der ein geübter Forſcher ſeine ganze Philoſophie a priori abzuleiten vermöchte. Er hat aber dieſen Gedanken durchgeführt in folgender Weiſe [3]).

---

[1]) Siehe unten.

[2]) Vergl. la cena delle ceneri in der Ausgabe der italieniſchen Werke Bruno's von Wagner, Bd. I. p. 130—163. 177. De l'infinito universo e mondi, Bd. II. p. 25, 30 u. ff. De la causa, principio et uno Bd. I. p. 233. De innumerabilibus, immenso et infigurabili, seu de universo et mundis, lib. I. c. 8—12. Acrotismus, seu rationes articulorum physicorum in der Ausgabe der lateiniſchen Werke Bruno's von Gfrörer, v. II. p. 15. u. ſ. w.

[3]) Da, wo die Schriften Bruno's nicht näher bezeichnet ſind, ſchließt ſich die Darſtellung ganz eng und beinahe wörtlich an die beiden Hauptwerke: De la causa, principio et uno, und: de l'infinito universo e mondi an. Die meiſten Darſtellungen der Lehren Bruno's ſind faſt nur aus der erſten dieſer Schriften und etwa noch aus einigen Nebenwerken geſchöpft. Allein es iſt beinahe unmöglich, ohne die Hinzuziehung der

Digitized by Google

Iſt es ſchon ſchwer, ſagt Bruno, da Alles, was weder erſter Grund noch erſte Urſache iſt, einen Grund und eine Urſache hat, aus den begründeten und bewirkten Dingen die nächſte Urſache und den nächſten Grund zu erkennen, ſo noch viel mehr, auch nur der Spur nach, die erſte Urſache und den erſten Grund. Dieſe nämlich, zu deren übernatürlicher Weſenheit ſich alles Andere, wie ihre entfernteſten Wirkungen, und, da in Gott keine Accidenzen ſind, gleichſam wie Accidenzen von Accidenzen verhält, können nur wie im Spiegel oder im Schatten, und Verneinungsweiſe erkannt werden, und es genügt in Bezug auf ſie, moraliſch und theologiſch, ſie in ſo fern zu kennen, als es von Oben geoffenbart worden iſt. Allein es wird von dem Naturphiloſophen auch nicht verlangt, daß er alle Urſachen und Gründe angebe, ſondern nur die natürlichen, und auch von dieſen nur die hauptſächlichen und eigentlichen. Denn die Abhängigkeit dieſer von jenem erſten Grunde und jener erſten Urſache enthält keine ſo nothwendige Beziehung, daß die Kenntniß der einen die Kenntniß der andern bedingte [1]. Können wir alſo füglich die Betrachtung des oberſten und beſten Grundes, als welche über die Natur hinausgeht und für den, der nicht glaubt, unmöglich und nichtig iſt, bei Seite liegen laſſen, ſo iſt es ein Anderes um die Betrachtung des Grundes und der Urſache, inwiefern ſie ſpurweiſe entweder die Natur ſelbſt ſind, oder doch in dem Umfange und Schooße derſelben wiederleuchten, und das iſt die Aufgabe aller jener, welche die Gottheit nicht außerhalb der unendlichen Welt und der unendlichen Dinge

---

übrigen Schriften und namentlich der beiden höchſt ſeltenen und wenig gekannten de triplici minimo et mensura, und de monade, numero et figura, etwas Vollſtändiges zu liefern.

[1]) Vergl. Summa terminorum metaphysicorum bei Gfrörer, p. 494. Differt fides theologica a philosophica, quia haec per naturalia et nobis innata hominem in suis naturalibus et per sua naturalia perficiendum assumit, illa vero per supranaturalia principia ad supernaturalem finem manuducit, si ipsa est in negotio veritas divina, non autem sub usurpato nomine daemonum vel hominum impostura.

ſuchen, ſondern innerhalb jener und in dieſen [1]). Wollen wir indeſſen, des Verſtändniſſes und der Deutlichkeit halber [2]), den in ſeiner Natur, Weſenheit, Subſtanz, Einfachheit und Stoffloſigkeit ſchlechthin verborgenen, ſich allein bekannten und von keinem Geſchöpfe erreichbaren Gott in jenen Bezügen auffaſſen, wodurch er ſich den Dingen mittheilt und ſich in ſie ergießt, woher er die Namen: Schöpfer, Vater, Herr u. dergl. hat, und woraus ſein wirkliches Sein mit Nothwendigkeit gefolgert werden kann, ſo ſagen wir, daß er als Subſtanz die allgemeine Subſtanz ſei, wodurch Alles iſt; die Weſenheit, aller Weſenheit Quell; innerlicher allem Daſeienden, als es ihm ſeine eigne Form und Natur ſein kann. Er iſt die Wahrheit, durch die alles Wahre wahr; derjenige, an deſſen Wahrheit Alles in der Reihenfolge der Dinge mehr oder weniger Theil hat; das Eine Größte, ja die Größe ſchlechthin; die Güte, durch die Alles gut; der Grund, aller Gründe Grund; die bewirkende Urſache aller Urſachen; der Elemente Ordner, deſſen Thätigkeit die geſammte Materie unterliegt, die er zur Bildung aller Arten ſelbſt hervortrieb, und zur Erzeugung zahlloſer Einzeldinge von Ewigkeit her beſtimmte; der in ſeiner Unendlichkeit den unendlichen Raum mit unendlicher empfängeriſcher Kraft befruchtete und befruchtet; die thätige Allmacht; die Vollkommenheit, durch die Alles auf's Beſte geſchaffen und geordnet iſt; der an Erkenntniß aller Vernunft, allem Verſtande

---

[1]) Vergl. Asino Cillenico, bei Wagner II. p. 292. De le cose sopranaturale non si possono aver ragioni, eccetto in quanto riluceno ne le cose naturali; per cio che non accade ad altro intelletto, che al purgato e superiore di considerarle in sè.

[2]) Ich hätte das hier Folgende übergehen können, wenn einerſeits Bruno mit der Ausſchließung der Gottheit von ſeiner Betrachtung wirklich vermocht hätte, Wort zu halten, und nicht vielmehr genöthigt wäre, faſt in jedem Augenblicke auf dieſelbe zurück zu kommen, und wenn andererſeits ſeine Anſchauungsweiſe Gottes nicht von ſo hoher Bedeutung für die Kenntniß ſeiner Philoſophie und namentlich in ihrem Verhältniſſe zur Cuſaniſchen wäre; ſo daß ſie gar wohl eine nähere Berückſichtigung verdient. Ich habe darum aus den verſchiedenen Schriften des Nolaners das hierher gehörige zuſammengetragen, beſonders aus dem Werke: Summa terminorum metaphysicorum Jordani Bruni Nolani, bei Gfrörer p. 421 u. ff.

Digitized by Google

und Sinne vorhergehende und ſie übertreffende Geiſt; durch ſeinen Willen Alles zum beſten Ziele führend, deſſen Thätigkeit unendlich iſt und eine unendliche Unterlage (subjectum), woran ſie ſich bethätige, verlangt, welche Einige in die Gottheit ſelbſt verlegen; der unmittelbar in Allem, und in dem Alles mittelbar; deſſen Werkzeug alles Begränzte; das Endziel von Allem; in dem kein Widerſpruch, und das Kleinſte und Größte Eines iſt. In Gott iſt kein Gegenſatz; er iſt unbegreiflich, Alles begreifend; unnennbar, oder mit allen Namen zu nennen; am Beſten wird er, da Alles inwiefern es außer ihm oder von ihm iſt, Nichts und ein Nichtſeiendes iſt, der Seiende genannt, wie er ſich ſelbſt in der Offenbarung nennt; der Vater aller Ordnung und Erzeuger aller Vielheit; das Vor und Nach ſchlechthin; in welchem Alles, was in der Natur der Dinge auseinander, getrennt oder unterſchieden iſt, Eins iſt und Daſſelbe, die Einheit ſelbſt, die Identität ſelbſt. Er iſt die unendliche Monas, die Alles, was Zahlen enthält, in Einfachheit beſchließt; ohne Verſchiedenheit und Unterſchied auch in ſich ſelbſt; von dem alle Vollkommenheiten weſentlich und unendlich auszuſagen ſind; vor allem Geſchlechte und außerhalb alles Geſchlechtes, weshalb auch keine Zeugung eines ihm gleichen Sohnes möglich; alle Arten nur Spuren ſeiner wirkenden Macht; er iſt ſo durch ſich, daß alles Andere nur ein Schatten von ihm; in ihm keine Beſtimmung, wonach, weil Sein und Weſenheit Eines; er, über alle Bewegung und Veränderung, der ewiglich unbewegte Beweger; das Ziel woher und wohin von Allem; deſſen Wille die Nothwendigkeit ſelbſt; in dem Freiheit, Wille und Nothwendigkeit durchaus Eines ſind; überall gegenwärtig, wenn der Raum unendlich, wie's die Vernunft ſagt; die Dauer ſchlechthin über alle Dauer, mit Nichts zu vergleichen; innerhalb und außerhalb von Allem; deſſen Anſehen in der Offenbarung einfach hinzunehmen, worauf ſich der Glaube, als der gewiſſeſte aller Grundſätze, ſtützt und eine über allen Zweifel erhabene Evidenz erzeugt, die jedoch nicht der Wahrheit in der Natur (denn die Natur iſt entweder Gott ſelbſt oder die in den Dingen

offenbare göttliche Kraft) widerſprechen darf noch kann [1]). In Gott ſind die Ideen der Dinge vorgegenwärtig; er iſt der Ideen Quell, oder vielmehr dieſer iſt in ihm und ſteigt von ihm hernieder [2]). Er iſt die erſte durch ſich und von ſich ſeiende Form, einfach, untheilbar, aller Weſenheit, Bildung und Daſeins Grund und Anfang; ſich unvermindert Allem mittheilend; in der jede Form, die mitgetheilt wird, ewig iſt und Eine; denn er iſt die Form des Seins ſchlechthin, und gibt Allem das Sein, weßhalb er auch Vater und Geber der Formen genannt wird, ſo daß er nicht die Form der Glieder und Theile der Welt, noch des Alls iſt, ſondern die abſolute Form des Alls und ſeiner Theile. Er iſt die unendliche Form, weil er dergeſtalt alles Sein iſt, daß er nicht durch dieſes oder jenes Sein begränzt, noch auf dieſe oder jene Materie eingeſchränkt iſt, wie umgekehrt die Materie eine unendliche heißt, inwiefern ſie nicht durch die Form auf dieſes oder jenes Sein eingeſchränkt iſt. Von dieſer Form, indem ſie in gewiſſen Abſtufungen Allem das Sein gibt, heißt es, daß ſie herniederſteige; zu ihr ſteigt die Materie auf denſelben Stufen hinan, und aus dem Unterſchiede, dem Andersſein und der Verſchiedenheit der Theilnahme an dieſer Materie und dieſer Form entſteht der Unterſchied, das Andersſein und die Verſchiedenheit der Dinge. Dieſe allgemeine Form des Seins iſt das unendliche Licht, das ſich zu den Formen der Dinge verhält, wie die Form des weſentlichen Lichtes zu den Formen des mitgetheilten, der Lichter und Farben [3]). Vor Allem aber iſt dieſe erſte Form oder Ueberweſenheit, Gott, dasjenige, worin alle Gegenſätze aufgehoben ſind, und in Einheit zuſam-

[1]) L. c. p. 495. Hoc principium est tenendum firmiter, quod Deus est auctor naturae, sensus et oculorum et ejus veritatis et evidentiae, quae est in ipsis et secundum ipsa; proinde quod veritas veritati non contradicit et bonitas bonitati non contraponitur, et verbum Dei, quod effunditur per articulos naturae, quae illius manus est et instrumentum (natura enim aut est Deus ipse, aut divina virtus in rebus ipsis manifestata) non opponitur verbo Dei, quacunque ex alia parte vel principio proveniat.

[2]) Sigillus sigillorum, in der Ausgabe der lateiniſchen Werke Bruno's von Gfrörer, vol. II. p. 555.

[3]) Ibid. p. 588.

Digitized by Google

menfallen, ſo wie derjenige, der Alles das iſt, was er ſein kann, alſo reine That und Wirklichkeit, mit der die Macht und Möglichkeit ſchlechthin Eines und daſſelbe ſind.

Nehmen wir nun, da wir auf dieſe letztern, wichtigſten Beſtimmungen ſpäter ausführlicher zurückkommen werden, die frühere Betrachtung von Grund und Urſache wieder auf, ſo iſt zuvörderſt zu bemerken, daß beide Etwas Verſchiedenes ſind. Zwar, wenn wir Gott erſte Urſache und erſten Grund nennen, ſo meinen wir damit daſſelbe in verſchiedener Beziehung; denn Gott iſt erſter Grund, inwiefern alle Dinge nach ihm ſind, in einer gewiſſen Ordnung von früher oder ſpäter, ſei es nun der Natur, oder der Dauer, oder der Würde nach; er iſt erſte Urſache, inwiefern alle Dinge von ihm unterſchieden ſind, wie das Bewirkte von dem Bewirkenden, das Hervorgebrachte von dem Hervorbringenden, und dieſe beiden Beziehungen ſind von einander verſchieden, weil nicht jedes frühere und höhere Ding Urſache iſt des ſpäteren und niedrigeren, noch jede Urſache früher und höher, als die Wirkung. Wenn wir aber von Urſachen und Gründen in der Natur ſprechen, ſo meinen wir in verſchiedener Beziehung Verſchiedenes. Jede Urſache nämlich iſt Grund, aber nicht jeder Grund iſt Urſache [1]). Grund iſt Jenes, was innerlich zur Hervorbringung des Dinges mitwirkt und in der Wirkung zurückbleibt, wie die Materie und die Form; Urſache Jenes, was äußerlich zur Erzeugung der Dinge mitwirkt und außerhalb der Zuſammenſetzung bleibt, wie das Bewirkende und das Endziel.

Was die Urſachen betrifft, ſo gibt es deren drei: die wirkende, die förmige, welche mit der wirkenden verknüpft iſt, und die Endurſache, welche dieſe zweite anregt. Die allgemeine wirkende Urſache in der Natur iſt der allgemeine Verſtand, als die erſte und vorzüglichſte Eigenſchaft der Weltſeele, die da die allgemeine Form der Welt iſt. Er erfüllt das All, und weiſ't die Natur zur Erzeugung ihrer Arten an; er verhält ſich zur Hervorbringung der natürlichen Dinge, wie unſer Verſtand ſich zu der der begrifflichen. Von verſchiedenen Weiſen ver-

[1]) Summa terminorum metaphysicorum, ibid. p. 425.

Digitized by Google

ſchieden benannt, iſt er uns der innerliche Werkmeiſter und Künſtler, der ſeinem Plane und ſeiner Abſicht gemäß, als förmige Urſache, von Innen heraus die Materie bildet und geſtaltet. Es gibt aber dreierlei Verſtand, den göttlichen, welcher Alles iſt, dieſen Verſtand des Weltalls, der Alles hervorbringt, und den der Einzelnen, der ſich zu Allem macht [1]). Zwiſchen den beiden äußerſten muß jene Mitte ſein, die da nicht bloß äußerlich wirkende Urſache, ſondern auch innerliche aller natürlichen Dinge iſt. Aeußerliche Urſache aber iſt ſie, inwiefern ſie verſchieden und kein Theil iſt der zuſammengeſetzten Dinge, alſo verſchieden von der Subſtanz und Weſenheit der Wirkungen, innerliche, inwiefern ſie nicht um die Materie und an ihr, noch außer ihr, ſondern innerhalb wirkt, alſo hinſichtlich des Vollzugs ihrer Thätigkeit. Die förmige Urſache iſt der ideale Grund, dem gemäß der Verſtand handelt, der alſo vorher gedacht iſt, und den Plan und die Abſicht des Bewirkenden enthält. Doch gibt es zwei Arten von Formen, die eine, welche Urſache

[1]) Italieniſch: son tre sorte d'intelletto: il divino, ch'è tutto; questo mundano, che fa tutto; gli altri particolari, che si fanno tutto. Jacobi in der Beilage 1 zu den Briefen über die Lehre des Spinoza hat dies letztere überſetzt: „der Verſtand der einzelnen Dinge, in welchem alles hervorgebracht wird," was nicht recht deutlich iſt, noch dem Gedanken ganz entſpricht. Denn Bruno, der hier den endlichen Verſtand, als ein Vermögen, dem göttlichen, als reiner Wirklichkeit entgegenſetzt, will mit ſeinen Worten daſſelbe ausdrücken, was er anderwärts (de umbris idearum, bei Gfrörer p. 322) die transformatio sui in rem, und die transformatio rei in seipsum nennt. Ein ſehr helles Licht über dieſes „Sich-zu-Allem-machen" des endlichen Geiſtes, und ſogar über den Ausdruck verbreiten die Schriften des Cardinals von Cuſa, beſonders de conjecturis lib. I. und mehr noch Idiotae de mente lib. III. Vergl. De triplici minimo et mensura, I. 1. Mens super omnia Deus est. Mens insita omnibus Natura. Mens omnia pervadens Ratio. Deus dictat et ordinat. Natura exequitur atque facit. Ratio contemplatur et discurrit. Deus est Monas omnium numerorum fons, simplicitas omnis magnitudinis et compositionis substantia, et excellentia super omne momentum, innumerabile, immensum. Natura est numerus numerabilis, magnitudo mensurabilis, momentum attingibile. Ratio est numerus numerans, magnitudo mensurans, momentum aestimans.

Digitized by Google

iſt, nicht eben wirkende, wohl aber eine ſolche, wodurch die wirkende Urſache wirket; die andere iſt Grund, und wird von der wirkenden Urſache aus der Materie erweckt. Die Endurſache endlich iſt die Vollkommenheit des Weltalls, die darin beſteht, daß in den verſchiedenen Theilen der Materie alle Formen zu wirklichem Daſein gelangen.

Was die Gründe der Dinge betrifft, ſo betrachten wir zunächſt die Form, weil ſie in einer gewiſſen Weiſe daſſelbe iſt mit der wirkenden Urſache. Wir können nämlich annehmen, daß die Seele im Körper ſei, wie der Steuermann im Schiffe. Der Steuermann nun, inwiefern er mit dem Schiffe zugleich bewegt wird, bildet einen Theil des Ganzen, inwiefern er aber das Schiff lenkt und bewegt, iſt er kein Theil, ſondern ein Unterſchiedenes und Wirkendes. So auch die Weltſeele: inwiefern ſie belebt und geſtaltet, iſt ſie innerlicher und förmiger Theil des Alls; inwiefern ſie es aber, wie der Steuermann das Schiff, lenkt und regieret, iſt ſie kein Theil und kein Grund, ſondern Urſache, die vollkommen von dem Körper getrennt, aber ewig mit derſelben Unterlage ihrer Wirkſamkeit verbunden iſt. Inwiefern ſich alſo die Weltſeele als Form in die Materie des Alls einführt, iſt dieſes belebt und beſeelt, und zwar bis zu ſeinen kleinſten Theilen hinab, ſo daß ſich die Meinung des Anaxagoras: „Alles ſei in Allem“, nicht blos als eine wahrſcheinliche, ſondern als eine wahre behaupten läßt, denn, da der Geiſt, oder die Seele, oder die allgemeine Form in allen Dingen iſt, ſo kann Alles aus Allem erzeugt werden. So haben wir alſo einen innerlichen, förmigen, ewigen und wirklichen Grund der Dinge, unabhängig von dem Körper und der Materie.

Neben ihm iſt der materielle Grund zu betrachten. Es iſt nämlich nothwendig, in der Natur zwei Gattungen von Subſtanzen anzuerkennen, die eine, welche Form, und die andere, welche Materie iſt. Denn es muß eine durch und durch ſubſtanzielle Thätigkeit geben, mit der Macht, Alles zu wirken, und eine Unterlage, mit der entſprechenden Möglichkeit, zu Allem zu werden, da beide ſich wechſelſeitig bedingen [1]) Jenes iſt die Welt-

[1]) Vergl. **De monade, numero et figura, c. 2. vers. 242 sqq.**:
Materies, **quam non minus est substare necessum,**

ſeele, dies die Materie. Um die Materie, abgeſehen von der Form, näher zu beſtimmen, kann man ſich der Kunſt zur Vergleichung bedienen. Dieſe nämlich bethätigt ſich an einem gegebenen Stoffe, in welchem ſie in's Unendliche, wenn es möglich wäre, die Formen verändern könnte. So auch hat die Natur eine Art Unterlage, woraus, womit und worin ſie ihre Thätigkeit auswirkt, nur mit dem Unterſchiede, daß die Kunſt ſich an ſchon von der Natur gebildeten Stoffen übt, während die Natur an einem ganz formloſen und gleichgültigen Stoffe arbeitet, der Einer zu Grunde liegend von Allem iſt, und nicht mit den Sinnen wahrgenommen, ſondern nur mit dem Geiſte geſchaut werden kann. Denn was verändert ſich in der Welt, als die zufällige, äußerliche und materielle Form? Gehen alle natürlichen Formen nicht in der Materie unter, und kommen auf's Neue in ihr zum Vorſchein? Darum ſcheint es wirklich, es gebe kein beharrliches, ewiges Ding, würdig als Grund, und zwar als ſubſtanzieller Grund angeſehen zu werden, außer der Materie, weßhalb auch Nichts vergeht oder vernichtet wird ſeinem Sein nach, weder Materie noch ſubſtanzielle Form.

Um jedoch eine deutlichere Beſtimmung der Materie zu treffen, iſt zu bemerken, daß dieſer Grund zwiefach betrachtet werden kann, einmal als *Vermögen* (potenza), ſodann als *Unterlage* (soggetto). Das Vermögen wird eingetheilt in ein *thätiges* und ein *leidendes*; jenes, wodurch die Unterlage, deren das Vermögen iſt, handeln und wirken, dieſes, wodurch Etwas eben die Unterlage eines Wirkenden ſein kann. Das *leidende Vermögen* nun, wenn es ſchlechthin gefaßt wird, fällt, da man von jedem Dinge, von dem man das *Sein* ausſagen kann, auch das *Seinkönnen* ſagen kann, durchaus mit dem *thätigen*

Quam valet *efficiens* super adstare : utpote tantum
Et facere ille potest, quantum fierique potest haec.
Nam nequit esse potens *facere* infinia sine ipso,
Quod *fieri* infinita potest, contraque vicissim.
Quare sese ultro sic concomitantur, *idemque*
Principium statuunt vere, si rem altius atque
Materiae nomen capias tu, quam Stagyrites.

zuſammen, und weil es, ſchlechthin gefaßt, mit dieſem Eines und Daſſelbe iſt, und nicht Schwäche, ſondern Kraft und Wirkſamkeit bezeugt, ſo kömmt es vor Allem dem erſten, übernatürlichen Grunde zu. Denn die abſolute Möglichkeit, wodurch die Dinge, welche wirklich ſind, ſein können, iſt nicht früher, als die abſolute Thätigkeit. Dieſe nämlich kann nicht bloß ſein, ſondern iſt zugleich wirklich, und geht dem Wirklichſein nicht voran; denn wenn das, was ſein kann, ſich ſelbſt bewirkte, ſo würde es wirklich ſein, bevor es bewirkt wurde [1]). Betrachten wir alſo den erſten und beſten Grund welcher Alles iſt, was er ſein kann, und ſelbſt nicht Alles wäre, wenn er nicht Alles ſein könnte, ſo ſehen wir, daß in ihm die That und das Vermögen Eines und Daſſelbe ſind. Nicht ſo in den andern Dingen. Dieſe, mögen ſie auch ſein, was ſie ſein können, könnten vielleicht doch auch nicht oder gewiß anders ſein, als ſie wirklich ſind. So z. B. iſt der Menſch zwar das, was er ſein kann, aber nicht Alles das, was er ſein kann; der Stein iſt nicht Alles das, was er ſein kann, denn er iſt nicht Kalk, nicht Gefäß, nicht Staub u. ſ. w. Dasjenige nun, welches Alles iſt, was es ſein kann, iſt Eines, und begreift in ſeinem Sein alles Sein. Es iſt Alles, was es iſt und kann alles Andere ſein, was iſt und ſein kann. Nicht ſo die an=

---

[1]) Die ziemlich dunkeln Worte des Textes lauten alſo: Per che la possibilità assoluta, per la quale le cose, che sono in atto, possono essere, non è prima che l'attualità, ne tampoco poi che quella oltra il possere essere, è con lo essere in atto, e non precede quello; per che, se quel, che può essere, facesse se stesso, sarebbe prima che fusse fatto. Bei Wagner I. p. 261. Sie werden verſtändlich und deutlich, wenn man die lateiniſchen Worte Cuſa's, deren Uebertragung ſie ſind, daneben hält. Im Cuſaniſchen Dialogus de possest heißt es nämlich: Non potest absoluta possibilitas prior esse actualitate, quemadmodum dicimus aliquam potentiam praecedere actum. Nam quomodo prodisset in actum, nisi per actualitatem? Posse enim fieri, si se ipsum ad actum produceret, esset actu, antequam actu esset. Possibilitas ergo absoluta, de qua loqnimur, per quam ea, quae actu sunt, actn esse possunt, non praecedit actualitatem, neque etiam sequitur. Quomodo enim actualitas esse posset, possibilitate non existente?

Digitized by Google

dern Dinge. In ihnen iſt das Vermögen nicht gleich der Wirklichkeit, denn ſie ſind nicht abſolut, ſondern in begrenzter Weiſe, und ihr Vermögen iſt ſtets auf eine beſtimmte Wirklichkeit eingeſchränkt, und geht über ein beſonderes und einzelnes Sein nicht hinaus. Darum iſt jedes Vermögen und jede Wirklichkeit, welche in dem Grunde gleichſam zuſammengefaßt, geeint und Eine iſt, in den andern Dingen auseinander, zerſtreut und vielfältig. Auch das Weltall, das große Standbild, die eingeborne Natur, iſt Alles das, was es ſein kann, in denſelben Arten, in ſeinen Hauptgliedern und weil es die geſammte Materie in ſich ſchließt, es iſt aber nicht Alles, was es ſein kann, in allen ſeinen Unterſchieden, Eigenſchaften und Einzelweſen, und darum iſt es nur ein Schatten der erſten Wirklichkeit und des erſten Vermögens, und inſofern ſind Vermögen und Wirklichkeit in ihm nicht ſchlechthin daſſelbe. Tod aber, Verderben, Gebrechen u. ſ. w. ſind weder Vermögen noch Wirklichkeit, ſondern vielmehr Mängel und Ohnmacht in den Dingen, die außereinander. Der erſte Grund alſo, der abſolute Grund, iſt Größe, und zwar ſolche Größe, die Alles iſt, was ſie ſein kann, nicht alſo Größe in der Weiſe, daß ſie größer, noch daß ſie kleiner ſein könnte, noch daß ſie ſich theilen ließe, wie jede andere Größe, ſondern die größte, die kleinſte, die unendliche, die untheilbare Größe, die Größe von jedem Maaß; und ſo mit Allem, was ſich ausſprechen läßt, mit der Güte, Schönheit u. dgl. Eines iſt, was Alles iſt und Alles ſein kann ſchlechthin. In den natürlichen Dingen iſt nur Eine beſtimmte Wirklichkeit, doch auch nicht in dieſem einzigen beſtimmten Sein ſind ſie Alles, was ſie ſein können. Die Sonne z. B. iſt nicht Alles das, was die Sonne ſein kann; denn ſie iſt nicht überall, wo die Sonne ſein kann, da, wenn es Morgen für die Erde iſt, es nicht Abend iſt u. ſ. f. Wollen wir aber ſehen, in welcher Weiſe Gott die Sonne ſei, ſo ſagen wir, daß er Alles iſt, was ſie ſein kann, daß er zu gleicher Zeit Morgen, Mittag, Abend u. ſ. w. iſt, ſich ſo ſchnell bewegt, daß er zugleich unbewegt iſt, und ganz und ſtets ſich im ganzen Kreiſe und in jedem Theile deſſelben befindet. Und dieſes vollkommene Vermögen iſt nicht allein das, was die Sonne iſt, ſondern das, was jedes Ding iſt und ſein kann, das Vermögen aller Vermögen, die

Digitized by Google

Wirklichkeit aller Wirklichkeiten, das Sein von allem Sein. Darum iſt das, was anderwärts ſich zuwider und entgegengeſetzt iſt, in ihm Eines und Daſſelbe, und jedes Ding iſt in ihm dasſelbe, und es heben ſich in ihm alle Unterſchiede der Zeit und der Dauer, der Wirklichkeit und der Möglichkeit auf. Wiewohl nun aber dies ſchlechthin thätige Vermögen, welches mit dem ſchlechthin leidenden zuſammenfällt, ganz über unſere begreifende Erkenntniß hinausliegt, ſo läßt ſich doch aus dem Geſagten die Vortrefflichkeit des Vermögens, das man den Grund der Materie nennen kann, ſchließen. Die Materie darf aber alsdann nicht gefaßt werden, inwiefern ſie bloß die Unterlage der natürlichen Dinge, ſondern inwiefern ſie der geiſtigen und ſinnlichen Welt gemeinſchaftlich zukommt. In einem Verhältniſſe nun, welches etwa geſtattet werden kann, hat auch das Standbild jenes Vermögens und jener Wirklichkeit, das Weltall, weil es in beſtimmter Wirklichkeit Alles das iſt, was es in beſtimmter Möglichkeit ſein kann, ebenfalls ein Vermögen, welches nicht losgelöſt iſt von der Wirklichkeit, eine vom Beſeelten nicht losgelöſte Seele; und es erhält ſo aus ſeiner Aehnlichkeit mit jenem Vermögen und jener Wirklichkeit einen erſten Grund, welcher nicht mehr im Unterſchiede von Materie und Form verſtanden werden darf, ſo daß ſich vielleicht gar wohl mit Parmenides behaupten ließe: Alles ſey der Subſtanz nach Eines.

Wenden wir uns nun zur Betrachtung des materiellen Grundes als Unterlage, ſo müſſen wir zunächſt erkennen, daß er, als ſolche, Eine und dieſelbe für die unkörperlichen, wie für die körperlichen Subſtanzen ſei. Denn, wenn Alles, was iſt, vom höchſten Weſen angefangen, bis hinab zu den zuſammengeſetzten, einfachen und einfachſten Dingen eine Stufenleiter befolgt, worin Alles durch gemeinſchaftliche Mitten mit einander verknüpft iſt und an einander Theil hat, ſo muß es von allen wirklich ſeienden Dingen einen Grund des Wirklichſeins geben, wie denn jedes unterſcheidbare Ding ein ununterſchiedenes vorausſetzt, welchem, als dem gemeinſchaftlichen Grunde, die Verſchiedenheit und die unterſcheidende Form aufgetragen wird. Auch ſetzt ja nothwendig, wie das Sinnlichwahrnehmbare eine Unterlage der Wahrnehmbarkeit, ſo das Geiſtigerkennbare eine Unterlage der Erkenn-

barkeit voraus, und es muß alſo Etwas ſein, das dem gemeinſchaftlichen Grunde der einen, wie der andern Unterlage entſpricht, da jede Weſenheit nothwendig auf irgend ein Sein gegründet iſt, mit Ausnahme jener erſten, welche daſſelbe iſt mit ihrem Sein. Wird aber gefragt, wie es möglich ſei, daß in ſo vortrefflichen Dingen, als die unkörperlichen ſind, ſich etwas Formloſes und Unbeſtimmtes befinde; daß da, wo es keine Veränderung, kein Vergehen gibt, Materie vorhanden ſei, die doch in der Veränderung wurzle; daß die geiſtige Natur einfach und doch in ihr Materie und Wirklichkeit ſein ſolle: ſo iſt zu erwidern, daß, wie der Menſch in ſeiner beſondern Natur, als Menſch, vom Löwen verſchieden iſt, mit demſelben aber als Thier, als körperliche Subſtanz u. ſ. f. Eine und dieſelbe gemeinſchaftliche Natur hat, ſo, den beſondern Gründen nach, die Materie körperlicher Dinge verſchieden iſt von der Materie unkörperlicher. Körperlich iſt die Materie, wenn ſie durch die Ausdehnung und jene Eigenſchaften, die aus dem Quantum erwachſen, beſonders beſtimmt iſt: unkörperlich, wenn ſie ohne die Ausdehnung und ohne jene Eigenſchaften iſt. In den ewigen Dingen beharrt die Materie ſtets in derſelben Wirklichkeit, in den veränderlichen geht ſie aus einer in die andere über; in jenen hat ſie ein für alle Mal Alles das, was ſie ſein kann, in dieſen zu wiederholten Malen und nacheinander. Darum beſteht der ganze Unterſchied der Dinge in der Zuſammenziehung oder Einſchränkung (contrazione) auf das körperlich- oder nicht körperlich-ſein, wie im Thier-ſeyn Alles, was empfindet und fühlet, Eines iſt, wird dies aber auf gewiſſe beſondere Arten eingeſchränkt, ſo iſt der Menſch kein Löwe, noch dieſer ein anderes Thier u. ſ. w. Und weil die Materie, ſo gefaßt, wirklich Alles das iſt, was ſie ſein kann, ſo hat ſie alles Maß, alle Geſtalt, alle Ausdehnung; und weil ſie alle hat, darum hat ſie keine, weil das, was Alles iſt, jedes beſondere Sein ausſchließt. Und ſo iſt die Materie ſelbſt Wirklichkeit, und fällt auch in den unkörperlichen Dingen mit der Wirklichkeit zuſammen, ſo daß es im Seinkönnen, wie im Sein, eine Leiter gibt von den niedrigſten Weſen bis zu den höchſten. Setzen wir daher die Ausdehnbarkeit (dimensionabilità) als Begriff

Digitized by Google

der Materie, ſo entſpricht dieſer Begriff jeder Art von Materie, und die eine unterſcheidet ſich von der andern nur dadurch, daß dieſe frei iſt von aller Ausdehnung, und darum über allen ſteht und ſie befaßt, dieſe eingeſchränkt auf gewiſſe Ausdehnungen, und darum unter ihnen ſteht und von ihnen befaßt wird [1]). Deßhalb iſt die Materie nicht das prope nihil, ein kraft- und thatloſes Vermögen, ſondern ſie iſt nur formlos oder ohne Form, wie die Schwangere ohne ihre Geburt. Fällt aber auf dieſe Weiſe auch in den niedern Dingen, wenn auch nicht ganz, die Wirklichkeit mit dem Vermögen zuſammen, und iſt dies Vermögen ſchließlich vielleicht Eines und Daſſelbe mit dem obern, ſo läßt ſich daraus, wenn auch nicht bis zum Begriffe des höchſten Grundes, ſo doch bis zu dem der Weltſeele hinaufſteigen, wie ſie iſt die Wirklichkeit von Allem und das Vermögen von Allem und ganz in Allem, und ſo ergibt ſich am Ende, daß, mögen die Einzeldinge auch unzählig ſein, Alles Eines iſt, und dieſe Einheit zu erkennen iſt das Ziel und das Ende aller Philoſophien und natürlichen Betrachtungen. Die Natur aber, wie aus ihrer Thätigkeit hervorgeht, wirkt Alles aus ihrer Materie vermittelſt Trennung, Erzeugung und Ausfluß; denn die Materie enthält die Formen in ihrem Schooße, und entwickelt Alles nur aus ſich [2]). Und weil ſie Alles aus ſich entwickelt und

[1]) Ich brauche wohl nicht erſt darauf aufmerkſam zu machen, in welcher Weiſe mit den hier entwickelten Lehren Bruno's von der körperlichen und unkörperlichen Materie der Carteſiſche Dualismus, namentlich in Beſtimmung des Körpers, als des Ausgedehnten, zuſammenhange. Wie ſo manches Andere, welches wir noch im Verlaufe dieſer Darſtellung werden kennen lernen, ſcheint dieſe letztere Beſtimmung geradezu dem Nolaner entlehnt. Zwar hielt der franzöſiſche Denker für ſich ſtrenge an dem Unterſchiede der Subſtanzen, der denkenden und ausgedehnten, ſowie der endlichen und unendlichen feſt. Mit welcher Leichtigkeit jedoch vermittelſt der von ihm eingeführten Methode des abſtracten Denkens ſeine Lehren umzubilden waren, um ganz folgerichtig wieder zu der Einheit der Subſtanz zurück zu leiten, hat Spinoza bewieſen.

[2]) Vergl. De innumerabilibus, immenso et infigurabili, lib. VIII. c. 10. v. 10. sqq.

Atqui materies proprio e gremio omnia fundit:
Interior siquidem natura ipsa est fabrifactor,
Ars vivens, virtus mira quae predita mente est,

folglich in ſich hat, darum hat ſie auch kein Begehren noch Streben nach Formen, die ſie von außen zu erlangen hätte, und weil ſie ſo vollkommen in ſich iſt, darum muß ſie ein göttliches Sein in den Dingen genannt werden, wie es vielleicht David von Dinanto meinte. Sie iſt die Erzeugerin und Mutter der natürlichen Dinge, ja die Natur ſelbſt in ihrer Subſtanz.

Aus allem bisher Vorgetragenen folgt nun, daß das All Eines iſt, unendlich, unbeweglich. Eines iſt die abſolute Möglichkeit, Eines die Wirklichkeit, Eines die Form oder Seele, Eines der Stoff oder Körper, Eines das Ding, Eines das Weſen, Eines das Größte und Beſte, welches nicht umfaßt werden kann, und darum unendlich, ohne Grenzen und unbeweglich iſt. Es ſchließt alle Gegenſätze in ſich, in ihm ſind alle Maße der Ausdehnung ſich gleich, endlos, unendlich. Und darum hat es ſchlechthin keine vom Ganzen verſchiedene Theile, und kein Theil, weder größerer noch kleinerer, ſteht zu ihm in einem Verhältniſſe, weder der Zeit noch des Raumes. Es iſt Alles, was es ſein kann, und da ſo in ihm Möglichkeit und Wirklichkeit zuſammenfallen, ſo iſt in ihm der Punkt nicht verſchieden von der Linie, der Fläche, dem Körper. Und wenn der Punkt nicht verſchieden iſt vom Körper, die Mitte vom Umkreis, das Endliche vom Unendlichen, das Größte vom Kleinſten, ſo iſt gewiß, daß das All ganz Mitte iſt, oder daß die Mitte des Alls überall und ſein Umkreis nirgends, oder ſein Umkreis überall und ſeine Mitte nirgends iſt. So iſt das Größte, Unbegreifliche als Einfaches und Untheilbares überall, und weil es Alles iſt und Alles in ſich begreift, darum iſt Alles in Allem. Alle Veränderung aber geht nicht auf das Sein, ſondern auf die Seinsweiſe. Und das iſt der Unterſchied zwiſchen dem All und den Dingen im All, daß jenes alles Sein und alle Seinsweiſen, alſo das

Materiaeque suae dans actum, non alienae.
Non haerens, non discurrens meditatur, at ex se
Cuncta facit facile, velut ignis splendet et urit,
Ut lux per totum diffunditur absque labore,
Nec districta meat, sed constans, una, quieta,
Temperat, apponit, componit, distribuitque.

Sein gänzlich in ſich begreift, dieſe zwar das ganze Sein, aber nicht alle Seinsweiſen, folglich nicht das Sein gänzlich befaſſen. Fallen aber in dem Einen, dem Unendlichen, dem Seienden, der Subſtanz, der Weſenheit alle Dinge in Einheit und Identität zuſammen, ſo kann in ihm bloß von einem abſoluten Grunde, und von keinem, der nur beziehungsweiſe wäre, alſo weder von Anfang noch Angefangenem die Rede ſein, und es ſchließt in ſich die Vielheit und Zahl, die nur Accidenz und Weiſe von ihm ſind, ſo daß die Subſtanz immer dieſelbe bleibt, Eine, Ein göttliches, unſterbliches Weſen. So ſind alle Dinge im All und das All in allen Dingen. Es allein iſt ewig und beharrlich, alles Andere außer ihm iſt eitel und wie Nichts. So iſt das All überall ganz, ja, es iſt das Ueberall ſelbſt, und jedes Ding befaßt auf ſeine Weiſe, wenn auch nicht gänzlich, die ganze Weltſeele. In ihm ſind die unzähligen Welten nicht wie in einem Orte oder in einem Raume; ſondern wie in einem Träger, Beweger und Bewirker enthalten, zu welchen hin oder um welchen herum ſich Nichts bewegt, ſondern nur in ihm. Seine Weſenheit iſt Eine im Unendlichen, wie in jedem Theile deſſelben, ſo daß Alles der Subſtanz nach Eines iſt, von welcher Einheit die Veränderung, die Figuren u. ſ. w. nur verſchiedene, vergängliche Antlitze ſind, die in ihr, wie im Keime beſchloſſen ruhen. Und weil das All einfach, untheilbar, unendlich, Alles in Allem iſt, darum iſt weder Erde, noch Sonne, noch ſonſt Etwas als Theil der Subſtanz auszuſprechen, ſondern als Subſtanz im Theile. Kurz, das höchſte Weſen, das ſchlechthin Alles ſein kann und Alles iſt, was es ſein kann, iſt die Subſtanz, Eine, unermeßlich, unendlich, alles Sein begreifend auf zuſammengefaßte Weiſe; entfaltet und außereinander in dieſen ſinnlichen Körpern, und der in ihnen wahrnehmbaren Trennung der Möglichkeit und der Wirklichkeit, ſo daß das, was die Vielheit in den Dingen ausmacht, nicht das Seiende, nicht das Ding iſt, ſondern nur das, was erſcheint, was ſich den Sinnen darſtellt, was an der Oberfläche des Dinges haftet.

Aber auch noch in einer andern Weiſe läßt ſich die Unend-

lichkeit des Alls und die Unzähligkeit der Welten darthun [1]). Das Weltall iſt unendlich, denn warum ſollte es endlich ſein? Zwar kann ſeine Unendlichkeit nicht mit den Sinnen wahrgenommen, ſondern nur mit dem Verſtande geſchaut werden; aber wenn die Welt endlich iſt, und außer ihr Nichts, wo iſt ſie? Kann ſie durch den unkörperlichen Gott oder durch die Leere begränzt und umfaßt werden? und können wir uns nicht unzählige Räume, gleich dem Raume unſerer Welt, ja überhaupt einen unendlichen Raum denken, der da die Fähigkeit iſt, Körper in ſich aufzunehmen? Wie es nun ſchlimm ſein würde, wenn dieſer unſer Raum nicht erfüllt wäre, d. h. wenn dieſe unſere Welt nicht da wäre, ſo würde es gleichfalls ſchlimm ſein, wenn der ganze denkbare Raum nicht erfüllt wäre, und darum iſt das Weltall von unendlicher Ausdehnung, und der Welten ſind unzählige. Zudem, wenn ein Grund vorhanden iſt zum Daſein eines endlichen Guten, eines begränzten Vollkommenen, um wie verhältnißmäßig vielmehr muß ein Grund vorhanden ſein zum Daſein eines unendlichen Guten? Denn während das endliche Gute aus Schicklichkeit und aus dieſem und jenem Grunde da iſt, iſt das unendliche aus abſoluter Nothwendigkeit da. Wird aber zugeſtanden, daß das unkörperliche Gute unendlich ſei, warum ſoll es nicht auch das körperliche ſein? Oder warum ſoll das in dem einfachſten, untheilbaren, erſten Grunde zuſammengefaßte Unendliche in dieſem ſeinem Abbilde nicht vielmehr auf unendliche, unbegränzte, unzähliger Welten aufnahmefähiger Weiſe auseinandergelegt ſein, als auseinander in ſo engen Gränzen? Stellt ſich ja doch die unendliche Vorzüglichkeit unvergleichlich beſſer in unzähligen Einzelweſen dar, als in zählbaren und endlichen. Darum iſt es nothwendig, daß es von einem unzugänglichen göttlichen Antlitze ein unendliches Abbild gebe, worin als unzählige

---

[1]) Ich verweiſe für das hier Folgende neben dem oben angeführten Werke: **De l'infinito, universo e mundi**, auf die lateiniſche Schrift Bruno's: **De innumerabilibus, immenso et infigurabili** u. ſ. w., beſonders I. c. 9—13. Da jedoch dieſe Schrift genau denſelben Inhalt mit der zuerſt erwähnten hat, und nur manche Gegenſtände ausführlicher und mit mehr wiſſenſchaftlicher Schärfe behandelt, ſo werde ich ſie nur da beſonders anführen, wo die Worte mehr oder weniger ihr allein entlehnt ſind.

Glieder ſich unzählige Welten finden. Aber nicht allein aus der Aufnahmefähigkeit des unendlichen Raumes, die ſich eben auf die ganze Materie erſtreckt, und aus der Möglichkeit von dieſer Seite ergibt ſich die Unendlichkeit des Alls, denn vielleicht iſt ja Ort, Raum, Leere die Materie ſelbſt, ſondern auch aus der Natur der ewig wirkenden Urſache. Denn warum ſoll die göttliche Wirkſamkeit müßig ſein? Warum ſoll die göttliche Güte, die ſich unendlichen Dingen mittheilen kann, ſich beſchränken? Muß nicht vielmehr Gott, ſowohl in Bezug auf ſeine Macht, als auf ſeine Thätigkeit, ſeinen Willen und ſeine Wirkung, die in ihm Eines und Daſſelbe ſind, das All als unendliches erzeugen? Denn wollte er Anderes bewirken, als das, was er bewirken will, ſo würde er Anderes bewirken können, als das, was er bewirkt. Aber er kann nichts Anderes bewirken wollen, als das, was er bewirken will, und darum kann er auch nichts Anderes bewirken, als das, was er bewirkt. Oder: Gott kann nur das bewirken, was er will; er will aber nur das, was er wirklich bewirkt, er kann alſo auch nur das bewirken, was er wirklich bewirkt. Wer mithin die unendliche Wirkung läugnet, der läugnet die unendliche Macht und wer die Nothwendigkeit derſelben läugnet, der trägt in die abſolute Einfachheit des göttlichen Weſens einen Unterſchied hinein, und faßt, die Freiheit von der Nothwendigkeit trennend, die Freiheit Gottes, wie die des Menſchen auf, als eine ſchwankende und unſchlüſſige Wahl zwiſchen Entgegengeſetzten.[1] Kurz, wenn es ein

---

[1] Vergl. De innumerabilibus u. ſ. w. lib. I. c. 11. 12. Infinita virtus si neque a seipsa finitur nec ab alio, tunc necessitate suae naturae agit. Non agit alia a se et sua voluntate in eorum morem, quae necissitati subsunt, sed ipsa est necessitas. Agit ergo necessitate, quae neque ab intrinseco et per se, neque ab extrinseco et per aliud frustrari potest. — Nostra agendi libertas fertur imperfecte et in imperfectum aliquoties objectum ... Antequam enim operemur inter utramque viam haeremus et consultamus, incertique tandem et cum turbato deffinimus affectu. Deus ut natura cum sit perfectissimus uno de duobus eoque convenientissimo modo (agit): et quia non coactus agit, libere agit, et voluntas cum bonitate et bonitas cum necessitate concurrit .... Non est ergo signum ut Deus ex hujus modi generis libertate aeque vel inaequaliter ad duo contradic-

Digitized by Google

unendlich thätiges Vermögen gibt, ſo muß es auch ein unendlich leidendes geben; unſere Einbildungskraft aber ſtrebt in's Unendliche in Bezug auf die Größe und die Zahlen; eben dahin ſtrebt das thätige Vermögen in den Elementen, das empfängliche im Raume und das bildſame in der Materie. [1])

Die Einwürfe aber, welche gegen die Unendlichkeit der Welt erhoben werden, und namentlich die des Ariſtoteles und der Peripatetiker, ſind leicht zu widerlegen und beruhen großentheils auf einer Verkennung und Verwechſelung der Natur der Welt und

---

toria volenda vel agenda velle vel agere posse referatur; id enim totum a contingenti ambiguoque et fluctuante inter contraria principio demanat: sed illius generis est libertas, quae idem est, quod ipsa necessitas. In Bezug auf das Verhältniß von Wille, Freiheit und Nothwendigkeit in Gott hebe ich aus c. 11. noch folgende Sätze heraus, die ſowohl der Form, als dem Inhalte nach mit den Lehren Spinoza's verglichen zu werden verdienen. Principia communia sunt: I. divina essentia est infinita. II. Modum essendi modus possendi sequitur. III. Modum possendi consequitur operandi modus. IV. Deus est simplicissima essentia in qua nulla compositia potest esse vel diversitas intrinsece. V. Consequenter in eodem idem est esse, posse, agere, velle, essentia, potentia, actio, voluntas, et quidquid de eo vere dici potest, quia ipse ipsa est veritas. VII. Consequenter voluntas divina est non modo necessaria, sed etiam est ipsa necessitas, cujus oppositum non est impossibile modo, sed etiam ipsa impossibilitas. VIII. In simplici essentia non potest esse contrarietas ullo modo neque inaequalitas: voluntas, inquam, non est contraria et inaequalis potentiae. IX. Necessitas et libertas sunt unum, unde non est formidandum quod, cum agat necessitate naturae, non libere agat: sed potius immo omnino non libere ageret aliter agendo, quam necessitas et natura, imo naturae necessitas requirit .... Dem Gegner ſeiner Anſicht, meint Bruno, bliebe alsdann zu beweiſen, esse vim et causam .... V. Qua deus non vult quantum potest .... VI. Necessitatem in deo aliud esse a libertate. VII. Potentiam cum voluntate et actione non concurrere. VIII. Posse aliud quam vult; velle aliud quam potest. X. Posse aliud velle quam quod vult, posse aliter esse haberi, quam sit vere, et necessitatem esse aliud et citra divinam voluntatem et e converso. Posse item velle, quod non vult, stante quod non possit esse, quod non est.

1) De innumerabilibus u. ſ. w. I. 13.

Digitized by Google

des Weltalls, wovon jene allerdings endlich [1]). So hebt die Unendlichkeit des Alls keineswegs die Bewegung auf; denn mag auch das All (weil unendliche Bewegung gleich der Ruhe) unbeweglich ſein, ſo folgt daraus nicht, daß auch die in ihm befindlichen endlichen Welten unbeweglich ſein müſſen. Eben ſo wenig beweiſen die von der Schwere und Leichtigkeit der Körper, von ihrem Streben nach Oben und Unten und nach der Mitte hergenommenen Einwürfe gegen die Unendlichkeit des Alls. Denn Schwere und Leichtigkeit ſind Begriffe, die nicht ſchlechthin, ſondern nur beziehungsweiſe zu nehmen ſind [2]). Im Unendlichen nämlich gibt es weder Oben noch Unten, weder Mitte noch Ende, Alles iſt in ſteter Bewegung, und da die Körper ſich um ihre eignen Mitten bewegen, ſo ſtrebt Schweres und Leichtes nur dahin. Die Erde iſt daher nicht mehr Mitte im All, als jeder andere Weltkörper, und die Erde hat nicht mehr beſtimmte Pole, als ſie ſelbſt ein beſtimmter Pol für einen andern Punkt des Aethers und Raumes iſt, und ebenſo ſind alle andern Körper, in verſchiedener Hinſicht, ſowohl Mitten als Punkte des Umkreiſes, ſowohl Pole, als Zenith und Anderes. Die Erde iſt alſo nicht ſchlechthin in der Mitte des Alls, ſondern nur in Bezug auf dieſe unſere Weltgegend. Aus gleichen Gründen iſt kein Himmelskörper, auch die Erde nicht, vollkommen rund, noch kann es einen vollkommenen Kreis, noch eine vollkommene Kreisbewegung in der Natur geben [1]). Es gibt alſo auch keine feſten Sphären, welche den Himmel begrenzten, und woran die Geſtirne gleichſam ange-

---

[1]) Was die Bekämpfung und Widerlegung der ariſtoteliſchen Naturphiloſophie betrifft, ſo beſchäftigt ſich damit insbeſondere das ganze 2. und 3. Buch des Werkes de innumerabilibus, ſowie viele Kapitel der folgenden Bücher, und man kann vergleichen die Schrift: Acrotismus, seu rationes articulorum physicorum adversus Peripateticos Parisiis propositorum etc. bei Gfrörer Vol. II. fasc. I.

[2]) Vergl. La cena delle ceneri bei Wagner I. p. 188 u. f.

[3]) Vergl. De triplici minimo et mensura II. c. 4. v. 529:

Quapropter circus consistens partibus aequis
Omnino cunctis, pariter centroque relatis,
Nulla est natura, nulla est fabrifactilis arte . . . .
v. 90. Nusquam igitur verus tibi cyclus comperietur.
Actu conspicuus naturae actione potenti.

Digitized by Google

nagelt wären, ſondern über den eingebildeten Rand hinaus gibt es, zwar nicht das Leere des Epikur, aber eine unendliche, ätheriſche Region, in der ſich die unzählichen Welten und Körper, unſerer Welt und unſerer Erde ähnlich, bewegen. Denn das All iſt ein Thier, wiewohl ohne beſtimmte Geſtalt und Sinne, die ſich auf Aeußeres beziehen, denn es hat die ganze Seele in ſich und befaßt alles Beſeelte. Die Erde iſt daher ein Stern, wie andere Sterne, die für andere Licht ſpendet, wie die andern Sterne für ſie, da Nichts für ſich ſelbſt leuchtet. Doch muß ein Unterſchied gemacht werden zwiſchen den Sonnen, als den Trägern des warmen, und den Erden, als den Trägern des kalten Grundes; denn Warm und Kalt ſind die natürlichen Gegenſätze im All, durch deren Streit und Ausgleichung die Verſchiedenheiten entſtehen, und deren Verhältniß ſelbſt die Bewegungen im Großen beſtimmt, woraus ſich, wenn man die allgemeine Natur der Bewegung der Körper aus innerer Kraft und um ihre eigenen Mitten damit in Verbindung bringt, die hohe Bedeutung der Copernicaniſchen Lehre von der dreifachen Bewegung der Erde für die Philoſophie erkennen läßt. Was aber die Zuſammenſetzung der Himmelskörper betrifft, die alle als bewohnbar und bewohnt zu denken ſind, gleichwie ſie auch alle beſeelt ſind, ſo bilden die Elemente der Erde durch ihren Zuſammenfluß nicht bloß dieſe Weltkugel, ſondern auch jede andere; denn ſie ſtehen in ſteter Wechſelwirkung und gehen in einander über; eines iſt im andern enthalten, eines mit dem andern vermiſcht, und die Verſchiedenheit der Weltkugeln, wovon die einen feurig, wie die Sonnen, die andern feucht, wie Mond und Erde, rührt nicht daher, daß ſie nur aus einem einfachen Elemente beſtänden, ſondern daher, daß in ihnen ein Element über das andere vorherrſcht. Eine ähnliche Bewandtniß hat es auch mit der Zuſammenſetzung aller übrigen Körper, und an dieſe ungleiche Miſchung knüpft ſich die durchgängige Verſchiedenheit aller Dinge, deren nirgend zwei vollkommen gleiche oder übereinſtimmende in irgend einer Art angetroffen werden, ſondern alle ſind den Graden und den Zahlen nach von einander verſchieden, wie ſie denn

Digitized by Google

auch alle etwas mit einander gemeinſchaftliches haben [1]). Außer den vier Elementen aber muß noch der Aether mitgerechnet werden, das eigentliche Lebenselement des Alls, an ſich ohne beſtimmte Qualität, ſämmtliche Qualitäten jedoch von den benachbarten Körpern aufnehmend und durch ſeine Bewegung weiter verbreitend. Die Veränderungen ſchließlich fallen nicht im Unendlichen, ſondern nur in den endlichen Körpern vor, die aus untheilbaren, letzten Beſtandtheilen zuſammengeſetzt ſind, deren ſie abgeben und empfangen, und im Verhältniſſe davon abnehmen oder wachſen [2]). Denn die Wurzel und der Grund aller Irrthümer ſowohl in der Naturlehre, als in der Mathematik, iſt die Annahme der Theilbarkeit in's Unendliche, während die Wahrheit iſt, daß gerade das Kleinſte die Subſtanz aller Dinge [3]). Erſte Theile

---

[1]) Vergl. De triplici minimo et mensura II. 5. v. 48 sq.:

.... Non sunt duo pondera, longa,
Voces, harmoniae, numeri exaequata per omne;
Motus nec duo sunt, motus partesve per omne
Aequales .....

v. 56. Nec species comperta tibi est, cui particulare
Vel geminum tribuas quod concordare per omnes
Concipiat partes, vel crassi examine sensus.
Nempe unum in geminum nec abit nisi differitate
Cunctorum, quibus ut reliquum comprenditur unum.

v. 91. Sic neque compostum composto par erit unquam etc.

ibid. IV. 1. Nihil eorum, quae sunt, ita differt, ut et aliquo pacto imo etiam in pluribus atque praecipuis non conveniat cum eo, a quo differt et cui contrariatur.

[2]) Vergl. De triplici minimo et mensura II. 4. Quidquid oculis cernitur, ad elementa eadem pertinere, et neque sub perpetuo variabilitatis atque vicissitudinis ordine substare, definimus: et praeter atomos (in earum propria nempe substantia semper easdem subsistentes) composita omnia, et in compositione quadam physice consistentia ne uno quidem momento eadem esse posse comprendimus, quorum singula innumerabilium atomorum effluxu atque refluxu continue per omnes undique partes alterantur.

[3]) Dies, mit dem Folgenden, iſt der weſentliche Inhalt der Schrift: De triplici minimo et mensura, deren weitere Ausführung größtentheils in einer Anwendung der zu Grunde gelegten philoſophiſchen Sätze auf die Mathematik (lib. II. Contemplationes ex minimo und lib. IV. De principiis mensurae ac figurae), ſo wie in einer Beſtätigung derſelben durch die Mathematik beſteht (lib. III. Inventio minimi und lib.

Digitized by Google

nämlich muß Alles haben, was irgend aus Theilen zuſammengeſetzt iſt; denn wie könnte überhaupt ſonſt von Theilen, größeren und kleineren, die Rede ſein? Darum gibt es ſo viele Arten des Kleinſten, als es Dinge gibt, die in Bewegung, Zahl und Größe beſtehen und eine Verſchiedenheit der Grade zulaſſen; es gibt ein kleinſtes Ende, eine kleinſte Figur, eine kleinſte Fläche, eine kleinſte Zahl, einen kleinſten Körper u. ſ. w., die ſich alle auf die Einheit, als das Kleinſte der Zahl, auf den Punct, als das Kleinſte der Bewegung, auf den Atom, als das Kleinſte der Körper, ſchließlich auf die Monas, als das Kleinſte im allgemeinſten Sinne, zurückführen laſſen, die da metaphyſiſch, mathematiſch oder phyſiſch betrachtet, der letzte einige Gegenſtand aller Philoſophie iſt. Dabei kann das wahrhaft Kleinſte in der Natur von dem ſinnlich wahrnehmbaren Kleinſten noch ſo verſchieden ſein. Weil nun Nichts ohne ein Kleinſtes in ſeiner Gattung gemeſſen werden kann, und ſo das Kleinſte das Maß aller Dinge iſt, weil ohne daſſelbe Nichts zu beſtehen vermag, denn nimm die Einheit hinweg, was bleibt von der Zahl? nimm das Einfache hinweg, was bleibt vom Zuſammengeſetzten? u. ſ. w. und weil es in dieſer Weiſe die Bedingung und die Grundlage aller Bewegung, Zahl, Größe und Kraft iſt, denn was iſt die Linie anderes, als der bewegte Punct? was die Fläche anderes, als die bewegte Linie? was der Körper anderes, als die bewegte Fläche? u. ſ. w., ſo iſt es zu gleicher Zeit das Mächtigſte und fällt mit dem Größten zuſammen, was vor Allem für daſſelbe, als die Monas, gilt, weshalb wir auch Gott die Monas der Monaden, d. h. das Sein des Seienden nennen. Keine

---

V. De mensura). Am merkwürdigſten iſt wohl die im 4. Buche verſuchte Ableitung und Begründung der geometriſchen Difinitionen, Axiome u. ſ. w. Die Aehnlichkeit dieſer Bruniſchen Lehre vom Kleinſten mit der Leibnitziſchen Monadenlehre kann wohl Niemanden entgehen. Vergl. noch insbeſondere I. 2 v. 13 sq.;

Esto nulla monas, numerorum non erit ullus;
Namque ea constituit species, statuens genus omne.
Quo circa in cunctis primum est fundamen, ut unde
Et Deus, et natura parens, arsque explicat alte
Quod super omne genus perstat, quod et in genere omni est.

Desgl. IV. 1. v. 24 sqq.

Auflöſung alſo kann die Subſtanz der Dinge gefährden, und daraus erhellet, wie wenig für uns, die wir durch die Subſtanz der Seele das ſind, was wir ſind, der Tod zu fürchten ſei; denn er iſt nur eine Auflöſung unſerer Accidenzen, da die Geburt nichts Anderes iſt, als das Auseinandertreten der Mitte, das Leben der Beſtand des Umkreiſes, der Tod das Zuſammenziehen auf die Mitte.

Widerſtreben aber die hier vorgetragenen Lehren und Anſichten von der Welt und dem Weltall den hergebrachten Meinungen, ſo iſt zu wiſſen, daß derjenige, welcher richtig urtheilen will, ſich der Gewohnheit zu glauben entſchlagen, die eine und die andere entgegengeſetzte Behauptung für gleich möglich halten, und endlich die von Geburt auf eingeſogenen Neigungen ablegen müſſe. D. h.: Wer philoſophiren will, der muß, am Anfange an Allem zweifelnd, ſich nicht eher für eine Behauptung entſcheiden, als bis er die entgegengeſetzte vernommen hat, und dann nach wohl durchſchauten und verglichenen Gründen, nicht nach dem Rufe, dem Alter, der Menge, dem Titel, ſondern nach der Lehre innerer Kraft und nach dem Lichte der Vernunft über die deutlich gewordene Wahrheit ſein Urtheil fällen. So wird er zur Evidenz gelangen, welche die beſte Weiſe der Erkenntniß iſt, worin der Sinn, ohne irgend ein anderes Zeugniß, und der Verſtand, ohne weder eignem noch fremdem Anſehen und Glauben zu folgen, vollkommen mit ihrem Gegenſtande verbunden und vereinigt werden. [1])

---

[1]) De l'infinito universo e mondi bei Wagner II. p. 84. De triplici minimo et mensura, I. c. 1. Summa terminorum metaphysicorum bei Gförer II. p. 515. Vergl. De innumerabilibus, immenso etc., III. 1. Wiewohl der Zuſammenhang der Carteſiſchen Methode mit dieſen Lehren Bruno's unverkennbar iſt, ſo glaube ich doch, darauf aufmerkſam machen zu müſſen, daß Bruno's Zweifel hauptſächlich gegen das Anſehen und die Herrſchaft von Autoritäten in der Philoſophie gerichtet ſcheint, und ſich keineswegs, wie der Carteſiſche, auf die Gegenſtände der Erkenntniß erſtreckt. Jenes geht hauptſächlich aus der erſten der angeführten Stellen hervor, wo es zur Erläuterung der empfohlenen Methode heißt: Voglio dire, quando accede controversia tra questi et altri stimati savj da altre moltitudini et altri tempi, se vogliamo rettamente giudicare, doviamo richiamare a mente

Wollen wir nun das Ganze von ſeiner Mitte aus im gehörigen Lichte erfaſſen, ſo haben wir Gott, als den ſchlechthin thätigen und leidenden Grund, aus ſich das All, das er ideell in ſich trägt, vermittelſt des oberſten Verſtandes, als der urſächlich wirkenden Fähigkeit der Weltſeele, in die Natur überſetzend; d. h. Gott ſeine Macht verwirklichend in der Natur, und zwar zunächſt in dem geiſtigen Grunde derſelben, der Weltſeele, alsdann in ihrem materiellen; ſo, daß Gott zwar nicht die Seele der Welt, wohl aber die Seele der Seele, das Leben des Lebens der Welt

---

quel che dice il medesimo Aristotele, che per aver riguardo a poche cose tal volta facilmente gittiamo sentenze; et oltre, che l'opinione tal volta per forza di consuetudine si fattamente s'impadronisce del nostro consentimento, che tal cosa ne par necessaria, ch'è impossibile, tal cosa scorgemo et apprendiamo per impossibile, ch'è verissima e necessaria. E se questo accade ne le cose per se manifeste, che deve essere in quelle, che son dubbie et hanno dependenza da ben posti principij e soldati fondamenti? Das zweite zeigt ſich in ſeinem ſtrengen und entſchiedenen Feſthalten an der gegenſtändlichen Wirklichkeit der Wahrheit in der Idee. Ein Ueberbleibſel, aber ein ſehr wichtiges, des früheren ontologiſchen Verfahrens iſt bei Carteſius der Schluß von der im Selbſtbewußtſein, aller Ausleerung deſſelben durch den Zweifel zum Trotz, zurückgebliebenen Idee eines allervollkommenſten Weſens auf das wirkliche Daſein dieſes Weſens, als wodurch allein ſich das Vorhandenſein jener Idee in unſerm Geiſte erkläre. So hat ſich bei ihm das zur Vorderthüre hinausgewieſene Objekt durch die Hinterthüre wieder eingeſchlichen, um als Erſtes unter dem Gewußten ſeinen Platz auf's Neue einzunehmen. Die ſpätere Abſtractionsmethode hat ſich jedoch auch dieſer Beläſtigung durch den Gegenſtand zu entledigen, und die Philoſophie zu der Lebensfrage hinzudrängen verſtanden: wie das Subject zu dem Object, deſſen es doch ſo ſehr bedürfe, um Etwas zu ſein, hinübergelange? Das Ende vom Lied war das verzweiflungsvolle Händeringen des Subjects, welches ganz vergeſſen hatte, wie es denn eigentlich mit dem Objecte auseinandergekommen und an den Rand der unendlichen Kluft gerathen war. Da konnte Mephiſtopheles mit Recht ſagen:

> .... Ein Kerl, der ſpeculirt,
> Iſt wie ein Thier, auf dürrer Heide
> Von einem böſen Geiſt im Kreiſ' herumgeführt,
> Und ringsumher liegt fette, grüne Weide.

Digitized by Google

iſt. [1]) Hieraus ließe ſich, meint Bruno, die platoniſche Trias in der Gottheit erklären, worin Gott nämlich als erſter Geiſt und göttliche Subſtanz, die die äußeren Subſtanzen erzeugt, und über den Dingen und in ihnen iſt, als Verſtand, der Einer iſt über den Dingen und in allen Dingen Einer, und als Liebe oder Schönheit, die theils über allen Dingen, theils in ihnen iſt, gefaßt wird. Nur müſſe man dabei feſthalten, daß dieſe Betrachtung durchaus keinen Unterſchied in die Gottheit hineinbringe. [1]) Die Erzeugung des Alls aber, weil ſie in dem leidenden Vermögen Gottes, welches Eines iſt mit dem thätigen, ihren Grund hat, iſt eine ſchlechthin nothwendige und ewige, und erſchöpft in ihrer Unendlichkeit vollkommen die unendliche Macht. [2]) Wer daher höher hinaufſteigt, ſagt Bruno, dem wird nicht nur klar, daß Eines iſt das Leben von Allem, Eines das Licht in Allem, Eines die Güte, und daß alle Sinne nur Ein Sinn, alle Begriffe nur Ein Begriff ſind, ſondern daß zuletzt Alles, Begriff, Seyn, Licht, Leben nur Eine Weſenheit, Eine Kraft, Eine Thätigkeit ſind. Weſenheit, Vermögen, Wirklichkeit; Sein, Können, Wirken; das Seiende, das Könnende, das Wirkende ſind Eines, ſo daß Alles Eines iſt. Einen Anfang geben aber und angefangen haben, thun und werden, erleuchten und erleuchtet werden, hoch und niedrig, ſind nicht das Seiende, ſondern *des* Seienden, nicht das, was Eines iſt, ſondern das, was des Einen, oder aus dem Einen, oder von dem Einen iſt. Dieſe Einheit in jeder Vielheit, die Identität in jeder Verſchiedenheit zu ſuchen und zu erkennen iſt das Ziel der Philoſophie. Wer dieſe Einheit nicht kennt und nicht durch ſie handelt, deſſen Erkennen iſt Nichts, deſſen Handeln iſt Nichts. [3])

Der Weg aber, um zu dieſer wichtigſten Wiſſenſchaft, dem Grunde aller Wahrheiten und Geheimniſſe der Natur zu gelangen, iſt: zunächſt zu merken, daß es Eine und dieſelbe Leiter ſei,

---

[1]) Vergl. De la Causa, princio et uno bei Wagner, I. p. 263. Spaccio della bestia trionfante, ib. II. p. 229.

[1]) Summa terminorum etc. bei Gfrörer, II. p. 496 sq.

[2]) Vergl. De l'Infinito universo e mondi, II. p. 22 ff. De innumerabilibus etc. I. c. 11. 12.

[3]) Sigillus sigillorum, bei Gfrörer, p. 568.

Digitized by Google

auf welcher die Natur zur Erzeugung der Dinge hernieder und der Verſtand zu ihrer Erkenntniß hinaufſteigt; beide gehen von Einheit zu Einheit fort, durch die Vielheit der Mittel. [1]) Wie daher aus der oberſten Welt, welche der Quell iſt der Ideen, worin Gott ſein, oder die in Gott ſein ſoll herniedergeſtiegen wird zu der in Ideen ausgeprägten Welt, die durch jenen und von ihm gemacht iſt, und von dieſer weiter hinab zu uns, die wir der beiden vorigen Beſchauer ſind: ſo ſteigen wir auch vermittelſt der zweiten zur erſten hinauf. [2]) Nur muß dabei wohl beachtet werden, daß, da wir, unſerer Natur gemäß, nicht die Wahrheit ſelbſt ſind, und folglich auch nicht die Wahrheit in That und Wirklichkeit beſitzen können, wir nur des Schattens der idealen, überweſentlichen Wahrheit theilhaftig ſind. [3]) Weil jedoch Alles in den Dingen geordnet, das Höhere mit dem Niederen durch Mittleres verbunden und Alles durch eine goldene Kette ſo verknüpft iſt, daß das Ende des Einen mit dem Anfange des Andern zuſammengereiht iſt: ſo vermag auch dieſer Schatten, wenn wir uns ſeiner richtig zu bedienen verſtehen, uns eben ſowohl, wie vom Himmel herunter, ſo zu ihm hinaufzuführen. Denn auch in unſern Schatten der Ideen gibt es einen Höchſten, Reichſten, alle in

---

[1]) De la causa etc. p. 285.

[2]) Sigillus sigillorum. p. 556. Vergl. Asino cillenico bei Wagner, II. p. 270. È una sorte di verità, la quale è causa de le cose, e si trova sopra tutte le cose; un altra sorte, che si trova ne le cose et è de le cose; et è un altra terza et ultima, la quale é dopo le cose e da le cose. La prima ha nome di causa, la seconda ha nome di cosa, la terza ha nome di cognizione.

[3]) Dies und das Folgende ſind die Grundgedanken der Schrift: De umbris idearum. In Bezug auf das Geſagte vergl. Asino cillenico l. c. La scienza si deve distinguere, com' è distinta in se, in due manieri: cioe in superiore, et inferiore. La prima è sopra la creata verità, et è l'istessa verità increata, et è causa del tutto; atteso che per essa le cose vere son vere, e tutto quel ch'è, è veramente quel tanto ch'é. La seconda è verità inferiore, la quale ni fa le cose vere, ni è le cose vere, et apprende quelle non in verità, ma in specie e similitudine: per che nel la mente nostra, dov' è la scienza de l'oro, non si trova, l'oro in verità ma in specie e similitudine.

Digitized by Google

ſich Beſchließenden, durch den vermittelſt Zuſammenſetzung, Verminderung und Veränderung im Allgemeinen alle andere gebildet und beſtimmt werden, der Analogie gemäß, die zwiſchen dem Metaphyſiſchen, Phyſiſchen und Logiſchen, oder dem Vornatürlichen, Natürlichen oder Vernünftigen herrſcht, wie zwiſchen Wahrem, Bild und Schatten. Iſt es doch die erſte, überweſentliche Form, welche, von der höchſten Stufe der Natur hinabgehend bis zur Tiefe der Materie, in der metaphyſiſchen Welt der Quell der Ideen, der Spender aller Formen, der Ergießer des Samens in den Schooß der Natur iſt, in der phyſiſchen die Spuren der Ideen auf den Rücken der Materie prägt, und in der logiſchen die Schatten der Ideen als zählbare für den Sinn, und als Artangebende für den Verſtand bildet. [1]) Auf dieſem Verhältniſſe der Ideen und der Schatten der Ideen zu einander, der weniger allgemeinen zu den allgemeinern, aller zuſammengenommen zu einer höchſten, allgemeinſten, der des erſten Seienden, beruht das ganze Geheimniß der Lulliſchen Kunſt. [2]) Setzen wir nun zu den von Plotin angegebenen ſieben Stufen der Erhebung zum Urgrunde, der Reinigung des Geiſtes nämlich, der Aufmerkſamkeit, der Ab-

---

[1]) Sigillus sigillorum, bei Gfrörer p. 589.

[2]) Vergl. De compendiosa architectura, et complemento Artis Lullii, b. Gfrörer II. p. 239. Subjectum considerationis est universum, quod veri, intelligibilis, rationabilisque rationem subire valet: adeo quippe generalia, vera, neccessaria atque primitiva principia praetenduntur, ut extra speculativas facultates, tanquam earundem non coarctata limitibus, ad alias facultates morales, mechanicas et per universum operosas regulandas valeant inclinari . . . . Conveniens nimirum est atque possibile, ut eum in modum, quo metaphysica universum ens, quod in substantiam dividitur et accidens, sibi proponit objectum, quaedam (ars) unica generaliorque ens rationis cum enti reali (quo tandem multitudo cujuscunque sit generis, ad simplicem reduci possit unitatem) complectatur. — De lampade combinatoria Lulliana, ibid. p. 634. Vulgatum satis est in arte Lullii ejuscemodi universalia principia contineri, ut iis jactis veluti fundamentis, de quolibet scibili omnibus numeris examinando, confirmando et defendendo apte inquirere, copiose invenire, majorique certitudine judicare possimus. Vergl. de specierum scrutinio ibid. p. 606.

Digitized by Google

ſicht, der Betrachtung der Ordnung, der Vergleichung der Verhältniſſe, der Trennung, dem Gelübde, als achte die Umwandlung unſerer in die Sache, und als neunte die Umwandlung der Sache in uns hinzu, ſo wird uns der Weg und der Eingang von den Schatten zu den Ideen offen ſtehen. Sodann iſt in's Auge zu faſſen, daß der Verſtand, um ſich von der Einbildung zu befreien, ſich nicht nur der mathematiſchen Figuren bedient, um durch ſie oder durch ihre Aehnlichkeiten das Sein und die Subſtanz der Dinge zu begreifen, ſondern daß er auch die Vielheit und Verſchiedenheit der Arten auf Eine und dieſelbe Wurzel zurückzuführen ſtrebt. Doch iſt zu dieſem Zwecke die Einheit des Pythagoras und ihre Entfaltung, inwiefern die Subſtanz der Dinge in der Einheit beſteht, ihre Vielheit in deren Entwickelung, und die Erkenntniß der Einheit die höchſte Einſicht iſt, beſſer, als das Große und Kleine des Plato. [1]) Und hieraus erhellt für den Philoſophen die Pflicht und Nothwendigkeit, die Bedeutung der Zahlen, und der ihnen entſprechenden Figuren zu wiſſen. [2]) Denn wie die Einheit die Subſtanz des Dinges iſt, ſo iſt die Zahl deſſen innere Eigenſchaft oder beſonderer Unterſchied, die Figur ſein äußeres Accidenz und Zeichen. Durch die Einheit ſtimmt Alles überein, durch die Zahl iſt Alles ein verſchiedenes, durch die Figur ſind ſich die Dinge entgegengeſetzt. Durch die Einheit iſt jedes Ding ein wahres ſchlechthin; durch die Zahl iſt es in ſeiner beſondern Art ein Gutes, durch die Figur iſt es in einer beſtimmten Beziehung ein Schönes. Die Einheit ſchauen wir im Kreiſe; die Zahl in der dreifachen Dreiheit der übrigen Urbilder, vom Diagon bis zum Zehneck; die Figur ihren Elementen nach in jedem Einzelnen, thatſächlich in Allem. So z. B. iſt, was den Kreis und die Einheit betrifft, der Kreis in Bezug auf die übrigen Figuren ihre erſte Wurzel, ihr Bildner und Maßgeber, da er ſämmtliche überragt, befaßt, umſchließt, und von Innen erfüllt, ausmißt

[1]) De la Causa etc. p. 286.

[2]) Dies mit dem Folgenden aus dem Buche: De Monade, numero et figura. Es wird ſich bei einer ſpätern Gelegenheit zeigen, bis zu welchen Spielereien, Abentheuerlichkeiten, ja bis zu welchem Wahnwitze Bruno in dieſem Werke ſeine Zahlendeutung getrieben hat.

Digitized by Google

und ausgleicht. Er iſt gleichſam in Einem Ganzes, Theil, Punkt, Anfang, Mitte, Ende, und jede in ſich ſelbſt zurückkehrende Bewegung nimmt ſeine Geſtalt an. Nur die Kreisbewegung iſt eine beſtändige und gleichbleibende, und jedes Werk der Natur iſt ein Kreis, denn die Seele iſt der Mittelpunkt, von dem aus Alles nach dem Umkreiſe, und von ihm zurück nach dem Mittelpunkte ſtrebt; ja überhaupt die ganze Subſtanz der Natur iſt ein Mittelpunkt und ihr Werk ein Kreis. Dem entſprechend iſt Eines das die Formen, das Leben, die Zahl der Dinge beſchließende Seiende, Eines das Wahre, Eines die Natur, Eines das Größte, Eines das Kleinſte, Eines der Raum, Eins das Unendliche, Eines die Materie u. ſ. w. Eine iſt die erſte Weſenheit, Eine die erſte Güte, Eine die erſte Wahrheit; Eine iſt im Megacosmus die Alles beleuchtende und belebende Sonne; Eine die Alles mäßigende Luft; Eines das Alles ordnende Geſetz. Einer iſt im Microcosmus der Mittelpunkt, das Herz, von dem aus ſich die Lebensgeiſter in's ganze Thier verbreiten, und zu dem ſie zurückkehren. Eines iſt das Gehirn, aller Bewegung und aller Empfindung Grund u. ſ. w. u. ſ. w. Die Zweiheit, deren Bild das Diagon, und die aus der Einheit hervorgeht, wie aus der Bewegung des Punktes die Linie, bringt in Alles die Scheidung und den Gegenſatz; ſie trennt das Größere vom Kleinen, das Gute vom Böſen, das Ganze vom Theil, das Einfache vom Zuſammengeſetzten, das Innere vom Aeußern u. ſ. w. Auf ihr beruht der Unterſchied von Subſtanz und Accidenz, von Sein und Weſenheit, von Materie und Form, von Ruhe und Bewegung, von Vermögen und That u. ſ. w. Zwiefach iſt das Vermögen, ein thätiges und ein leidendes, zwiefach die That, eine erſte und eine zweite, zwiefach der Geiſt, ein thätiger und ein beſchaulicher, zwiefach der Wille, ein natürlicher und ein vernünftiger, zwiefach die Seele in uns, zwiefach das Geſetz, zwiefach entgegengeſetzt die Begierde, zwiefach die Venus, eine himmliſche und eine gemeine u. ſ. w. u. ſ. w.

Drittens. Da die Subſtanz und das Seiende verſchieden und losgelöſt von der Quantität ſind, und da folglich Maaß und Zahl nicht Subſtanz, ſondern um die Subſtanz, nicht das Seiende, ſondern um das Seiende ſind, ſo müſſen wir ſagen,

daß die Subſtanz nothwendig ohne Maß und Zahl, und Eine und untheilbar in allen Dingen ſei.[1]) Endlich müſſen wir das Zuſammenfallen der Gegenſätze in Eines erkennen, und können uns dazu durch Zeichen und Beiſpiele aus der Mathematik, durch Bewahrheitungen aus dem ſittlichen und natürlichen Gebiete erheben. Welchen größern Gegenſatz kann es geben, als zwiſchen der geraden Linie und dem Kreiſe, zwiſchen dem Geraden und dem Krummen, zwiſchen dem ſpitzen und dem ſtumpfen Winkel? Und hat nicht Cuſanus bewieſen, daß dennoch zwiſchen der kleinſten Sehne und dem kleinſten Bogen, zwiſchen dem unendlichen Kreiſe und der unendlichen geraden Linie gar kein Unterſchied beſtehe? Ebenſo fällt der unendlich ſpitze Winkel mit dem unendlich ſtumpfen in Eins zuſammen. Wer ſieht nicht ein, daß der Grund der Wärme untheilbar, von jeder beſondern Wärme verſchieden, und darum weder warm noch kalt iſt, ſondern einer und derſelbe für das Warme wie für das Kalte? Denn die Gränze der größten Wärme iſt der Anfang der Bewegung zur Kälte hin. Wer ſieht nicht ein, daß der Grund und Anfang der Auflöſung und der Erzeugung dasſelbe ſind? Denn das Letzte des Aufgelöſten iſt es nicht das Erſte des Erzeugten? So iſt die Auflöſung Nichts anderes, als eine Erzeugung, und die Erzeugung Nichts anderes, als eine Auflöſung; die Liebe iſt ſchließlich ein Haß, und der Haß eine Liebe. Denn der Haß deſſen, was uns zuwider iſt, iſt die Liebe deſſen, was uns zuſagt; die Liebe dieſes iſt der Haß jenes. Zieht der Arzt nicht das beſte Gegengift aus dem Gifte? Wer liefert beſſern Theriak, als die Viper? In den größten Giften die trefflichſten Heilmittel. Kurz, wer die Geheimniſſe der Natur kennen lernen will, der betrachte das Größte und Kleinſte in den Gegenſätzen. Die tiefſte Kunſt wird die ſein, wenn man den Punkt der Einigung gefunden, das Entgegengeſetzte daraus zu entwikkeln. So gelangen wir zur Einheit, die Alles befaßt, worin das höchſte Gut, die höchſte Vollkommenheit, die höchſte Seligkeit beſteht.[2])

---

[1]) **De la Causa etc. p. 288.**

[2]) **Ibid. p. 288—292. Vergl. De triplici minimo et mensura, IV. c. 1.**

Digitized by Google

Wiewohl nun aber die Betrachtung von dieſem Standpunkte aus, und alſo das der Natur gemäße Fortſchreiten unſeres Geiſtes vom Einen zum Vielen, von dem reichen, kernhaften Inhalte zur Entfaltung deſſelben, vom Höheren zum Niedern, die wahrſte, ſicherſte und vorzüglichſte iſt: ſo ſind darum andere Wege, z. B. der analytiſche, das Fortgehen von der Vielheit zur Einheit, noch nicht von der Philoſophie ausgeſchloſſen und können gute Früchte tragen, wie es denn überhaupt keine irgendwie von richtigem Gefühle geleitete Philoſophie gibt, welche nicht eine gute Eigenſchaft beſäße, die den andern abgeht. [1])

---

[1]) De la Causa etc. p. 258 sq. Vergl. De umbris idearum, p. 302, 308, 316, 321.

Digitized by Google

II.

Die Philoſophie Cuſa's.

Ich wende mich nunmehr zur Darſtellung der Lehren des Cardinals von Cuſa, und bemerke zunächſt, daß dieſelbe mit manchen Schwierigkeiten verknüpft iſt. Dieſe Schwierigkeiten beſtehen nicht etwa darin, aus den zahlreichen, und der Form wie dem Inhalte nach ſehr verſchiedenen Werken des nach allen Seiten des Wiſſens hin thätigen Denkers die Einheit und den philoſophiſchen Zuſammenhang herauszufinden. Denn Cuſa hat ſeine Philoſophie nicht in zerſtreuten Abhandlungen und Bruchſtücken, ſondern in einem förmlichen Syſteme mitgetheilt, zu welchem ſich ſeine beſondern Schriften, wenn ſie auch jedesmal ein kleineres oder größeres Ganze für ſich bilden, Geſpräche, Betrachtungen, mathematiſche und geſchichtliche Unterſuchungen, ſelbſt Briefe und Predigten, wie Ergänzungen, Bearbeitungen und Ausführungen einzelner Theile verhalten. Sie beſtehen vielmehr darin, bei der Fülle, der gedrängten und raſchen Aufeinanderfolge der Gedanken, bei der Schärfe, Beſtimmtheit und Kürze des Ausdruckes, ſich, ohne Nachtheil für die Klarheit und Vollſtändigkeit der Darſtellung, in die engen Gränzen eines Umriſſes einzuſchließen und für denſelben die gehörige Auswahl und Anordnung zu treffen. Ich muß daher für die etwaigen Lücken, die ſich in der folgenden Auseinanderſetzung empfindlich machen könnten, die Nachſicht des Leſers zum Voraus in Anſpruch nehmen. [1])

[1]) Die bisherigen Darſtellungen der Cuſaniſchen Philoſophie in den Geſchichtswerken über dieſe Wiſſenſchaft ſind nicht bloß höchſt unbedeutend und mangelhaft, ſondern, mit Ausnahme der gedrängten Abhandlung Scharpffs in der Tübinger Quartalſchrift von 1833, eigentliche Ent-

Um den Grundgedanken der Cuſaniſchen Philoſophie, gleich jenem der Bruni'ſchen zur Erleichterung des Verſtändniſſes in einer allgemeinen Formel an die Spitze zu ſtellen, ſo läßt ſich der-

---

ſtellungen und Verdrehungen zu nennen. Sie liefern ein anſchauliches Beiſpiel von der Art und Weiſe, wie man bis auf die neueſte Zeit herab die chriſtliche Philoſophie des Mittelalters zu kennen, zu verſtehen, und zu behandeln oder vielmehr zu mißhandeln gepflegt, und wie leicht und bequem man ſich's mitunter mit der Geſchichtſchreibung der Philoſophie gemacht hat. Brucker (Hist. phil. IV. I. I. 1. §. 12) rühmt und erhebt die Philoſophie Cuſa's auf das Zeugniß angeſehener Männer hin ungemein, weiß aber ſelbſt von ihrem Inhalte nur ſo viel, daß ſie voll der tiefſinnigſten Speculationen, das Werk de docta ignorantia gegen den Stolz der ſcholaſtiſchen Philoſophen gerichtet, die Lehre aber von den menſchlichen Erkenntniſſen, als bloßen Muthmaßungen des Wahren, zum Skeptizismus der Akademiker geneigt ſei. Genau daſſelbe und beinahe mit denſelben Worten, nur mit Auslaſſung der letzten Bemerkung, berichtet Tiedemann über Cuſa, Geiſt der ſpeculativen Philoſophie, V. p. 321. Buhle in ſeiner Geſchichte der neueren Philoſophie II. 1. p. 342 ff. gibt, ſo viel mir bekannt iſt, die erſte aus Autopſie geſchöpfte Darſtellung der Cuſaniſchen Lehre. Wie es ſich aber, ganz abgeſehen von der Mangelhaftigkeit, mit der Richtigkeit dieſer Darſtellung verhalte, möge man aus Folgendem entnehmen. Nach Buhle ſoll Cuſa, in deſſen Philoſophie der dreieinige Gott als das abſolute Maximum an der Spitze ſteht, in Bezug auf die Welt gelehrt haben: „ſie ſei das zuſammengezogene oder endlichgewordene Maximum" (l. c. p. 344) und auch ſie zeige eine Trinität an ſich „1) in ihrer bloßen Möglichkeit oder der Urmaterie, 2) in der Form, 3) in der Weltſeele oder dem Weltgeiſte, der allen Dingen, ſo wie dem Ganzen einwohnt. Das Urmaximum drücke das zuſammengezogene Maximum zugleich aus: der Schöpfer und das Geſchöpf ſeien Eines." (p. 346). Man ſieht, hier ſind die Angelpunkte der Philoſophie berührt, und doch hat Cuſa nicht nur das, was Buhle ihn lehren läßt, nicht gelehrt, ſondern das gerade Gegentheil davon. Denn, wie ſich im Verlaufe dieſer Darſtellung zeigen wird, das zuſammengezogene, d. h. beſchränkte Maximum, die Welt, iſt bei Cuſa ſo wenig das endlichgewordene (abſolute) Maximum, daß vielmehr aus dem Nichtwerdenkönnen des Unendlichen und dem Gewordenund Beſchränktſein der Welt, die freie Schöpfung der letzteren, d. h. die Setzung derſelben aus Nichts in der bloßen Aehnlichkeit des erſtern abgeleitet wird; und der Schöpfer und das Geſchöpf ſind ſo wenig Eines, daß jener vielmehr als das Gegentheil dieſes bezeichnet wird, wiewohl

ſelbe bezeichnen, als die Lehre von der freien Offenbarung des dreieinigen Gottes im All, als dem Inbegriff des Endlichen, durch Schöpfung; in der Geſchichte, als

---

der abſolute Geiſt die von ihm geſetzten Seinsbeſtimmungen des Endlichen in unendlich vollkommener Weiſe enthält, darum in allen gleichmäßig bei ſich iſt, durch alle gleichmäßig bejaht, und mit Nichten durch ſie in ſeinem Sein beſchränkt wird, weil er ſonſt aufhören würde, der Unendliche zu ſein. Was aber die Trinität des Alls betrifft, ſo lehrt Cuſa an den von Buhle angezogenen Stellen allerdings, daß das beſchränkte d. h. geſchaffene Maximum, als ſolches, eben auch die Dreieinigkeit abſpiegelt, und zwar in den drei Wechſelbeziehungen der Möglichkeit der Wirklichkeit oder Form, und des ſie in einander wirkenden Bandes der Bewegung, welche aber in einem umgekehrten Verhältniſſe zu einander ſtehen, als die drei Wechſelbeziehungen oder Perſonen in der Gottheit, indem ſie kein Fürſichſein anders, als in ihrer Vereinigung, noch überhaupt ein wirkliches Sein anders, als zugleich in der Einheit haben, ſo daß alſo die Einheit der Welt nicht anders als in der Dreiheit da iſt, wie das Ganze in den Theilen auf eingeſchränkte Weiſe. Hieraus leitet dann Cuſa die Dreitheilung des Alls in ein Reich der reinen Geiſter, in die Körperwelt, und die beide mit einander verknüpfende Menſchenwelt ab, und widerlegt auf das Schärfſte und Ausführlichſte die Annahmen einer bloßen Möglichkeit oder Urmaterie der Welt, einer Weltſeele und eines Weltgeiſtes, inwiefern dieſe als Etwas von den geſchaffenen Dingen ſelbſt Verſchiedenes oder Getrenntes gedacht werden. Tennemann im 9. Bande ſeiner Geſchichte der Philoſophie, p. 133 ff. wiederholt nun, ohne die Anführung ſeines Vorgängers und mit Berufung auf dieſelben Stellen in den Schriften Cuſa's, die von Buhle gegebene Darſtellung ſo genau, daß es mir der Mühe werth ſcheint, ſeine Worte mit denen Buhle's zuſammen zu ſtellen.

Buhle.	Tennemann.
„Die docta ignorantia beſteht in der Wiſſenſchaft, daß das unbedingte Maximum oder die abſolute Einheit an ſich unerkennbar ſei, weil das Medium aller Erkenntniß durch eine Zahl gegeben ſein muß, jenes Maximum ſich aber über alle Zahl erhebt	„Dieſe abſolute Einheit (nämlich das unbedingte Maximum, welches zugleich das unbedingte Minimum iſt) iſt kein Gegenſtand der Erkenntniß; denn die Zahl iſt dasjenige, was jede Erkenntniß vermittelt, und das Maximum erhebt ſich über jede Zahl. Die Erkenntniß von der Unerreichbarkeit und Nichterkennbarkeit dieſer Ideen iſt die docta ignorantia.
Von dem Maximum iſt nur eine	Es iſt nur eine unvollkommene ſym-

Digitized by Google

dem Leben des Menſchengeſchlechts, in vielfachen Weiſen, die ihren Gipfel und ihren Mittelpunkt haben in der vollkommenſten Erſcheinung Gottes auf Erden, vollkommener, als

unvollkommene und ſymboliſche Erkenntniß möglich; das Symbol gewährt die Mathematik. Das Maximum iſt abſolut Eins und fällt daher mit dem Minimum zuſammen; es iſt abſolut nothwendig, ewig, und der ewige Grund der Welt. Es geht zuerſt in die Dreieinigkeit über. Das Maximum als das abſolute Eins iſt Gott; dieſe Einheit wiederholt ſich ſelbſt oder erzeugt die Gleichheit mit ſich ſelbſt (den göttlichen Sohn) und die Verbindung der Einheit mit ihrer Gleichheit macht die dritte Perſon in der Gottheit (den heiligen Geiſt) aus.

Die Welt iſt das zuſammengezogene oder endlichgewordene Maximum, und durch die verſchiedenen Arten und Grade der Zuſammenziehung des Maximums entſteht die Mannichfaltigkeit der Dinge.

Nikolaus wandte den Begriff der Trinität des Urmaximums auch auf die Welt an ... Dieſe Trinität des Univerſums zeigt ſich 1) in der bloßen Möglichkeit deſſelben, oder der Urmaterie; 2) in der Form: 3) in der Weltſeele oder dem Weltgeiſte, der allen Dingen, ſo wie dem Ganzen, einwohnt. Das Urmaximum drückt das zuſammengezogene Maximum zugleich aus; der Schöpfer und das Geſchöpf ſind Eines.

Nikolaus ſetzte den Menſchen (in den Gattungen der Weltweſen) auf die mittlere Stufe, wodurch die niedere, lebloſe, organiſche und thieriſche Welt mit der Welt der Engel und

boliſche Erkenntniß von dem Maximum möglich. Die Mathematik gibt das Symbol dazu her..... Das Maximum iſt abſolut nothwendig, einig, und der ewige Grund der Welt. Es geht zuerſt in die Dreieinigkeit über. Das Maximum als das abſolute Eins iſt Gott. Dieſe Einheit wiederholt ſich ſelbſt und erzeugt die Gleichheit mit ſich ſelbſt (den göttlichen Sohn); die Verbindung der Einheit mit ihrer Gleichheit, welche auch als Ausgang aus beiden gedacht werden kann, macht die dritte Perſon in der Gottheit, den heiligen Geiſt.

Die Welt iſt das zuſammengezogene oder endlich gewordene Maximum. Die Mannichfaltigkeit der Dinge entſteht durch die verſchiedenen Arten und Grade der Zuſammenziehung des Maximums.

Die Trinität des Maximums drückt ſich auch in der Welt als dem zuſammengezogenen Maximum aus durch die Möglichkeit oder die Urmaterie; die Form und die Weltſeele oder den Weltgeiſt, der allen Dingen ſo wie dem Ganzen beiwohnet. Der Schöpfer und das Geſchöpf ſind Eins.

Der Menſch nimmt in der Welt die mittlere Stufe ein, wodurch die lebloſe, organiſche und thieriſche Welt mit der Welt der Engel und der Gottheit vereinet wird. Darin fand Cuſa

welche keine gedacht werden kann, in der *Vereinigung der Gottheit mit der Menſchheit in der Perſon Chriſti.* Dieſem Gedanken gemäß zerfällt die geſammte philo-

der Gottheit zuſammengeknüpft wird. In dieſen Prämiſſen fand er . . . die Erklärung des Geheimniſſes der Menſchwerdung der Gottheit. Die Gottheit wollte ihr Werk, den Inbegriff der Creaturen, zur Vollkommenheit erheben, und das konnte nur geſchehen, wenn ſie ſelbſt Creatur wurde. Sie wählte aber zu dieſer Creatur die Menſchheit, weil dieſe die mittlere Stelle in der Reihe der Weltweſen einnimmt, und dadurch das Band ihres Zuſammenhanges zum Ganzen iſt. Die Gottheit, die allgegenwärtig in Allem exiſtirt, nahm zugleich die concrete Menſchheit an, und das konnte ſie thun, ohne mit ihrem eigenen Weſen in Widerſpruch zu ſtehen, denn abſolut betrachtet ſind der Schöpfer und das Geſchöpf ohnehin Eines u. ſ. w.“

eine Erklärung des Geheimniſſes der Menſchwerdung der Gottheit. Die Gottheit wollte ihr Werk, den Inbegriff der Creaturen zur Vollkommenheit erheben, welches nur dadurch geſchehen konnte, daß ſie ſelbſt Creatur wurde. Sie wählte dazu die Menſchheit, weil dieſe die mittlere Stufe in der Reihe der Weſen einnimmt, und dadurch das Band des Zuſammenhangs aller Weſen zum Ganzen iſt. Die Gottheit, die allgegenwärtig in Allem iſt, nahm alſo die concrete Menſchheit an, welches ſie ohne Widerſpruch mit ihrem eigenen Weſen thun konnte, da der Schöpfer und das Geſchöpf abſolut betrachtet Eins ſind u. ſ. w.“

In dieſer Weiſe erben ſich die philoſophiſchen Vorurtheile, „wie eine ewige Krankheit fort; ſie ſchleppen von Geſchlecht ſich zu Geſchlechte, und rücken ſacht von Ort zu Ort.“ Indeſſen muß man *Buhle* die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß er ſich keine über ſeine Kenntniß der Cuſaniſchen Lehre hinausgehende Kritik derſelben erlaubt hat, denn er geſteht, daß der mathematiſche Myſticismus Cuſa's wenigſtens *ihm* oft deſſen Theorie ganz unverſtändlich machte. (l. c. p. 350.) Während nun *Brucker* dieſe ſchon früher bemerkte Dunkelheit Cuſa's, auf das Zeugniß ſeiner Gewährsmänner hin, in die Tiefe der Spekulation legt, beſaß nach Tennemann (l. c. p. 138.) „Cuſanus nicht die Gabe, ſein Syſtem mit Deutlichkeit zu entwickeln, welches auch die Natur deſſelben nicht wohl zuließ.“ „Cuſanus“, heißt es in einer andern Stelle p. 134, „vermochte ſeine Gedanken von der Nichterkennbarkeit des unbedingten Maximums nicht feſtzuhalten, indem er doch eine Erkenntniß von Gott, ſeinem Verhältniß zu ſich ſelbſt und der Welt zu geben vermeinte, wozu er die mathematiſche Conſtruktion brauchte u. ſ. w.“ Darf es uns wundern, wenn über andere, noch viel weniger in den Quellen erforſchte philoſophiſche Lehrgebäude des chriſtlichen Mittelalters, noch viel verkehrtere Anſichten im Umlaufe ſind, und noch viel wegwerfendere Urtheile gefällt werden?

Digitized by Google

ſophiſche Wiſſenſchaft in 3 Theile: 1. in die Lehre von Gott, dem ſchlechthin Größten, dem Einen, dem Seienden, Grund und Urſache von Allem, was da iſt, der weſentlich dreieinig, und der nur als Dreieiniger in ſeiner Wahrheit erkannt wird; 2. in die Lehre von dem von Gott frei gewollten All, welches Alles das umfaßt, was nicht Gott iſt, dem beziehungsweiſe Größten, dem Vielen, dem Werdenden, dem Abbilde und der Aehnlichkeit Gottes, welches nur als begränztes da iſt, und deſſen Einheit weſentlich Dreiheit iſt. Endlich 3. in die Lehre von Chriſtus, als demjenigen unter dem Vielen, worin das All die höchſte und vollkommenſte Verwirklichung ſeines Vermögens, alſo ſein Ziel erreicht hat, und da dies Ziel mit dem ſchlechthin Seienden, als dem allgemeinen Endziel, zuſammengeht, die Lehre von dem zugleich Endlichen und Unendlichen, der Vermittelung und Einheit der vorhergegangenen Verſchiedenen. Als die andere Seite zu dieſer Eintheilung, als das Logiſche gegenüber dem Metaphyſiſchen, als die Form gegenüber dem Inhalte, wird dann von Cuſa an vierter Stelle die Erkenntnißlehre, die Wiſſenſchaft des Begriffes abgehandelt, welche jedoch nicht als Etwas in der Wirklichkeit von dem Inhalte Getrenntes und Verſchiedenes, ſondern vielmehr als deſſen inneres und lebendiges Band, im Sinne der platoniſchen Dialektik zu denken iſt, und eben nur für die Betrachtung aus dem Ganzen herausgehoben und abgezogen werden kann, folglich den Inhalt überall vorausſetzt und auf ihn zurückweiſt. Ich laſſe nun in der von Cuſa gewählten Anordnung erſt die Darſtellung der metaphyſiſchen, dann der logiſchen Seite ſeiner Philoſophie folgen. [1])

[1]) Um das Geſagte zu rechtfertigen, und zu gleicher Zeit mein Verfahren bei der Bearbeitung anzudeuten, will ich hier eine kurze Ueberſicht der gedruckten Werke Cuſa's geben, und das Verhältniß der Einzelnen zu dem Syſteme bezeichnen.

Als Ganzes im Umriſſe dargeſtellt ſind die Lehren Cuſa's in den 3 Büchern **De docta ignorantia**, ſo genannt von einer Art Kritik der Erkenntniß, die darin durchgeführt wird. Zu ihnen, als weſentliche Vervollſtändigung und Weiterbegründung, muß die größere Schrift **De venatione sapientiae**, eine der ſchwierigſten und tiefſinnigſten, worin die Natur Gottes und ſein Verhältniß zur Schöpfung nach den verſchiedenſten Seiten erörtert wird, und die kleinere **De apice theoriae** hinzugezogen werden. Die Erkenntniß- und Begriffslehre hat dann ihre beſon-

Digitized by Google

Da das ganze Streben des denkenden Geiſtes, ſagt Cuſa, auf Nichts Anderes, als auf die Erkenntniß des Grundes und der Urſache aller Dinge und ſeiner ſelbſt gerichtet iſt [1]), und da

---

dere Ausführung in den beiden Büchern De conjecturis gefunden. Um die verſchiedenen Theile laſſen ſich die einzelnen Schriften ungefähr folgender Maßen ordnen. Als auf den erſten Theil, die Lehre von dem ſchlechthin Größten, dem Seienden, Gott, bezüglich, ſind zu betrachten: **De deo abscondito; de quaerendo deum; de dato patris luminum; de visione dei; Idiotae lib. I.** und **II; Dialogus de possest; de genesi; Excitationum lib. I.** Als zum zweiten Theile, der Lehre von dem beſchränkt Größten, der Schöpfung, dem All, gehörig: **De ludo globi, 2** Bücher; **Idiotae lib. IV de staticis experimentis,** und viele Stellen aus den übrigen Werken, die namentlich das Licht und die Farbe, die Natur der Elemente und phyſiologiſche Fragen behandeln. Hierhin gehört denn auch die ganze Erkenntnißlehre, inwiefern dieſelbe mit der Lehre von der Seele zuſammenhängt und dieſe zu ihrem tragenden Grunde hat. An den dritten Theil, die Lehre von dem zugleich Endlichen und Unendlichen, von Chriſtus, welche in der Lehre von der Kirche ihren Abſchluß findet reihen ſich an: **Cribationis Alchoran lib. I** und **III; de pace fidei; de filiatione dei;** mehr oder weniger ſämmtliche übrigen 9 Bücher der Excitationen (Auszüge aus Kanzelvorträgen), und vor Allem, **de catholica concordantia libri III,** als deren Ergänzung und Berichtigung in Einzelheiten die **Septem epistolae** zu betrachten ſind. Endlich die Begriffslehre, d. h. die logiſche und dialektiſche Seite der Wiſſenſchaft, betreffen: **Compendium; de Beryllo; Idiotae liber III de mente; Cribrationis Alchoran lib. II;** ſo wie die verſchiedenen mathematiſchen Schriften, die durch das Werk: **Complementum theologicum,** worin die Bedeutung der Mathematik für die Theologie und der Nutzen ihrer Anwendung für die Philoſophie überhaupt nachgewieſen wird, ſowohl mit den logiſchen als den metaphyſiſchen Lehren in Verbindung gebracht ſind. Schmerzlich vermißt werden 4 von Cuſa ſelbſt angeführte, aber ſchon früher verloren gegangene, dem Titel nach wichtige philoſophiſche Arbeiten: **Dialogus de non aliud; Directorium speculantis; liber de figura mundi** und **liber inquisitionis veri et boni.** Sie ordnen ſich von ſelbſt in das Lehrgebäude, und ſo konnte Cuſa mit Recht von ſich ſagen: daß er in allen ſeinen verſchiedenen Werken Einen und denſelben Grundgedanken nur in verſchiedener Weiſe verfolgt und dargeſtellt habe.

[1]) **De ludo Globi II. Anima in omnibus nihil nisi unum intendit, scilicet omnium et sui causam per suam rationalem fortitudinem videre et comprehendere, ut dum omnium et suiipsius causam et rationem in sua viva ratione esse sentit, summo bono, pace perpetua et delectatione fruatur. Rationalis enim spiritus, na-**

Digitized by Google

jede Unterſuchung von Einem als gewiß Angenommenen ausgeht, weil das Unbekannte nicht durch dasjenige, welches noch unbekannter wäre, gewußt werden kann, ſo muß die wahre philoſophiſche Forſchung von einem Prinzipe ausgehen, das ein durchaus Gewiſſes, ein von Allen Unbezweifeltes und Vorausgeſetztes iſt, welchem keine geſunde Vernunft widerſprechen kann. Nehmen wir als ein Solches den von vielen Philoſophen und auch von Ariſtoteles in den Büchern über die Natur aufgeſtellten Satz an: daß das Unmögliche nicht wird, ſo iſt offenbar, daß Nichts geworden iſt, noch werden wird, was nicht werden konnte, oder werden kann. Da nun aber Nichts ſich ſelbſt bewirken kann, weil es ſonſt wäre, ehe es iſt, ſo erhellt, daß das Werdenkönnen ſich auf Etwas bezieht, was ihm vorangeht, und was, weil es ihm vorangeht, ſelbſt weder werden kann, noch geworden iſt. Das ſo von dem Werdenkönnen Vorausgeſetzte iſt nothwendig ewig, und daſſelbe mit dem Wirkenkönnen. Denn da das Gewordene aus dem Werdenkönnen durch das Wirkenkönnen geworden iſt, ſo geht dies letzte den beiden erſten voran. Weil aber das Ewige nicht werden kann, und doch, da es Alles wirkt, kein Anderes ſein kann, als das, was in dem Werdenkönnen bejaht wird, ſo iſt in dem Wirkenkönnen ſelbſt Alles, was werden kann oder geworden iſt, auf eine vorgängige Weiſe enthalten, und das Ewige iſt daher nothwendig Alles das, was es ſein kann, wirklich. Es kann alſo weder größer ſein, als es iſt, d. h. vermehrt werden, und iſt mithin das Größte, noch kann es kleiner ſein als es iſt, d. h. vermindert werden, und iſt mithin das Kleinſte, noch kann es ein Anderes werden.[1]) Hieraus leuchtet ein, daß daſſelbe nicht gefunden werden könne in den Dingen, welche eines Mehr oder Minder empfänglich ſind, d. h. in den

---

tura scire desiderans, quid aliud quaerit, quam omnium causam et rationem? nec quiescit, nisi ipsam sciat. Vergl. de genesi. Quid quaerit omnis sensibilis inquietatio, nisi discretionem seu rationem? quid quaerit omnis ratiocinatio nisi intellectum? quid quaerit omnis intellectus, nisi veram absolutam causam?

[1]) Dies und das Vorhergehende aus der Schrift: De venatione sapientiae, passim.

endlichen Dingen; denn über Alles hinaus, was nicht das Größte ſchlechthin ſelbſt iſt, kann es immer noch ein Größeres geben. Das ſchlechthin Größte iſt mithin unendlich. Da nun jede Erkenntniß, inwiefern wir das Ungewiſſe im Vergleiche zu einem vorausgeſetzten Gewiſſen beurtheilen, auf dem Verhältniſſe, als der Vermittelung, beruht, der Ausdruck des Verhältniſſes aber die Zahl iſt, und da das Unendliche, weil über die Zahl, darum auch über jedes Verhältniß zum Endlichen hinausliegt: ſo kann das Unendliche, als ſolches, nicht von uns begriffen werden, und ebenſo wenig die Wahrheit und Weſenheit der Dinge in ihrer Reinheit; denn das Wahre iſt keines Mehr noch Minder, dagegen unſer Erkennen der verſchiedenſten Grade fähig. Und darum wird die Wahrheit von allen Philoſophen angeſtrebt und von keinem in ihrer Vollſtändigkeit erreicht, und es iſt all unſer Wiſſen von einem Nichtwiſſen begleitet, und je tiefer wir in dieſes eindringen, um ſo mehr nähern wir uns der Wahrheit [1]). Weil aber unſer Geiſt in der Anerkennung des Unbegreiflichen durch ein einfaches Schauen, ein bloßes geiſtiges Wahrnehmen, über ſein begreifendes Erkennen hinausgeht [2]), und weil das Unendliche im Endlichen nur verneinungsweiſe und wie im Spiegel und im Bilde erfaßt, alſo nie, wie es an ſich iſt, gefunden werden kann: ſo folgt daraus, daß ein Wiſſen um Gott nur möglich iſt, inſofern er ſich ſelbſt offenbart und unſern Geiſt durch das Licht ſeiner Gnade erhellt [3]), und darum iſt der Glaube, nach dem einſtimmigen Zeugniſſe aller unſerer Vorfahren, die Bedingung und der Ausgangspunkt alles Verſtändniſſes. Denn bei jeder Forſchung

---

[1]) Das iſt die docta ignorantia, auf welche Cuſa ſein Lehrgebäude gegründet hat und welche bei der tiefſten Erfaſſung der Gegenſtände überall die Gränzen der Erkenntniß nachzuweiſen bemüht iſt.

[2]) Wir werden ſpäter noch dies geiſtige Schauen (visio mentis), welches von Cuſa auch geradezu als intellektuelle Anſchauung (visio intellectualis) bezeichnet wird, und die zur Erfaſſung der abſoluten Identität nothwendig iſt, näher kennen lernen.

[3]) Vergleiche in Bezug hierauf und auf das Folgende: De dato patris luminum; De docta ignorantia, lib. III, c. 11; und beſonders: De quaerendo deum.

Digitized by Google

werden gewiſſe Gründe als erſte vorausgeſetzt, die durch den Glauben allein ergriffen werden, da es nicht möglich iſt, eine Erkenntniß zu erlangen, ohne an das zu glauben, vermittelſt weſſen ſie erlangt wird. Darum beſchließt der Glaube in ſich alles Erkennbare, und das Verſtändniß iſt des Glaubens Entfaltung. Und darum wird das Verſtändniß durch den Glauben gelenkt, und der Glaube wird durch das Verſtändniß erweitert. Wo daher kein geſunder Glaube, da iſt kein richtiges Verſtändniß, denn zu was für Schlüſſen der Irrthum in den Grundſätzen hinführen müſſe, iſt leicht einzuſehen. Der Glaube aber, indem er uns die Wahrheit, über unſer begreifendes Erkennen hinaus, blicken läßt, führt uns zugleich durch die göttliche Zuverſicht, die er verleiht, weiter als das Verſtändniß [1]). Und darum iſt in Demuth von Gott die Erleuchtung und die Gnade zu erflehen, um mit Gewiſſenhaftigkeit Alles zu befolgen, was zum wahren Ziele führt. Das iſt der Weg, den die Heiligen, die die Weisheit erlangt, gewandelt haben, und nicht jener der Stolzen und Hochmüthigen, die ſich ſelbſt vertrauten, und nur das für die Weisheit hielten, was ſie mit ihrem Verſtande ausmaßen, die in ihren

---

[1]) Vergl. Excit. IX. ex Sermone: Sic currite, ut comprehendatis. Posse credere est maxima animae nostrae virtus, excedit omnem virtutem intellectivam; ad illa enim pertingit, quae vult, procedit enim ex libertate voluntatis. Potest enim credere vel non credere rationalis anima, si vult, vel non, et hoc est donum maximum dei. Ita spiritus seu libera voluntas per fidem, quam assumit, dominatur intellectui, et informat eum sua forma, loquitur enim intellectui imperative . . . . . Sed intellectus facile capit fidem, quam non intelligit, quando voluntas per fidem ei annuntiat haec credenda, quae audimus, quia sibi a dei filio seu per verbum dei revelata sunt. . . . Credit sibi vera esse nuntiata, et capit quasi visa, hoc est in certitudine, ac si vidisset. Sic fides, quoad intellectum, est in coincidentia visibilis et invisibilis. . . . Desiderium igitur animae intellectualis, quo scire desiderat, est *voluntas seu amor ad veritatem*, quae, quum non possit medio intellectus attingere desideratum quasi ex propriis viribus, credit verbo dei. *Et non credit hoc verbum dei esse, quia intelligit, sed intelligit quia credit.*

Thorheiten untergingen, und ſich an den Baum der Erkenntniß hielten, ſtatt den des Lebens zu ergreifen [1]).

Es kann folglich das ſchlechthin Größte, als die unendliche

[1]) Wie man ſieht, iſt der Glaube für Cuſa im allgemeinſten Sinne die Grundlage und Bedingung alles Wiſſens. Jede Erkenntniß hat nämlich zu ihrer nothwendigen Vorausſetzung gewiſſe Principien, wodurch ſie vermittelt wird, und die, weil ſie ſelbſt zunächſt Etwas Unvermitteltes für den Geiſt ſind, von dieſem durch den Glauben allein ergriffen werden. In Bezug auf die Gotteserkenntniß ſind nun dieſe durch den Glauben allein zu ergreifenden Principien in der göttlichen Offenbarung zu ſuchen, und, wiewohl dieſe Offenbarung verſchiedener Art iſt, ſo bleibt ſich darum doch die Natur des Glaubens weſentlich gleich. Man darf, um ſich das Verhältniß der beſonderen Formen des Glaubens zu ſeiner einfachſten allgemeinſten Form klar zu machen, zu dem Geſagten nur eine Stelle aus der Schrift de dato patris luminum, 5 hinzuziehen. Dort heißt es nämlich, daß unſer Geiſt nicht zur Ruhe gelangen könne, bevor er Den erfaßt habe, den zu erfaſſen er eben ſeine Natur erhielt. Weil nun unſere geiſtige Kraft eine ſolche ſei, die zwar viele Lichtſchätze dem Vermögen nach in ſich ſchließe, die zu haben wir jedoch nicht wiſſen, bevor ſie uns durch das wirklich ſeiende geiſtige Licht eröffnet, und uns der Weg und die Weiſe, das Vermögen zu verwirklichen, gezeigt worden iſt, ſo verleihe uns der vollendende göttliche Geiſt, damit wir alle vom Vermögen zur Verwirklichung deſſelben vorſchreiten können, viele Lichter. Solche Lichter ſeien die Geſchöpfe, ſei das durch göttliche Erleuchtung eingeflößte Licht des Glaubens, ſeien die Vorſchriften, Geſetze, Lehren der weiſen Männer, der Propheten und Apoſtel, vor Allem die uns durch Chriſtus, das ohne Beſchränkung Fleiſch gewordene abſolute Wort Gottes, dargebotene Wahrheit und Führung. Der Unterſchied der verſchiedenen Formen des Glaubens beſteht daher einzig darin, daß dieſelben auf einer niedern oder höheren Offenbarungsweiſe der Einen und derſelbigen unendlichen Wahrheit beruhen; von welchen Offenbarungsweiſen jede die göttliche Gnade vorausſetzt, und ſo iſt denn der Glaube im Allgemeinen einerſeits das Elementariſchſte in unſerm Erkennen, ohne welchen, wie Clemens von Alex. ſagt (Strom. II. 6.) „es ebenſo unmöglich iſt, zur Erkenntniß zu gelangen, als es unmöglich iſt, ohne die Elemente zu leben", er iſt die Grundlage aller Wahrheit, und andrerſeits iſt er, da wir den in ihm uns gebotenen geiſtigen Inhalt der Vernunft durch das Wiſſen nie zu erſchöpfen vermögen, das Letzte und Höchſte, wiewohl er ſchon von Anfang an ſelbſt nicht bloß etwas Vernünftiges, ſondern der Ausdruck der Vernunft ſelbſt in ihrer tiefſten und umfaſſendſten Geſtalt iſt, wobei aber allerdings der Geiſt nicht ſtehen bleiben, ſondern den Glauben zum Wiſſen entwickeln ſoll.

Digitized by Google

Wahrheit, nicht anders von uns, als in einer unbegreiflichen Weiſe erreicht werden, und dieſe beſteht vor Allem darin, daß wir es nach den vorhergegangenen Beſtimmungen zu faſſen haben als Dasjenige, worin alle Gegenſätze aufgehoben ſind und in Einheit zuſammenfallen. Denn da das Unendliche dem Werdenkönnen vorangeht, alſo weder größer noch kleiner ſein kann, als es iſt, und da es nothwendig Alles das, was es ſein kann, wirklich iſt, alſo zugleich das ſchlechthin Größte und Kleinſte, ſo iſt offenbar, daß es über alle Gegenſätze, welche das untereinander Verſchiedene, das des Mehr und Minder Empfängliche betreffen, hinaus liegt, alſo über alle Bejahung und Verneinung; daß es folglich Alles das, was als ſeiend begriffen wird, eben ſo ſehr iſt, als nicht iſt, und Alles das, was als Nichtſein begriffen wird, ſo gut iſt, als nicht iſt; daß es ſo das Eine iſt, wie es Alles, und ſo Alles, wie es Keines iſt. Es geht daher jedem Unterſchiede vorher und iſt über jeden Widerſpruch erhaben, und das iſt es eben, was unſer Verſtand nicht begreifen kann, weil er die Gegenſätze nicht zu überſpringen und zu vereinigen vermag, weßhalb denn auch die Beſtimmungen des Unendlichen, als des Größten und Kleinſten, als überſteigende (termini transcendentes) gelten müſſen. Darum aber iſt das Unbegreifliche nicht nur nicht weniger gewiß, als irgend ein Begriffenes, ſondern vielmehr gewiſſer als irgend Eines, ja die Gewißheit ſelbſt, weil die Vorausſetzung von Allem. Denn Gott, als die abſolute Wahrheit, iſt ſo nothwendig, daß er nicht nichtſein kann, ja nicht einmal nichtſeiend gedacht werden kann. Iſt es nämlich wahr, daß er iſt, ſo gibt es eine Wahrheit, und iſt es wahr, daß er nicht iſt, ſo gibt es ebenfalls eine Wahrheit. Ob alſo behauptet werde, es ſei wahr, daß die Wahrheit ſei, oder es ſei wahr, daß ſie nicht ſei, in beiden entgegengeſetzten Behauptungen wird das Sein derſelben gleichmäßig bejaht. Die Wahrheit iſt daher, daß es ein abſolut nothwendiges Sein gibt, welches die Wahrheit ſelber iſt, durch die Alles iſt, was da iſt, und welches um ſo wahrer iſt, als es von keinem an-

Digitized by Google

der nabhängig, ſondern ſchlechterdings für ſich ſeiend iſt.[1]) Es geht daher das Unendliche auch jedem Zweifel voran, und wird von ihm, der erſt nach ihm kommt, nicht berührt. Es iſt das in jeder Frage, in jeder Bejahung und Verneinung gleichmäßig Vorausgeſetzte, und darum kann auch keine zweifelnde Frage in Bezug auf Gott ſtattfinden; denn die Frage: ob Gott ſei? ſetzt ſie nicht das Sein ſchlechthin, die Frage: was er ſei? die Weſenheit ſchlechthin voraus? So enthält jede Frage ihre Antwort ſelbſt, und jeder Zweifel iſt in Bezug auf Gott Gewißheit.[2])

Es wird dies noch deutlicher, wenn wir näher in's Auge faſſen, wie in Gott die abſolute Möglichkeit mit der abſoluten Wirklichkeit Eines iſt, d. h. wie er Alles das, was er ſein kann, wirklich iſt. Da nämlich Alles, was wirklich iſt, ſein kann, weil das, was nicht ſein kann, nicht iſt, ſo folgt daraus, daß die abſolute Wirkſamkeit, wodurch Alles Wirkliche das iſt, was es iſt, ebenfalls ſein könne. Da nun die abſolute Möglichkeit, wodurch die Dinge, die wirklich ſind, wirklich ſein können, weder früher ſein kann, als die abſolute Wirkſamkeit, (weil das Werdenkönnen, wenn es ſich ſelbſt in die Wirklichkeit überſetzte, wirklich wäre, bevor es wirklich iſt,) noch auch ſpäter (denn wie könnte die Wirkſamkeit ſein, wenn die Möglichkeit nicht wäre), ſo ergibt ſich, daß in dem Unendlichen die Möglichkeit und die Wirklichkeit ſchlechthin Eines und Daſſelbe ſind, und Gott iſt daher Alles das wirklich, wovon ein Seinkönnen behauptet werden kann. Zwar ſind auch die endlichen Dinge das, was ſie ſein können, allein ſie ſind nicht Alles das, was ſie ſein können, noch was ſein kann, und ſie könnten anders ſein, als ſie ſind. Die Sonne z. B. wenn ſie gegen Morgen ſteht, iſt nicht an jedem Theile des Himmels, wo ſie ſein kann, noch iſt ſie zugleich die größte und kleinſte, ſo daß ſie weder größer noch kleiner ſein könnte, noch iſt ſie irgendwo ſo, daß ſie nicht an einem andern Orte ſein könnte, noch iſt ſie Alles dergeſtalt, daß ſie nicht anders ſein könnte, als ſie iſt u. ſ. w. Gott aber iſt die Sonne

[1]) Excit. VII. ex sermone: cum omni militia coelestis exercitus.
[2]) Idiotae, de mente II.

Digitized by Google

in der Weiſe, daß er Alles wirklich iſt, was die Sonne ſein kann, und daß er überhaupt Alles wirklich iſt, was irgend ſein kann. Er iſt daher groß in einer Größe, die Alles iſt, was ſie ſein kann; alſo nicht in einer ſolchen, die größer ſein könnte, noch die ſich theilen oder vermindern ließe, ſondern zugleich die größte und die kleinſte Größe, die unendliche und untheilbare, jeder endlichen Größe Wahrheit und Maß. So mit der Schönheit und dergl.[1]) Folgt nun hieraus, daß in Gott Alles auf unendliche, unbegreifliche Weiſe Eines iſt, und daß er dermaßen Alles iſt, daß er nichts Anderes ſein kann: ſo iſt leicht einzuſehen, daß er von allem Gegenſatze losgelöſ't und das Gegentheil von allem Endlichen iſt. Das wahrhaft unendliche Sein kann nämlich kein Sein außer ſich haben in der Art, daß dieſes einen Gegenſatz zu ihm bildete, weil es ſonſt durch dies Sein in ſeinem Sein begränzt, und folglich aufhören würde, wahrhaft unendlich zu ſein. Es kann daher weder Ganzes noch Theil, weder groß noch klein ſein, weder einen Zuwachs erhalten, noch eingeſchränkt und zuſammengezogen werden, ſondern iſt in gegenſatzloſem Fürſichſein über Alles, was im Himmel und auf Erden genannt werden kann, ſchlechthin und unendlich erhaben.[2]) In Gott iſt daher Alles Daſſelbe; er iſt die abſolute Sichſelbergleichheit (identitas absoluta) das Selbige ſchlechthin, und darum, wiewohl die Urſache von Allem, mit keinem Andern weder Daſſelbe noch ein von ihm Verſchiedenes.[3]) Nicht Daſſelbe: denn da es Nichts gibt, was nicht ſich ſelbſt gleich, und verſchieden gegen ein Anderes wäre, und da das Verſchiedene, als Verſchiedenes, mit ſich daſſelbe iſt, ſo kann dasjenige, welches eben ſich ſelbſt gleich und ein Verſchiedenes gegen ein Anderes iſt, weil dieſes Andere gleichfalls ſich ſelbſt gleich und nur gegen das Andere ein Verſchiedenes iſt, nicht Daſſelbe ſein mit dem ſchlechthin Selbigen, wodurch eben Alles ſich ſelbſt daſſelbe, und ein Verſchiedenes gegen das Andere iſt. Noch auch ein Verſchiedenes:

---

[1]) Dialogus de possest.

[2]) De visione Dei, 13.

[3]) Dies und das Folgende aus dem Buche de genesi.

denn wenn das ſchlechthin Selbige von Allem, was iſt, verſchieden und ein Anderes wäre, ſo könnte Nichts ſein das, was es iſt, nämlich ſich ſelbſt gleich und daſſelbe, und ein Verſchiedenes von dem Andern. Gott alſo, der als das ſchlechthin Selbige jedem Unterſchiede und jedem Andersſein vorhergeht, kann mit keinem Anderen, z. B. dem Himmel, eine Zahl bilden, zwei, mehreres oder ein Anderes ſein. Denn da er jede mögliche Form wirklich iſt, ſo kann keine Form außer ihm ſein, und da die Sichſelbergleichheit jedes Dings von ſeiner Form herrührt, ſeine Verſchiedenheit von dem Andern aber daher, daß es nicht das ſchlechthin Selbige, d. h. die Form jeder Form iſt: ſo iſt das ſchlechthin Selbige, Anfang, Mitte und Ende jeder Form, Wirklichkeit Alles Vermögens, und über alles allgemeine und beſondere, geiſtige und ſachliche Daſein unveränderlich und unendlich erhaben. Indem aber Gott die Form ſchlechthin aller Formen, wodurch Alles das iſt, was es iſt, nur inſofern iſt, als er den Dingen ihre Formen gibt, und indem die Form nicht, nach dem gewöhnlichen Ausdrucke der Philoſophen, dem Dinge das Sein gibt, ſondern weil es kein Ding, als ſich ſelber gleiches und vom andern verſchiedenes, anders, als durch die Form gibt, das Sein des Dinges ſelbſt iſt; ſo iſt Gott der Vater und Geber der Formen, weil er Allem das Sein gibt[1]). Er gibt aber Allem das Sein, indem er, als das ſchlechthin Selbige dasjenige, welches nicht das Selbige iſt, verſelbigt (identificat), d. h. weil das ſchlechthin Selbige einfach und untheilbar, es in Aehnlichkeit ſeiner wirkt. Da nun die Verähnlichung ein Sichbegegnen des zu dem Nichtſelbigen niederſteigenden Selbigen und des zu dem Selbigen aufſteigenden Nichtſelbigen ausdrückt: ſo entſtehen die Formen der Dinge, d. h. die Dinge ſelbſt, durch ein Niederſteigen der abſoluten Form, und ſind, weil ſie nicht die Wahrheit des Gebers ſelbſt ſind, die unmittheilbar iſt, deren Gleichniß und Bild, weshalb auch Alles nur inſofern iſt, als es an der Wahrheit Theil hat. Weil aber die Einheit, die daſſelbe iſt mit dem ſchlechthin Selbigen, als Einheit und als das Selbige, nicht vervielfältigt und folglich von dem Nichtſel-

[1]) De dato patris luminum.

bigen nicht **erreicht** werden kann: ſo iſt das **Nichtſelbige** und **Nicht-Eine** nur in der **Vielheit** zu finden, und indem alſo das ſchlechthin Selbige, das Seiende, Eine, Unendliche, die abſolute Form zu dem Nichtſelbigen niederſteigt: entſteht ſeine Verähnlichung in der Vielheit, und folglich die Mehrheit der Formen, die alle auf verſchiedene Weiſe an dem Selbigen Theil haben. Vielheit, Andersheit, Manchfaltigkeit und Verſchiedenheit haben darum ihren Grund darin, daß das Selbige verſelbigt, und Ordnung, als Theilnahme an dem Selbigen in der Manchfaltigkeit, und Harmonie, als Darſtellung des Selbigen in der Verſchiedenheit, deuten einſtimmig in allem Verſchiedenen auf das Selbige hin, und in dieſer Uebereinſtimmung beſteht die Verähnlichung. So iſt die Welt als *κόσμος* geworden, in der klaren Darſtellung des unerreichbaren Selbigen. Denn die Verſchiedenheit der Dinge und Formen, deren jede ſich ſelber gleich und gegen das Andere eine Verſchiedene iſt, offenbart auf eine unerreichbare Weiſe das unerreichbare Selbige; da das Selbige um ſo mehr in ihnen wiederglänzt, je mehr ſich die Unerreichbarkeit in der Manchfaltigkeit der Bilder ausdrückt. Die Unerreichbarkeit aber iſt daſſelbe mit dem ſchlechthin Selbigen, und es verhält ſich daher vergleichungsweiſe Gott, als die unendliche Form zu den Formen der endlichen Dinge, wie ſich das durch keine Farbe erreichbare reine Licht zu den in den Farben mitgetheilten Lichtern verhält [1]). Auf welche Art jedoch die Verähnlichung geſchehe und in welcher Weiſe Gott **Urſache** des Endlichen ſei, wird ſich ſpäter zeigen.

Aus Allem dem geht hervor, daß das ſchlechthin Größte **Eines** iſt, und daß das, was des Mehr oder Minder fähig, weil nur in der Vielheit, darum nur in der **Zahl** da ſein kann. Würde alſo die Zahl hinweggenommen, oder wäre ſie ſelbſt unendlich, ſo würde, weil in dem Unendlichen das Größte mit dem Kleinſten zuſammenfällt und folglich die unendliche Zahl die Zahl aufhebt, Unterſchied, Verhältniß, Ordnung und Harmonie, ja die Vielheit der Dinge ſelbſt aufhören. Die unendliche Einheit iſt alſo, ohne ſelbſt Zahl zu ſein, als das ſchlechthin Kleinſte, der

[1]) Ibidem.

Grund und Anfang aller Zahl, als das ſchlechthin Größte, deren Ende und Gränze. Und weil ſie dies iſt, und darum jeder Gränze und Beſtimmung deſſen, was werden kann, vorangeht, darum iſt ſie es, die Allem ſeine Gränzen ſetzt und das Einzelne beſtimmt. Denn da ſie Alles das, was ſein kann, wirklich iſt, ſo hat ſie, als die Gränze (terminus) des Werdenkönnens ſelbſt, Alles, was werden kann, auf eine beſtimmte Weiſe vorgängig in ſich. Sie iſt daher auch das Ziel und die Beſtimmung aller Dinge und Wiſſenſchaften. Weil ſie es aber iſt, die Alles beſtimmt, unterſcheidet und zu ſeinem Ziele führt, darum iſt ſie weſentlich Geiſt, und die Gründe der Dinge, welche auf eine vorgängige Weiſe in Gott ſind, ſind daher nichts Anderes als Selbſtbeſtimmungen des göttlichen Geiſtes in ſich ſelbſt, gemäß welchen Alles ſeine Beſtimmung, ſo und ſo zu ſein, erhält. [1]) Die Dinge haben alſo in der göttlichen Weisheit ihre unendlich vernünftigen Gründe. Denn das Werdenkönnen iſt kein leeres und unbeſtimmtes, ſondern ein ſolches, deſſen Ziel und Beſtimmung es iſt, gerade zu dieſer Welt und zu keiner andern zu werden. So iſt alſo Gott, als die unendliche, unbegreifliche Einheit, in der alle Gegenſätze aufgehoben ſind, und der Alles iſt, was er ſein kann, Grund und Urſache aller Dinge, und daraus ergibt ſich unmittelbar, wie in der göttlichen Vorſehung das Entgegengeſetzte vereinigt iſt. Da nämlich nichts derſelben entgehen kann, weil ſie das Unendliche beſchließt, ſo umfaßt ſie ſowohl das, was geſchehen wird, als das, was nicht geſchehen wird, aber geſchehen kann, als auch das Entgegengeſetzte, und zwar alles auf eine ewige unveränderliche und nothwendige Weiſe. Obgleich daher Gott dasjenige, was nie geſchehen wird, nicht als ein ſolches vorherſieht, welches geſchehen wird, und obgleich er das, was er vorherſieht, nothweudig vorherſieht, wiewohl er auch das Gegentheil von dem vorherſehen konnte, was er vorherſah, ſo geſchieht doch Alles nur der göttlichen Vorſehung gemäß. Denn mag ich gleich morgen leſen können oder nicht leſen können, wie ich will;

---

[1]) De venatione sapientiae, c. 27.

Digitized by Google

was ich immerhin thun werde, es wird der göttlichen Vorſehung gemäß, die das Entgegengeſetzte umfaßt, geſchehen. [1])

Allein wir haben Gott nicht blos als den Einen, der Alles das iſt, was er ſein kann, in welchem alle Gegenſätze aufgehoben ſind, zu betrachten, ſondern auch als den Dreieinigen, d. h. als den in der Einheit ſeines Weſens Dreiperſönlichen. Hat ſich nämlich der Unendliche, von dem wir ohne ſeine eigene, gnädige Mittheilung nichts wiſſen können, im Geiſte, in der Natur und vielfach in der Geſchichte als den Einen, ſchlechthin Seienden geoffenbart, weshalb in jeder Weiſe der Glaube als der Ausgangspunkt und die Bedingung des Verſtändniſſes gelten muß; ſo hat ſich uns derſelbe nicht minder in ſeiner vollkommenſten Erſcheinung anf Erden, vollkommener als welche keine ſein kann, in ſeiner Vereinigung mit der Menſchheit in Chriſtus, als eine Dreiheit in der Einheit kund gethan, und ein auf die ſicherſte aller Grundlagen geſtützter Glaube nöthigt uns daher, Gott zu erkennen als den Dreieinigen, durch den allein Alles, was iſt und erkannt wird, ſein und erkannt werden kann. Zwar entzieht ſich das innere Leben der Gottheit mehr noch als ihr einheitliches, über allen Widerſpruch erhabenes Sein jedem Begriffe; denn wenn wir ſchon das Zuſammenfallen der Gegenſätze in der unendlichen Sichſelbergleichheit nicht zu erreichen im Stande ſind, wie ſollten wir vermögen, in dem, was über allen Unterſchied und über alle Zahl hinausliegt, worin dieſe die Einheit ſelber ſind, dennoch Unterſchied und Zahl zu begreifen? Zu begreifen, wie die unendliche Weſenheit in jeder der drei göttlichen Perſonen, deren eine vollkommen gleich der andern, und doch nicht die andere iſt, ganz und ungetheilt, und dieſelbe in allen dreien zugleich ſei? [2]) Allein da das in dem Unterſchiede und in den Gegenſätzen ſich bewegende, begreifende Erkennen nicht die höchſte Form unſers Denkens iſt, dieſe vielmehr in einem einfachen den Begriff überſteigenden Schauen des Geiſtes, in einem unmittelbaren Ergrei-

[1]) De docta ignorantia, I. 22.

[2]) Vergl. De docta ignorantia, I. 10. De visione Dei, 17. Dialogus de possest. Excitationum l. I. passim.

Digitized by Google

ſen der ſich ſelbſt darbietenden Wahrheit beſteht, [1]) ſo müſſen wir uns damit begnügen, wie in Bezug auf das Unendliche überhaupt ſo insbeſondere in Bezug auf ſein inneres Weſen, einzuſehen, daß es ſich ſo und ſo verhalten müſſe und nicht anders verhalten könne, das Begreifen des „Wie“ der Gottheit als ihr Geheimniß überlaſſend und dies Geheimniß gläubig verehrend. [2])

Um nun zunächſt in der Einheit des Ewigen die Zahl irgendwie zu erkennen, müſſen wir feſthalten, daß das, was aller Andersheit und allem Werdenkönnen vorangeht, nothwendig ewig iſt. Denn die Andersheit iſt daſſelbe mit der Veränderlichkeit, weil ſie aus dem Einen und dem Andern beſteht, und darum nach der Einheit, welche nichts Anderes ſein kann, folgt. Was aber dem Veränderlichen vorangeht, iſt nothwendig unveränderlich und ewig. Die Einheit, die der Andersheit vorangeht, iſt daher ewig. Mit der Andersheit zugleich iſt aber auch die Ungleichheit gegeben; denn beide bedingen ſich wechſelſeitig, da die Andersheit wenigſtens zwei erfordert und der Umſtand, daß die zwei nicht daſſelbe, ſondern ein Doppeltes ſind, eben die Ungleichheit ausmacht. Die Ungleichheit aber beſteht in dem Gleichen, und dem, was darüber hinausgeht. Denn alles Ungleiche läßt ſich in Gleiches, welches zwiſchen dem Mehr und dem Minder in der Mitte liegt, durch Hinwegnahme des Mehr auflöſen, und ſo geht alſo die Gleichheit, als das letzte Einfache, worauf ſich das Ungleiche zurückführen läßt, der Natur nach der Ungleichheit voran. Da nun dieſe mit der Andersheit zugleich iſt, und folglich die Gleichheit auch der Andersheit vorangeht: ſo iſt die Gleichheit ewig. Von zweien Urſachen aber, deren eine früher, als die andere, iſt auch die Wirkung der erſtern

---

[1]) Compendium, 1. Habemus igitur visum mentalem intuentem in id, quod est prius omni cognitione. Quare qui id, quod sic videt, in cognitione reperiri satagit, se frustra fatigat, sicut qui colorem, solum visibilem, etiam manu tangere niteretur. Vergl. De apice theoriae. Posse igitur *videre* mentis excellit posse *comprehendere*.

[2]) De docta ignorantia a. a. O. Vergl. Dial. de possest. Id, quod mens concipere nequit, videt supra conceptum negari non posse, et credit.

der Natur nach früher, als die der zweiten, und da die Einheit ſelbſt eine Verbindung oder doch Urſache der Verbindung iſt (da Etwas mit dem Andern verbunden nur inſofern iſt, als es mit ihm geeint,) die Zweiheit aber ſelbſt eine Theilung oder doch Urſache der Theilung, ſo muß alſo wie die Einheit ſelbſt der Natur nach früher, als die Zweiheit iſt, ſo auch die Verbindung früher ſein als die Theilung. Die Theilung aber iſt ebenfalls zugleich mit der Andersheit gegeben, und da mithin die Verbindung früher iſt, als die Andersheit, ſo iſt auch ſie nothwendig ewig. Wir wiſſen alſo, daß die Einheit ewig iſt, die Gleichheit ewig und die Verbindung ewig, und doch kann das Ewige nicht ein Mehreres ſein. Denn gäbe es mehrere Ewige, ſo würde, da aller Vielheit die Einheit vorangeht, Etwas der Natur nach früher ſein, als das Ewige, was unmöglich, und ebenſo würde, da das Eine dem Andern abgeht, auch keines von ihnen ein vollkommenes, alſo kein ewiges ſein. Weil es nun nicht mehrere Ewige geben kann, ſo ſind Einheit, Gleichheit und Verbindung, da jede ewig iſt, Eines.

Die Einheit aber iſt das ſchlechthin Seiende; denn Alles iſt nur, inwiefern es Eines iſt; ja, das Eine umfaßt noch mehr, als der Ausdruck Sein beſagt; denn dieſer ſchließt immer das Wirklichſein ein, das Eine umfaßt aber auch das Möglichſeiende. Die Gleichheit daher, als die Gleichheit der Einheit, iſt die Gleichheit des ſchlechthin Seienden, wodurch Alles das iſt und ſein kann, was es iſt und ſein kann, nicht mehr und nicht minder. Sie iſt alſo nur die Wiederholung der Einheit, und zwar die einmalige, d. h. ſie wird von dem ſchlechthin Seienden als die Gleichheit ſeiner ſelbſt erzeugt, und da die einmalige Wiederholung der Einheit in der Einheit beharrt, ſo iſt die Zeugung der Gleichheit des Seienden durch das Seiende, als Zeugung der Einheit durch die Einheit, eine ewige. Die Verbindung aber, die in dem ewigen Einen iſt, kann nichts Anderes ſein, als das einigende Band der Einheit und ihrer einmaligen Wiederholung, oder der Einheit und ihrer Gleichheit. Da nun aber zwiſchen zwei Gleichen die Gleichheit ein beiden gemeinſchaftliches und ſie verknüpfendes Band iſt, und die Einigung ſich nicht auf Eines al-

lein beziehen kann, ſondern eben die von der Einheit zu der Gleichheit und von der Gleichheit zu der Einheit her- und hinübergehende Einheit iſt: ſo entſteht die Verbindung weder durch eine Widerholung noch durch eine Vervielfältigung aus der Einheit, und wird daher weder von der Einheit, noch von ihrer Gleichheit erzeugt, ſondern geht aus beiden hervor. Und wiewohl von der Einheit die Gleichheit erzeugt wird, und die Verbindung aus beiden hervorgeht, und alſo die zeugende Einheit nicht die erzeugte Gleichheit noch das aus beiden hervorgehende Band iſt, ſo ſind doch die Einheit, die Gleichheit und ihre Verbindnng durchaus Eines und daſſelbe und gleich ewig. [1])

Die Erzeugung aber der Gleichheit und das Hervorgehen des einigenden Bandes wird uns noch deutlicher, wenn wir Gott als das abſolute Können, in welchem Vermögen und Wirklichkeit zuſammenfallen, betrachten. Iſt er nämlich als dieſes Können, da nichts iſt, als was ſein kann, noch nicht iſt, als was nicht ſein kann, da nichts wirkt, als was wirken, und nichts wird, als was werden kann, da folglich das Können dem Sein und Nichtſein, dem Wirken und Werden vorhergeht, der allmächtige Urgrund, ohne welchen nichts, was das Können nicht ſelbſt iſt, weder ſein noch erkannt werden kann, und in welchem Alles, was iſt und erkannt wird, beſchloſſen ruht: ſo iſt er lautere, höchſte Wirkſamkeit und kann ſchlechterdings nicht müſſig ſein. Jede vollkommene Thätigkeit hat aber nothwendig drei Wechſelbeziehungen (correlativa) in ſich. Es wirkt nämlich nichts in ſich ſelbſt, ſondern nur durch Bethätigung an einem von ihm unterſchiedenen, und aus dem, was ſich bethätigt und dem, woran es ſich bethätigt, geht als das Dritte das Wirken ſelbſt hervor. Dieſe drei Wechſelbeziehungen deſſen, was ſich bethätigt, deſſen, woran es ſich bethätigt, und des Wirkens müſſen alſo auch in der göttlichen Weſenheit ſein. Da nun Gott die höchſte Wirkſamkeit iſt, größer, als welche

[1]) De docta ignorantia, I. 7, 8, 9. Vergl. De venatione sapientiae, 21—24.

keine ſein kann, ſo iſt er dies nur inwiefern er die Gleichheit ſeiner ſelbſt erzeugt; denn kein Vermögen kann größer ſein, als das, welches aus ſich ſeiner ſelbſt Gleichheit zu erzeugen vermag, da eben hierin das Vermögen ſich vollkommen verwirklicht hat und keines Mehr empfänglich iſt. Iſt nun die Gleichheit in Gott dies nur, inwiefern ſie die Gleichheit des abſoluten Könnens ſelbſt iſt, ſo muß ſie ebenfalls allmächtig und früher als Alles ſein, gerade wie das Können, deſſen Gleichheit ſie iſt. Da nun das Können als das, welches Alles iſt, was es ſein kann, ſich zu dem Entgegengeſetzten auf eine gleiche Weiſe verhält, ſo daß es nicht mehr das Eine als das Andere vermag: ſo erhellt, daß es nur durch ſeine Gleichheit in jener Identität beharrt, und daß ohne dieſe Gleichheit das Zuſammenfallen der Gegenſätze in ihm unmöglich wäre. Aus dem Können aber und ſeiner Gleichheit geht die mächtigſte Einigung, als die dritte Wechſelbeziehung in der göttlichen Wirkſamkeit hervor, und da dieſe die Einheit iſt deſſen, vermögender als welches Nichts iſt, und ſeiner Gleichheit, ſo kann ſie ſelbſt nicht minder ſein, als die beiden, aus denen ſie hervorgeht. Und ſo ſchaut der Geiſt das Können, ſeine Gleichheit und beider Einigung als den einzigen, mächtigſten, gleichſten, einigſten Urgrund (principium), durch welchen Alles iſt, was da iſt, und jedes iſt das, was es iſt und kein Anderes, und jedes Eines iſt [1]). Und dieſe drei Wechſelbeziehungen ſind die drei Perſonen in der Gottheit, die wir in Aehnlichkeit des Endlichen und in Bezug auf die Geſchöpfe (die einzige Weiſe, wie wir überhaupt von Gott etwas bejahen können, wie ſich zeigen wird), den Vater, den Sohn und den h. Geiſt nennen. Denn in Vater und Sohn iſt eine gewiſſe Gemeinſchaft der Natur, die eine einige iſt, ſo daß der Natur nach der Sohn dem Vater gleich iſt. Denn es iſt nichts mehr und nichts weniger von der Menſchheit im Sohne als im Vater, und ſo iſt auch zwiſchen ihnen ein gewiſſes Band der Einheit. Denn eine natürliche Liebe verbindet den Einen mit dem

---

[1]) Compendium. 10. Vergl. Excitat. I. ex sermone: in principio erat verbum.

Andern, und dies wegen der Aehnlichkeit derſelben Natur, die von dem Vater in den Sohn übergeht, und deshalb liebt er ſeinen Sohn mehr, als irgend einen Andern, der mit ihm in der Menſchheit übereinſtimmt [1]). In der Gottheit aber, die Alles das, was ſie iſt, durch ſich iſt, und dem Sein und Nichtſein vorangeht, iſt die Perſon des Vaters keine durch Andersheit von der des Sohnes verſchiedene, denn das Unendliche liegt über die Andersheit hinaus; ſondern nur dadurch, daß das Sein das Können vorausſetzt, weil Nichts iſt, als was ſein kann, das Können ſelbſt aber gar nichts vorausſetzt, weil es die Ewigkeit iſt. Sehe ich daher Gott, der keinen Grund ſeiner vorausſetzt, und Gott, der einen Grund ſeiner vorausſetzt, und Gott aus beiden hervorgehend, und ſehe ich darum doch nicht drei Götter, ſondern die Einheit der Gottheit in der Dreiheit, ſo zweifle ich nicht, daß das, was ich ſo im Unterſchiede ſehe, in der unterſchiedsloſen Gottheit auf eine viel wahrere und vollkommenere Weiſe wirklich ſei, als ich es ſehe. Und ſo glaube ich, daß das ewige Können ein ewiges Fürſichſein (Hypostasim) habe und durch ſich ſei und daß von ihm, als dem Vater, erzeugt werde Gott der Sohn, der Alles das, was er iſt, iſt durch die Allmacht des Vaters, damit er ſo das ſei, was der Vater vermag, alſo durch deſſen abſolutes und allmächtiges Können, allmächtig; und daß aus beiden hervorgehe, Gott der Geiſt, als das Band der Allmacht und des Allmächtigen, und daß ſo ſei Gott ewiglich, und Gott von Gott ewiglich, und Gott hervorgehend aus beiden ewiglich. Wie daher die Vollkommenheit des Urgrundes verlangt, daß er Einer ſei, ſo verlangt ſie nicht minder, daß er dreieinig ſei [2]).

Und dies ergibt ſich ſchon aus dem Umſtande, daß die Dinge, deren zeitlichem Sein und Werdenkönnen nur das ewige Wirkenkönnen vorangeht, in dieſem auf einen dreifachen Unterſchied hindeuten. Denn da das Unmögliche nicht wird, ſo mußte das All von Ewigkeit her werden können, und da es werden konnte, ſo mußte, bevor es da war, auch nothwendig das Wirkenkönnen

[1]) De docta ignorantia, I. 9, 24.
[2]) Dial. de possest. Vergl. Excit. I. ex sermone: tu quis es?

Digitized by Google

ſein, und da das, was durch das Wirkenkönnen werden konnte, nie geworden ſein würde, ohne die Verbindung des Wirkenkönnens mit dem Werdenkönnen, ſo ſehen wir mit dem Auge des Geiſtes in dem abſoluten Werdenkönnen, dem abſoluten Wirkenkönnen und dem abſoluten beide einigenden Bande Alles vor ſeinem zeitlichen Daſein. Und da dieſe drei aller Zeit vorangehen, ſo ſind ſie die einfache Ewigkeit[1]).

Und eben dahin führt auch die Betrachtung der Ordnung in den Dingen. Denn die Ordnung muß nothwendig ewig ſein, da Alles, was aus dem Werdenkönnen in die Wirklichkeit überſetzt wird, damit es eben wirklich werden könne, die Ordnung vorausſetzt. Wäre daher die Ordnung etwas Gewordenes, ſo würde ſie aus ihrem Möglichſein zu ihrem Wirklichſein in einer Ordnung gelangt, und folglich geweſen ſein, bevor ſie war. Wie ſollte nun aber in dem einfachen Urgrunde aller Dinge eine Ordnung ſein, wenn dieſer Urgrund nicht ſowohl Grund (principium) ohne Grund, als Grund vom Grunde, und Grund aus beiden hervorgehend wäre? Denn anders iſt keine Ordnung, zu deren Weſenheit es gehört, Anfang, Mitte und Ende zu haben, in dem Urgrunde gedenkbar, und wird die ewige Ordnnng geläugnet, ſo wird die Ordnung überhaupt aufgehoben, denn woher ſollten die von dem Urgrunde bewirkten Dinge ihre Ordnung haben, wenn in dem Grunde ſelbſt keine Ordnung iſt[2])? Es würde alſo die göttliche Einheit keine natürliche und vollkommene ſein, wenn ſie nicht Alles das, was zu dem vollkommenſten Grunde nothwendig iſt, in ſich hätte, d. h. wenn ſie nicht die Dreiheit in ſich hätte. Und eben ſo wenig würde die Dreiheit eine vollkommene ſein, wenn ſie nicht ſo einig wäre, daß ſie Einheit iſt. Die Einheit aber, die von Gott ausgeſagt wird, iſt keine mathematiſche, ſondern eine wahre und lebendige, Alles in ſich befaſſende. Und eben ſo wenig iſt die Dreiheit eine mathematiſche, ſondern ſie beſteht in lebendigen Wechſelbeziehungen. Denn die Zahl, womit wir drei

[1]) Idiotae, de mente III. 11.

[2]) De venatione sapientiae, 31.

zählen, iſt nicht ohne die Andersheit. Die Ewigkeit aber geht jeder Andersheit voran, und die Zahl in dem abſoluten Sichſelbergleichen kann nur die Gleichheit ſelbſt als zeugende, erzeugte und hervorgehende ſein, d. h. es können in ihr nicht drei der Zahl nach gleiche, ſondern nur ein dreifaches Fürſichſein der Gleichheit ſein. Es erfordert daher die Weſenheit des vollkommenſten Lebens, daß es ein dreieiniges ſei, daß das Lebenkönnen ſo allmächtig ſei, daß es aus ſich ſeiner ſelbſt Leben erzeuge, aus welchen beiden der Geiſt der Liebe und die ewige Wonne hervorgeht [1]). Und hiernach können wir nunmehr auch ſchon beſtimmter einſehen, in welcher Weiſe alle Dinge in Gott ſind, und wie Gott, als Geiſt gefaßt, ebenfalls weſentlich dreieinig ſei.

Kann nämlich Nichts von Allem ohne einen Grund ſein, und zwar ohne einen Grund, ſo zu ſein und nicht anders, und kann Nichts, was einen Grund hat, ſeiner ſelbſt Grund ſein, ſo folgt hieraus, daß der abſolute Grund von Allem, was iſt und ſein kann, nicht innerhalb der begründeten Dinge (principiata), ſondern nur in dem Urgrunde ſein könne [2]). Wie nämlich im Menſchen Auge, Ohr, Hand, jedes Glied ſeinen beſondern Grund hat, und ohne dieſen ſeinen Grund (absque legitima ratione) nicht da iſt, und wie die Gründe der einzelnen Glieder im einfachen Grunde des ganzen Menſchen, als dem Grunde aller Gründe, befaßt ſind: ſo muß es auch einen einfachen Grund des Alls geben, der in ſich die Gründe aller Glieder des Alls beſchließt, und welches der Grund iſt, ohne welchen weder das All, noch irgend etwas im All ſein kann. Da nun dieſer Grund nicht außerhalb des Urgrundes und in dieſem der vollkommenſte und hinreichendſte Grund (ratio sufficientissima) von Allem durch ihn Erſchaffbaren iſt: ſo muß er der ſchöpferiſchen Macht vollſtändig gleich ſein, und dieſe erzeugt ihn daher

---

[1]) Dial. de possest. Excit. I. de eo quod scriptum est vita erat lux hominum.

[2]) Vergl. Idiotae II. Omnia, quae esse concipimus, rationem sui esse habent ut sint modo, quo sunt, et non aliter.

Digitized by Google

als ihren vollkommenſten Abglanz[1]). So iſt der λόγος, das Wort Gottes, der Sohn des Vaters Alles das, was die ſchöpferiſche Allmacht ſelbſt iſt, eines, unendlich, ewig, Gott. Wie daher das Wort, der Sohn Gottes die vollkommenſte Offenbarung des Vaters, die eine, abſolute Form aller möglichen Formen iſt: ſo ſind die beſonderen Formen, die Vielheit der Dinge, die im Niederſteigen jener abſoluten Form in deren Aehnlichkeit gewirkt werden, weiter nichts als Offenbarungen des Wortes, d. h. ſie nehmen auf verſchiedene und endliche Weiſe an der Offenbarung Gottes in ſeinem Sohne Theil.[2]) Da wir nun geſehen haben, daß die vorgängigen Gründe und Beſtimmungen aller Dinge in Gott Selbſtbeſtimmungen des göttlichen Geiſtes in ſich ſelber ſind, ſo können wir auch abnehmen, wie Gott, als Geiſt, ſein Wort, als Gleichheit ſeiner, erzeugen müſſe. Da er ſich nämlich, als *beſtimmender*, nothwendig ſeiner bewußt iſt und ſich erkennt, und da nichts beſtimmt werden kann ohne das Eine, Nothwendige, in welchem es ſeinen Grund hat: ſo erkennt Gott ſich als den Grund, der das Eine Nothwendige iſt und worin Alles, was werden kann, in Einheit befaßt iſt, nur dadurch, daß er ſeiner

---

[1]) Excit. III. Quomodo ratio divina sit vita. Es kann wohl Niemanden entgehen, daß hier der Satz des zureichenden Grundes, ſpäter von *Leibniz* mit dem des Widerſpruches an die Spitze der Philoſophie geſtellt, nicht blos vollſtändig ausgeſprochen, ſondern auch ſchon in ähnlicher Weiſe wie bei *Leibniz*, angewandt iſt. Vergl. Leibn. Principes de la nature et de la grace. 8. Or la raison suffisante de l'existence de l'univers ne se saurait trouver dans la suite des *choses contingentes* .... Ainsi, il faut que la raison suffisante, qui n'ait plus besoin d'une autre raison, soit *hors de cette suite des choses contingentes*, et se trouve dans une substance, qui en soit la cause, ou qui soit un être nécessaire, portant la raison de son existence avec soi... Et cette dernière raison des choses est appelée *Dieu*. Vergl. Monadologie (Princip. philos.), 36, 37, 38. Et c'est ainsi que la dernière raison des choses doit être dans une substance nécessaire, dans laquelle le détail des changemens ne soit qu'éminemment, comme dans la source, et c'est ce que nous appelons Dieu. 39. Or cette substance étant une *raison suffisante de tout ce détail*, lequel aussi est lié par tout, il n'y a qu'un Dieu, et ce Dieu suffit.

[2]) De dato patris luminum, 4.

ſelbſt Beſtimmung (definitio) d. h. den vollkommenen Begriff ſeiner (conceptus (suiipsius) im Worte aus ſich erzeugt, und dies Wort iſt der Alles Beſtimmbare in ſich befaſſende Grund, worin der Vater durch Selbſtbeſtimmung ſich beſtimmt hat.[1]) Dies Wort aber, inwiefern es, weil Nichts ſich ſelbſt hervorbringen kann, von dem Hervorbringenden wirklich (realiter) unterſchieden iſt, kann, weil es von Gott und nicht von dem Geſchöpf ausgeht, in Gott nichts Zufälliges ſein, da Gottes Unveränderlichkeit und Einfachheit kein Accidenz zuläßt; noch iſt es irgend eine geſchaffene Subſtanz, die als Form innerlich oder äußerlich der Gottheit anhaftete, da dies der göttlichen Vollkommenheit widerſpricht und unmöglich iſt, weil das Geſchaffene, als Endliches, das Unendliche nicht ausdrücken kann, wie das Wort Gottes Gott und alles Geſchaffene ausdrückt; es iſt daher unerſchaffen und unendlich d. h. ſelbſt Gott. Es drückt aber urſprünglich und hauptſächlich (primarie) die göttliche Weſenheit aus; denn der urſprüngliche und hauptſächliche Gegenſtand (objectum primarium) des göttlichen Verſtandes iſt Gott, der, weil er keines Andern außer ſich bedarf, nicht zu der Betrachtung eines Andern mehr als zu der ſeiner ſelbſt hingezogen wird, ſondern ſich auf ſich ſelbſt durch Beſchauung und Genuß zurückbiegt. In ſecundärer Weiſe jedoch drückt dieſes Wort Gottes auch alle Geſchöpfe auf das Vollkommenſte aus, da die Ideen und vorbildlichen Gründe derſelben in dem göttlichen Geiſte, der die Urſache von Allem iſt, wie in dem Geiſte des Künſtlers die Entwürfe ſeiner Werke enthalten ſind. Und auf dieſe Art iſt Alles, was geworden iſt, in dem Worte ſelbſt von Ewigkeit her Leben, nämlich nicht in wirklicher, ſondern in geiſtiger Weiſe. Darum wird das Wort Gottes auch das Bild des unſichtbaren Got-

---

[1]) Excit. I. ex sermone: tu quis es? Vergl. Idiotae II. Cribrationis Alchoran II. 6. Deus non potest dici ignorans seipsum. Si autem se intelligit, de se conceptum seu verbum suiipsius generat. Nec est *idem* generans verbum et genitum, seu concipiens et conceptum, nec *aliud* in essentia divina, cum deus suiipsius conceptum talem generet, quod non possit esse perfectior. Erit igitur aequalis aequalitate substantiali, quae est perfectior accidentali, quare nequaquam alterius naturae seu essentiae.

Digitized by Google

tes, die Form der Subſtanz Gottes des Vaters u. ſ. w. genannt, weil es der ewige geiſtige Ausdruck iſt, worin Gott ſich wie im Bilde oder einer natürlichen Aehnlichkeit begreift. Da nun Alles, was als ein Lebendiges, (ſei das Leben nun ein geiſtiges oder thieriſches,) von einem ebenfalls Lebendigen derſelben Natur, in Weiſe der natürlichen Aehnlichkeit, in beſonderer oder eigentlicher Art, nach der Identität des Weſens, hervorgebracht wird, der Sohn deſſen, wovon es erzeugt iſt, genannt wird, ſo kann das Wort Gottes mit vollſtem Rechte der Sohn Gottes genannt werden. [1]) Gott alſo, als Geiſt, erkennt ſich und Alles in dem von ihm erzeugten Worte. Das Wort aber als der erzeugte und Alles in ſich befaſſende geiſtige Grund erkennt ſich und Alles in dem Erzeugenden, wie der Vater ſich im Sohne als Vater, und der Sohn ſich im Vater als Sohn erkennt. Weil nun aber das mit der beſtimmten Erkenntniß verbundene Begreifen ein dem Zeugenden und Erzeugten Gemeinſchaftliches iſt (denn der zeugende Vater kann ſich als Vater nur in dem Begriffe ſeines Sohnes, wie der Sohn, als Sohn ſich nur in dem Begriffe des ihn zeugenden Vaters erkennen) und weil daher das Begreifen im Sohne nicht ein Erzeugen, wie im Vater, ſondern ein Erzeugtwerden ausſagt: ſo erkennt das Wort ſich ohne einen Begriff ſeiner ſelbſt, d. h. ohne ein Wort aus ſich zu zeugen. Darum hat der Vater es auch nicht vom Sohne, daß er ſich erkennt, wiewohl er ohne den Sohn ſich nicht als Vater erkennt. Da er aber erkennend von Natur iſt, ſo erzeugt er den Sohn auf eine natürliche Weiſe aus ſich, d. h. er erzeugt aus ſeiner geiſtigen Subſtanz das Wort, worin er ſich und Alles erkennt, als gleicher Subſtanz mit ſich. Wiewohl nun aber die zweite Perſon in der Gottheit ſich in ihrer Subſtanzialität von der erſten wirklich unterſcheidet, ſo iſt ſie doch, da Gott Einer iſt, nicht von Gott ſelbſt, d. h. der göttlichen Weſenheit wirklich unterſchieden. Denn jeder weſentliche Unterſchied iſt zwar ein wirklicher, aber nicht jeder wirkliche Unterſchied ein weſentlicher. Ein wirklicher Unterſchied findet Statt, wenn zwiſchen Zweien das Eine von dem Andern verneint wird, aber dies kann ſchlechtweg oder

[1]) **Exc. III. ex serm. Verbum caro factum est.**

auch nur beziehungsweiſe geſchehen. Im erſten Falle erſtreckt ſich der wirkliche Unterſchied auf die Weſenheit, und ſo iſt Gott und jede Perſon der Gottheit der Weſenheit nach von allen Geſchöpfen wirklich unterſchieden. Im zweiten Falle haben die Unterſchiedenen trotz des Unterſchiedes Etwas Gemeinſchaftliches, und ſo ſind die Perſonen der Gottheit wirklich unterſchieden; denn wiewohl der Vater nicht der Sohn iſt, ſo kommen ſie doch in der abſoluten Gleichheit der Gottheit überein; ſie ſind Eines, wiewohl nicht Einer. Das Wort Gottes iſt alſo von der Weſenheit Gottes nur förmlich unterſchieden; denn es wird dabei nicht das Eine von dem Andern verneint, ſondern nur Etwas von dem Einen behauptet, was von dem Andern geläugnet wird. Es wird nämlich das Zeugen und Erzeugtwerden von Vater und Sohn behauptet, und von der Weſenheit, als ſolcher, verneint, und dennoch iſt jede Perſon die göttliche Weſenheit und umgekehrt, und darum das Wort Gottes unendlich in weſentlicher Vollkommenheit. [1]) Dieſes Wort nun iſt es, ohne welches weder Gott noch irgend eine geiſtige Natur irgend Etwas zu erkennen vermag, und welches allem Erkenntnißfähigen Grund des Erkennens iſt. Und weil es ſich und Allem Grund des Erkennens iſt, darum hat es nicht nöthig, ein Wort aus ſich zu zeugen, denn es iſt jedes Wort, was erzeugt werden kann, weil es dem Erzeuger, dem ewigen und unendlichen Vater gleich iſt. Es erkennt alſo Alles in ſich, weil es das Wort des Vaters iſt, worin der Vater ſich und Alles erkennt, weil er der Vater des Wortes. [2])

Aus der vollkommenen Gleichheit nun des Erkennenden und Erkennbaren (intelligibile) in Gott, die dieſes nicht ſein würde, wenn ſie nicht ſubſtanzielle Gleichheit wäre, da nur

---

[1]) A. a. O.

[2]) Excit. I. de eo quod scriptum est: vita erat lux hominum. Vergl. ebendaſelbſt gegen das Ende: patet, quod necesse fuit, deum patrem creatorem, habere verbum rationale, non alterum, sed consubstantiale sui ipsius, scilicet consubstantiale verbum, seu rationem, sive notionem, in qua esset sui ipsius et omnium creabilium cognitio. Et quia hoc verbum erat consubstantiale et eiusdem naturae cum patre seu creatore, a quo erat, sicut notitia rei a re: ideo filius; genitus enim eiusdem naturae cum generante, filius est.

Digitized by Google

die ſubſtanzielle Gleichheit eine ſolche iſt, größer als welche keine ſein kann, geht als die dritte nothwendige Wechſelbeziehung das beiden ſchlechthin gleiche Erkennen hervor, welches, da der erkennende Geiſt das Erkennbare als ſein höchſtes Gut will und erſtrebt, und in deſſen Erreichung ſeine vollſte Befriedigung findet, Nichts Anderes iſt, als das ſchlechthin Gute, das gegenſeitige Sich-wollen des erkennenden und erkennbaren göttlichen Geiſtes, die abſolute Liebe, die abſolute Seligkeit, die natürlich nicht minder ſein kann, als die beiden, aus denen ſie hervorgeht, und als die beiden gemeinſchaftliche und vollkommen gleiche Einheit ein von ihnen unterſchiedenes Fürſichſein haben und doch mit beiden gleicher Subſtanz ſein muß, unendlich, ewig, Gott. [1])

Nöthiget doch zu einer ſolchen Annahme ſchon die Auffaſſung Gottes, als der abſoluten Liebe allein! Iſt es nämlich offenbar, daß die Liebe überhaupt zum Beſtehen der Welt nothwendig iſt, ſo daß ohne ſie ſchlechterdings Nichts beſtehen kann, und wird die Liebe in den geiſtigen und lebendigen Naturen, wie in Allem, was da iſt, auf ihre Weiſe gefunden: wie ſollte Gott ohne Liebe ſein, er, der Schöpfer und Geber aller Liebe? Iſt aber in Gott die Liebe, ſo iſt ſie in ihm die weſentliche und ſubſtanzielle Liebe, da ſie die allervollkommenſte ſein muß, größer, als welche keine ſein kann. Sie fällt daher mit der göttlichen Weſenheit zuſammen, und Gott iſt die vollkommenſte, einfachſte und natürlichſte Weſenheit der Liebe. Jede Liebe aber ſchließt die drei Wechſelbeziehungen des Liebenden, des Gegenſtandes der Liebe (amabile) und des Liebens in ſich, und da dieſe drei in dem Unendlichen ſchlechthin gleich, und um dies ſein zu können, ſubſtanziell ſein müſſen: ſo iſt Gott die abſolute Liebe nur, inſofern dieſe in einem dreifachen Fürſichſein ſeine abſolute, einfache Weſenheit ausmacht. [2])

So hätten wir alſo auf eine unbegreifliche Weiſe vermittelſt des gelehrten Nichtwiſſens das ſchlechthin Größte

---

[1]) De docta ignorantia I. 10. Cribrationis Alchoran II. 6 Excit. VI.; ex sermone: spiritus autem paracletus, quem mittet pater.
[2]) Cribr. Alch. II. 7. De visione dei, 17.

Digitized by Google

das Eine, das Seiende, den abſoluten Geiſt, in welchem alle Gegenſätze aufgehoben ſind, und in ſeiner Einheit die Dreiheit erkannt, und zwar nothwendig erkannt, ſo daß Gott die unendliche Einheit, die vollkommene Allmacht, der abſolute Geiſt, Grund und Urſache von Allem nur iſt, inſofern er der dreieinige iſt, und daß, wäre er nicht dreieinig, Nichts von Allem, was iſt und erkannt wird, weder ſein noch erkannt werden könnte. Wie uns aber zur Erweiſung und Beſtätigung dieſes Zuſammenfallens der Gegenſätze in dem Unendlichen, der Dreiheit in der Einheit, und der Unmöglichkeit etwa einer Vierzahl in demſelben, die Natur der Dinge und unſeres Geiſtes, vor Allem die ſicherſte der menſchlichen Erkenntniſſe, die Mathematik, hülfreich an die Hand gehe, wird ſich ſpäter zeigen.

Aus Allem bisher Geſagten ergiebt ſich, daß die Wiſſenſchaft von Gott zwei Seiten habe, die ſich in einer dritten höheren durchdringen [1]). Iſt es nämlich offenbar, daß das ſchlechthin Größte, welches Alles iſt, was es ſein kann, und jedem Gegenſatze vorangeht, keinen eigentlichen beſonderen Namen haben kann, weil die Namen vom Verſtande den Dingen, die im Unterſchiede von einander da ſind, beigelegt werden, und das Unendliche daher mit allen Namen oder mit keinem zu benennen iſt, denn die Einheit iſt der Vielheit, die Wahrheit dem Irrthume, die Subſtanz dem Accidenz u. ſ. w. entgegengeſetzt, ſo folgt hieraus, daß alle bejahenden Ausſagen in der Lehre von Gott, dieſem nur zukommen können in Bezug auf die Geſchöpfe; nicht als ob die Geſchöpfe Urſache ſeien, daß ihm die Namen zukommen, (denn das Unendliche kann Nichts von dem Endlichen haben) ſondern ſie kommen ihm zu wegen des Verhältniſſes ſeiner unendlichen Macht zu den Geſchöpfen, da von Ewigkeit in Gott die Macht zu ſchaffen war. Mag ihm daher der Name Schöpfer nur in Bezug auf die Geſchöpfe zukommen, ſo kommt er ihm doch auch zu, bevor das Geſchöpf war, da er von Ewigkeit ſchaffen konnte. So mit der Gerechtigkeit und allen bejahenden Namen, die wir auf Gott gewiſſer durch ſie bezeichneten Vollkommenheiten wegen

---

[1]) Dies und alles Folgende aus der docta ignorantia I. 24, 25, 26; Idiotae II; Cribr. Alch. II. 1, 2.

Digitized by Google

übertragen, wiewohl alle jene Namen, auch bevor wir ſie übertragen, in ſeiner höchſten Vollkommenheit und ſeinem unendlichen Namen wahrhaft beſchloſſen waren, wie auch alle Dinge, die durch ſolche Namen bezeichnet werden, und von denen wir ſie auf Gott übertragen. Auf gleiche Weiſe verhält es ſich auch mit den Namen der göttlichen Dreieinigkeit und der verſchiedenen Perſonen in Gott [1]). Durch dieſe bejahende Lehre von Gott (theologia affirmativa) ſchreitet jede Religion in ihrer Ausbildung voran und vermag anders nicht dazu zugelangen, Gott im Geiſte und in der Wahrheit anzubeten. Durch ihr Mißverſtändniß iſt bei den heidniſchen Völkern die Götzendienerei entſtanden, indem das Bild für die Wahrheit ſelbſt genommen wurde, während die Weiſen des Alterthums größtentheils die Einheit Gottes richtig erkannten. Doch iſt nicht zu läugnen, daß Einige von dieſen Gott nur durch Abſtraction von den Dingen einen Beſtand außerhalb derſelben haben ließen; wie auch die materia prima anders als durch den abſtrahirenden Verſtand kein Sein außerhalb der Dinge hat, und dieſe haben eigentlich Gott in den Geſchöpfen verehrt und die Götzendienerei durch Vernunftgründe unterſtützt. Damit nun in der Lehre von Gott eine ſolche Abirrung unmöglich gemacht, und die Verendlichung des Unendlichen vermieden werde, iſt es nothwendig, die bejahende Lehre von der verneinenden (theologia negativa) begleiten zu laſſen, welche Alles das von Gott läugnet, was die bejahende vom Endlichen auf ihn überträgt, und ihn eben nur als den Unendlichen erkennen läßt, von dem wir eher wiſſen, was er nicht iſt, als was er iſt. Wie daher die bejahenden Beſtimmungen Gottes, weil er über alles Endliche hinausliegt, unzureichend, die verneinenden die

---

[1]) De docta ignorantia I. 24. Unde patet, ex hoc, quod deus ab aeterno potuit res creare, licet eas etiam non creasset, respectu ipsarum rerum filius dicitur. Ex hoc enim est filius, quod est aequalitas essendi res, ultra quam vel infra res esse non possent; ita videlicet, quod est filius ex eo, quod est aequalitas entitatis rerum, quas deus facere poterat, licet eas etiam facturus non esset, quas si facere non posset, nec deus pater vel filius vel spiritus sanctus, imo nec deus esset.

wahreren ſind: ſo ſind diejenigen Verneinungen, welche das weniger Vollkommene von dem Unendlichen läugnen, wahrer als die, welche das Vollkommenere läugnen, während umgekehrt diejenigen Bejahungen, welche das Vollkommenere von Gott ausſagen, wahrer ſind, als diejenigen, welche das Unvollkommenere. Wie es daher wahrer iſt, zu läugnen, daß Gott ein Stein, ein Körper u. ſ. w. ſei, als zu läugnen, daß er Leben und Geiſt ſei, ſo iſt es umgekehrt wahrer zu behaupten, daß er Geiſt und Leben ſei, als daß er ein Stein oder ein Körper ſei. Ueber beide Weiſen hinaus geht aber eine dritte Betrachtungsweiſe, welche Gott eben betrachtet als Den, dem weder Bejahung noch Verneinung zukommt, ſondern der über aller Bejahung und Verneinung ſteht; ſo daß, wenn der bejahenden Lehre gemäß, Gott das von Allem vorausgeſetzte Sein iſt, der verneinenden gemäß es aber nicht iſt, da er Nichts iſt von Allem, was irgend von Einem ausgeſagt werden kann, er dieſer höheren Weiſe gemäß, das ſchlechthin Seiende weder iſt, noch nicht iſt, noch auch iſt und nicht iſt, ſondern über Allem, das Ueberſeiende u. ſ. w., und dieſe höhere Weiſe iſt eben die über den Begriff hinausgehende beſchauliche und geheimnißvolle Lehre und Erkenntniß Gottes (theologia mystica)[1].

[1] Vergl. Excit. I. ex sermone: tu quis es? — Resumendo itaque quae tacta sunt, principium esse unitrinum et ipsum aeternum manifestum. Dico, hunc mundum ab unitrino principio id esse, quod est. Nec sunt multa principia, ut patuit. Non multa non possunt nisi unum concipi. Ante igitur hunc mundum et multa, principium, quod est non multa; sicut ante ens non ens, et ante intellectum non intellectus, et generaliter ante omne effabile ineffabile. *Negatio* igitur *principium* omnium *affirmationum*; principium enim *nihil* est *principiatorum*. Sed quum omne causatum verius sit in sua causa quam in se ipso: igitur affirmatio melius est in negatione, quum negatio sit ejus principium. Principium igitur est ante maximum et minimum pariter omnium affirmationum, puta non ens entis principium. Sic videtur ante ens, quod per medium coincidentiae maximi et minimi videtur *superexaltatum* . . . . Non est principium entis *nullatenus ens*, sed non ens modo dicto. Quum enim video ad principium entis, quod non est principiatum ipsum, video minime ens esse; quum video ad principium entis, in quo est melius principiatum, quam in se ipso, video ipsum maxime ens. Sed quia idem

Digitized by Google

2. Faſſen wir nunmehr das Werdenkönnen und das Gewordene in's Auge, welche durch Verähnlichung des Wirkenkönnens entſtehen, ſo wird ſich die Natur derſelben, ſowie die Weiſe der Verähnlichung näher beſtimmen laſſen. Wie nämlich dem Möglichgewordenen das Werdenkönnen und dieſem das Wirkenkönnen vorangeht, welches als das vorausgeſetzte Ewige ſelbſt nicht werden, und doch als die Wirklichkeit alles Könnens nichts Anderes ſein kann, als das, was im Werdenkönnen bejaht wird, und wie das Wirkenkönnen daher die Grenze (terminus) des Werdenkönnens, d. h. ſein Grund und ſein Ziel iſt, worauf es ſich bezieht, und weil Grenze des Werdenkönnens, darum auch des Möglichgewordenen: ſo iſt in dem Wirkenkönnen ſelbſt Alles, was werden kann und geworden iſt, auf eine vorgängige Weiſe, wie in ſeiner wirkenden, förmigen und Endurſache enthalten, und das Wirkenkönnen iſt in Allem, wie die abſolute Urſache in dem von ihr Bewirkten. Das Werdenkönnen iſt aber in allem Gewordenen das, was geworden iſt; denn Nichts

principium est *super* omnia opposita et effabilia, ineffabiliter, video ipsum ante maximum pariter et minimum, *omnibus, quae dici possunt, suprapositum.* Quare consequenter omnia, quae de ente affirmantur, pariformiter de principio negantur, *modo praemisso.* Vergl. Excit. VII. ex serm. cum omni militia coelestis exercitus. Deum esse et ipsum esse veritatem aeternam, apud omnes est certissimum, neque concipi potest ipsum non esse, nisi hoc dicatur per *excellentiam.* Nam si dicitur non esse, hoc verum est, modo quo nos alias res esse concipimus, *ipsum non esse,* quia est *super* omne esse illud, quod cadit in nostris conceptibus. —

Man mag dieſen Abſchnitt, worin die „Negativität" des Begriffs eine ſo bedeutende Rolle ſpielt, und unwillkürlich an die Hegel'ſche Dialektik erinnert, mit dem Anfange der Hegel'ſchen Logik vergleichen, und darnach urtheilen, ob und in wiefern das angebliche „Nichts" der Myſtiker mit dem Ausgangspunkte Hegel's wirklich übereinſtimme, wie dies von Einigen behauptet wird. Zugleich mag man aus dem Geſagten ermeſſen, was von dem Verſtändniſſe der myſtiſchen Philoſophie zu halten ſei, wenn derſelben, wie dies z. B. im 6. Bande der Geſchichte der Philoſophie von H. Ritter bei Gelegenheit der Werke des falſchen Dionyſius Areopagita geſchieht, wegen ihrer verneinenden Seite Hinneigung zum Skeptizismus (!) vorgeworfen wird.

Digitized by Google

iſt wirklich geworden, als das, was werden konnte. Das Werdenkönnen und das Möglichgewordene ſind daher der Weſenheit nach nicht von einander unterſchieden. Das Wirkenkönnen hingegen, da es, ohne ein Anderes zu ſein, die Urſache der Weſenheit iſt, iſt nicht die Weſenheit, denn dieſe iſt ſein Bewirktes. Weil nun aber das Werdenkönnen nicht das Möglichgewordene iſt, ſo iſt es nicht ſelbſt aus dem Werdenkönnen geworden, und dem Werdenkönnen geht Nichts voran, als das Wirkenkönnen, und darum ſagen wir, daß das Werdenkönnen aus dem Nichts ſei, und daß wohl das Wirkenkönnen, nicht aber das Werdenkönnen dem Nichts vorangehe. Da nun das Werdenkönnen durch das Wirkenkönnen aus dem Nichts hervorgebracht und nicht geworden iſt, ſo nennen wir es: erſchaffen [1]), und um dies deutlicher einzuſehen, dürfen wir nur bei Allem, was eine Verneinung an ſich hat, die Natur der Verneinung ſelbſt betrachten. Die einfache Verneinung nämlich, das Nichtſein, ſetzt offenbar zugleich ein Sein voraus und läugnet ein ſolches. Das Sein, was ſie vorausſetzt, geht der Verneinung und dem Nichtſein voran und iſt nothwendig ewig; das Sein aber, welches ſie läugnet, iſt ein nach dem Nichtſein begonnenes. Die Verneinung alſo, die an einem Sein haftet, läugnet eben, daß dies Sein das Vorausgeſetzte ſei, oder mit andern Worten, daß das Sein, welches nach dem Nichtſein iſt, ein ewiges ſei. Da nun Alles, was irgend eine Verneinung an ſich hat, Erde, Himmel, Meer u. ſ. w., weil das Eine nicht das Andere iſt, nach dem Nichtſein folgt, und dieſem nur das Ewige vorangeht (weshalb wir auch Gott wahrhafter, als die Welt erkennen, da wir dieſe nur mit der Verneinung behaftet ſchauen, jenen aber vor aller Verneinung, als denjenigen, von dem kein Sein geläugnet wird, der die Verneinung der Verneinung, d. h. die reinſte Bejahung iſt [2]) und da das Nichtſein ſich nicht ſelbſt ins Sein überſetzen kann: ſo iſt Alles, was nach dem Nichtſein iſt, durch das ewige Sein aus dem Nichtſein, oder

---

[1]) De venat. sap. 39, 3.

[2]) Excit. VII., ex serm. ubi est, qui natus est rex Judaeorum.

aus Nichtſeiendem hervorgebracht [1]). Nichts deſto weniger darf das aus dem Nichts hervorgebrachte Werdenkönnen, die Möglichkeit oder die Materie, woraus die Welt geworden, nicht als ein Etwas betrachtet werden, ſondern es ſagt nur aus, daß die Welt aus der Seinsweiſe der Möglichkeit oder der Materie in die Weiſe des Wirklichſeins übergegangen. Denn Nichts wird wirklich, als das, was werden konnte; denn wie ſollte das Unmögliche werden? Wäre die Materie daher Etwas Wirkliches, ſo würde ſie entweder die Ewigkeit ſelbſt ſein, oder ein Werk der Ewigkeit. Sie iſt aber nicht die Ewigkeit, weil dieſe Gott iſt, der alles das wirklich iſt, was ſein kann, während die Materie nur die Möglichkeit oder das Werdenkönnen iſt. Noch auch iſt ſie ein Werk der Ewigkeit; denn als ſolches wäre ſie ein Gewordenes, und hätte, als Gewordenes, werden können. In dieſem Falle aber wäre das Werdenkönnen oder die Materie aus der Materie geworden, was unmöglich. Die Materie iſt daher Nichts Wirkliches, ſondern von dem, was wird, heißt es, daß es aus der Materie werde, weil es werden konnte. Es würde nämlich der göttliche Geiſt keineswegs allmächtig ſein, wenn er nur aus Etwas Etwas zu bewirken vermöchte, was der geſchaffene Geiſt, der doch keineswegs allmächtig, täglich thut. Wiewohl daher das Werdenkönnen nicht irgend ein Sein iſt, ſo kann es doch Etwas werden. Es iſt daher nicht ganz und gar Nichts, da aus Nichts Nichts wird; und da es weder Gott iſt, noch irgend Etwas Wirkliches, noch von Etwas Wirklichem, noch Nichts, ſo iſt Alles, was iſt, weil es nicht von ſich ſelbſt iſt, noch ſich aus dem Nichts zu ſchaffen vermag, von Gott aus dem Nichts geſchaffen [2]). Da nun Gott, als die abſolute Sichſelbergleichheit, mit Keinem weder Daſſelbe, noch ein von ihm Verſchiedenes iſt, und Alles, was er wirkt, durch ſeine Gleichheit wirkt; da er ſchaffend ſich nicht ſelbſt ſchaffen kann, weil er nicht früher iſt, als er iſt, und die Gleichheit nicht Grund des Ungleichen und Unähnlichen ſein kann: ſo iſt Alles, was iſt, und nicht

---

[1]) Dial. de possest.

[2]) De ludo Globi I.

der Urgrund ſelber iſt, in deſſen Aehnlichkeit geſchaffen, und Alles Gewordene daher des nicht werdenkönnenden Ewigen Darſtellung und Bild [1]). Das Werdenkönnen der Welt bezieht ſich daher auf das Urbild der Welt im ewigen Geiſte Gottes. Denn da das, was im Geiſte Gottes iſt, Gott ſelber, die Ewigkeit iſt, die nicht werden kann, und da doch nichts wird, was nicht im Geiſte Gottes wäre, ſo iſt die Wahrheit alles deſſen, was wird, nur das Urbild, der Geiſt Gottes ſelber, und das, was wird, nur das Abbild des Urbildes. Weil aber das, was wird, nicht die Wahrheit, ſondern nur deren Bild iſt, ſo muß es, von der beharrlichen Ewigkeit herniederſteigend, in einer veränderlichen Unterlage aufgenommen werden, worin es nicht aufgenommen wird, wie es in der Ewigkeit iſt, ſondern wie es eben werden kann [2]). Darum iſt aber doch die geſchaffene Welt keine andere, als die, welche in Gott iſt. Sie iſt nur, durch die Schöpfung, in ihr eigenes Sein überſetzt worden, worin ſie eben geworden iſt, wie ſie werden konnte. Denn in der Wahrheit gründet ſtets das Bild und die Aehnlichkeit, da die nachgebildeten Dinge nur inſofern Wahrheit beſitzen, als ſie das Urbild nachahmen und darſtellen [3]).

Weil nun alles Werdenkönnen in dem ewigen Wirkenkönnen ſeine Grenze und ſein Ziel, ſeinen Anfang und ſein Ende hat, ſo vermag der Allmächtige nicht nur das Werdenkönnen ſelbſt zu bewirken, ſondern auch alle Beſtimmungen des Werdenkönnens ſind Beſtimmungen des Schöpfers, der, als Allmächtiger, allein anzuordnen hat, daß das Werdenkönnen ſo oder ſo werde. Und weil das Werdenkönnen nur durch den Allmächtigen beſtimmt wird, ſo iſt keine Beſtimmung deſſelben in dem, was wird, eine ſolche, aus der der Allmächtige nicht machen könnte, was er wollte, ſondern nur eine ſolche, die auf beſondere Weiſe das Werdenkönnen einſchränkt, eine Beſtimmung, die des ſo Gewordenen Natur und Subſtanz iſt [4]). Alles Geſchaffene iſt daher durch den Willen, und zwar

[1]) Compendium 10. De venat. sap. 38.
[2]) De ludo globi I. Vergl. De dato patris luminum 4.
[3]) De dato patris luminum 3. De venat. sap. 38.
[4]) De venat. sap. a. a. O.

Digitized by Google

durch den freien Willen Gottes geſchaffen; denn Gott, wenn er auch ſeiner Weſenheit gemäß handelt, wirkt darum doch nicht Alles aus der Nothwendigkeit ſeiner Natur, da er, als der Unbedingte, keiner einſchränkenden Nothwendigkeit unterliegt, und eben auch der freie Wille ſeine Weſenheit ausmacht. Dazu, was könnte ihn, der Alles, was er ſein kann, in unendlicher Weiſe wirklich iſt, und der mithin aus dem Geſchöpfe keinen Zuwachs erhält, zum Schaffen bewegen, wenn nicht allein die Natur der Güte, die ſich eben offenbaren will [1])? Was aber durch den Willen wird, iſt nur inſofern, als es dem Willen gemäß iſt, und ſo iſt ſeine Form die Abſicht (int ntio) des Wollenden. Jedes Geſchöpf iſt daher eine Abſicht des allmächtigen Willens [2]). Wer außer dieſer Abſicht des Schöpfers einen andern Grund für die Subſtanz ſucht, deſſen Bemühen iſt thöricht und eitel. Denn für alle Werke Gottes gibt es, wie der Weiſe ſagt, keinen Grund; ſondern warum der Himmel Himmel, die Erde Erde, der Menſch Menſch, hat nur darin ſeinen Grund, daß der, der es gemacht, es ſo gewollt hat. Erwägt man indeſſen, daß jedes Geſchöpf den Grund ſeines Seins nur darin hat, daß es ſo geſchaffen worden; daß der Wille des Schöpfers der letzte Grund alles Seins, und daß Gott der Schöpfer ſelbſt einfacher Geiſt ſei, der durch ſich ſelbſt ſchafft, ſo daß ſein Wille nichts Anderes iſt, als Verſtand und Einſicht, der Quell aller Gründe: ſo iſt leicht zu erkennen, wie das, was durch den Willen geworden, aus der höchſten Vernunft hervorgegangen, und wir ergreifen daher den Grund der Subſtanz in der Abſicht des Schöpfers, die darin beſteht, daß derſelbe ſich ſo oder ſo offenbaren will [3]).

Geht nun aus Allem dem hervor, daß außer dem erſten, ſchlechthin Größten Alles, was iſt, weil es eben nur von jenem ſein Sein, und in ihm ſeine Grenze und ſein Ziel hat, nothwendig eingeſchränkt (contractum) ſei (denn anders, als in eingeſchränkter Weiſe iſt dieſes und jenes, das Viele, Verſchiedene u. ſ. w.

---

[1]) De dato patris luminum 4.

[2]) De Beryllo 23.

[3]) Ibid. 29, 31.

Digitized by Google

nicht da, da es eben dieſes iſt, weil es nicht jenes iſt u. ſ. w.), und hat das Bewirkte all' ſein Sein von ſeiner Urſache und Nichts von ſich, und folgt es dem Urſprunge und dem Grunde, wodurch es das iſt, was es iſt, in möglichſter Nähe und Aehnlichkeit: ſo iſt offenbar, daß die Natur der Einſchränkung (contractio) ſchwer zu erreichen, wenn das abſolute Urbild unbekannt; und wie es ſich daher mit unſerer Erkenntniß Gottes verhält, ſo wird es ſich auch mit unſerer Erkenntniß des Geſchaffenen verhalten; d. h. auch hier wird all' unſer Wiſſen von einem Nichtwiſſen begleitet ſein; wir vermögen nicht zur Wahrheit an ſich zu gelangen, und müſſen uns begnügen, das, was wir nicht begreifen, einzuſehen [1]).

Halten wir nun daran feſt, daß wir die Schöpfung nur inſofern richtig erkennen, als wir ihren Urheber, Gott, erkennen, ſo ergeben ſich aus dem früher Geſagten für ihre Natur im Allgemeinen zunächſt folgende wichtige Beſtimmungen. Da in den Dingen, welche eines Mehr und Minder empfänglich ſind, zu dem ſchlechthin Größten im Sein und Können nicht zu gelangen, und folglich die vollkommene Gleichheit in Gott allein möglich iſt: ſo ergibt ſich, daß Alles, außer Gott, nothwendig von einander unterſchieden ſein müſſe, und daß keine Bewegung, keine Geſtalt, kein Gewicht, keine Zahl, keine Kunſt, kein Verſtehen, kein Empfinden u. ſ. w., überhaupt Nichts dem Andern in Allem vollkommen gleich ſein könne. Darum iſt in allem Entgegengeſetzten, weil es des Mehr und Minder fähig, wie in dem Einfachen und Zuſammengeſetzten, in dem Abſtrakten und Concreten u. ſ. w., nie der Eine Gegenſatz, für ſich, noch ein Punkt zu erreichen, worin beide Gegenſätze ganz gleichmäßig zuſammentreffen. Alles daher, was aus Gegenſätzen beſteht, iſt im Unterſchiede des Grades da, ſo daß es mehr oder minder an der Natur des einen oder des andern Gegenſatzes Theil hat, und z. B. in dem Einen die Zuſammenſetzung in einer gewiſſen Einfachheit, in dem Andern die Einfachheit in einer gewiſſen Zuſammenſetzung da iſt u. ſ. w. Iſt nun das Hin-

[1]) De docta ignorantia II.

aufſteigen bis zu einem ſchlechthin Größten, ſo wie das Hinabſteigen bis zu einem ſchlechthin Kleinſten in Allem, was der Zahl theilhaft, nicht möglich (wiewohl es darin aus demſelben Grunde ein der That nach Größtes und Kleinſtes geben muß), ſo leuchtet ein, daß über jedes gegebene Endliche hinaus ein Größeres oder Kleineres möglich ſein müſſe, und darum kann es Nichts geben, was die göttliche Macht begrenzte, da dieſe ſtets ein Größeres oder Kleineres ſchaffen kann, wenn das Geſchaffene nicht zugleich das ſchlechthin Größte ſelbſt iſt. Darum iſt das ſchlechthin Größte allein in verneinender Weiſe (negative), d. h. wahrhaft unendlich und Alles das, was es ſein kann, vollkommen. Das All aber, welches Alles befaßt, was nicht Gott iſt, kann nicht in verneinender Weiſe unendlich ſein, wiewohl es ohne Grenzen und darum in beraubender Weiſe (privative) unendlich iſt. Es kann nämlich nicht größer ſein, als es iſt, weil ſeine Möglichkeit oder ſeine Materie ſich nicht weiter erſtreckt. Denn wollte man ſagen, daß das All immer der That nach größer ſein könnte, ſo würde das ſo viel heißen, als behaupten, daß es in ein der That nach Unendliches übergehen könnte, was unmöglich, da die unendliche Wirklichkeit, die Ewigkeit, welche Alles das, was ſie ſein kann, wirklich iſt, nicht aus dem Können entſtehen kann. Mag daher das All, in Bezug auf die unendliche Macht Gottes, welche durch Nichts zu beſchränken iſt, größer oder anders ſein können als es iſt, ſo kann es doch in Bezug auf ſein Werdenkönnen oder ſeine Materie, welche nicht der That nach in's Unendliche ausdehnbar, und nothwendig eingeſchränkt iſt, in der Wirklichkeit weder größer noch anders ſein, als es iſt, und ſo iſt es unbegrenzt, weil es kein der That nach Größeres geben kann, wodurch es begrenzt würde. Es iſt aber wirklich nur auf eine eingeſchränkte Weiſe und darum ein Geſchöpf Gottes [1]). Wiewohl daher Gott z. B. eine größere und vollkommenere, oder eine kleinere und unvollkommenere Welt hätte ſchaffen können, ſo iſt doch die gewordene ſo vollkommen, als ſie werden konnte; denn ſie iſt das geworden, was ſie

[1]) Ibid. II. 1.

Digitized by Google

werden konnte. Weil aber ihr Werdenkönnen, welches geworden iſt, nicht das abſolute Wirkenkönnen des allmächtigen Gottes ſelbſt iſt, ſo ergibt ſich, daß Gott die Welt, wie er gewollt hat geſchaffen habe, und weil die Welt geworden iſt dem freieſten Willen Gottes gemäß, darum iſt ſie eben eine überaus vollkommene [1]). Da nun das Werdenkönnen ſein Ziel und ſeine Grenze nur im Wirkenkönnen hat, welches ihm vorangeht, ſo kann das Werdenkönnen nicht vernichtet werden; denn könnte es vernichtet werden, ſo könnte es dies werden; wie würde dann das Werdenkönnen vernichtet? Es iſt alſo unvergänglich (perpetuum), da es einen Anfang hat und nicht vernichtet werden kann, ſondern ſein Ziel eben in ſeinem Anfange hat [2]).

Allein, indem wir die Natur des Gewordenen in ihrem Verhältniſſe zum Schöpfer näher in's Auge faſſen, ſo ergeben ſich für unſer begreifendes Denken ſogleich nicht aufzulöſende Widerſprüche. Da nämlich das Geſchöpf alles das, was es iſt, inwiefern es iſt, von dem ewigen Sein hat, welches ihm ohne Neid das Sein mittheilt, und da es von Gott, dem Größten, Ewigen, Vollkommenſten, Unterſchiedsloſen, Einen u. ſ. w., unmöglich ſeine Veränderlichkeit, Unvollkommenheit, Verſchiedenheit, Vielheit u. ſ. w., als ſolche, wie überhaupt alle Verneinungen, die an ihm haften, von keiner bejahenden Urſache haben kann, ſo begegnet ſich in ſeinem Sein Zufälliges mit Nothwendigem, und wie es das, was es iſt, von Gott, der abſoluten Nothwendigkeit, hat, ſo iſt es doch nicht ohne die Zufälligkeit da. Es liegt alſo gleichſam zwiſchen Gott und dem Nichts in der Mitte, und da es nicht aus Sein und Nichtſein zuſammengeſetzt ſein kann, weil dieſe ſich gegenſeitig aufheben, ſo iſt das geſchaffene Sein ohne das göttliche Sein, wodurch es das iſt, was es iſt, nicht zu begreifen. Eben ſo wenig kann begriffen werden, wie das Geſchöpf, inwiefern es zeitlich iſt, von Gott ſei, welcher ewig iſt. Denn da das Geſchöpf in dem ewigen Sein,

---

1) De ludo globi I.

2) De venat. sap. 39.

welches Alles iſt, was es ſein kann, nicht nicht ſein konnte, noch auch früher ſein konnte, als die Zeit, inwiefern es vor der Zeit kein früher gab, und da es alſo immer war, ſeit es ſein konnte: wer vermöchte dieſen Widerſpruch von Ewigkeit und Zeitlichkeit zu vereinigen? Wir können daher auch von Gott nicht eigentlich ſagen, daß er vor der Schöpfung geweſen ſei, da die der Zeit vorangehende Ewigkeit kein „geweſen“ zuläßt. Denn die Frage: wo die Ewigkeit war, als die Zeit noch nicht war; oder: wo Gott war, ehe die Welt war? nicht minder als die Frage: ob Gott die Welt nicht hätte früher ſchaffen können? u. dgl., beruht auf der falſchen Vorſtellung, als ob es vor der Zeit eine Zeit, außerhalb Gottes einen ungeſchaffenen Raum gebe; als ob zwiſchen das Jetzt der Ewigkeit, welches doch keine Theilung zuläßt und ohne Anfang und Ende iſt, und von dem die Zeit ausgeht, und die Zeit ſelbſt eine Zeit in die Mitte fiele, und als ob es vor der Schöpfung ein Geſchöpf geben könne. Es genügt daher zu wiſſen, daß die Welt von dem Ewigen, d. h. von Gott und doch zeitlich und nicht ewig iſt [1]. Wer vermöchte zu begreifen, wie Gott die unendliche Form des Seins, und dennoch mit keinem Geſchöpfe vermiſcht ſei, da zwiſchen dem Unendlichen und Endlichen kein Verhältniß Statt findet? Wie an der Einen unendlichen Form die verſchiedenen Geſchöpfe auf verſchiedene Weiſe Theil nehmen, und als Bild und Abglanz deſſelben, in endlicher Weiſe aufgenommen, ihre Verſchiedenheit nur durch die Zufälligkeit zu haben ſcheinen, gleich als ob jedes Geſchöpf ein geſchaffener Gott ſei, als habe Gott geſagt: es werde! und als ſei, weil Gott, der die Ewigkeit ſelbſt iſt, nicht werden konnte, das geworden, was zumeiſt Gott ähnlich werden konnte [2].

---

[1] Excit. VII. ex sermone: ubi est qui natus est rex Judaeorum?

[2] Vergl. De dato patris luminum 3. Fuit omne datum in aeternitate apud patrem, a quo, dum recipitur, descendit ... Descensio autem talis est contractio aeternitatis in durationem initium habentem .. Descendit igitur creatura de aeternitate, in qua semper fuit. Sed quia data aeternitas non fuit nisi contracte recepta, hinc aeternitas sine principio principiative recepta existit. Mundus igitur habet

Hieraus erhellt, daß jedes Geſchöpf, als ſolches, vollkommen ſei, mag es auch in Bezug auf ein anderes minder vollkommen ſcheinen. Denn Gott theilt Allem das Sein ſo mit, wie es aufgenommen werden kann, und da die Zufälligkeit, die das geſchaffene Sein begleitet, bei dieſem nur dieſe, und bei jenem nur jene Aufnahme geſtattet, ſo ruht jedes geſchaffene Sein in ſeiner Vollkommenheit, die es von dem göttlichen Sein empfangen, aus, ſtrebt kein anderes geſchaffenes Sein, als ein vollkommneres an, und liebt das Seinige, als ein göttliches Geſchenk, mehr als alle andere, es unverwüſtlich auszubilden und zu erhalten wünſchend [1].

Da nun jede Wahrheit, um dieſes zu ſein, mit der Urwahrheit übereinſtimmen muß, indem Alles, was von derſelben abweicht, ein Falſches iſt, ſo kann die Wahrheit des Geſchöpfs nur in ihrer Verbindung mit der Urwahrheit erkannt werden. Bei dieſer hat es ſich aber herausgeſtellt, daß es nur Ein ſchlechthin Größtes geben kann. Weil nun das ſchlechthin Größte ein ſolches iſt, welchem Nichts entgegengeſetzt, und worin das Kleinſte das Größte ſelbſt iſt: ſo befaßt offenbar die unendliche Einheit Alles in ſich. Wie daher in der Zahl, welche die Einheit entfaltet, Nichts gefunden wird, als die Einheit: ſo wird eigentlich in Allem, was iſt, Nichts gefunden, als das Größte, denn wir haben das Bewirkte nicht erkannt, ſo lange wir nicht bis zu ſeiner Urſache vorgedrungen ſind; und wie daher der göttliche Geiſt die Alles befaſſende Einheit iſt, ſo iſt Alles nur Entfaltung des göttlichen Geiſtes.

---

principium ... Neque est alius mundus, qui apud patrem est aeternus et alius, qui per descensum a patre est factus; sed idem ipse mundus sine principio et principiative per descensum in esse proprio suo receptus; qui et apud patrem non est transmutabilis, sed perpetua stabilitate atque in summa claritate, absque omni vicissitudine obumbrationis, idem ipse, quod et pater persistens; sed in descensu a patre, in esse proprio receptus, est transmutabilis, et in vicissitudine obumbrationis instabiliter fluctuans; quasi mundus sit *Deus transmutabilis in vicissitudine obumbrationis*, et *mundus intransmutabilis et absque omni vicissitudine obumbrationis*, sit deus aeternus Hae sunt intelligibiles locutiones, *absque omni modo praecisione.*

[1]) De docta ignorantia II. 2. Vergl. De dato patris luminum 3.

Können wir nun demgemäß das All als das eingeſchränkte Größte auffaſſen, welches Alles das, was es iſt, von dem ſchlechthin Größten hat, und welches daher in deſſen möglichſter Aehnlichkeit da iſt: ſo muß demſelben Alles, was uns von dem ſchlechthin Größten bekannt geworden, und was dieſem, als dem Unbedingten auf unbedingte Weiſe zukommt, auf eine eingeſchränkte und bedingte Weiſe zukommen. Wie daher Gott die abſolute Größe und Einheit iſt, welche dem Verſchiedenen und Getrennten (inſofern ſie ſich als Widerſprüche unvermittelt entgegenſtehen,) zuvorkommt und ſie eint, welche in abſoluter Weiſe das iſt, was Alles iſt, in Allem der abſolute Anfang und das Ende der Dinge, das Sein, worin Alles ohne Mehrheit, auf die einfachſte und unterſchiedsloſeſte Weiſe das ſchlechthin Größte ſelbſt iſt: ſo iſt die Welt oder das All das eingeſchränkte Größte und Eine, welches den eingeſchränkten Gegenſätzen, wie ſie ſich entgegengeſetzt ſind, zuvorkommt, in eingeſchränkter Weiſe das, was Alles iſt, in Allem der eingeſchränkte Anfang und das Ende der Dinge, das eingeſchränkte Sein, die eingeſchränkte Unendlichkeit, worin Alles ohne Mehrheit in eingeſchränkter Einfachheit und im Unterſchiede das eingeſchränkte Größte ſelbſt iſt. Da nun die abſolute Einheit ohne alle Vielheit iſt, ſo kann die eingeſchränkte Einheit, weil ſie dies iſt, obwohl ſie nur Ein Größtes, Ein All iſt, nicht ohne die Vielheit ſein. Mag daher das All auch im höchſten Grade Eines ſein, ſo iſt doch ſeine Einheit durch die Vielheit eingeſchränkt, wie ſeine Unendlichkeit durch die Endlichkeit, ſeine Einfachheit durch die Zuſammenſetzung, ſeine Ewigkeit durch die Nacheinanderfolge ſeine Nothwendigkeit durch die Möglichkeit u. ſ. w. Und wie daher Gott, als der unermeßliche, weder in der Sonne noch im Monde iſt, wiewohl er in ihnen das iſt, was ſie, ſchlechthin gefaßt, ſind: ſo iſt das All weder in der Sonne noch im Monde, wiewohl es in ihnen das iſt, was ſie auf eingeſchränkte Weiſe ſind. Weil nun das abſolute Weſen (quidditas) der Sonne kein anderes iſt, als das abſolute Weſen des Mondes (denn es iſt eben Gott, das abſolute Weſen von Allem) und weil das eingeſchränkte Weſen der Sonne ein anderes iſt, als das eingeſchränkte We-

Digitized by Google

ſen des Mondes (denn wie das *abſolute* Weſen eines Dings *nicht* das Ding ſelbſt iſt, ſo iſt ſein *eingeſchränktes* Weſen Nichts *Anderes*, als es ſelbſt): ſo leuchtet ein, daß, da das All das eingeſchränkte Weſen iſt, welches anders in der Sonne und anders im Monde eingeſchränkt iſt, die Sichſelbergleichheit des Alls in der Verſchiedenheit, und ſeine Einheit in der Mehrheit beſtehe. Weil aber das All der *eingeſchränkte* Urgrund iſt, und inſofern das *Größte*, ſo liegt zwiſchen ihm und dem ſchlechthin Größten Nichts in der Mitte, und es iſt durch einen *einfachen Ausfluß* (per simplicem emanationem) aus dieſem entſtanden [1]. Alle Weſen aber, welche Theile des Alls ſind, und ohne welche das All, als eingeſchränktes, weder ein *Ganzes*, noch *vollkommen* ſein könnte, haben zugleich mit ihm ihr Sein empfangen, ſo daß nur der *Abſicht* des Schöpfers nach, das All, als Ganzes, *zuerſt* hervorging, und in *Folge* davon Alles, ohne welches das All nicht All wäre. Da nun die Einſchränkung eine *Beziehung* ausdrückt, nämlich eingeſchränkt auf *dieſes* oder *jenes*, ſo iſt Gott, der Eine, in dem Einen All, und das All in Allem auf eingeſchränkte Weiſe, alſo Gott gewiſſermaßen vermittelſt des Alls in Allem, und die Mehrheit der Dinge vermittelſt des Einen Alls in Gott [2]. So erkennen

[1]) Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß hier von keinem *Weſens*-Ausfluſſe im Sinne der *Emanationslehren* die Rede ſein könne, da einem ſolchen die Lehre von der freien Schöpfung ſchnurſtracks entgegengeſetzt iſt. Der Ausdruck ſoll eben nur das *unmittelbare* Hervorgehen der Welt aus Gott bezeichnen, ſo daß ein Mittelding zwiſchen beiden, etwa eine Weltſeele oder ein Stoff, nicht angenommen werden kann. Auch warnt *Cuſa* oft genug vor der zu genauen Abwägung der Worte (De doct. ignor. I. 2. oportet autem attingere sensum volentem potius *supra* verborum vim intellectum efferre, quam *proprietatibus* vocabulorum insistere, quae tantis intellectualibus mysteriis proprie adaptari non possunt vergl. de dato patris luminum 3. u. ſ. w.). Wer dies aus den Augen läßt, oder den Philoſophen nur halb ſtudirt, könnte leicht verführt werden, in ſeinen Lehren, die in Allem entſchieden, und mit vollſtem Bewußtſein jedem Pantheismus entgegentreten, hie und da pantheiſtiſche Anſichten zu finden.

[2]) De docta ignorantia II. 4.

Digitized by Google

wir in *höherer* Weiſe, als Anaxagoras, die Wahrheit des anaxagoräiſchen Spruches: *Jegliches ſei in Jeglichem.*

Denn da Gott der Art in Allem iſt, daß Alles in ihm, und er eben vermittelſt des Alls in Allem iſt, ſo folgt hieraus, daß Alles in Allem, und Jegliches in Jeglichem ſei. Das *All* nämlich ging gewiſſermaßen der *Natur* nach, als das Vollkommenſte, Allem *voran*, damit Jegliches in Jeglichem ſein könne. Denn in jeglichem Geſchöpfe iſt das All das Geſchöpf ſelbſt, und Jegliches nimmt Alles dergeſtalt in ſich auf, daß in ihm Alles auf eingeſchränkte Weiſe es ſelbſt iſt. Da nämlich Jegliches nicht in der Wirklichkeit Alles ſein kann, weil es ein eingeſchränktes iſt, ſo ſchränkt es Alles ein, es ſelbſt zu ſein. Iſt daher Alles in Allem, ſo ſcheint Alles Jeglichem vorherzugehen. Alles iſt mithin nicht ein *Mehreres*, weil die Mehrheit nicht Jeglichem vorhergeht; und ſo geht alſo Alles *ohne* Mehrheit Jeglichem der *Natur* nach voran, und ein *Mehres* iſt nicht in Jeglichem *wirklich*, ſondern Alles iſt ohne Mehrheit *Jegliches ſelbſt*. Weil nun das All nur auf *eingeſchränkte* Weiſe in den Dingen iſt, und jedes wirkliche Ding Alles einſchränkt, um das zu ſein, was es iſt: ſo iſt Gott, der im All iſt, in Jeglichem, und jegliches Wirkliche iſt unmittelbar in Gott, wie das All. Sagen: Jegliches ſei in Jeglichem, heißt daher Nichts Anderes, als daß Gott durch Alles in Allem, und Alles durch Alles in Gott ſei. Da nun das All dergeſtalt in Jeglichem iſt, daß Jegliches in ihm, und da es in Jeglichem auf eingeſchränkte Weiſe das iſt, was Jegliches auf eingeſchränkte Weiſe iſt: ſo iſt auch Jegliches im All das All ſelbſt, wiewohl das All in Jeglichem auf verſchiedene Weiſe, und Jegliches auf verſchiedene Weiſe im All iſt [1]). Hieraus läßt ſich erkennen, ſowohl wie die Einheit der Dinge oder das All in der Mehrheit, und die Mehrheit in der Einheit da iſt, als auch die Verſchiedenheit und die Verbindung der

---

[1]) Vergl. Leibnitz, Cinquième écrit ou réponse à la quatrième réplique de Mr. Clarke. 87. Chaque substance simple en vertu de sa nature, est, pour ainsi dire, une *concentration* et un *miroir vivant de tout l'univers* suivant *son point de vue*. Vergl. Monadologie 62. 65. Système nouveau de la nature 14. u. ſ. w.

Digitized by Google

Dinge miteinander. Konnte nämlich Jegliches nicht in der Wirklichkeit Alles ſein, und mußte daher Alles in Jeglichem auf die Weiſe ſein, wie es demgemäß, was Jegliches iſt, ſein konnte; vermochte Nichts dem Andern durchweg gleich zu ſein, wie wir früher geſehen: ſo gab Gott Allem in verſchiedenen Graden das Sein, damit Alles das ſei, was es iſt, weil es anders und beſſer nicht ſein konnte. Es ruht daher Alles in Jeglichem aus, weil Ein Grad ohne den Andern nicht würde ſein können. [1])

Und hiernach läßt ſich denn auch die Natur des Allgemeinen oder der allgemeinen Begriffe (universalia) und ihr Verhältniß zum Beſonderen näher beſtimmen. Iſt nämlich das All, in ſeiner Einheit, nach der erſten einfachen Einheit, Gott, die zweite Einheit, welche nur in einer gewiſſen Vielheit da iſt, und darin in eingeſchränkter Weiſe die erſte Einheit entfaltet, und iſt die zweite Einheit, wie ſich ſpäter zeigen wird, die Quadratwurzel der dritten, und die Cubikwurzel der vierten, in welcher letztern, wie ſich ebenfalls zeigen wird, die Einheitsentwickelung endet, ſo daß die dritte und die vierte Einheit nur Entfaltungen der zweiten ſind; ſo iſt die Einheit des Alls die Wurzel des Allgemeinen, und wir finden in demſelben drei allgemeine Einheiten, welche ſtufenweiſe zum Beſondern, worin ſie eingeſchränkt ſind, um es ſelbſt in der Wirklichkeit zu ſein, hinabſteigen, erſt das All, als die Einheit und Allgemeinheit des Allgemeinſten, dann die Gattungen und endlich die Arten, ſo daß allgemein je dem Grade nach, das iſt, was in einer gewiſſen natürlichen Ordnung ſtufenweiſe dem Dinge, worin es in der Wirklichkeit eingeſchränkt iſt, vorangeht. Weil nun das All eingeſchränkt iſt, ſo iſt ſeine Allgemeinheit nicht anders, als in Gattungen entfaltet da, und die Gattungen nicht anders, als in Arten; das Einzelne aber iſt allein wirklich da, als worin das Allgemeine eingeſchränkt iſt, ſo daß das Allgemeine nicht anders wirklich iſt, als auf eingeſchränkte Weiſe. Und inſofern behaupten alſo die Peripatetiker mit Recht, daß das Allgemeine außerhalb der Dinge nicht wirklich ſei;

[1]) De docta ignorantia II. 5.

Digitized by Google

wiewohl deßwegen die Allgemeinheiten keine bloße Gedankendinge ſind, ebenſowenig als das All ſelbſt dadurch, daß es nicht anders als auf eingeſchränkte Weiſe wirklich iſt, nur ein Gedankending (ens rationis) iſt. Denn auch die Linie und die Fläche, wiewohl ſie außerhalb des Körpers nicht gefunden werden, ſind darum keine bloßen Gedankendinge, da ſie eben im Körper ſind, wie das Allgemeine in dem Einzelnen. Doch gibt unſer Verſtand durch die Loslöſung (abstractio) den Allgemeinheiten außerhalb der Dinge ein Sein, wo dann das Losgelöste (abstractum) ein bloßes Gedankending iſt, weil den Allgemeinheiten des Alls kein losgelöstes Sein, d. h. kein Fürſichſein zukommen kann, da das ſchlechthin Losgelöste, d. h. für ſich ſeiende Allgemeine Gott iſt. Es ſind alſo die Allgemeinheiten, welche unſer Verſtand durch Vergleichung bildet, die Aehnlichkeit der in den Dingen eingeſchränkten Allgemeinheiten und dieſe Allgemeinheiten beſtehen in unſerm Verſtande ſelbſt ſchon auf eingeſchränkte Weiſe, bevor er ſie noch durch das Verſtehen, welches ſein Wirken iſt, in äußeren Zeichen entfaltet hat. Da nämlich Jegliches in Jeglichem auf ſeine Weiſe, ſo kann der Verſtand Nichts verſtehen, was nicht ſchon in ihm auf eingeſchränkte Weiſe er ſelbſt wäre, und indem er alſo die Welt verſteht, entfaltet er in Merkmalen und Zeichen der Aehnlichkeit eine Welt der Aehnlichkeit, die in ihm ſelbſt eingeſchränkt iſt. [1])

Allein da die abſolute Einheit nothwendig eine dreieinige iſt, und zwar nicht auf eine eingeſchränkte, ſondern auf abſolute Weiſe (denn ſie iſt eben Nichts Anderes als eine Dreiheit), ſo iſt auch die größte eingeſchränkte Einheit, als Einheit, in einer Dreiheit da, nicht auf eine abſolute Weiſe, ſo daß die Dreiheit die Einheit wäre, ſondern auf eine eingeſchränkte, ſo daß die Einheit nicht anders als in der Dreiheit da iſt, wie das Ganze in den Theilen auf eingeſchränkte Weiſe. In Gott nämlich iſt die Einheit nicht auf eine eingeſchränkte

[1]) Ibid. 6. Wer erkennt hier nicht den innerſten Kern der Leibnitziſchen Lehre von der Seele und vom Geiſte wieder?

Digitized by Google

Weiſe in der Dreiheit, wie das Ganze in den Theilen oder das Allgemeine im Beſondern, ſondern die Einheit ſelbſt iſt Dreiheit, und darum iſt jede Perſon die Einheit ſelbſt, und weil die Einheit Dreiheit iſt, darum iſt eine Perſon nicht die andere. Weil aber in dem All, als der durch die Vielheit eingeſchränkten Einheit, dies nicht eben ſo ſein kann, ſo haben in ihm jene drei Wechſelbeziehungen, welche in der Gottheit Perſonen genannt werden, kein Fürſichſein anders, als in ihrer Vereinigung, noch überhaupt ein wirkliches Sein anders, als zugleich in der Einheit. Und darum kann auch nicht eine jede das All ſein, ſondern nur alle zugleich, noch auch iſt eine in der andern wirklich, ſondern ihr Verhalten gegeneinander wird durch die Natur der Einſchränkung beſtimmt, damit aus ihnen die Einheit des Alls hervorgehe, welches ohne jene Dreiheit nicht würde Eines ſein können. Die Einſchränkung aber iſt unmöglich ohne Etwas, was eingeſchränkt werden kann, ohne ein Einſchränkendes, und ohne das Band, worin beide ihre Einheit haben. Die Einſchränkbarkeit drückt eine Möglichkeit aus, und ſteigt daher, wie die Andersheit von der Einheit, von jener zeugenden Einheit in Gott, welche das abſolute Können von Allem iſt, hernieder. Das Einſchränken aber, weil es die Möglichkeit des Einſchränkbaren begränzt, und ſie mit dem Sein ausgleicht, indem es das Einſchränkbare auf dieſes oder jenes Sein einſchränkt, kommt von der abſoluten Gleichheit des Seins, dem Worte in der Gottheit, welches der Grund und das Urbild aller Dinge iſt. Das Band endlich, welches das Einſchränkbare und das Einſchränkende, oder die Materie und die Form, die Möglichkeit und die Nothwendigkeit, verbindet, da es in der Wirklichkeit durch einen gewiſſen Geiſt der Liebe, eine einigende Bewegung vollzogen wird, ſteigt offenbar von jenem unendlichen Bande in der Gottheit, dem h. Geiſte hernieder, und ſo iſt die Einheit des Alls eine dreiheitliche, aus Möglichkeit, eingeſchränkter Nothwendigkeit und ihrer Vereinigung, oder aus Vermögen (potentia), Wirklichkeit und ihrem Bande beſtehend. Und hieraus ergeben ſich zunächſt für die Betrachtung vier allgemeine

Digitized by Google

Weiſen des Seins. Die erſte Seinsweiſe iſt jene der unbedingten Nothwendigkeit, wie nämlich Gott die Form der Formen, der Grund der Dinge, und Alles in Gott die unbedingte Nothwendigkeit ſelber iſt. Die zweite Weiſe iſt die der eingeſchränkten Nothwendigkeit, der eingeſchränkten Form, worin die Formen der Dinge als in ſich wahre, mit dem Unterſchiede und der Ordnung der Natur, ſind, wie im Geiſte. Die dritte iſt die der beſtimmten Möglichkeit, wie die Dinge dies oder jenes wirklich ſind. Die niedrigſte iſt die der reinen Möglichkeit, wie die Dinge ſein können. Auf dieſe letzten drei Seinsweiſen iſt die Einheit des Weltalls eingeſchränkt, und ſie bilden in demſelben eine allgemeine Weiſe des Seins, indem Nichts ohne ſie, noch die eine ohne die andere wirklich zu ſein vermag. Es gibt daher auch im All keine bloße, ſchlechterdings durch keine Wirklichkeit und Form beſtimmte und eingeſchränkte Möglichkeit, ſo wenig als es in ihm eine von den eingeſchränkten Formen der Dinge unterſchiedene und von jeder Möglichkeit getrennte Form und Wirklichkeit, eine Weltſeele, und einen von den natürlichen, erſchaffenen Dingen losgelöſten, die Natur bewegenden und belebenden Geiſt gibt. Denn Möglichkeit, Wirklichkeit und Bewegung ſind nur in Gott abſolut, und als ſolche ſchlechthin identiſch und Gott ſelber; in den Dingen aber nur auf eingeſchränkte Weiſe.[1])

Da nun Alles nur in dieſer Dreiheit von Möglichkeit, Wirklichkeit und dem ſie in einander wirkenden Bande der Bewegung ſeine Einheit hat, da Alles nur im Unterſchiede der Grade da ſein kann, und dieſe zwiſchen dem ſchlechthin Größten und Kleinſten in der Mitte liegen, ſo daß, weil die Geſchöpfe nur ſolche ſein können, die Alles geworden, was ſie werden können, deren Werdenkönnen alſo vollkommen wirklich geworden, oder ſolche, die nicht ſind, was ſie werden können, die darum mangelhaft und unſtät ſind, wovon jene unvergänglich und geiſtig, dieſe der Zeit unterworfen und ſinnlich ſind[2]),

[1]) De docta ignor. I. 7. 8. 9. 10. Wir werden auf dieſe wichtigen Punkte ſpäter ausführlicher zurückkommen.

[2]) De venat. sap. 39.

Digitized by Google

ſich alle Stufen des Seins zwiſchen dieſen beiden Gegenſätzen ausbreiten: ſo iſt offenbar nicht nur, daß jene Dreiheit in der Einheit je nach den verſchiedenen Stufen eine andere ſein werde, und alſo das Verhältniß von Vermögen, Wirklichkeit und der einigenden Bewegung ein anderes in den Geiſtern iſt, wo das Bewegen das Erkennen iſt, und ein anderes das von Materie, Form und ihrer Vereinigung in den Körpern, wo das Bewegen das Sein iſt u. ſ. w.[1]), ſondern auch, daß den angegebenen beiden äußerſten Gegenſätzen, des Geiſtigen und Sinnlichen, die, weil das All Eines iſt, nothwendig durch eine Mitte verbunden ſind, entſprechend, je nach dem Vorwiegen der einen oder der andern der drei Seinsweiſen in den verſchiedenen Stufen, das Weltall ſich in drei Reiche oder Welten ausgliedern müſſe. In der Einen nämlich, der geiſtigen, wird die eingeſchränkte Nothwendigkeit, worin die Formen der Dinge, als wahre, ſind, vorherrſchen, ſo daß die Möglichkeit in ihr, wie die Andersheit in der Einheit, faſt aufgehoben und das Vermögen verwirklicht iſt. Sie wird daher in Aehnlichkeit der unendlichen Alles befaſſenden Einheit, der ſie zumeiſt ähnlich geworden, eine auf eingeſchränkte Weiſe Alles in ſich befaſſende einfache Einheit ſein, zu der ſich das Folgende, wie ihre Zahlenentfaltung verhält, gleich wie ſie ſelbſt die Zahlenentwickelung der Ureinheit iſt. In der entgegengeſetzten, der ſinnlichen Welt, wird die Möglichkeit das Uebergewicht haben, und die Form dergeſtalt zurücktreten, daß die Einheit ganz von der Andersheit verſchlungen, die Wirklichkeit im Vermögen aufgelöſt erſcheint. Sie wird daher, als die entfernteſte Aehnlichkeit der Einheit, ganz in die Vielheit und Zuſammenſetzung auseinandergehen, und als die letzte Entfaltung der Einheiten, Nichts weiter mehr in ſich befaſſen, was ſich noch in Zahlen entwickeln ließe. Die mittlere wird ſich auf eine mittlere Weiſe verhalten.[2]) Da nun aber verſchiedene Weſenheiten keine einfache und gleiche, ſondern nur eine zuſammengeſetzte Mitte haben können, weil

---

[1]) De docta ignor. II. 10.

[2]) De docta ignorantia, de conjecturis u. ſ. w. passim.

eine einfache und gleiche Mitte nur in der einfachſten Ordnung, wo das erſte und das letzte Glied ſich ſchlechthin gleich ſind, Statt finden kann, ſo kann die die geiſtige und die ſinnliche Welt verknüpfende Mitte keine einfache, ſondern nur eine aus beiden zuſammengeſetzte ſein.[1]) Und ſo gliedert ſich das All in die Welt der reinen Geiſter, der Engel, in die der Körper und in die des Menſchen aus, in deſſen vernünftiger Seele ſich die höchſte Stufe der körperlichen Natur mit der unterſten der geiſtigen verbindet.[2])

Der Menſch iſt daher im eigentlichſten Sinne des Wortes die Welt im Kleinen, und ſeine Seele, welche durch ihre vernünftige Natur nothwendig einfach und unvergänglich iſt, wie die Geiſter, deren Einfachheit keine Auflöſung zuläßt, iſt eine Alles in ihrer Weiſe in ſich befaſſende und aus ſich entwickelnde, ſich in Alles und Alles in ſich überbildende einheitliche Kraft, das Bild der unendlichen, göttlichen, alle Dinge in ſich beſchließenden Einheit.[3]) Wie daher der göttliche Geiſt, als das Urbild unſeres Geiſtes, die allgemeine Einheit (universitas) der Wahrheit der Dinge iſt, ſo iſt unſer Geiſt die allgemeine Einheit der Verähnlichung derſelben, d. h. der Begriffe; und wie das Denken Gottes die Dinge erzeugt, ſo das unſrige die Begriffe. Iſt daher Alles im Geiſte Gottes als in ſeiner genauen und eigentlichen Wahrheit, ſo iſt Alles im unſrigen, wie im Bilde und in der Aehnlichkeit der Wahrheit d. h. auf begriffliche Weiſe, und unſere Seele beſitzt daher das Vermögen, ſich allen Entfaltungen des göttlichen Geiſtes zu verähnlichen (assimilare) und ſo die Aehnlichkeit derſelben als ihre eigene Welt zu entfalten, Punkt, Linie, Fläche, Körper, Zahlen u. ſ. w. bildend, ohne daß ihr hierzu etwas Anderes anerſchaffen zu ſein brauchte, als ein Urtheil oder eine Urtheilskraft, vermöge welcher ſie ſich über ihre Schlüſſe Re-

---

[1]) De ludo globi II. De conjecturis I. 6.

[2]) Excit. I. ex sermone: in principio erat verbum. De docto ignorantia III. 3. De venatione sapientiae 32 u. ſ. w.

[3]) Dies und alles Folgende aus dem 3. Buche Idiotae, de mente.

chenſchaft ablegt, und der geiſtige Blick, der auf das Seiende, als auf den natürlichen Gegenſtand des Geiſtes, gerichtet iſt. Denn unſtreitig iſt jedes Ding ſeiner Natur nach früher da, als es für uns erkennbar iſt; und weil das Sein unſerm Erkennen vorangeht, ſo vermögen wir daſſelbe durch keine Art der Erkenntniß zu erreichen. Was wir daher erreichen, bezeichnet bloß dieſe Seinsweiſe, und iſt daher nicht das Ding ſelbſt, ſondern Aehnlichkeit und Zeichen deſſelben. Von der Seinsweiſe gibt es daher keine eigentliche Wiſſenſchaft, wiewohl wir mit aller Gewißheit ſehen, daß es eine ſolche Seinsweiſe gibt; und ſo iſt der geiſtige Blick unſerer Seele auf das gerichtet, was aller Erkenntniß vorhergeht.[1]) Damit aber unſere Seele ihr Vermögen verwirklichen und zur Erkenntniß der Dinge fortſchreiten könne, bedarf ſie der Anregung durch die äußeren, ſinnlichen Dinge; eine Anregung, die nicht ſtattfinden könnte, ohne den Körper, mit dem ſie verbunden iſt. Und ſo hat alſo einerſeits Ariſtoteles Recht zu behaupten, daß der Seele keine Begriffe anerſchaffen ſeien, während andererſeits auch Plato nicht im mindeſten irrte, wenn er unter ſeinen anerſchaffenen Begriffen jene Urtheilskraft und jenen geiſtigen Blick verſtand.

Wie aber die Seele, als einheitliche Kraft, das Bild Gottes iſt, ſo ſpiegelt ſie auch in ſich die göttliche Dreiheit in der Einheit der Subſtanz ab, und weil in ihr das Werdenkönnen das Wirkenkönnen und deren Band, das Verähnlichtwerdenkönnen (posse assimilari), das Verähnlichenkönnen und ihre Vereinigung ſind, ſo vermag ſie nicht anders, als durch dieſe Dreiheit in der Einheit irgend Etwas zu erkennen. Indem ſie ſich nämlich in Bewegung ſetzt, um eine Erkenntniß zu erlangen, ſchickt ſie Etwas in Aehnlichkeit des Werdenkönnens oder der Materie voraus, eine Allgemeinheit, ein Unbeſtimmtes, eine Gattung; ſodann verbindet ſie damit Etwas in Aehnlichkeit des Wirkenkönnens oder der Form, indem ſie die Unterſchiede und näheren Beſtimmungen hineinträgt; endlich erkennt ſie das

---

[1]) Compendium 1.

Ganze in Aehnlichkeit des aus beiden Zuſammengeſetzten, wodurch ſie die Arten und Einzeldinge bildet. Und dieſe drei, die Materie, die Form (oder vielmehr die Aehnlichkeit der Materie und die Aehnlichkeit der Form) und das, was in Weiſe des aus beiden Zuſammengeſetzten gefaßt iſt, ſind nur ein und derſelbe Begriff.

Der Menſch iſt daher in ſeiner Weiſe das Maß aller Dinge, und darum muß auch ſeine Seele eine den vier allgemeinen Weiſen des Seins entſprechende vierfache Erkenntnißweiſe in ſich haben. Der unterſten Seinsweiſe nun, der ſinnlichen, körperlichen, entſpricht der Sinn und die ſinnliche Wahrnehmung; der höheren, worin die Form in die Möglichkeit eingewirkt iſt, die Einbildungskraft, welche die Bilder der wirklich daſeienden Dinge im Unterſchiede auffaßt; der dritten, der eingeſchränkten Nothwendigkeit, der Verſtand, welcher die Formen an ſich und losgelöst von den Dingen betrachtet; der höchſten, der abſoluten Nothwendigkeit, die Vernunft, worin die Seele, ſich zu ihrer Einheit und Einfachheit, in der ſie alles Andere in ſich beſchließt, erhebend, zugleich über ſich hinausſchaut und ſich als das Bild der Gottheit erkennt, die als das Urbild in ihr wiederglänzt und das ſie erleuchtende ewige Licht iſt. [1]) Bei den beiden erſten Erkenntnißweiſen bedient ſich die Seele körperlicher Werkzeuge; die beiden letzten übt ſie ohne den Körper in ſich ſelbſt aus. Die beiden mittleren laſſen ſich als zwei Seiten Einer Thätigkeit, des Verſtandes, betrachten, als den einbildenden und unterſcheidenden oder erfaſſenden Verſtand, und ſo kann Alles in der Seele auf Sinn, Verſtand und Vernunft (sensus, ratio, intellectus) zurückgeführt werden, welche drei jedoch nur verſchiedene Weiſen der Seele, die Wahrheit zu erfaſſen, ſind, in der Einheit ihrer Subſtanz. [2])

---

[1]) Vergl. Excit. V. ex serm. et verbum caro factum est.

[2]) Vergl. De conjecturis II. 16. De ludo globi I. Die Lehre Cuſa's von der Seele iſt einer der ausgeführteſten und merkwürdigſten Theile ſeiner Philoſophie. Wir werden ſie etwas näher noch bei der Erkenntnißlehre kennen lernen.

Digitized by Google

Weil nun Alles in der Schöpfung dem Grade nach verſchieden, und in keinem der Gegenſätze der andere vollkommen aufgehoben ſein kann, ſo daß der Geiſt in gewiſſer Weiſe bis hinab in die körperliche Materie, und die Materie in gewiſſer Weiſe bis hinauf in den Geiſt dringt: ſo ſind die drei Reiche des Weltalls durch die verſchiedenſten Stufen und Uebergänge mit einander vermittelt, die ſich, dem Grundgeſetze der Dreiheit in der Einheit, und der Einheit in der Dreiheit gemäß, wie daſſelbe in dem Geſchaffenen durch die Vierzahl getragen wird, nicht bloß in der körperlichen Welt und im Menſchen, ſondern auch in den geiſtigen Naturen, den Engeln, ausbreiten und aneinanderreihen, und zwar ſo, daß die niedern Stufen jedesmal in den höheren auf eine höhere Weiſe enthalten, und die höheren in den niedern auf niedere Weiſe eingeſchränkt ſind. Daher die Vertheilung der Engel in Ordnungen und Chöre, deren einzelne Glieder wieder alle unter einander verſchieden ſind, und es wiederholt ſich in jedem Reiche der Schöpfung auf beſondere Weiſe die dreifache Einſchränkung des Allgemeinen im Einzelnen, wie ſie im Weltall überhaupt herrſcht. [1])

Wollen wir daher Sein, Leben und Erkennen oder das Körperliche, Seeliſche und Geiſtige als die allgemeinſten Daſeinsſtufen der Weſen im Weltall und den drei Seinsweiſen, auf welche dieſes eingeſchränkt iſt, entſprechend betrachten (weshalb denn auch auf der Stufe des Lebens und der Seele, weil ſie die beiden andern vermittelt, ſich die geiſtige Natur mit der körperlichen im Menſchen verbindet): ſo gliedert ſich zunächſt jede dieſer Stufen, je nachdem die Weſen ſich der niedern oder höheren Grenze nähern, in drei andere aus, welche ihr jedesmaliges Ziel in der darauf folgenden höheren vierten haben, und ſelbſt wieder in je drei Unterordnungen auseinandertreten u. ſ. w. [2]). Die erkennende Natur aber ſchließt das Leben und Sein in ſich, und zwar ſo, daß für ſie das Erkennen

---

[1]) De conjecturis und de ludo globi passim. Vergl. in Bezug auf die Engel insbeſondere das 2. Buch der letzteren Schrift.

[2]) De conjecturis I. 11, 15. II. 14. De concordantia Catholica I. 2. u. ſ. w.

Leben und Sein iſt; die lebende lebt und iſt, und für ſie iſt das Leben Erkennen und Sein; für die bloß daſeiende endlich iſt das bloße Sein Erkennen und Leben [1]. Und ſo ſteigt das All von dem äußerſten unterſten Ende der Möglichkeit des Seins, der unbeſtimmt ſchwankenden Materie im Chaos, durch die elementative Natur und die Mineralien zum Leben in der vegetativen Natur, von dieſer durch die empfindende und einbildende zum Erkennen in der vernünftigen Natur, und von dieſer durch die geiſtige und rein erkennbare Natur, bis zu Gott hinauf [2]. Als Uebergang von der körperlichen Welt zur geiſtigen im Allgemeinen läßt ſich das Licht betrachten, welches durch ſeine Einfachheit alles übrige Körperliche übertrifft und gewiſſermaßen das einfache Sein der körperlichen Welt iſt [3]. Die Erkenntnißlehre wird dieſe Anordnung und Stufenleiter des Alls unſerm Verſtändniſſe näher bringen; die Weiſe aber, wie die Vermittelungen und Uebergänge Statt finden, wird ſich ſogleich herausſtellen.

Aus dem über die Verſchiedenheit und das Ineinander von Möglichkeit, Form und Bewegung Geſagten folgt nämlich zunächſt, daß, da das Viele, worauf das All in der Wirklichkeit eingeſchränkt iſt, ſchlechterdings nicht in vollkommener Gleichheit da ſein kann, Alles nothwendig von einander unterſchieden ſein müſſe, entweder der Gattung, der Art und der Zahl, oder der Art und Zahl, oder der Gattung und Zahl nach, damit Jegliches in ſeiner eigenen Zahl, in ſeinem eigenen Gewicht und Maße da ſei. Alles iſt daher von einander in Graden getrennt, damit Keines mit dem Andern zuſammenfalle. Es kann daher auch kein Eingeſchränktes den Grad der Einſchränkung eines Andern genau theilen, ſondern Jegliches muß jegliches Andere übertreffen oder von ihm übertroffen werden. Es liegt daher alles Eingeſchränkte zwiſchen dem Größten und Kleinſten der Art in der Mitte, daß es über jeden gegebenen

---

[1] De venat. sap. 31.

[2] De ludo globi II.

[3] De quaerendo Deum.

Digitized by Google

Grad der Einſchränkung hinaus einen größeren oder kleineren geben kann, ohne daß jedoch damit zu einem der That nach Unendlichen gelangt werden könnte; denn die Unendlichkeit der Grade iſt unmöglich, da behaupten, daß es in der Wirklichkeit unendliche Grade gebe, ſo viel heißt, als behaupten, daß es keinen gebe, wie wir dies früher bei der Zahl geſehen. In den eingeſchränkten Dingen iſt daher weder zu einem ſchlechthin Größten noch zu einem ſchlechthin Kleinſten zu gelangen, und wie die göttliche Natur, als die ſchlechthin Größte, nicht vermindert werden kann, ſo daß ſie in eine endliche und eingeſchränkte überginge, ſo kann die eingeſchränkte nicht der Art in der Einſchränkung vermehrt oder vermindert werden, daß ſie in die ſchlechthin unendliche überginge. Es iſt daher ſowohl die Theilbarkeit der Größen als die Vervielfältigung in's Unendliche eine nur im Gedanken mögliche: in der Wirklichkeit muß es ſowohl ein der That nach, ſeiner Kleinheit wegen Untheilbares, als in der Menge eine beſtimmte Zahl geben, mag dieſelbe uns auch unbekannt ſein [1]. Das der That nach Untheilbare iſt der Atom, das der That nach nicht zu vergrößernde das All. Da mithin jedes Eingeſchränkte mehr oder weniger eingeſchränkt ſein könnte, ſo erreicht es weder die Gränze (terminus) des Alls, noch der Gattung, noch der Art; denn die erſte allgemeine Einſchränkung des Alls iſt die durch die Mehrheit der Gattungen, welche ſich nothwendig dem Grade nach von einander unterſcheiden; die Gattungen aber ſind nur auf eingeſchränkte Weiſe in den Arten, und die Arten nur in den Einzeldingen (individuum), die allein wirklich ſind, da. Wie es daher, der Natur der eingeſchränkten Dinge gemäß, kein Einzelding anders, als innerhalb der Gränze ſeiner Art geben kann, ſo vermag auch kein Einzelding die Gränze der Gattung und des Alls zu erreichen. Denn unter mehren Einzeldingen derſelben Art muß es eine Verſchiedenheit der Grade der Vollkommenheit geben, und darum wird keines in einer gegebenen Art ein ſchlechthin vollkommenes ſein, worüber hinaus es kein vollkommeneres geben könnte, noch auch ein ſo unvoll-

---

[1]) Idiotae III. de mente, 9.

Digitized by Google

kommenes, daß ein unvollkommeneres unmöglich wäre; keines erreicht alſo die Gränze der Art. Und ſo gibt es nur Eine Gränze der Arten, Gattungen und des Alls, welche der Mittelpunkt, der Umkreis und die Verbindung von Allem iſt, Gott; und das All erſchöpft keineswegs die unendliche, ſchlechthin größte Macht Gottes, ſo daß es ein einfach Größtes wäre, welches dieſelbe begränzte. Es erreicht daher das All nicht die Gränze der abſoluten Größe, noch erreichen die Gattungen die Gränze des Alls, noch die Arten die Gränze der Gattungen, noch die Einzeldinge die Gränze der Arten, damit Alles das ſei, was es iſt, auf die beſtmögliche Weiſe innerhalb des Größten und Kleinſten, und Gott der Anfang, die Mitte und das Ziel des Alls und des Einzelnen, damit Alles, ob es hinauf oder hinabſteige, oder nach der Mitte ſtrebe, ſich Gott nähere. Dieſe Verknüpfung aber von Allem durch Gott ſelbſt hat deßwegen Statt, damit Alles, wiewohl es von einander verſchieden, zugleich auch verbunden ſei. Darum iſt unter den Gattungen, welche das Eine All einſchränken, die Verbindung der niederen mit der höhern eine ſolche, daß beide in einer Mitte zuſammenfallen, und zwiſchen den verſchiedenen Arten beſteht eine ſolche Ordnung der Vereinigung, daß die höchſte Art einer Gattung mit der unterſten der unmittelbar höheren zuſammenfällt, damit alle ein ununterbrochenes, vollkommenes All bilden. Jede Verbindung aber iſt eine den Graden nach verſchiedene, und zu einer größten iſt nicht zu gelangen, weil dieſe Gott iſt. Die verſchiedenen Arten einer niedern und höhern Gattung ſind daher nicht in einem Untheilbaren, welches keines Mehr oder Minder empfänglich wäre, verbunden: ſondern ſie begegnen ſich in einer dritten Art, deren einzelne Glieder dem Grade nach von einander verſchieden ſind, damit keines an beiden, als aus ihnen zuſammengeſetzt, in gleicher Weiſe Theil habe, ſondern jedes ſchränkt die Eine Natur der eignen Art in ſeinem Grade ein, und ſcheint in Bezug auf das andere aus einer niedern und höhern zuſammengeſetzt, wiewohl es auch dieſes nicht auf gleiche Weiſe aus beiden iſt, da Nichts genau aus gleichen zuſammengeſetzt ſein kann, ſondern in der Mitte, welche zwiſchen die Arten fällt, die eine über die andere, als höhere oder niedere näm-

Digitized by Google

lich, nothwendig vorherrſcht. Es ſteigt daher keine Art ſo tief herab, daß ſie die kleinſte einer Gattung wäre; ſondern bevor ſie zum Kleinſten gelangt, ſchlägt ſie in eine andere über. So geht in der Gattung der Thierheit die menſchliche Art, indem ſie eine höhere Stufe des Sinnlichen anſtrebt, eine Verbindung mit der geiſtigen Natur ein, wiewohl die untere Seite, nämlich die thieriſche vorherrſcht, und ſo läßt ſich auch das Ueberſchlagen der Gegenſätze in einander in der Natur einſehen. Da nämlich der Grund der Gegenſätze, als das Kleinſte in ihnen (wie denn das Kleinſte überall der Grund und Anfang iſt, ſo die Einheit der Grund der Zahl, das kleinſte Gewicht der Grund des Wägens, das kleinſte Maß der Grund des Meſſens u. ſ. w., denn das Einfache geht dem Zuſammengeſetzten voran und kann nicht durch daſſelbe erreicht werden[1]) und da der Grund, weil er Nichts von dem Begründeten iſt, ein Untheilbares ſein muß, weswegen die Gegenſätze auch derſelben Gattung angehören, da mithin in dem einen Gegenſatze der Grund des andern enthalten, in dem All aber zu dem ſchlechthin Untheilbaren nicht gelangt werden kann: ſo ſchlägt der eine Gegenſatz, bevor er zu ſeinem Grunde, dem Kleinſten, Untheilbaren gelangt, in ſein Gegentheil über, und ſo iſt die Erzeugung des Einen die Auflöſung des Andern; die Umwandlungen ſind kreisförmige, und die Unterlage beider Gegenſätze iſt eine gemeinſchaftliche. Betrachten wir z. B. zugleich in der größten und kleinſten Wärme den Grund der Wärme: ſo iſt offenbar, daß derſelbe durch keine Theilung der Wärme getheilt werden könne, ſondern von der Wärme getrennt ſei. Denn da das durch den Grund der Wärme Begründete das Warme iſt, ſo kann nicht das Warme der (erſte) Grund der Wärme ſein. Das aber, was derſelben Gattung mit dem Warmen, und nicht warm iſt, iſt das Kalte, und ſo mit allen andern Gegenſätzen[2]). Es verhält ſich daher mit den Arten, wie mit der in einer gewiſſen Ordnung fortſchreitenden Zahl, welche nothwendig endlich iſt, damit Ordnung, Harmonie und Verhältniß in der Ver-

---

[1]) Idiotae I.

[2]) De Beryllo, 27.

Digitized by Google

ſchiedenheit da ſei; und deßhalb muß es nothwendig eine unterſte Art der unterſten Gattung, über welche hinaus keine größere und höhere wirklich iſt, geben, wiewohl über ſie hinaus eine kleinere und größere möglich iſt. So iſt alſo Nichts im Weltall, was ſich nicht einer beſondern Eigenthümlichkeit, die in keinem andern wiederzufinden iſt, erfreute, und in keinem Einzeldinge ſtimmen die es dazu machenden Gründe (principia individuantia) in gleich harmoniſchem Verhältniſſe, wie in einem andern, überein, damit Jegliches durch ſich ſelbſt Eines ſei und vollkommen in ſeiner Weiſe [1]).

Sind alſo Vermögen, Wirklichkeit und Bewegung in Allem den verſchiedenſten Graden nach dergeſtalt verſchieden, daß keine zwei Dinge im All' ſich in Allem einfach gleich ſein können: ſo folgt hieraus, daß dieſe Welt, oder dieſe ſinnliche Erde, oder die Luft oder irgend ein anderes, bei Betrachtung der verſchiedenen Bewegungen, unmöglich Etwas zum feſten und unbeweglichen Mittelpunkte haben könne; denn in der Bewegung kann zu dem ſchlechthin Kleinſten, nämlich einer feſten Mitte, nicht gelangt werden, weil das Kleinſte nothwendig mit dem Größten zuſammenfallen muß. Die Mitte der Welt alſo würde mit ihrem Umkreiſe zuſammenfallen, und darum hat die Welt keinen Umkreis; denn hätte ſie einen Mittelpunkt, ſo würde ſie auch einen Umkreis haben, und ſo hätte die Welt innerhalb ihrer ſelbſt ihren Anfang und ihr Ende, und wäre durch ein anderes begränzt, und außerhalb der Welt gäbe es ein Anderes und einen Ort, was Alles nicht ſein kann. Da alſo die Welt unmöglich zwiſchen einem körperlichen Mittelpunkte und Umkreiſe eingeſchloſſen ſein kann, ſondern Gott zu ihrer Mitte und ihrem Umkreiſe hat: ſo kann ſie, wiewohl ſie nicht unendlich iſt, doch nicht als endliche begriffen werden, weil ſie keine ſie einſchließenden Gränzen hat. Es kann daher die Erde, weil ſie nicht Mittelpunkt zu ſein vermag, auch nicht aller Bewegung entbehren, ſondern ſie bewegt ſich, wie die andern Sterne; und ebenſo wenig als ſie die Mitte der Welt iſt, iſt die Sphäre

---

[1]) Dies und alles Obige, de docta ignor. III. 1.

der Firſterne, oder eine andere, deren Umkreis, wiewohl, wenn wir die Erde mit dem Himmel vergleichen, die Erde der Mitte, der Himmel dem Umkreiſe näher ſcheint. Die Erde iſt daher auch nicht der Mittelpunkt weder der achten noch einer andern Sphäre, und es iſt der Mittelpunkt der Welt ebenſowenig innerhalb als außerhalb derſelben; noch auch hat ſie einen eigentlichen Mittelpunkt, da ſie weder eine vollkommene Kugel, noch ein Kreis ſein kann. Gott iſt daher allein die Mitte der Welt, der Erde, aller Sphären und Alles deſſen, was in der Welt, wie Er auch zugleich der unendliche Umkreis von Allem iſt. Es gibt daher am Himmel auch keine unbeweglichen und feſten Pole, ſondern jeder Theil des Himmels iſt nothwendig in Bewegung, wiewohl auf ungleiche Weiſe in Bezug auf die durch die Bewegung der Geſtirne beſchriebenen Kreiſe. Darum, wie einige Sterne den größten Kreis zu beſchreiben ſcheinen, ſo ſcheinen andere den kleinſten zu beſchreiben, aber wir finden nicht Einen, der gar keinen beſchriebe. Weil es nun keinen feſten Pol in der Sphäre, und darum auch keine gleichmäßig von den Polen entfernte Mitte geben kann, ſo beſchreibt eigentlich kein Stern weder den größten, noch den kleinſten Kreis, ſondern die Pole der Sphären fallen mit dem Mittelpunkte zuſammen, damit der Mittelpunkt nichts anderes ſei, als der Pol, nämlich Gott. Aus Allem dem geht hervor, daß die Erde ſich bewege, und mag ſie auch in Bezug auf die andern Sterne dem Pole der Mitte näher, und einen kleineren Kreis zu beſchreiben ſcheinen, ſo bewegt ſie ſich doch und beſchreibt in der Bewegung nicht den kleinſten Kreis [1]). Desgleichen kann weder

[1]) Da ſich in den gedruckten Schriften Cuſa's keine näheren Angaben über die Bewegung der Erde finden, und mitunter wohl behauptet worden iſt, daß er die Bewegung der Erde um die Sonne gelehrt, ſo dürfte die Veröffentlichung eines Bruchſtückes, welches ich im Jahre 1843 in der Bibliothek des Hoſpitals zu Cues gefunden habe, und welches über die Anſichten des Cardinals hinreichende Aufſchlüſſe enthält, nicht ohne wiſſenſchaftliches Intereſſe ſein. Es iſt dies Bruchſtück von Cuſa's eigner Hand (wie ſich aus der Vergleichung mit andern ſeiner Handſchriften ergibt) auf das letzte Pergamentblatt eines von ihm im J. 1444 in Nürnberg erſtandenen aſtronomiſchen Werkes ge-

Digitized by Google

die Sonne, noch der Mond, noch die Erde, noch eine andere Sphäre, (mag es uns auch anders ſcheinen) einen wahren Kreis in der Bewegung beſchreiben, da ſie ſich nicht um einen feſten Mittelpunkt bewegen; noch kann es einen wahren Kreis im All geben, oder ein Geſtirn ſich je auf genau gleiche Weiſe zu einer Zeit, wie zur andern bewegen, oder einen genau ſich ähnlichen Kreis beſchreiben. Wollen wir

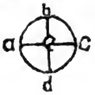
ſchrieben, und enthält Bemerkungen über die Bewegungen des Himmels. Aus denſelben geht hervor, daß Cuſa eine Bewegung der Erde, wie aller übrigen Geſtirne, um die immerfort wechſelnden Pole der Welt annahm, und zwar ſo, daß die Sonne ſich um dieſe Pole beinahe noch einmal ſo ſchnell, als die Erde, bewegt, die ſogenannte achte Sphäre doppelt ſo ſchnell. Er ſcheint alſo, wie auch in der Schrift: De venatione sapientiae c. 28, angedeutet iſt, der Erde eine centralere Stellung in der Welt angewieſen zu haben. Das Merkwürdigſte in dem aufgefundenen Bruchſtücke iſt wohl die Lehre von einer doppelten Bewegung der Erde um ſich ſelbſt, einmal um ihre Achſe, ſodann um zwei im Aequator angenommene Pole, ſo daß ſich, wenn man die Bewegung der Erde um die Pole der Welt hinzunimmt, eine dreifache Bewegung der Erde, wie eine ſolche ſpäter auch Kopernikus vorgetragen, ergibt. Ich laſſe nun hier das Bruchſtück folgen, mich aller Bemerkungen über die aſtronomiſchen Einzelnheiten enthaltend.

Consideravi quod non est possibile, quod aliquis motus sit praecise circularis; unde nulla stella describit circulum praecisum ab ortu ad ortum. Necesse est igitur nullum punctum fixum in octava sphaera esse polum; sed variabitur continue, ita quod semper alius et alius punctus instabiliter erit in loco poli. Recedunt igitur et appropinquant stellae a polo ad polum motu continuo. 2. Consideravi, quod terra ista non potest esse fixa, sed movetur, ut aliae stellae. Quare super polis mundi revolvitur, ut ait Pythagoras, quasi semel in die et nocte, sed octava sphaera bis, et sol parum minus quam bis in die et nocte. Item consideravi, quomodo alii poli debent imaginari aeque distantes a polis mundi in aequatore, et super illis revolvitur octava sphaera in die et nocte parum minus quam semel, et solare corpus distat ab uno polorum illorum quasi per quartam partem quadrantis, scilicet per gradus 23 vel prope; et per circumvolutionem mundi etiam circumvolvitur sphaera solis semel in die et nocte parum minus, hoc est per $^1/_{364}$ sui circuli, ita quod in anno per motum diei unius est retardatio, et ex illa

Digitized by Google

daher noch etwas mehr von der Bewegung des Weltalls einſehen, ſo müſſen wir die Mitte mit den Polen zuſammenfaſſen, uns ſo viel, wie möglich, mit der Einbildungskraft helfend. Denn wenn ſich Jemand auf der Erde und unter dem Nordpole befände, und ein Anderer in dem Nordpole ſelbſt, ſo würde, wie dem auf der Erde Befindlichen der Pol im Zenith zu ſein ſcheinen würde, dem

---

retardatione oritur Zodiacus. Punctus autem in octava sphaera, qui in loco poli mundi motus ab oriente in occasum visus est, continue parum remanet retro polum, ita quod quum polus videtur circulum complevisse, punctus ille nondum circulum complevit, sed remanet a retro, tantum in proportione ad circulum suum in centum annis, vel quasi, quantum sol remanet retro in die uno. Et sicut punctus unus sphaerae solis semper remanet sub uno et eodem puncto octavae, qui sub polo motus revolutionis ab occidente fixe persistit, ita punctus unus sphaerae terrae et solis remanet cum polo mundi fixe. Imaginor enim me esse in medio mundi sub aequinoctiali; sit terra 

a b c d, et in hoc a c, b d arcus terrae et pone e in puncto sectionis; dico terram super polis a c fixis in terra moveri, et similiter super polo e et opposito ei, simul et semel; nam super a c movetur de oriente in occidens, et super e et ei opposito movetur in horizonte de occidente in oriens; ita quod quum a pervenit in b, tunc e pervenit in d, et ita consequenter. Octava sphaera eodem modo movetur, sed in duplo velocius super polis suis a,c quam e et opposito, sic, quod cum polus ejus a pervenit ad b, tunc b est in a, et quum pervenit ad c, tunc b pervenit ad primum locum scilicet b; et quum in d, tunc b in a, et quum in a, tunc b in b. Et scias, quod polus octavae sphaerae a et oppositus ei sunt fixi cum polis ejusdem terrae, sed mobiles in ordinem ad stellas fixas, puta quod si aliqua stella jam foret in a polo, illa in revolutione remanebit retro, ita quod a polus fixus in terra eam derelinquit retro et alia succedit in ejus locum, ita quod omnes stellae, quae sunt in horizonte in medio mundi sole existente in ariete aut libra in ortu diei successive polo fixo in terra conjungentur in anno magno; sic quod stella, quae distat per $^1/_{360}$ circuli ad orientem ab ea, quae modo est in polo, circa centesimum annum succedit.

Digitized by Google

im Pole Befindlichen die Mitte im Zenith zu ſein ſcheinen, und wie unſre Gegenfüßler, ſo gut wie wir, den Himmel über ſich haben, ſo würde den in beiden Polen Befindlichen die Erde im Zenith zu ſein ſcheinen, und wo irgend Einer ſich befinden mag, da glaubt er im Mittelpunkte zu ſein; und ſo erſcheint die Welt, ihre Bewegung und ihre Geſtalt gleichſam wie Rad in Rad, und Sphäre in Sphäre, nirgends einen Mittelpunkt oder einen Umkreis habend [1]).

Wir nehmen aber die Bewegung der Erde nicht wahr, weil wir überhaupt die Bewegung nicht anders, als im Vergleiche zu einem feſten Punkte wahrnehmen. Denn wenn Jemand nicht wüßte, daß das Waſſer fließt, und ſähe die Ufer nicht, wie ſollte er, wenn er ſich in einem Schiffe mitten auf dem Waſſer befände, die Bewegung des Schiffes wahrnehmen? Da es nun Jedem, möge er ſich auf der Erde, oder auf der Sonne, oder auf einem andern Sterne befinden, ſcheint, als ob er in einem gleichſam unbeweglichen Mittelpunkte ſei, und als ob Alles Andere ſich bewege: ſo wird er je nach ſeinem Standpunkte immer andere Pole feſtſetzen, und ſo hat die Welt gleichſam überall ihre Mitte und nirgends ihren Umkreis, denn Umkreis und Mitte iſt Gott, der überall und nirgends iſt. Auch iſt die Erde keine Kugel, wiewohl ſie die Kugelgeſtalt anſtrebt; denn die Geſtalt der Welt iſt eingeſchränkt in ihren Theilen, ſo gut wie die Bewegung, und da die vollkommenſte Bewegung die in ſich ſelbſt zurückkehrende Kreisbewegung iſt, ſo iſt die vollkommnere Bewegung eine kreisförmige und die vollkommnere körperliche Geſtalt eine kugelförmige. Jede Bewegung des Theiles iſt daher der Vollkommenheit wegen auf das Ganze gerichtet, und es ſtrebt das Schwere nach der Erde, das Leichte in die Höhe, die Luft zur Luft, das Feuer zum Feuer, und die Bewegung des Ganzen nähert ſich, ſo viel ſie vermag, der Kreisbewegung, und jede Geſtalt der Kugelgeſtalt, wie wir dies bei den Theilen der Thiere, bei den Bäumen und am Himmel beobachten. Wie daher eine Bewegung kreisförmiger und vollkommener, als die andere, iſt, ſo ſind auch die Geſtalten verſchieden. Die

[1]) De docta ignorantia II. 11.

Digitized by Google

Geſtalt der Erde iſt daher eine *kugelförmige* und ihre Bewegung eine *kreisförmige*, die jedoch *vollkommener* ſein könnte. Auch kann die Erde kein ſolcher Theil der Welt ſein, der zu dieſer in einem eigentlichen *Maßverhältniſſe* ſtände; denn da die Welt weder Größtes noch Kleinſtes hat, ſo hat ſie auch weder Mitte, noch Theile, von denen ſich ſagen ließe, die *wievielſten* ſie ſeien. Ebenſo hat die *Erde*, ſo gut, wie die *Sonne* und die übrigen Geſtirne ihre *Elemente* haben, und ſich nur durch die verſchiedene Miſchung derſelben und das Vorwiegen des einen über das andere unterſcheiden, ihr *eignes Licht*, ihre *eigne Wärme*, ihren *eignen Einfluß* (influentia) verſchieden von dem aller andern Sterne. Denn wenn ſich Jemand in der Sonne befände, ſo würde ihm dieſe Klarheit nicht erſcheinen, die wir ſehen. *Beobachtet* man nämlich den Körper der Sonne, ſo hat dieſelbe in der Mitte einen *erdhaften Kern* und um denſelben einen *Lichtkreis*, der ihn wie eine *feurige Hülle umgibt*, und zwiſchen beiden wie eine *waſſerartige Wolke* und *klarere Luft*, in ähnlicher Weiſe, wie die Erde ihre Elemente hat[1]. Befände ſich daher Jemand außerhalb des

[1]) In einem Vortrage, welchen Herr *Arago* im Sommer 1845 in der Sternwarte zu Paris hielt, ſuchte er in einer überaus geiſtreichen und ſcharfſinnigen Weiſe auszuführen, wie aus der Beobachtung der Sonnenflecken, des Halbſchattens und des Lichtkreiſes der Sonne, mit Hülfe der aus der Phyſik, namentlich von der Polariſation des Lichtes hergenommenen Beweiſe, hervorgehe, daß dieſer Himmelskörper *aus einem ſchwarzen, erdhaften Kerne beſtehe, um den zunächſt eine Atmoſphäre lagere, und dann eine gasartige oder feurige Hülle gezogen ſei, die uns Licht und Wärme ſpende*. So hat alſo der Scharfblick *Cuſa's* der neueſten Wiſſenſchaft in ihren Ergebniſſen vorgegriffen, obgleich auf ſeine Anſichten Entdeckungen eingewirkt haben mögen, die erſt Späteren zugeſchrieben zu werden pflegen. Denn es ſcheint mir *ſchlechterdings unmöglich*, daß ohne eine ziemlich genaue *Beobachtung der Sonnenflecken*, ſowohl der dunkeln Stellen in denſelben, als des Halbſchattens, *Cuſa* ſich an dem angeführten Orte auf die *Erfahrung* hätte berufen können, wie er dies auch noch an einem andern Orte (Excit. VII. ex sermone: dixi quomodo) thut, wo es heißt: in sole *considerari* potest *natura corporalis*, et illa de se non est magnae virtutis, et non potest virtutem suam aliis corporibus communicare, quia *non est radiosa*. Est alia *natura lucida* illi

Feuerkreiſes, ſo würde die Erde im Umfange ihrer Region vermittelſt des Feuers, als ein leuchtender Stern erſcheinen, wie uns, die wir uns im Umkreiſe der Sonnenregion befinden, die Sonne überaus leuchtend erſcheint, der Mond aber nicht ſo leuchtend, weil wir vielleicht ſeinen centralen Theilen näher ſtehen. Darum nehmen wir an ihm nur das reflectirte Licht der Sonne wahr, wiewohl er ſein eigenes Licht hat, welches denen, die ſich an den äußerſten Enden ſeines Umkreiſes befinden, erſcheint. Und eben deßhalb wird uns auch nicht die Wärme des Mondes, wie die der Sonne, mitgetheilt, wiewohl er ſicherlich durch ſeine Bewegung Wärme bewirkt, aber mehr in ſeinem Umkreiſe, wo die Bewegung am größten. Die Erde ſcheint alſo zwiſchen der Region der Sonne und des Mondes gelegen zu ſein, und nimmt vermittelſt ihrer an dem Einfluſſe der andern Sterne, außerhalb deren Region ſie ſich befindet, Theil, wie ſich denn jeglicher Stern von jeglichem dem Lichte, der Natur und dem Einfluſſe nach unterſcheidet und jeder dem andern Licht und Einfluß mittheilt, nicht aus Abſicht, ſondern kraft ſeiner Natur.

So hat alſo Gott Alles dergeſtalt geſchaffen, daß Jegliches, indem es ſein beſonderes Sein als ein göttliches Geſchenk zu wahren ſtrebt, dies in Gemeinſchaft mit den andern thue, wie der Fuß nicht allein ſich, ſondern der Hand, dem Auge, dem ganzen Menſchen dient, ſo auch das Auge u. ſ. w. In gleicher Weiſe verhält es ſich mit den Theilen der Welt, die man mit Plato als ein Thier betrachten mag, deſſen Seele, jedoch ohne alle Vermiſchung, Gott iſt. Mag daher auch die Erde die Einflüſſe von Sonne und Mond und, vermittelſt ihrer, der übrigen Sterne aufnehmen, ſo theilt ſie denſelben doch auch ihren Einfluß mit. Und wenn in dieſer Dreiheit die Erde ſich wie die Möglichkeit, die Sonne in Bezug auf ſie ſich wie die bildende Seele und formende Geiſtigkeit, und der Mond ſich wie das vermittelnde Band verhält, ſo daß dieſe Sterne ihre Einflüſſe gegenſeitig

unita, ita quod sol ex unione utriusque naturae habet virtutem, quae sufficit huic sensibili mundo ad vitam innovandam in vegetabilibus, et animalibus, elementis et mineralibus per suam influentiam radiosam.

mit einander verbinden und den andern mittheilen: ſo iſt offenbar, daß die Wechſelbeziehung des Einfluſſes eine ſolche iſt, daß der eine nicht ohne den andern ſein kann, und es wird derſelbe daher in jedem ein einiger und dreiheitlicher ſein, je nach dem Grade verſchieden.

Nicht minder iſt anzunehmen, daß, da ſo viele Räume des Himmels unmöglich leer ſtehen können, jeder Stern, ſo gut wie die Erde, ſeine Bewohner habe, verſchieden vielleicht je nach der verſchiedenen Beſchaffenheit der Natur des Sternes, damit es gleichſam ſo viele beſondere Welttheile des Einen Weltalls gebe, als es Sterne gibt, deren Zahl unermeßlich, und damit die Eine allgemeine Welt dreifach eingeſchränkt ſei in ſo vielen beſonderen, daß nur Der ihre Zahl weiß, der Alles in der Zahl geſchaffen.

Was aber die Auflöſung der Dinge betrifft, ſo können wir, da die Welt allgemein und alle beſondern Sterne in einem Verhältniſſe gegenſeitigen Einfluſſes ſtehen, ſchlechterdings nicht annehmen, daß irgend Etwas ganz und gar untergehe, ſondern nur einer gewiſſen Seinsweiſe nach, ſo daß nur die Weiſe des So oder Soſeins untergeht, und für den Tod kein Raum bleibt; denn der Tod ſcheint nichts Anderes zu ſein, als die Auflöſung des Zuſammengeſetzten in die Theile, woraus es zuſammengeſetzt iſt; und wie Gott Alles für ſich geſchaffen, ſo will er auch nicht, daß irgend Etwas von dem, was er gemacht, untergehe. [1])

Betrachten wir nun die wunderbare Wiſſenſchaft, welche Gott in ſeinem Kunſtwerke, der Schöpfung, niedergelegt, und welche vor Allem in der Anordnung der Elemente hervortritt, ſo vermögen wir nur zu ſtaunen und zu bewundern. Denn Arithmetik und Geometrie, Muſik und Aſtronomie hat er darin verwendet. Durch die Arithmetik, die Wiſſenſchaft der Zahl, hat er ſie aneinander gereiht; durch die Geometrie, die Wiſſenſchaft des Maaßes, ihnen Geſtalt gegeben, um Feſtigkeit, Dauer und Beweglichkeit je nach ihren Beſchaffenheiten zu gewinnen; durch die Muſik hat er ihre Verhältniſſe dergeſtalt abgewogen, daß kein

---

[1]) De docta ignorantia II. 12.

Digitized by Google

Element in das andere rein auflösbar iſt, und mag auch ein Theil des einen in das andere aufgelöst werden können, ſo kann doch nie z. B. die ganze Luft, welche mit dem Waſſer vermiſcht iſt, in Waſſer übergehen, und immer bleibt die Vermiſchung und Verbindung dergeſtalt beſtehen, daß Eines nothwendig in dem andern enthalten. Darum löſen ſich die Theile der Elemente wechſelſeitig auf, und wenn dies mit Weile geſchieht, ſo geht aus der Eintracht derſelben ein Erzeugniß hervor, welches ſo lange dauert, als die Eintracht der Elemente ſelbſt; wird dieſe zerriſſen, ſo löſ't ſich auch das Erzeugte auf. Zum Feuer aber verhält ſich die Erde, gleichſam wie die Welt zu Gott, da das Feuer in Bezug auf die Erde viele Aehnlichkeiten mit Gott hat, denn ſeine Macht iſt endlos, und es wirkt, durchdringt, erleuchtet, unterſcheidet und bildet Alles in der Erde, ſo daß in Allem, was die Erde gebiert, gleichſam nur andere und andere Wirkſamkeiten des Feuers zu ſchauen. Doch iſt das Feuer mit den Dingen ſelbſt vermiſcht, und hat ohne ſie kein Sein, wie auch die irdiſchen Dinge kein ſolches haben ohne das Feuer. Gottes Sein aber iſt ein ſchlechthin losgelöſtes (absolutus.) Durch die Aſtronomie endlich hat Gott die Sphären, Sterne und Gegenden der Geſtirne (regiones astrorum) ſo geſchaffen, daß mit der Verſchiedenheit aller unter einander auch die Uebereinſtimmung aller da ſei, indem er die Größen der Sterne, ihre Lage und ihre Bewegung in der Einen Welt abwog, und ihre Entfernungen dergeſtalt ordnete, daß, wäre nicht jegliche Gegend ſo, wie ſie iſt, weder ſie ſelbſt, noch ihre Lage und Ordnung, noch das Weltall ſein könnte, allen Sternen ein verſchiedenes Licht, verſchiedenen Einfluß, verſchiedene Geſtalt, Farbe und Wärme, welche das Licht begleitet, ertheilend, und das Verhältniß der Theile gegeneinander ſo feſtſtellend, daß in jeglichem die Theile ſich zum Ganzen hinbewegen, das Schwere hinab zur Mitte, das Leichte in die Höhe von der Mitte aus, Anderes um die Mitte u. ſ. w. Und ſo läßt uns das gelehrte Nichtwiſſen einſehen, wie wir für alle Werke Gottes keinen Grund zu finden, ſondern ſie nur zu bewundern vermögen. [1])

[1]) De docta ignorantia. II. 13.

3. Aus allem Bisherigen ergiebt ſich, daß das All nur auf eingeſchränkte Weiſe Mehreres ſein könne, deſſen wirkliches Sein ein ſolches iſt, daß Nichts das einfach Größte erreicht. Wäre daher das auf eine Art eingeſchränkte Größte in der Wirklichkeit möglich, ſo würde daſſelbe in der gegebenen Art der Einſchränkung Alles das wirklich ſein, was in der Möglichkeit jener Gattung oder Art ſein könnte; denn wie das ſchlechthin Größte Alles Mögliche in abſoluter Wirklichkeit iſt, ſo iſt das auf eine Gattung oder Art eingeſchränkte Größte alle mögliche Vollkommenheit in der gegebenen Einſchränkung wirklich, und umfaßt eben die ganze Natur derſelben. Und wie das Kleinſte mit dem ſchlechthin Größten zuſammenfällt, ſo fällt es auch in ſeiner Einſchränkung mit dem eingeſchränkten Größten zuſammen. Wäre daher ein größtes eingeſchränktes Einzelweſen einer Art möglich, ſo würde daſſelbe nothwendig die Fülle jener Gattung und Art, das Leben, die Form, der Grund und die Wahrheit in der Fülle aller Vollkommenheiten ſein, welche in dieſer Art möglich wären. Ein ſolches über die Natur der Einſchränkung hinaus eingeſchränktes Größte, welches das Endziel jener Art iſt, und in ſich alle ihre Vollkommenheit beſchließt, würde mit jedem Gegebenen über alles Verhältniß hinaus in höchſter Gleichheit beſtehen, da es eben, als die Vollkommenheit von Allem in ſeiner Fülle befaſſend, weder größer noch kleiner ſein könnte, als irgend Eines. Da nun, wie wir früher geſehen, kein Eingeſchränktes eine ſolche Fülle der Vollkommenheit in der Gattung der Vollkommenheit, wie ſie der Einſchränkung eigenthümlich, erreichen kann, ſo iſt offenbar, daß ein ſolches eingeſchränkte Größte als ein bloßes Eingeſchränktes nicht wirklich ſein kann; noch auch kann es Gott ſein, da dieſer ſchlechthin frei von aller Einſchränkung iſt. Es müßte alſo nothwendig das Größte Eingeſchränkte, d. h. Gott und Geſchöpf, Unbedingtes und Eingeſchränktes ſein, in einer Einſchränkung, die in ſich ſelber anders nicht zu beſtehen vermöchte, als im Beſtande der abſoluten Größe; denn es gibt nur Eine abſolute Größe, vermöge welcher das Eingeſchränkte ein Größtes ſein kann. Würde alſo die größte

Macht das Eingeſchränkte in einer ſolchen Weiſe mit ſich verbinden, daß eine größere Vereinigung, ohne den Unterſchied der Naturen aufzuheben, unmöglich wäre, ſo daß alſo ein ſolches Eingeſchränkte, die Natur der Einſchränkung, gemäß welcher es die eingeſchränkte und geſchaffene Fülle ſeiner Art iſt, bewahrend, wegen des Verbandes, worin es beſteht, Gott und Alles wäre, ſo müßten wir ein ſolches als Gott faſſen, der zugleich Geſchöpf, und als Geſchöpf, das zugleich Schöpfer iſt, ohne Vermiſchung und Zuſammenſetzung; denn das Eingeſchränkte verändert ſeine Natur nicht, noch geht Gott in dieſer auf, noch kann es ein aus dem Eingeſchränkten und dem ſchlechthin Größten Zuſammengeſetztes geben. Es liegt alſo die Verſchiedenheit in der Einheit und die Einheit in der Verſchiedenheit in dieſer Vereinigung über allen Begriff hinaus.[1])

Hiernach ließe ſich beſtimmen, welcher Natur das eingeſchränkte Größte ſein müſſe. Da es nämlich nothwendig Eines iſt, wie auch die abſolute Einheit die abſolute Größe iſt, und dabei auf dieſes oder jenes eingeſchränkt; und da die Ordnung der Dinge erheiſcht, daß einige im Vergleiche zu andern einer niedern Natur ſind, wie die, welche ohne Leben und Erkennen ſind, einige einer höheren, wie die Geiſter, und einige einer mittleren; ſo iſt offenbar, daß, weil das ſchlechthin Größte das abſolute Sein von Allem in allgemeinſter Weiſe iſt, alſo das Sein nicht mehr des Einen, als des Andern, jenes Weſen ſich am meiſten zur Vereinigung mit dem Größten eignen würde, welches die meiſte Gemeinſchaft mit der Geſammtheit der Weſen hat. Betrachten wir nämlich die Natur der niedern Dinge, und nehmen an, daß ein ſolches zum Größten erhoben würde, ſo würde dieſes zwar Gott und es ſelbſt ſein, allein, wiewohl alle Vollkommenheiten ſeiner Natur in ſich beſchließend, der Vollkommenheiten der höheren entbehren, und ſo ein Größtes ſein, welches größer ſein könnte. Ebenſo verhält es ſich mit der höchſten Natur. Denn dieſe ſchließt die niedere ver-

[1]) De docta ignorantia III. 2.

geſtalt in ſich, daß die Einigung der niedern mit der höheren größer iſt, als ihre Trennung; und doch müßte das Größte, mit welchem das Kleinſte zuſammenfällt, dergeſtalt das Eine umfaſſen, daß es die Andern nicht daran gibt, alſo Alles gleichmäßig. Darum iſt die mittlere Natur allein, weil ſie die Mitte iſt der Verbindung der niedern und höhern, die geeignete, um durch die Macht des unendlichen Gottes zum Größten erhoben zu werden. Denn da ſie in ſich alle Naturen beſchließt, als die höchſte Stufe der niedern und die niedrigſte der höheren, ſo würden, wenn ſie in allen ihren Beziehungen zur Einigung mit der abſoluten Größe emporſtiege, alle Naturen und das geſammte Weltall in jeder möglichen Weiſe zu ihrem höchſten Grade in derſelben gelangen. Da es nun die menſchliche Natur iſt, welche, die geiſtige und ſinnliche Natur in ſich vereinigend, Alles dergeſtalt in ſich ſchließt, daß ſie die Welt im Kleinen iſt, ſo iſt ſie es, welche, zur Einigung mit dem Größten erhoben, die Fülle aller Vollkommenheiten des Alls und der Einzeldinge ſein würde, ſo daß in der Menſchheit Alles ſeinen höchſten Grad erreichen würde. Die Menſchheit iſt aber nicht anders, als auf eingeſchränkte Weiſe in dieſem oder jenem wirklich. Wäre es daher nicht möglich, daß mehr, als Ein wahrhafter Menſch, zur Einigung mit dem Größten emporſtiege, wie dies, da das Größte nur Eines ſein kann, in der That unmöglich iſt, ſo würde gewiß dieſer Menſch ſowohl Menſch und Gott, als Gott und Menſch ſein, die Vollendung des Alls, in Allem der Erſte, in welchem die kleinſte, die größte und die mittlere Natur, mit der abſoluten Größe vereint, ſo zuſammenfallen würden, daß er die Vollkommenheit Aller wäre; das allgemeine eingeſchränkte Sein der einzelnen Geſchöpfe durch ſeine Vereinigung mit dem abſoluten Sein von Allem; derjenige, durch welchen Alles den Anfang und das Ziel ſeiner Einſchränkung empfangen, alſo Alles aus dem ſchlechthin Größten in das Sein der Einſchränkung heraustreten, und zu dem ſchlechthin Größten zurückgeführt werden würde, als durch den Anfang des Ausfluſſes und das Ziel der Rückkehr. Gott aber iſt der Schöpfer des Alls, als die

Gleichheit des Seins von Allem. Die höchſte und größ=te Gleichheit des abſoluten Seins von Allem iſt es daher, womit die Natur der Menſchheit ſich verbinden müßte, auf daß Gott, durch die angenommene Menſchheit, dergeſtalt Alles Eingeſchränkte in der Menſchheit ſelbſt wäre, wie er die Gleichheit des Seins von Allem auf abſolute Weiſe iſt. Jener Menſch alſo, weil er in der größten Gleichheit des Seins durch die Einigung beſtehen würde, würde der Sohn Gottes ſein, wie das Wort, worin Alles geſchaffen, oder die Gleichheit des Seins der Sohn Gottes genannt wird, und doch würde er nicht aufhören, der Sohn des Men=ſchen zu ſein, wie er auch nicht aufhören würde, Menſch zu ſein. Da nun die höchſte Macht nur in ſich ſelbſt be=gränzt iſt, weil ſie unendlich iſt und Nichts außer ſie fällt; da ſie mithin durch kein Geſchöpf begränzt wird, und über jedes Gegebene hinaus ein beſſeres und vollkommeneres zu ſchaffen vermag; da hingegen, wenn der Menſch zur Einheit mit der göttlichen Macht erhoben wird, ſo daß er nicht Menſch iſt, als in ſich, ſondern als in Einheit mit der unendli=chen Macht beſtehendes Geſchöpf, dieſe Macht nicht in einem Geſchöpfe, ſondern in ſich ſelbſt begränzt, und folglich ihre vollkommenſte Wirkſamkeit offenbaren würde[1]); da endlich dieſe Vereinigung des Geſchöpfes mit Gott möglich iſt, (denn wie könnte das Geſchöpf ſein Sein auf einge=ſchränkte Weiſe von dem abſoluten göttlichen Sein haben, wenn die Einſchränkung ſelbſt ſich mit dieſem nicht vereinigen

[1]) De docta ignor. III. 3. Vergl. De visione Dei 20. Humana natura non potest transire in unionem cum divina essentialem, sicut finitum non potest infinito uniri, transiret enim in identitatem infiniti, et sic desineret esse finitum, quando de eo verificaretur infinitum. Quapropter haec unio, qua natura humana est naturae divinae unita, non est nisi attractio naturae humanae ad divinam in altissimo gradu, ita quod natura ipsa humana, ut talis, elevatius attrahi nequit. Maxima igitur est unio eius naturae humanae, ut humanae, ad divinam, quia major esse nequit; sed non est simpliciter maxima et infinita, ut est unio divina (sc. trium personarum).

Digitized by Google

ließe?): ſo kann, weil Gott, als der Beſte und Vollkommenſte, Alles, was er für ſich geſchaffen, auf die möglichſt beſte und vollkommenſte Weiſe geſchaffen haben muß, Niemand vernünftiger Weiſe in Zweifel ziehen, daß er bei der Schöpfung den angegebenen Weg eingeſchlagen habe, weil ſonſt Alles hätte vollkommener ſein können. Es iſt alſo Alles durch die mit der Gottheit vereinte Einſchränkung geſchaffen, damit Alles, wie es ſein Sein von dem unendlichen Sein hat, ein eingeſchränktes ſei, und, als eingeſchränktes, von dem ſei, mit welchem die Einſchränkung in höchſter Weiſe verbunden. Und ſo hätten wir alſo an erſter Stelle Gott den Schöpfer, ſodann den Gottmenſchen durch Erſchaffung der in höchſter Weiſe in die Einheit Gottes aufgenommenen Menſchheit, welche gleichſam die Vereinigung der allgemeinen Einſchränkung aller Dinge mit der Gleichheit alles Seins in perſönlicher Weiſe iſt, damit ſo durch Gott, den Unbedingten, vermittelſt der allgemeinen Einſchränkung, welche die Menſchheit iſt, an dritter Stelle Alles in das eingeſchränkte Sein hinaustrete, um ſo das, was es iſt, in beſter Ordnung und Weiſe ſein zu können. Dieſe Ordnung darf aber nicht als eine zeitliche betrachtet werden, als ob Gott der Zeit nach dem Erſtgebornen der Schöpfung, oder der erſtgeborene Gottmenſch der Zeit nach der Welt vorangegangen ſei, ſondern es iſt die Natur und Ordnung einer Vollkommenheit über alle Zeit hinaus, damit der bei Gott über die Zeit hinaus vor Allem Daſeiende, in der Fülle der Zeit, nach vielen vorausgegangenen Umwälzungen, in der Welt erſcheine [1]). Die Umwälzungen aber waren deshalb nothwendig, weil Gott, der Alles für ſich und zu ſeiner Verherrlichung geſchaffen, den Menſchen, deſſen Fall er zuließ, um ihn in einer um ſo vollkommeneren Weiſe zur Theilnahme an ſeiner Glorie und Gnade, wozu er beſtimmt war, zu führen, erſt bis zu der entfernteſten Trennung von ſich, bis dahin kommen laſſen wollte, wo es demſelben ſchlechterdings unmöglich wäre, ſich aus ſich ſelbſt wieder zu erheben und wo er,

---

[1]) De docta ignor. a. a. O.

Digitized by Google

alsdann von Gott wieder hergeſtellt und erneuert, den unendlichen Schatz der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit um ſo beſſer kennen lernen könnte, indem der Sohn Gottes die Geſtalt des ſündigen Menſchen annahm, und durch das Opfer der Verdemüthigung bis zum ſchmählichſten Tode die unheilbar gefallene Natur wieder herſtellte.[1])

Dieſer in der Fülle der Zeit erſchienene Gottmenſch iſt nun Jeſus Chriſtus, der ſich durch ſeine Wahrheit und ſeine Thaten als ſolchen bewährt hat; wahrer Gott und wahrer Menſch; durch ſeinen Tod, ſeine Auferſtehung und ſeine Himmelfahrt der Erlöſer und Erneuerer des gefallenen Menſchengeſchlechtes, der einzige Mittler zwiſchen Gott und dem Menſchen, zwiſchen Gott und der Welt. Nur in der Gemeinſchaft mit ihm vermögen wir unſer Ziel zu erreichen und zur Kindſchaft Gottes zu gelangen[2]), und in dieſe Gemeinſchaft werden wir durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe eingeführt, wovon der erſtere ohne die beiden andern kein wahrer und vollkommener ſein kann. Die Gemeinſchaft ſelbſt bildet die Kirche, welche, in der verſchiedenen Theilnahme ihrer Glieder an dem Einen und demſelben in Hoffnung und Liebe wirkſamen Glauben an Chriſtus, Nichts Anderes iſt, als der geheimnißvolle Leib Chriſti[3]), und, wie ſie ſich einerſeits in ihren Sakramenten, dem Prieſterthume und dem Laienſtande, gleichſam ihrem Geiſt, ihrer Seele und ihrem Körper, dem Grundgeſetze alles Geſchaffenen gemäß, wonach Alles in ſeiner Weiſe aus einer Materie, einer Form und dem ſie ineinander-

---

[1]) Excit. VI. ex serm. qui credit in filium Dei.

[2]) Vergleiche das Buch de filiatione Dei.

[3]) De docta ignor. III. 4—12. Vergl. Excit. VIII. ex serm. agnus in cruce levatur. Si consideras Christum hominem quasi unitatem complicantem speciem humanam virtualiter et perfectionaliter, ut complectaris omnes in ipso: intelligere poteris, quomodo homines Christiani veri sunt corpus Christi sive Ecclesia, et quomodo Ecclesia est in ipso complicite, ut in ipso sit justificata in morte ejus, et in ipso Deo unita, ac quomodo Christus est in Ecclesia explicite sicut unitas in magnitudine.

Digitized by Google

wirkenden Bande beſteht, ausprägt, ſo andererſeits in der hierarchiſchen Gliederung ſowohl der Sakramente, als der geiſtlichen Macht im Prieſterthume, und der weltlichen in den verſchiedenen Ordnungen des Staates, die ſich durch das Weltall hindurchziehende Stufenleiter der Geſchöpfe, wovon die niederen mit den höheren durch mittlere verbunden ſind, und das Viele zur Einheit zurückgebracht wird, in ſich abſpiegelt. In dieſer Weiſe gefaßt, und durch ihre Dreitheilung als ſtreitende, ſchlafende und triumphirende Kirche unmittelbar mit dem ewigen, vollkommenen Sein in Verbindung, iſt die Kirche die höchſte Entwickelung und Vollendung der Menſchheit und des Alls.[1])

4. Um nun den Weg, der uns zu der philoſophiſchen Erkenntniß, wodurch uns ſo viele Geheimniſſe enthüllt werden, hinführt, kennen zu lernen, müſſen wir uns zur näheren Betrachtung der begrifflichen Welt, welche unſere Seele in Aehnlichkeit der wirklichen aus ſich entwickelt, hinwenden. Und zwar folgt zunächſt aus dem Umſtande, daß die Wahrheit,

---

[1]) De concordantia catholica, passim. Epistola ad Rodericum. Cribrationis Alchoran II. u. III. u. ſ. w. Wiewohl die Cuſaniſche Lehre von Chriſtus und der Kirche, vom Prieſterthume und vom Staate von höchſter Bedeutung iſt, und dies vielleicht gerade insbeſondere in der gegenwärtigen Zeit, ſo ſehe ich mich durch die Grenzen die meiner Arbeit geſteckt ſind, dennoch genöthigt, es bei den obigen kurzen Andeutungen bewenden zu laſſen. Hoffentlich wird Hr. Scharpff, dem wir eine fleißige und treffliche Lebensbeſchreibung Cuſa's verdanken, und der die Darſtellung der literariſchen Thätigkeit Cuſa's in einem zweiten Bande folgen zu laſſen verſprochen hat, dieſem Theile der Cuſaniſchen Philoſophie ſeine beſondere Aufmerkſamkeit und die gebührende Ausführlichkeit widmen. Für die Lehren von der Kirche und vom Staate verweiſe ich auf die Auszüge aus den Büchern de concordantia catholica und den Briefen Cuſa's, welche Scharpff in dem bereits erſchienenen Bande ſeines Werkes mitgetheilt hat. Auf die unmittelbar für das Leben und die Wirklichkeit berechneten Vorſchläge Cuſa's zur Verbeſſerung der Reichsverfaſſung hat neuerdings Ranke in ſeiner deutſchen Geſchichte im Zeitalter der Reformation, und lange vor ihm Görres im zweiten Jahrgange des Rheiniſchen Merkurs unter dem Titel: „Guter Rath in alter Zeit“ aufmerkſam gemacht.

Digitized by Google

wie ſie an ſich iſt, von uns nicht zu erreichen, wie wir früher geſehen, ſo viel, daß jede menſchliche Beſtimmung des Wahren nur eine Muthmaßung ſein könne; denn wir vermögen die Wahrheit immer mehr und mehr zu erfaſſen, ohne ſie je zu erſchöpfen, und weil zu der größten menſchlicher Weiſe unerreichbaren Wiſſenſchaft diejenige, welche wir wirklich beſitzen, in keinem Verhältniſſe ſteht, darum weicht unſere Erfaſſung der Wahrheit von der Reinheit derſelben ab und macht unſere Behauptungen zu Muthmaßungen des Wahren. Die Einheit der unerreichbaren Wahrheit wird daher von uns in muthmaßlicher Andersheit erkannt.[1] Dieſe Muthmaßungen aber müſſen aus unſerm Geiſte wie die wirkliche Welt aus der göttlichen unendlichen Vernunft hervorgehen. Denn da der menſchliche Geiſt, als das Ebenbild Gottes, an der Fruchtbarkeit der ſchöpferiſchen Natur möglichſt Theil nimmt, ſo entwickelt er aus ſich, als dem Bilde der allmächtigen Form, in Aehnlichkeit der wirklichen Weſen, begriffliche oder Verſtandesweſen; und wie Gott Alles um ſeiner ſelbſt willen wirkt, um geiſtiger Anfang und Ziel von Allem zu ſein: ſo iſt auch die Entfaltung der begrifflichen Welt, aus unſerm ſie befaſſenden Geiſte, wegen des Geiſtes ſelbſt da. Denn je tiefer ſich derſelbe in der von ihm entwickelten Welt erſchaut, um ſo reichlicher wird er innerhalb ſeiner ſelbſt befruchtet, da ſein Ziel die unendliche Vernunft iſt, welche allein das Maaß von Allem, zu deren Verähnlichung wir um ſo mehr erhoben werden, je tiefer wir unſern Geiſt erfaſſen, deſſen lebendiger Mittelpunkt ſie iſt. Und das iſt der Grund des natürlichen Verlangens und Strebens in uns, die Wiſſenſchaften zu vollenden. Wie nun der göttliche Geiſt dreieiniger Urgrund aller wirklichen Dinge, ſo der unſrige dreieiniger Grund ſeiner begrifflichen Welt. Denn da der Verſtand allein das Maaß der Vielheit, Größe und Zuſammenſetzung iſt, und dieſe daher, als Verſtandesdinge in der Einheit des Geiſtes beſchloſſen ſein

[1]) Dies und die ganze folgende Darſtellung aus den beiden Büchern de Conjecturis.

Digitized by Google

müſſen, woraus ſie entfaltet werden, ſo zeigt ſich unſer Geiſt als unterſcheidenden, Verhältniß-beſtimmenden und zuſammenſetzenden Grund. Das erſte aber, was ſich bei der Entfaltung der begrifflichen Dinge zeigt, und nichts Anderes iſt, als der entfaltete Grund der Entfaltung ſelbſt im Verſtande, iſt die Zahl, ohne welche eben für den Verſtand Nichts von Allem, was durch den Verſtand erreicht wird, da zu ſein vermag. Da nämlich der Zahl Nichts vorhergehen kann, weil Alles, was aus der einfachſten Einheit heraustritt, in ſeiner Weiſe ein Zuſammengeſetztes iſt, und die Zuſammenſetzung nicht ohne Zahl möglich iſt, ſo heißt die Entfaltung der Zahl durch den Verſtand, und ihre Anwendung bei der Bildung der Muthmaßungen, nichts Anderes, als daß der Verſtand ſich ſeiner ſelbſt bediene, und Alles in ſeiner natürlichen höchſten Aehnlichkeit bilde, wie der unendliche Geiſt, Gott, in ſeinem gleich ewigen Worte den Dingen das Sein mittheilt. Wie nämlich die Vielheit der Dinge dadurch entſteht, daß der göttliche Geiſt in ſeinem Worte, wie wir geſehen, das eine Ding ſo, das andere anders erkennt und beſtimmt, ſo daß die Vielheit der Dinge nichts Anderes iſt, als eine Erkenntnißweiſe des göttlichen Geiſtes, ſo iſt auch die Vielheit unſerer Begriffe nichts Anderes, als eine Erkenntnißweiſe unſerer Seele, die eben ohne die Zahl nichts erkennen kann. Wenn daher von der Zahl, als dem Urbilde der Dinge in Gott die Rede iſt, ſo darf darunter nicht die mathematiſche Zahl, welche, wie ſich von ſelbſt verſteht, keines Dinges Grund iſt, verſtanden, ſondern es muß dies bildlich und vernünftiger Weiſe gefaßt werden, als eine Zahl, deren bloßes Bild die mathematiſche Zahl iſt. Denn wie ſich unſer Geiſt zu dem unendlichen Geiſte verhält, ſo verhält ſich die Zahl unſeres Geiſtes zu der göttlichen Zahl, welcher wir eben nur den Namen unſerer Zahl geben; wie wir auch dem göttlichen Geiſte den Namen des unſrigen geben. Wie daher die göttliche Zahl das Urbild der Dinge iſt, ſo iſt die unſrige, als das Bild der göttlichen, das Urbild der Begriffe. Und das iſt es auch, warum uns die Wiſſenſchaft der Zahlen und

der damit zuſammenhängenden mathematiſchen Figuren ſo ſehr ergötzt, und eine ſo große Gewißheit für uns hat. Denn ſie ſind das Werk unſeres Geiſtes, der ſich zu ihnen, als reinen von den Dingen losgelöſten Formen, wie ihre Wahrheit und die Form der Formen verhält [1])

Da nun unſer Geiſt, in der Fähigkeit Alles zu umfaſſen, zu begreifen, und dergeſtalt in Allem zu ſein und Alles in ſich zu haben, urtheilt, daß es Nichts außer ihm gebe, was ſeinem Blicke ſich entzöge; ſo betrachtet er in der von ihm entwickelten Zahlenähnlichkeit ſeiner ſelbſt, als in ſeinem natürlichen und eignen Bilde, ſeine Einheit, die ſeine Weſenheit ausmacht. Dieſe Einheit aber ſtellt ſich durch die Zahl als eine in vier Einheiten unterſchiedene heraus. Da nämlich der Geiſt die allgemeine Einheit der Zahl iſt, ſo muß er deren ganzes Vermögen in ſich befaſſen. Das Vermögen aber der Zahl erſchöpft ſich in einer vierfachen Entwickelung. Wie nämlich die natürliche Entfaltung der einfachen Einheit die Zehnzahl iſt, welche aus dem Fortſchritte der Zahl bis zur Vierzahl entſteht, da 1, 2, 3, 4 zuſammengenommen = 10; und wie von der Zehnzahl oder der zweiten Einheit, ausgehend, in gleichem vierfachen Fortſchritte die dritte Einheit, die Hundertzahl, das Quadrat der Zehn ſich ergibt, da 10, 20, 30, 40 zuſammen = 100; wie endlich von Hundert aus, durch eine gleiche Bewegung zur letzten Einheit, den Tauſend, wovon Zehn die Kubikwurzel, gelangt wird, denn 100 + 200 + 300 + 400 ſind = 1000: ſo gibt es, weil nach der Zahl 1000, ſo gut wie nach der 10, zwar Rückgänge zur Einheit und ihrer Entwickelung, aber keine Verſchiedenheit der Wiederholung mehr möglich iſt, eigentlich nur 10 Zahlen, die durch einen vierfachen Fortſchritt eingeſchränkt ſind. Der Geiſt erſchaut alſo ſeine Einheit in vier unterſchiedenen Einheiten, wovon die erſte durchaus einfach, die zweite die Wurzel der andern, die dritte das Quadrat und die vierte der Kubus der zweiten iſt. Von dieſen geiſtigen Einheiten, welche den vier Seinsweiſen entſprechen, nennt der

[1]) Vergl. **Idiotae III., de mente 6.**

Geiſt die erſte, Allem vorgängige, einfachſte: Gott; die zweite, welche die Wurzel der andern iſt, ohne ſelbſt eine Wurzelzahl vor ſich zu haben, den Geiſt; die dritte, die gevierte Einſchränkung des Geiſtes, die Seele, und die letzte feſte, entfaltete und nicht weiter befaſſende, den Körper. Alles aber in Gott iſt Gott, im Geiſte Geiſt, in der Seele Seele, im Körper Körper, was ſo viel heißt, als daß unſer Geiſt Alles entweder in göttlicher Weiſe, wie das Ding die Wahrheit iſt, oder in geiſtiger, wie es wahr, oder in ſeeliſcher, wie es wahrſcheinlich iſt, oder in körperlicher, wie es ſich ſogar der Wahrſcheinlichkeit entzieht, betrachtet; damit er ſo, vermöge des ſtattfindenden Verhältniſſes, indem die abſolute göttliche Einheit ſtufenweiſe in den Geiſt und den Verſtand hernieder, und die eingeſchränkte ſinnliche durch den Verſtand in den Geiſt hinaufſteigt, Alles von einander unterſcheide und mit einander verbinde.

Was nun die erſte göttliche Einheit betrifft, ſo iſt, wenn wir die Zahl als das Urbild der Dinge annehmen, leicht einzuſehen, daß ſie Allem zuvorkomme und Alles in ſich beſchließe. Denn indem ſie der Vielheit vorangeht, geht ſie aller Andersheit, Verſchiedenheit, Entgegenſetzung u. ſ. w. voran, gehört keiner Gattung, Art, Figur, Namen u. ſ. w. an, und iſt doch Alles in Allem; denn ſie iſt die Einheit aller Mehrheit, befaßt in ihrer Einfachheit alle Zahlen, und iſt ihrer Macht nach unendlich größer, als jede mögliche Zahl, da es über jede gegebene Zahl hinaus, kraft der Einheit, eine größere geben kann, ſo daß die Einheit allmächtig iſt. Sie kann daher nur durch Loslöſung von aller Mehrheit und von allem Gegenſatze erkannt werden, und zu ihr erhebt ſich der Geiſt, auf ſeine eigene Einheit zurückgehend, durch die geiſtige Anſchauung (visio intellectualis). Denn indem der Geiſt die Zahlen und mathematiſchen Figuren in ſich und frei von aller Andersheit und Veränderlichkeit betrachtet, ſchaut er dieſelben, da die Unveränderlichkeit die Wahrheit iſt, in der Wahrheit, und doch nicht außerhalb ſeiner. Weil nun der Geiſt ſelbſt veränderlich (denn er erkennt bald mehr, bald minder, bald heller, bald dunkler u. ſ. w.) und folglich

Digitized by Google

nicht in ſeiner Veränderlichkeit das Unveränderliche ſchauen kann, ſo iſt die Wahrheit, worin er das ſchaut, was er ſchaut, die Wahrheit ſeiner ſelbſt und Alles deſſen, was er ſchaut. Die Wahrheit alſo, worin der Geiſt Alles ſchaut, iſt die Form des Geiſtes, und dieſer hat daher das Licht der Wahrheit in ſich, wodurch er Geiſt iſt, und worin er ſich und Alles ſchaut, und welches ihm nothwendig anerſchaffen iſt. Das iſt das Licht, welches jeden Menſchen erleuchtet, der in dieſe Welt kommt, und welches nicht mit dem Geiſte ſelbſt zu verwechſeln, ſondern das ewige, göttliche Licht iſt, von dem die vernünftige Seele abhängt und Alles das hat, was ſie iſt [1]. Doch ſchaut der Geiſt dieſe Wahrheit ſelbſt nur inſofern als ſie iſt, nicht in ihrer Weſenheit, und weiß alſo nur, daß er Nichts ohne ſie zu ſchauen vermag, wie auch das Geſicht die Klarheit des Sonnenlichtes ſelbſt, wodurch es alles Sichtbare ſieht, nicht ſieht. Denn wenn der Geiſt die abſolute Wahrheit vollkommen erfaßte, ſo würde er Alles in ihr zugleich erfaſſen. Weil er aber ſelbſt nicht abſolut iſt, ſondern gewiſſermaßen auf den Horizont zwiſchen das Unendliche und das Bedingte geſtellt, ſo erkennt er die Dinge nur in einer ſeiner Natur entſprechenden Weiſe, und vermag das Abſolute nicht anders als in dem Eingeſchränkten, und das Eingeſchränkte nicht anders als im Abſoluten zu erfaſſen [2]. Und ſo iſt die Wahrheit im Geiſt wie ein unſichtbarer Spiegel, worin der Geiſt alles für ihn Sichtbare ſchaut, und deſſen

---

[1]) Excit. V. ex serm. verbum caro factum est. Verbum vita et lux idem significant in hoc Evangelio. Unde λόγος, quia ratio, est vita et lux. Ratio enim illuminat et intellectum dat parvulis. Dicit quod verbum erat lux vera. Nam est lux per se, non ab alio esse lucis habens, et ita est lux illuminans omnem hominem, nam non est aliud lumen rationis omnis hominis, qui venit in hunc mundum, nisi illuminatio lucis illius. Ex quo habes animam rationalem dependere ab illa luce aeterna, a qua habet omne id quod est .... Et anima rationalis non est lux illa, ut quidam putarunt, quod esset una anima quam Deus, et illa per omnes homines distributa, sed est illuminatio illius.

[2]) Exc. V. ex serm. suscepimus misericordiam suam.

Digitized by Google

Einfachheit über die Kraft und Schärfe des Geiſtes hinausliegt, ſo daß dieſe Kraft und Schärfe nie einen ſolchen Grad erreicht, über welchen das Licht der Wahrheit den Geiſt nicht hinaus zu heben vermöchte. Es iſt daher die beſchauliche Erkenntniß (speculatio) eine fortſchreitende Bewegung des Geiſtes von dem „daß", dem „Sein", dem Glauben, zur Erkenntniß des „wie"; und weil dieſes von jenem unendlich entfernt liegt, und doch damit in der Wahrheit zuſammenfällt, ſo hört jene Bewegung nie auf, iſt eine kreisförmige und des Geiſtes höchſte Wonne, weil ſie ſein Leben ausmacht. [1])

Da nun jede Unterſuchung nur im Lichte dieſer Wahrheit des Geiſtes Statt findet, ſo kann es keine Frage geben, welche daſſelbe nicht vorausſetzte, und es iſt alſo die ſchlechthinige göttliche Einheit die Gewißheit ſelbſt, welche gar nicht in Zweifel gezogen werden kann, und jede zweifelnde Frage in Bezug auf ſie iſt eine läppiſche (inepta.) Jede Frage nimmt nämlich an, daß in Bezug auf das Erfragte ſich nur der eine der Gegenſätze bewahrheiten, oder ſich von demſelben etwas Anderes, als in Bezug auf ein Anderes, bejahen oder verneinen laſſe; während in dem Unendlichen doch alle Gegenſätze aufgehoben ſind und zuſammenfallen, wie ſich dies auf eine bildliche Weiſe an mathematiſchen Beiſpielen veranſchaulichen und erhärten läßt, wenn wir deren endliche Beſtimmungen in's Unendliche erweitern. Denn was iſt ſich entgegengeſetzter, als der ſpitze und der ſtumpfe Winkel, die Sehne und der Bogen, die gerade und die krumme Linie, das Dreieck und der Kreis? Und doch fallen ſie im Unendlichen in Eines zuſammen. Denn wirklich unendlich ſpitz iſt nur jener Winkel, ſpitzer als welcher keiner ſein kann, und unendlich ſtumpf nur jener, mehr als welcher keiner den rechten Winkel übertreffen kann. Da nun, ſo lange die beiden Linien, welche den ſpitzen Winkel bilden, nicht zuſammenfallen, immer noch ein ſpitzerer Winkel, und ſo lange der ſtumpfe Winkel nicht gleich zweien rechten, immer noch ein ſtumpferer Winkel möglich iſt, ſo fallen ſowohl in dem

---

[1]) Complementum Theologicum 2.

Digitized by Google

unendlich ſpitzen, als in dem unendlich ſtumpfen Winkel die ſie bildenden Linien in der geraden Linie zuſammen.[1]) Und eben ſo leicht iſt einzuſehen, daß die ſchlechthin kleinſte Sehne, kleiner, als welche keine ſein kann, und der ſchlechthin kleinſte Bogen ſich in Einem Punkte begegnen müſſen, da ſonſt immer kleinere möglich ſind[2]); wie dies ebenſo für die größten, oder überhaupt für die Kreislinie und die gerade Linie gilt, indem die Umfangslinie des Kreiſes, je größer dieſer iſt, um ſo mehr ſich der geraden Linie nähert, iſt alſo der Kreis unendlich, d. h. ſo groß, daß er nicht größer ſein kann, ſo fällt ſeine Umfangslinie mit der geraden Linie zuſammen. Wie aber der unendliche Kreis nichts Anderes iſt, als die unendliche gerade Linie, ſo iſt auch das unendliche Dreieck nichts Anderes, als die unendliche gerade Linie. Denn da in dem unendlichen Dreieck jede der drei Seiten unendlich, und darum jeder der gegenüberſtehenden Winkel der ſchlechthin größte ſein muß, da ferner die 3 Winkel eines Dreiecks gleich zweien rechten ſind, und folglich im unendlichen Dreieck jeder der drei Winkel, weil er der größte iſt, gleich zweien rechten ſein muß: ſo fallen nach dem über den unendlich ſtumpfen Winkel Geſagten die drei Seiten des unendlichen Dreiecks in der unendlichen geraden Linie zuſammen.[3]) Freilich bleiben bei dieſer Erhebung ins Unendliche die Figuren und ihre Unterſchiede nicht beſtehen, ſo daß alſo ein unendliches Dreieck u. ſ. w. unmöglich iſt, und es wird ſich ſogar zeigen, daß auf der Unmöglichkeit des Heraustretens aus dem Endlichen für die Zahlen und Geſtalten die ganze Mathematik beruht: allein das Unendliche iſt eben keine Linie u. ſ. w. und die mathematiſchen Beiſpiele ſollen uns nur veranſchaulichen, wie in dem Unendlichen alle Gegenſätze, alle Figuren und Linien zuſammenfallen, ſo daß die unendliche gerade Linie alle iſt, und keine von Allen, und doch die vorausgeſetzte von allen, da wir nach

[1]) De Beryllo 8, 9.
[2]) De mathematica Perfectione.
[3]) De docta ignorantia I. 13—15.

Digitized by Google

ihr, die uns in der geiſtigen Anſchauung vorſchwebt, alle übrigen beſtimmen und beurtheilen. [1])

Und hieran feſthaltend, können wir mit Hülfe mathematiſcher Beiſpiele auch die Dreiheit in der Einheit des Unendlichen, ſo wie die Unmöglichkeit etwa einer Vierheit u. ſ. w. in demſelben einſehen. Wie nämlich die unendliche gerade Linie unendliches Dreieck, unendlicher Kreis, unendliche Kugel iſt, (denn da im unendlichen Kreiſe auch der Halbmeſſer unendlich iſt, durch deſſen Bewegung er entſteht; und da der unendliche Halbmeſſer ſelbſt wieder unendlicher Kreis iſt; ſo iſt der unendliche Kreis auch unendliche Kugel), ſo iſt ſie dies nur inwiefern jede Einheit in ihr die Dreiheit und jede Dreiheit die Einheit iſt. Denn im unendlichen Dreiecke iſt jede Seite unendlich, und jeder Winkel der ſchlechthin größte, alſo jede Seite allen dreien und jeder Winkel allen dreien vollkommen gleich, während alle drei Seiten und drei Winkel nicht größer ſind, als jede Seite und jeder Winkel für ſich; und ebenſo iſt der unendliche Kreis nur in einer Dreiheit da; denn weil im Unendlichen das Größte mit dem Kleinſten zuſammenfällt, ſo iſt der Mittelpunkt gleich dem Umkreiſe, und dieſer gleich dem Halbmeſſer, alle unendlich und unendliche Kreiſe. In ähnlicher Weiſe verhält es ſich mit der unendlichen Kugel. Weil nun die unendliche gerade Linie das Maß aller Linien und Figuren iſt und ſämmtliche dadurch, daß ſie Dreieck, Kreis und Kugel iſt, worauf ſich alle zurückführen laſſen, in ſich befaßt: ſo iſt ſie dieſe Alles befaſſende Einheit und das Maß aller Figuren nur dadurch, daß ſie die Dreiheit in der Einheit, und Einheit in der Dreiheit iſt, und eben deshalb iſt auch eine Vierheit u. ſ. w. in ihr unmöglich. Denn in dem Unendlichen fällt das Größte mit dem Kleinſten zuſammen. Die kleinſte aller vieleckigen Figuren aber iſt das Dreieck, worein ſich alle auflöſen laſſen, und welches ſich zu den Vielecken, wie die Einheit zu den Zahlen verhält. Da nun das Viereck und jedes andere Vieleck

[1]) Complementum theolog. 4 u. ſ. w.

ein zuſammengeſetztes iſt, und das Maß des Dreieckes nicht ſein kann, ſo iſt die unendliche gerade Linie das Maß aller Linien und Figuren dadurch, daß ſie unendliches Dreieck, Kleinſtes und Größtes, und als ſolches unendlicher Kreis u. ſ. w. iſt. Wir nennen daher das ſchlechthin Größte, wiewohl es über alle Zahlendreiheit unendlich erhaben, ein dreieiniges, weil wir es ſonſt nicht als die einfache Urſache und das Maß der Dinge, deren Einheit in der Dreiheit, wie die Einheit des Dreiecks in der Dreiheit des Winkels da iſt, begreifen könnten. Durch ähnliche Beiſpiele aus der Mathematik läßt ſich die Mittheilung des Seins, das Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen u. ſ. w. verſinnbildlichen [1]).

Die zweite Einheit, die geiſtige, da ſie aus der erſten herabſteigt und ſich zur Andersheit hinbewegt, kann nicht ſchlechthin einfach, wie die erſte, ſondern muß geiſtig zuſammengeſetzt ſein. Die Zuſammenſetzung aber iſt aus dem Einen und dem Andern, oder aus Gegenſätzen, und doch kann die geiſtige Einheit nur ſo aus Gegenſätzen beſtehen, daß ſie dabei einfache Wurzel bleibt. Die Gegenſätze kommen ihr alſo nicht zuvor, ſo daß ſie aus denſelben, als vorhergehenden zuſammengeſetzt wäre, ſondern ſie entſtehen zugleich mit ihr, und ſind in ihrer wurzelhaften Einheit auf eine untheilbare und unauflösbare Weiſe enthalten. Was daher in dem Folgenden auseinander tritt, das iſt in ihr nicht geſchieden, und was in ihrer gevierten Entfaltung, der Verſtandeseinheit, als unverträglich ſich entgegenſteht, das vereinigt ſie; wie denn Ruhe und Bewegung, die im Unendlichen zuſammenfallen, im Verſtande ſich entgegengeſetzt ſind, im Geiſte, in der Vernunft ſich gar wohl zuſammen vertragen. Wie daher die göttliche Einheit das Licht und die Vorausſetzung des Geiſtes, der Vernunft iſt, ſo iſt die Vernunft die Einheit, das Licht und die Vorausſetzung des Verſtandes [2]).

---

[1]) De docta ignor. I. 19, 20. Complementum theolog. 3. De docta ignor. 18. Compl. theol. 8—12 u. ſ. w.

[2]) Vergl. Idiotae III. De mente 6.

Digitized by Google

Die dritte Einheit, die Seele, welche die gevierte Entfaltung der zweiten iſt, wird darum nicht unpaſſend die Zahl des Geiſtes genannt; denn ſie entfaltet eben die Einheit der Vernunft, und darum glänzt dieſe in ihr, wie in ihrem eigentlichen Bilde, wieder. Und dies verdient um ſo mehr Beachtung, als in ähnlicher Weiſe die körperliche Form die Zahl der Einheit der Seele iſt; denn wir ſchauen die Kraft und Einheit der Seele nicht in ſich, ſondern in deren körperlichen Entfaltung auf ſinnliche Weiſe, wie wir auch den Geiſt nicht in ſich, ſondern in der Seele, und die erſte, einfache Einheit nicht in ſich, ſondern in der Vernunft, als in deren Zahl und Zeichen ſchauen. Da aber der Verſtand der Seele nicht die Wurzel, ſondern das Mittel iſt, wodurch die geiſtige Wurzel in den Körper herniederſteigt, alſo Werkzeug des Geiſtes, ſo iſt die Seele nicht die Wurzel der Kubikzahl des Körpers, ſondern Wurzel nur als Werkzeug, d. h. der Körper iſt zu betrachten als die durch die Zahl der Seele vervielfältigte Zahl des Geiſtes, wie die Zahl 1000 durch Vervielfältigung der 10 durch 100 entſteht. Da nun in allem Körperlichen die Seele als wirkendes Werkzeug wiederglänzt, ſo hat alles Sinnliche im Verſtande der Seele ſeine Einheit und Vorausſetzung. Alles ſinnlich Verſchiedene und Entgegengeſetzte hat daher Einen Grund, der, verſchieden eingeſchränkt, die Manchfaltigkeit des Sinnlichen ausmacht. Die Urtheile der Seele ſind alſo wie die Zahlen, von welchen die eine gerade, die andere ungerade iſt, und nie dieſelbe zugleich gerade und ungerade. Und die Seele hält daher die Gegenſätze in ihrem Grunde für unverträglich mit einander, wie denn keine untere Einheit die Einfachheit der höheren erreicht, weßhalb denn auch die zweite, die geiſtige, ſich geiſtig im Unterſchiede, der Zahl u. ſ. w. ausbreitet.

Die letzte Einheit, die ſinnliche oder körperliche, iſt nun die entfaltetſte und zuſammengeſetztetſte, gleich der Zahl 1000, keine weitern, neuen Zahlen mehr in ſich befaſſend. Kann man daher die erſte Einheit als den einfachen Punkt, der ſich überall in der Einheit der Linie, der Fläche und des

Digitized by Google

Körpers wiederfindet, die zweite als die einfache Linie, deren Einheit in jeder Flächen- und Körper-Einheit; die dritte als die einfache Fläche, die in jedem Körper iſt, betrachten: ſo iſt dieſe letzte Einheit die des einfachen Körpers, die, wie die drei erſten nur durch den Geiſt, ſo nur durch den Sinn erreicht wird, woraus ſich die Thorheit ergibt, das Geiſtige und zumal das Höchſte nach dem Sinnlichen bemeſſen zu wollen. Der Sinn aber empfindet nur das Sinnliche und unterſcheidet es nicht; denn er iſt nur die ſinnliche Zahl des Verſtandes der Seele, und hat daher in dieſem ſeine Einheit. Der Sinn, als ſolcher, verneint daher auch nichts, ſondern er bejaht nur, daß Etwas ſinnlich ſei, nicht, daß es dies oder jenes ſei. Der Verſtand alſo bedient ſich des Sinnes als Werkzeuges zur Unterſcheidung des Sinnlichen, und er iſt es, welcher im Sinne das Sinnliche unterſcheidet. So ſteigt alſo der Geiſt durch den Verſtand, die Seele, in den Körper hinab, und die ſinnliche Zahl durch den Verſtand und den Geiſt zu Gott, dem allgemeinen Ziele, hinauf. Das Ziel des Sinnlichen iſt alſo die Seele oder der Verſtand. Wie daher das ſinnliche Leben, ſich von der Einheit des Verſtandes trennend, ſeinen Weg und ſein Ziel verfehlt, ſo der Verſtand noch mehr, wenn er ſich von der Einheit des Geiſtes, und der Geiſt, wenn er ſich von der abſoluten Einheit, der Wahrheit, ab- und einem Andern zuwendet.

Da nun jede Zahl aus der Einheit und Andersheit beſteht, indem die Einheit in die Andersheit vor- und die Andersheit in die Einheit zurückſchreitet, und die Einheit der einen Zahl unmöglich der der andern vollkommen gleich ſein kann, ſo daß in jeder Zahl Einheit und Andersheit verſchieden ſind: ſo wird es Zahlen geben, in welchen die Einheit die Andersheit beſiegt, und ſolche, worin die Einheit von der Andersheit überwunden wird. Denn daß die Wurzelzahlen viel einfacher ſind, als die Quadratzahlen, und dieſe einfacher, als die Kubikzahlen, wird Niemand bezweifeln, da die Andersheit ſich in den erſtern nur in Bezug auf die einfache Einheit, aus der ſie hervorgehen, findet,

Digitized by Google

während in den zweiten, welche durch Vervielfältigung der Wurzelzahlen entſtehen, die Einheit gegen die Andersheit zurücktritt, wie dies noch weit mehr bei den Kubikzahlen der Fall iſt. Dieſem vorbildlichen Verhältniſſe der Zahlen entſprechend, läßt ſich nun in unſern Muthmaßungen das Weltall, alle Welten und was aus ihnen iſt, als aus der Einheit und der Andersheit, welche gegenſeitig in einander fortſchreiten, auf mannichfaltige und verſchiedene Weiſe beſtehend, faſſen, ſo daß, wenn wir die Einheit als ein förmiges Licht und als die Aehnlichkeit der erſten Einheit, die Andersheit als Schatten, als weiteſte Entfernung von dem einfach Erſten, und als das Grobſinnliche ſetzen wollen, und von der Baſis des Lichtes aus eine Lichtpyramide mit ihrer Spitze bis auf den Grund der Dunkelheit, und von dieſem aus eine Pyramide der Dunkelheit mit ihrer Spitze bis auf die Baſis des Lichtes dringen laſſen, wir uns an einem ſinnlichen Beiſpiele die Geſtalt und Beſchaffenheit des Weltalls und Alles, was darinnen, veranſchaulichen können. Wie nämlich Gott, die abſolute Einheit, gleichſam die Baſis des Lichtes iſt, und die Baſis der Dunkelheit ſich wie das Nichts verhält, und zwiſchen dieſen beiden alles Geſchaffene in der Mitte liegt: ſo zeigt die angegebene Figur, daß das zwiſchen Gott und das Nichts fallende All ſich in drei Welten oder Himmel unterſcheide. In der oberſten Welt überwiegt das Licht, die Einheit, doch iſt ſie nicht ohne alle Dunkelheit und Andersheit, wiewohl dieſe, wegen der Einfachheit jener Welt, ganz von dem Lichte verſchlungen ſcheint. Die Zahlen derſelben ſind die geiſtigen, den einfachen Wurzelzahlen entſprechend. In der unterſten Welt herrſcht die Finſterniß und Andersheit vor, wiewohl ſie nicht ganz des Lichtes entbehrt. Doch iſt dieſes und die Einheit mehr in der Dunkelheit verborgen, als es aus ihr hervorglänzt. Ihre Zahlen ſind die ſinnlichen und körperlichen. Die mittlere Welt, deren Zahlen, den Quadratzahlen entſprechend, die der Seele und des Verſtandes ſind, verhält ſich auf eine mittlere Weiſe. Auf gleiche Art laſſen ſich durch die angegebene Figur die Unterſchiede und Verhältniſſe

Digitized by Google

aller Ordnungen und Gliederungen im All verfolgen, wobei nur, um durch die bildlichen Zeichen nicht zu falſchen Vorſtellungen verleitet zu werden, feſtzuhalten iſt, daß Licht und Finſterniß, wie ſie ſich in dieſer ſinnlichen Welt finden, nicht auch in gleicher Weiſe in den übrigen anzunehmen, ſind.

Weil nun die Einheit die Untheilbarkeit in ſich ſelbſt und die Trennung von jeglichem Andern enthält, und folglich Alles, was eine gewiſſe Untheilbarkeit, Unterſcheidung und Verbindung ausſagt, der Einheit, alles Entgegengeſetzte aber der Andersheit zukommt; ſo vermögen wir vermittelſt unſerer Figur, wenn wir nur die Einheit des jedesmal zu Unterſuchenden in ihrer Vollkommenheit faſſen, und demgemäß die Stärke des Lichtes und die Dichtigkeit des Dunkels klein oder groß anſetzen, um die Kenntniß jedes Gliedes in Bezug auf alle andern im Ganzen zu erlangen, uns den Fortſchritt und das Niederſteigen der Untheilbarkeit in die Theilbarkeit, der Unſterblichkeit in die Sterblichkeit, der Unveränderlichkeit in die Veränderlichkeit, der Wirklichkeit in das Vermögen, der Form in das Formbare, des Geiſtes in den Körper, des Ganzen in den Theil, des Allgemeinen in das Beſondere, der Art in das Einzelweſen u. ſ. w. zu verſinnbildlichen, was für die, die Gegenſätze vereinigende Vernunft nichts Anderes iſt, als die Rückkehr und das Aufſteigen des Niedern in das Höhere, der Andersheit in die Einheit u. ſ. w. Die Einheit aber, als Einheit, iſt die unmittelbare Sichſelbergleichheit, und darum, wie ſie an ſich iſt, nicht zu erreichen. Denn wie jedes Weſen in ſeinem eigenen Sein ſo iſt, wie es iſt, ſo iſt es in einem andern anders. Der Kreis z. B. als Verſtandesding, wird in ſeinem eigenen Sein, im Verſtande, erreicht, wie er iſt. Außer dem Verſtande aber, in der Sinnlichkeit, wird er nicht erreicht, wie er iſt, ſondern anders, und es iſt daher kein ſinnlicher Kreis möglich, der an der Verſtandeseinheit des Kreiſes nicht in der Andersheit Theil hätte, und alſo nicht vollkommener ſein könnte, als er iſt. Und doch iſt der Kreis nicht deswegen unmittheilbar, wie er iſt, weil er anders

Digitized by Google

mitgetheilt würde, als er iſt, ſondern weil er einem Andern mitgetheilt wird. Ebenſo iſt nichts Erkennbares, wie es iſt, zu erkennen, wenn der erkennende Geiſt etwas Anderes iſt, als das Erkennbare ſelbſt. Denn nur in dem Geiſte, in welchem es ſein Sein hat, iſt das Erkennbare, wie es iſt, zu erkennen, in jedem Andern anders. Es wird alſo Nichts, wie es iſt, erreicht, als in der eigenen Wahrheit, durch welche es iſt, und darum wird in dem göttlichen Geiſte allein, durch welchen Alles, was iſt, da iſt, die Wahrheit aller Dinge, wie ſie iſt, erreicht, in allen andern Geiſtern aber nur auf eine andere und verſchiedene Weiſe. Jede Muthmaßung iſt daher eine Beſtimmung der Wahrheit, welche an der Wahrheit, wie ſie iſt, in der Andersheit Theil hat, und weil alles Mittheilbare ſich nur in der Andersheit mittheilen läßt, die Einheit aber zur Andersheit in der Vierzahl fortſchreitet; und weil die Einfachheit der Einheit, nicht einfach, wie ſie iſt, noch in größter, oder kleinſter, oder gleicher Weiſe, ſondern anders, alſo in einer gewiſſen Zuſammenſetzung, oder einem Falle aus der Einfachheit mitgetheilt wird, der, da das Einfache nicht zum Theile, ſondern nur als Ganzes mitgetheilt werden kann, in Bezug auf das Größte, Kleinſte und Gleiche ein viertes iſt: ſo vermag Nichts, was an irgend Etwas auf verſchiedene Weiſe Theil hat, anders als in einer vierfachen Andersheit, die ſonſt unmittheilbare Einheit zu erreichen. Und ſo erhalten wir durch das Niederſteigen der erſten, göttlichen Einheit in die zweite, und das Niederſteigen aus dieſer in die dritte und aus der dritten in die vierte, drei Welten im All, wovon die erſte, dem Mittelpunkte näher, rein geiſtig; die letzte, dem Umkreiſe verwandter, grobſinnlich; die mittlere eine mittlere. Der Mittelpunkt der erſten iſt Gott, der zweiten der Geiſt, der dritten der Verſtand. Die Sinnlichkeit iſt die äußere Hülle der dritten. Alles iſt in der erſten Welt, Alles in der zweiten, Alles in der dritten, in jeglicher auf ihre Weiſe. Der Himmel des Geiſtes iſt jener, wo die Wahrheit leuchtet, klar, wie ſie iſt. In dem zweiten Himmel, dem des Verſtandes,

Digitized by Google

kleidet ſich das Licht dieſer Wahrheit, von den Verſtandesgründen beſchattet, in die Manchfaltigkeit der Meinungen, in dem unterſten verliert es ſich in dichteſtes Dunkel.

Weil nun aber jede dieſer Welten, um in ihrer Weiſe vollkommen zu ſein, die ganze Zahlenreihe enthält, ſo jedoch, daß die Zahlen in jeder ein verſchiedenes, einfacheres oder zuſammengeſetzteres Verhältniß haben, woraus ſich zunächſt für jede der drei Welten eine dreifache Unterſcheidung ergibt (denn in jeder haben wir die zweite, dritte und vierte Einheit, oder Geiſt, Verſtand und Sinn in ihrer Weiſe); und weil eine Einheit in die andere nur in der Vierzahl fortſchreitet, folglich, um die vierfache Unterſcheidung des All voll zu machen, die dritte, dreifache der drei Welten, ſelbſt wieder in ähnlicher dreifacher Weiſe unterſchieden werden muß: ſo erhalten wir, von der allgemeinen Einheit des Alls ausgehend, zunächſt den Unterſchied der drei Welten, dann den dreifachen Unterſchied einer jeden der drei in ſich, und endlich den dreifachen Unterſchied des vorangegangenen dreifachen ſelbſt, ſo daß ſich im vierfachen Fortſchritte von 1, 3, 9, 27 das All in ſeinen Unterſchieden ausgliedert. Wenn wir uns dieſe Anordnung durch die Ineinanderzeichnung von Kreiſen, wovon der größte, allgemeinſte zunächſt drei, vermittelſt der drei: neun, und vermittelſt der neun: ſieben und zwanzig befaßt, die alle an einandergereiht ſind, verſinnbildlichen, ſo können wir daran die Abſtufungen des Alls, den vierfachen Fortſchritt von der Einheit, das Verhältniß der verſchiedenen Ordnungen und Chöre, die Mittheilung des Lichtes von Oben nach Unten u. ſ. w. erkennen, und haben dabei nur an den Unterſcheidungen feſtzuhalten, das Unterſchiedene ſowohl in Bezug auf ſich ſelbſt als in Bezug gegeneinander betrachtend, und demgemäß bejahend oder verneinend. So werden wir, indem wir überall in der Verſchiedenheit der Dinge die Sichſelbergleichheit, und in der Andersheit die Einheit erforſchen, zu Muthmaßungen und Begriffen gelangen, welche uns die tief-

Digitized by Google

ſten Geheimniſſe der Natur und des Geiſtes erſchließen [1]). Wir ſehen z. B. ein, warum die Wurzel aller Verſtandesbeſtimmungen die ſei, daß das Zuſammenfallen der Gegenſätze unmöglich, und wie hierauf alle Zahl, alles Verhältniß, alle Figur beruhe, ſo daß alle Beweiſe der Mathematik nur in dieſem Grunde ihre Stärke haben. Wir dringen bis zur Natur der Elemente und ihrer Zuſammenſetzung vor. Denn da Alles mit Allem in einer allgemeinen Uebereinſtimmung und einem ganz beſondern Unterſchiede ſteht, zwiſchen welchen Gegenſätzen ſich zwei Mitten befinden, ſo läßt das auf eine Allem gemeinſchaftliche, allgemeine Natur ſchließen, die wir als eine elementäre überhaupt faſſen können. Die Einheit aber eines jeden Kreiſes, in der ſtetigen Andersheit deſſelben verſchlungen, ſo, daß ſie einfach für ſich nicht wirklich zu ſein vermag, iſt das Element. Es kann daher nichts, was aus Elementen zuſammengeſetzt iſt, in einfache Elemente, welche gewiſſe, nicht weiter aufzulöſende Punkte ſind, aufgelöst werden; denn die Auflöſung erreicht das Einfache nicht, und das einfache Element entbehrt der Kraft, für ſich wirklich zu ſein. Alles, was uns daher ein Element ſcheint, iſt vielmehr ſelbſt noch ein Zuſammengeſetztes. Denn das, was der Sinn für ein Element hält, weist

---

[1]) Wie alles Vorhergehende da, wo nicht auf andere Schriften verwieſen wird, aus dem 1. Buche de conjecturis entnommen iſt, ſo alles Folgende aus dem 2. Buche deſſelben Werkes. Dieſes zweite Buch enthält Verſuche und Anleitungen zur Anwendung der im erſten aufgeſtellten Grundſätze auf die Wirklichkeit und die Erfahrung, und iſt reich an den vortrefflichſten und eigenthümlichſten Bemerkungen über die verſchiedenen Künſte und Wiſſenſchaften, über den Lauf der Dinge in der Natur, namentlich über die Natur des Menſchen und ihre Verſchiedenheit in den verſchiedenen Weltgegenden, ſowie über die Natur der menſchlichen Seele und ihrer Thätigkeiten. Die kurzen Mittheilungen, auf die ich mich hier einzuſchränken genöthigt bin, und deren Zuſammenhang mit den vorgetragenen Lehren für jeden Leſer leicht zu enträthſeln iſt, werden hoffentlich hinreichen, um ſowohl den tiefen, philoſophiſchen Blick Cuſa's als den Scharfſinn ſeiner Beobachtungen an den Tag zu legen.

Digitized by Google

der Verſtand als aus Elementen beſtehend nach, und was der Verſtand für einfach nimmt, begreift die Vernunft als ein Zuſammengeſetztes. Die Einheit aber iſt nur in vierfacher Andersheit mittheilbar, und wie daher wenigſtens 4 einfache Elemente nöthig ſind, um einen feſten Körper zu bilden, ſo tritt auch die Einheit des Elementirten in 4 verſchiedenen allgemeinen Zuſammenſetzungen der Elemente auseinander, welche gegenſeitig miteinander vereinbar und in einander auflösbar ſind, und dieſe werden gewöhnlich die vier Elemente genannt, wiewohl ſie zuſammengeſetzt ſind, und zwar zunächſt ſo, daß jedes die Elemente der drei andern in ſich befaßt, über die die Einheit ſeines Elementes vorherrſcht, dann aber vermittelſt der drei viele andere. Und ſo mit jeder Einheit, die in der Andersheit mitgetheilt wird, und außer der Vierzahl nicht mittheilbar iſt; wiewohl ſich Einheit und Andersheit gegenſeitig bedingen. Das Licht z. B., welches die Einheit ſchlechthin aller Farben, und deſſen Andersheit die Farbe iſt (denn dieſe iſt das in der Mittheilung veränderte Licht), iſt nur an ſeiner Andersheit ſichbar, und nicht an ſich, und doch ſind die Farben auch nicht ohne das Licht ſichtbar. Weil nun die Einheit der Farbe nur in vierfacher Andersheit mittheilbar, ſo gibt es 4 Grundfarben (colores elementales), in welche ſich alle Farbenunterſchiede auflöſen laſſen, und weil die Farbe die Andersheit des Lichtes, und, als ſolche, nur in eingeſchränkter Weiſe da iſt, ſo ſchreitet ſie von der Einheit des Lichtes abfallend, in dreifacher Einſchränkung zur Vierzahl fort, und wir erhalten zunächſt, da alle Farben zwiſchen dem Lichte und dem Dunkel in der Mitte liegen, aus der Farbe überhaupt drei Farben, eine dem Lichte, die andere dem Dunkel näher, die dritte eine mittlere, ſodann vermittelſt der drei: neun u. ſ. w. Ebenſo gelangen wir durch Anwendung der angegebenen Figuren zur Erkenntniß der Verſchiedenheit der Einzelweſen, des Männlichen und Weiblichen und des Verhältniſſes derſelben zu einander, indem keines in dem andern vollkommen aufgehoben, ſondern nur überwunden

iſt, in den verſchiedenſten Graden; zur Erkenntniß der Unterſchiede der Seinsweiſen, welchen entſprechend die Einheit unſerer Muthmaßungen ſich in einer Vierzahl, gleichſam ihren Elementen, ausgliedert; ferner der Unterſchiede der aus Leib und Seele zuſammengeſetzten Weſen, bei welchen die Verſchiedenheit der Körper aus der Verſchiedenheit der Seelen, und die Verſchiedenheit der Seelen aus der Verſchiedenheit der Körper ſich folgern läßt, und in deren jedem auf ſeine Weiſe der Lebensgeiſt an den Elementen der geiſtigen Natur, wie der Leib an denen der körperlichen Theil hat; der Unterſchiede des Lebens, des unvergänglichen und vergänglichen, wovon jenes das geiſtige und vernünftige, dieſes das ſinnliche, welche ſich im Menſchen dadurch, daß in ſeiner Seele der höhere, an der Vernunft Theil habende Verſtand mit dem niedern, vorſtellenden der ſinnlichen Natur verbunden iſt, vereinigen; endlich zur Erkenntniß der Natur der reinen Geiſter und ihrer Unterſchiede, des Menſchen und ſeiner Verſchiedenheiten, der menſchlichen Seele mit ihren vier Elementen, d. h. ihren vier Fähigkeiten, des Sinnes, der Einbildungs- oder Vorſtellungskraft, des Verſtandes und der Vernunft, und ihres Verhältniſſes zu einander, ſo wie zu unzähligen andern Muthmaßungen.

Wollen wir nun, auf das Ganze zurückblickend, die Ergebniſſe unſerer philoſophiſchen Unterſuchungen kurz zuſammenfaſſen, um Jedem den Weg und den Zugang zum Verſtändniſſe derſelben zu öffnen und zu erleichtern: ſo iſt als der Gipfel des Ganzen das Können ſelbſt, das Können alles Könnens, zu betrachten, welches Allem vorhergeht, einfacher, vollkommener, klarer, bekannter, wahrer u. ſ. w. iſt, als alles Andere, und welchem Nichts hinzugefügt werden kann. Das Können mit einem Zuſatze iſt nur das Bild des Könnens ſelbſt, ſo das Seinkönnen, und mehr noch das Lebenkönnen, und am meiſten das Erkennenkönnen. Und wie das Bild die Erſcheinung und Offenbarung der Wahrheit iſt, ſo ſind alle Dinge nichts Anderes, als Erſcheinungen oder Offenbarungen des Könnens ſelbſt, und zwar freie Offenbarungen, da der

Digitized by Google

Geiſt ſich nur offenbart, weil und wie er ſich offenbaren will. Unſer Geiſt aber iſt wie ein geiſtiges Buch, in ſich ſelbſt und in Allem nur Abſicht des Schreibenden ſehend. Sein höchſtes Können iſt das Wählenkönnen, welches Sein=, Leben= und Erkennenkönnen in ſich ſchließt, und als das Können des freien Willens mit Nichten von dem Körper abhängig iſt. Was der Geiſt ſieht iſt ein Erkennbares und geht dem Sinnlichen vorher. Der Geiſt ſieht alſo ſich ſelbſt, und da er ſieht, daß ſein Können nicht das Können alles Könnens iſt, ſo erkennt er ſich als das Bild des Könnens. Und weil er in ſeinem Können das Können ſelbſt ſchaut, und doch nichts Anderes iſt, als ſein eigenes Seinkönnen; ſo ſieht er, daß er nur eine Erſcheinungsweiſe des Könnens ſelbſt iſt, und daſſelbe ſieht er in Allem, was iſt. Auch das Sein des Körpers, wiewohl es das niedrigſte iſt, wird nur mit dem Geiſte geſchaut. Denn das, was der Sinn ſchaut, iſt ein Accidenz, welches nicht iſt, ſondern da iſt, während jenes Seyn des Körpers, welches nichts Anderes iſt, als das Seinkönnen deſſelben, durch keinen Sinn erreicht wird. Denn jeder Theil des Körpers iſt ſelbſt wieder Körper mit ſeinen drei Ausdehnungen. In dieſem dreieinigen Sein des Körpers und mehr noch in allem höheren Seyn und in ſich ſelbſt, zumal in jeder Bethätigung, als worin das Wirkenkönnen des Wirkenden, und das Werdenkönnen des Wirkbaren und die Verbindung der beiden daſſelbe Können ſind, ſchaut der Geiſt den dreieinigen Abglanz des Könnens ſelbſt, wirkſamer und vollkommener als welches Nichts iſt. Wo das Können ſelbſt nicht wiederglänzt, wie in allem Uebel Mangel, Gebrechen, Laſter, Tod u. ſ. w., das ermangelt des Seins und wirkt auf den Geiſt, als ſein Licht verfinſternd. Das Können ſelbſt iſt der dreieinige Gott, der Allmächtige, das Können alles Könnens, deſſen vollkommenſte Erſcheinung, vollkommner als welche keine ſein kann, Chriſtus iſt, der uns durch ſein Wort und ſein Beiſpiel zur klaren Anſchauung des Könnens ſelbſt hinführt,

Digitized by Google

zur Seligkeit, die allein des Geiſtes höchſtes Verlangen ſtillt. [1])

Vier Hauptpunkte ſind daher im Auge zu behalten: 1) daß es nur Einen erſten Urgrund gebe, den Geiſt, der Alles in's Sein gerufen, damit er ſich offenbare, und darum erkennende Subſtanzen geſchaffen hat, welche fähig wären, ſeine Wahrheit zu ſchauen, und welchen er ſich in der Weiſe, wie ſie ihn faſſen können, zu erkennen gibt; [2]) 2) daß Alles, was iſt, anders in einem Andern, als in ſich ſelbſt ſei, da es in ſich ſelbſt, als in ſeinem wahren Sein iſt, in dem Andern aber, als in ſeinem der Wahrheit ähnlichen Sein; 3) daß der Menſch das Maß der Dinge ſei, womit Protagoras nicht, wie Ariſtoteles meint, Etwas Gewöhnliches, ſondern Etwas ſehr Tiefſinniges geſagt hat, wenn er recht verſtanden wird. Denn der Menſch mißt mit ſeinem Sinne das Sinnliche, mit dem Geiſte das Erkennbare, und was über dem Erkennbaren iſt, das erreicht er durch ein Hinausgehen über ſich ſelbſt; 4) daß der Menſch wie ein zweiter Gott ſei. Denn wie Gott der Schöpfer der wirklichen Weſen und der natürlichen Formen iſt, ſo der Menſch der begrifflichen oder Verſtandesweſen und der künſtlichen Formen, welche nichts Anderes ſind, als Aehnlichkeiten ſeines Geiſtes, wie die Geſchöpfe Gottes Aehnlichkeiten des göttlichen Geiſtes. Der Geiſt des Menſchen iſt daher die Aehnlichkeit des göttlichen Geiſtes im Schaffen. [3])

Endlich muß in der Philoſophie die Bedeutung der Worte und Ausdrücke wohl beachtet werden. Die Dinge nämlich, wie ſie in unſere Erkenntniß fallen, werden nur in

---

[1]) De apice theoriæ.

[2]) Vergl. Excit. VI. ex serm. qui credit in filium Dei. Deus omnia propter seipsum operatus est; nam divitias gloriae suae ostendere voluit, et ob hoc creavit creaturam rationalem seu intellectualem, ut illi possit ostendere divitias gloriæ, quæ sola potest intellectuali gustu percipere gloriam Dei.

[3]) De Beryllo 3—6.

ihren Zeichen von uns erfaßt. Denn da ſie ihrer Natur nach früher ſind, als ſie für uns erkennbar, ſo vermag ihre Seinsweiſe weder durch den Sinn, noch durch die Einbildungskraft, noch durch den Verſtand erreicht zu werden, weil ſie eben Allem dem vorausgeht, und Alles, was durch irgend eine Erkenntnißweiſe erreicht wird, bezeichnet nur jene Seinsweiſe, und iſt daher nicht die Sache ſelbſt, ſondern ihre Aehnlichkeit und ihr Zeichen. Die verſchiedenen Erkenntnißweiſen müſſen alſo in den verſchiedenen Zeichen geſucht werden. Denn da kein Zeichen die Seinsweiſe ſo vollkommen ausdrückt, wie ſie ausgedrückt werden kann, ſo muß, wollen wir auf die möglichſt beſte Weiſe zur Erkenntniß gelangen, dies durch verſchiedene Zeichen geſchehen. Alle Zeichen aber ſind etwas Sinnliches, und bezeichnen die Dinge entweder in natürlicher oder in künſtlicher Weiſe (ex instituto). In natürlicher Weiſe, wie die Zeichen, wodurch in einem Sinne ein Gegenſtand ausgedrückt wird, Zeichen, die uns von Natur, ohne irgend einen Lehrmeiſter bekannt ſind, wie das Zeichen der Farbe allen Sehenden, das Zeichen der Stimme allen Hörenden, das Zeichen der Freude, das Lachen, oder der Trauer, das Weheklagen, Allen bekannt iſt, u. dergl. In künſtlicher Weiſe aber, wie die Worte und die Schrift, und Alles, was durch das Gehör oder das Geſicht erfaßt wird und die Dinge ſo bezeichnet, wie es hergebracht und feſtgeſetzt iſt. Dieſe Zeichen aber ſind Denjenigen, welche die Einſetzung nicht kennen, ohne Hülfe der Kunſt und der Lehre nicht bekannt. Und weil alle Zeichen, wodurch eine Erkenntniß überliefert werden ſoll, dem Lehrer und dem Schüler bekannt ſein müſſen, ſo iſt die Kenntniß dieſer Zeichen, ihre gehörige Unterſcheidung und Beſtimmung von der größten Wichtigkeit, und dies um ſo mehr, als die erſte Einſetzung der Sprache uns auf die erſten Menſchen und die göttliche Autorität zurückführt, bei der wir allein die urſprüngliche Wiſſenſchaft dieſer Zeichen ſuchen können, von deren Mittheilung die menſchliche Wiſſenſchaft ihren Ausgang genommen.[1])

---

[1]) **De venatione sapientiae 33.** Vergl. **Compendium**, ſeinem ganzen Inhalte nach.

Digitized by Google

III.

Vergleichung der Bruniſchen und Cuſaniſchen Philoſophie.

Da ich das Verhältniß der Bruniſchen und Cuſaniſchen Philoſophie zu den Lehren früherer Denker und zur allgemeinen Geſchichte der Philoſophie von meiner Betrachtung ausgeſchloſſen habe: ſo gehe ich nunmehr, ohne mich auf die Unterſuchnng deſſen einzulaſſen, was bei Bruno etwa als Platoniſches, Pythagoräiſches, Alexandriniſches, Lulliſches u. ſ. w. angeſprochen werden könnte, weil ſich dergleichen nicht minder bei Cuſa findet, zur Darſtellung der unmittelbaren Verwandtſchaft zwiſchen beiden Philoſophen über, zur Erörterung ihrer Uebereinſtimmung und ihres Unterſchiedes. [1])

[1]) Es würde natürlich nicht ſehr ſchwer fallen, in der Cuſaniſchen Philoſophie neben ſo manchem Platoniſchen, Ariſtoteliſchen, Alexandriniſchen u. ſ. w. Vieles von Auguſtinus, Dionyſius, Scotus Erigena, der Schule von St. Victor, von Thomas von Aquin u. ſ. w. Aufgenommenes nachzuweiſen. Allein darin beſteht ja gerade der Fortſchritt in der Geſchichte, daß das in einer frühern Entwickelung erkannte Wahre in der ſpätern bewahret und weiter gebildet, der früher berichtigte Irrthum nicht ſpäter erneuert werde. Gerade dadurch iſt Cuſa ſo groß, daß ſeine Lehre als das Ergebniß einer Reihe von Entwickelungen der durch das Chriſtenthum wiedergeborenen Philoſophie, die er mit einziger ſchöpferiſcher Kraft auffaßte und weiter führte, zu betrachten iſt. Freilich, wer der Meinung iſt, daß in der Philoſophie zu keiner beſtimmten Wahrheit, zu keiner entſcheidenden Widerlegung des Irrthums gelangt werden könne, oder daß nur das Neue in der Philoſophie das Wahre ſei, dieſe daher, um fortzuſchreiten, immer auf's Neue von Vorne anfangen und zum Kinde

Digitized by Google

Zunächſt, was die Erledigung der vorläufigen Frage betrifft, ob Cuſa dem Bruno wohl auch bekannt geweſen ſei, da ſonſt der Zuſammenhang ein bloß zufälliger und kein geſchichtlicher ſein würde, ſo beantwortet ſich dieſe Frage zwar am beſten durch die Aehnlichkeit der Lehren ſelbſt, welche ſich hie und da bis auf die einzelnen Gedanken und Worte erſtreckt; allein die wiederholten, namentlichen, und ſtets mit höchſter Anerkennung verbundenen Anführungen Cuſa's in den Schriften Bruno's laſſen darüber keinen Zweifel übrig. So wird in der Cena delle ceneri (bei Wagner I. p. 154) das zweite Buch des gelehrten Nichtwiſſens des „göttlichen" Cuſanus erwähnt, und ebendaſelbſt p. 162 in gleicher Weiſe eine Anſicht Cuſa's und das Urtheil deſſelben überhaupt belobt.[1]) So wird in der Schrift de la causa, principio et uno (p. 288) Cuſanus der „Erfinder der herrlichſten Geheimniſſe der Geometrie" und ſeine mathematiſchen Erweiſe des Zuſammenfallens der Gegenſätze im Unendlichen „göttliche" genannt; und in dem Werke de l'Infinito universo e mondi (II. p. 55) wird er als „Einer der einzigſten Schöpfergeiſter, die je dieſe Luft eingeathmet" bezeichnet. So iſt in der Zueignung der Schrift de lampade combinatoria Lulliana (in der Ausgabe der lateiniſchen Werke Bruno's von Gfrörer II. p. 627) von dem „bewunderungswürdigen Geiſte Cuſa's, der, je tiefer und göttlicher er iſt, um ſo Wenigeren zugänglich und bekannt ſei, und von den „Geheimniſſen" die Rede, „welche in dem reichhaltigen Strome der Cuſani-

---

werden müſſe, eine Meinung, die heutzutage aus dem naheliegenden Grunde, daß das ächte Philoſophiren ziemlich abhanden gekommen iſt, gang und gäbe ſcheint, der wird jenen geſchichtlichen Zuſammenhang nicht ſehr hochachten, bedenkt aber nicht, daß er damit alles Philoſophiren ganz und gar überflüſſig und eigentlich jede Wiſſenſchaft überhaupt unmöglich macht.

[1]) Mi ricordo d'aver visto il Cusano, di cui il guidizio so che non riprovate, il quale vuole &c. — Teo. Da lui divinamente detto e inteso, et da voi assai lodabilmente applicato!

ſchen Lehre enthalten ſind [1])"; und in ähnlicher Art geſchieht Cuſa's in der zu Wittenberg gehaltenen Abſchiedsrede Bruno's (abgedruckt in Heumanni act. philos. II. [2]) und de innumerabilibus, immenso et infigurabili III. 9 Erwähnung. Wir dürfen alſo die Vertrautheit Bruno's mit der Cuſaniſchen Philoſophie als eine ausgemachte Thatſache anſehen, wenngleich Bruno in den Hauptpunkten ſeiner Philoſophie es mit Cuſa gehalten hat wie er ſelbſt dem Paracelſus vorwirft, es mit Raymundus Lullius gehalten zu haben, nämlich, daß er aus ihm geſchöpft und ihn beraubt habe, ohne ſeine Quelle anzuführen. [3])

Bevor wir uns zu jenen gemeinſchaftlichen Lehren beider Denker hinwenden, welche der Nolaner offenbar dem Deutſchen

---

1) A quo (sc. Lullio) admirandum illud vestratis Cusani quanto profundius atque divinius, tanto paucioribus pervium minusque notum ingenium mysteriorum, quæ in multiplici suæ doctrinæ torrente delitescunt, fontes hausisse fatetur.

2) P. 425. Deus bone, ubi illi *Cusano* assimilandus, qui, quanto major est, tanto paucioribus est accessibilis? Hujus ingenium si presbyteralis amictus non inter turbasset, non Pythagorico par, sed Pythagorico *longe superius* agnoscerem, profiterer.

3) De lampade combinatoria Lulliana, bei Gfrörer l. c. A quo (sc. Lullio) novus ille medicorum princeps Paracelsus.... quidquid animae habet atque corporis, accepisse convincitur, quamvis insobrie ingrato ultraque modum ambitioso honor iste non sufficiat, qui ideo tantum ipsi jure debeatur, quia e seminibus, quæ Lullius sparsit et occuluit, ipse peracto quasi maturitatis tempore solus fruges noverit emetere, ad ulteriorem praxim revocans universa. Jam vero de Lullio nusquam ipsum meminisse video, nisi ubi exoptatior illi detrahendi locus occurrit. Sed certe quod ad hujusce generis medicinæ *principia, fundamenta, magnumque ad ulteriora progressum spectat, nemo (utriusque monumentis etiam leviter inspectis) non videbit, usurpatorem furemque ea suum arte latrocinium occultare, qua majoricanam illius sindonem, contrafactis titulis et portentositate novarum inscriptionum aliisque confictis methodis et ordinibus*, vel hic convertit in pallium, vel ibi in helvetica femoralia dilaniat, *necnon terminis quibusdam mutatis, quasi alios ubique snperinducere colores attentat.* Alle dieſe dem Paracelſus gemachten Vorwürfe finden beinahe Wort für Wort ihre Anwendung auf Bruno.

Digitized by Google

entlehnt, dürfte es zweckdienlich ſein, diejenigen anzugeben, worin die Uebereinſtimmung durch die allgemeine Richtung und den Grundcharakter der beiden Philoſophien, welchen ſie mit vielen andern Lehrgebäuden theilen, vermittelt ſcheint. Das Erſte, was in Bezug hierauf hervorgehoben werden muß, iſt dieſes, daß ſowohl Bruno als Cuſa, dem ontologiſchen Verfahren des Realismus gemäß, ihren Ausgang vom Abſoluten nehmen, welches als das ſchlechterdings Nicht-Nichtzudenkende und darum von Allem Vorausgeſetzte das wahrhaft Erſte der Vernunft, und als das den Geiſt vor jeder Reflexion auf ſich ſelber im Denken Beſtimmende, und dennoch in der Reflexion gar wohl von ihm zu Unterſcheidende, darum als ein zwar unmittelbar, aber gegenſtändlich auf ihn Wirkendes, nothwendig abſolute Wirklichkeit und kein bloß logiſches Sein iſt. Beide faſſen daher das Unbedingte der Vernunft, die Idee, weder als eine bloße Form unſres Geiſtes, welcher außerhalb deſſelben kein Sein entſpricht, noch als das Ergebniß aus der abſtrakten Begriffsentwickelung auf, ſondern halten ſie, im entſchiedenen Gegenſatze gegen den Nominalismus, dem die Idee irgendwie Form oder Erzeugniß des endlichen Geiſtes iſt, als die unmittelbare, alles Erkennen bedingende Offenbarung Gottes im Geiſte feſt, wodurch allein, weil in Gott jede Wahrheit gründet, eine Uebereinſtimmung des Gedankens mit dem ihm fremden Sein, d. h. ein wirkliches Erkennen oder ein Erkennen der Wirklichkeit für uns möglich iſt. Die Idee iſt daher das Urſprünglichſte und Höchſte im Geiſte, das Vorausgeſetzte und Leitende im Denken, was den Geiſt erleuchtet und die Dinge erkennbar macht, was wir nur mit dem Blicke der Seele erreichen, während unſere Begriffe nur Schatten der Ideen oder Muthmaßungen des Wahren ſind. Darum auch ſpricht Bruno von den „Begriffen der Ideen“ [1]); ſagt, daß nur „Gott die Ideen nicht außer ſich habe, wir hin-

[1]) De umbris idearum, bei Gfrörer p. 316.

gegen ſie außer und über uns ſuchen müſſen“ [1]), und dringt darauf daß „von den Ideen aus, und von den Ideen aus allein die Seele die Feſtſtellung ihrer Begriffe erſtreben möge, wenn ſie erkennen wolle“ [2]). Die Idee iſt daher das in dem Geiſte, was ihm weder aus dem Sinne noch aus dem Verſtande kommt, die Theilnahme des endlichen Geiſtes an dem göttlichen Logos, alſo das eigentliche Licht der Vernunft, welches jeden Menſchen erleuchtet, der in dieſe Welt kommt, welches zwar, wie jedes Gegebene, erſt durch die Selbſtthätigkeit des Geiſtes vermittelſt der Sprache zum Bewußtſein gebracht wird, aber gerade darum mit ſogenannten eingeborenen Begriffen gar nichts gemein hat. Was wir durch die Idee erkennen, hat ein ganz anderes, als ein bloß logiſches Sein, wie dies die abſtracten Begriffe haben, deren Fürſichſein an den Worten und Namen haftet, unter welchen der Verſtand die Dinge erfaßt. Nicht, als ob die von der Idee ausgehende Philoſophie die logiſche Betrachtung ausſchlöſſe oder vernachläſſigte, ſondern ſie kennt eben etwas Höheres und geht über die bloße Logik hinaus, wie Cuſa dieſen Gegenſatz der auf bloßer Logik und der auf der Ideenlehre beruhenden Philoſophie, vortrefflich in folgenden Worten geſchildert hat: „Da der Verſtand ſich um die den Sinnen unterliegenden Dinge bewegt, und deren Unterſchied, Uebereinſtimmung und Verſchiedenheit feſtſetzt, ſo daß Nichts ſich im Verſtande findet, was vorher nicht im Sinne geweſen wäre; und da er es iſt, welcher den Dingen die Namen beilegt, dem einen dieſen, dem andern jenen, ohne daß er hierin die Muthmaßung überſchritte, weil in ſeinen Gegenſtänden keine Form in ihrer Wahrheit anzutreffen: ſo ſind die Gattungen und Arten, wie ſie durch den Namen bezeichnet werden, Gedankendinge, welche der Verſtand ſich aus der Uebereinſtimmung und Verſchiedenheit der ſinnlichen Dinge bildet. Sie vermögen daher, weil ſie der Natur nach ſpä-

---

[1]) Ibid. p. 323.

[2]) Ibid. p. 318. Ab ideis igitur, ab ideis, conceptionum fixionem perquirat anima, si intelligit.

Digitized by Google

ter ſind, als die ſinnlichen Dinge, deren Aehnlichkeiten ſie ſind, nach Zerſtörung der ſinnlichen Dinge, nicht fortzubeſtehen. Wer daher glaubt, daß ſich in der Vernunft Nichts befinden könne, was ſich nicht im Verſtande befunden,- der glaubt auch, daß ſich nichts in der Vernunft befinden könne, was vorher nicht im Sinne geweſen wäre, und gelangt nothwendig zu dem Schluſſe, daß das Ding kein anderes Sein habe, als jenes, welches durch den Namen bezeichnet wird. Er wird ſich daher bei jeder Unterſuchung in die Erforſchung des Weſens und der Bedeutung des Namens vertiefen, läugnen, daß die Formen an ſich und in ihrer Wahrheit ein anderes Fürſichſein haben, als wie als Verſtandesdinge, und die Urbilder und Ideen für Nichts achten. Diejenigen dagegen, welche in der Vernunft Etwas annehmen, was vorher weder im Sinne, noch im Verſtande war, nämlich eine vorbildliche und unmittheilbare Wahrheit der Formen, welche in den ſinnlichen Dingen wiederleuchten, behaupten, daß die Urbilder der Natur nach den ſinnlichen Dingen vorangehen, wie die Wahrheit dem Bilde und ſetzen die Menſchheit an ſich und aus ſich, d. h. ohne vorliegende Materie, als das Erſte, worauf ſie den Menſchen durch die Menſchheit, und wie er durch den Namen bezeichnet wird, folgen laſſen, und endlich die Art im Verſtande. Daher vermag, nach Vernichtung aller Menſchen, die Menſchheit als Art, wie ſie durch den Namen bezeichnet wird, und ein Gedankending iſt, welches ſich der Verſtand aus der Aehnlichkeit der Menſchen gebildet hat, nicht weiter zu beſtehen; denn ſie hing von den Menſchen ab, welche nicht da ſind. Es hört jedoch darum die Menſchheit nicht auf zu ſein, durch welche die Menſchen da waren, und dieſe Menſchheit wird nicht durch den Namen der Art bezeichnet, wie die Namen vom Verſtande den Dingen beigelegt werden, ſondern ſie iſt die Wahrheit der durch den Namen bezeichneten Art, ſo daß, wird auch das Bild zerſtört, die Wahrheit an ſich fortbeſteht. Alle dieſe läugnen, daß das Ding kein anderes Sein

Digitized by Google

habe, als jenes, welches durch den Namen bezeichnet wird. Denn mit den Dingen, wie ſie durch den Namen bezeichnet werden, beſchäftigt ſich die Logik und die Verſtandesbetrachtung, und darum dringen ſie in dieſe in logiſcher Weiſe ein, würdigen und erheben ſie; aber ſie bleiben dabei nicht ſtehen. Denn der Verſtand oder die Logik hat es nur mit den Bildern der Formen zu thun; wer aber die Dinge über die Bedeutung des Namens hinaus, in theologiſcher Weiſe zu erſchauen ſtrebt, der wendet ſich zu den Urbildern und Ideen hin. Vermitteiſt ihrer erhebt ſich der Geiſt zum Unendlichen, zu der Einen unendlichen Form aller Formen, welche durch keinen Verſtand erreicht, durch keinen Namen, wie ihn der Verſtand beilegt, ausgeſprochen oder begriffen werden kann, und wovon das Ding, wie es durch den Namen bezeichnet wird, nur das Bild iſt [1]."

Indeſſen muß bemerkt werden, daß Bruno die Ideenlehre in ihrer Reinheit und Vollendung, wie ſie in der chriſtlichen Logoslehre lebendigen Beiſtand gewonnen hatte, nicht feſthielt, und ſie darum auch nicht gegen den Nominalismus vollſtändig zu ſichern wußte. Die Verwirrung, welche ſeine falſche Auffaſſung der Lehre von der abſoluten Identität in die Ideenlehre brachte, iſt der Grund aller Mängel und Gebrechen ſeiner Philoſophie, wie ſich gleich zeigen wird.

Die zweite Gemeinſchaft zwiſchen Bruno und Cuſa beſteht in der prinzipienhaften Stellung, welche beide Denker dem Glauben und dem Anſehen der göttlichen Offenbarung einräumen. [2] „Den Namen Gottes, ſagt Bruno, ſeine Wirkung, ſeine Vorſehung, ſein Vorherwiſſen, ſeinen Willen und ſeine Natur dürfen wir nicht nach unſern Verſtandesgründen und nach unſerem Geiſte bemeſſen; denn Verwegenheit iſt es, und kann nicht ohne Läſterung und Nachtheil für unſere Seele geſchehen, das, was über den Verſtand hinausliegt, der Prüfung des Verſtandes zu unterwerfen, indem wir gleichſam vor unſern Richterſtuhl die Sachen der

[1]) Idiotae III. de Mente 2.

[2]) S. 6; 8; 46; 47.

Ewigkeit ziehen. Sondern wenn wir in ernſtlicher und theologiſcher Weiſe verfahren wollen, ſo müſſen wir mit höchſter Furcht und Ehrerbietung, ſo einfach, als möglich, mit der Einfachheit derſelben Worte das von Gott ausſagen, was durch das Anſehen ſeiner Offenbarung feſtgeſetzt iſt. Auf dieſes Anſehen gründet ſich der Glaube, nämlich eine unfehlbare Gewißheit, wodurch wir das, was geoffenbart und durch die göttliche Stimme verkündet iſt, für gewiſſer (oder doch für ebenſo gewiß) halten, als was den Sinnen offenkundig iſt und ſelbſt als den Beſitz der oberſten Grundſätze. Und zwar iſt das Geoffenbarte als dergeſtalt außerhalb der Prinzipien des Sinnes und des Verſtandes liegend zu erachten, daß es dieſelben *überſteigt*, nicht ihnen *widerſpricht*, daß wir darin nicht gemäß unſerm Verſtande und unſern menſchlichen Bedingungen geleitet, ſondern zur Aehnlichkeit und Weisheit Gottes emporgetragen werden, daß wir durch den Glauben zur Einſicht gelangen. [1])" Dieſe Uebereinſtimmung iſt die Folge der ſo eben angegebenen. Denn iſt es die Gottheit ſelber, welche den Geiſt in der Idee erleuchtet, und ihm in einer den Begriff *überſteigenden* Weiſe gegenwärtig iſt, ſo iſt die Zuſtimmung des Geiſtes zu der *äußeren* Offenbarung Gottes im *Worte* ebenſowenig durch unſer *begreifendes* Erkennen bedingt, als die Zuſtimmung zu jener innern, ſondern der äußerlich ſich offenbarende Gott bejaht ſich zugleich innerlich, die Zuſtimmung des Geiſtes, worin dieſer allerdings frei iſt, erzeugt den *Glauben*, und ſo gewinnt das *Wort*, die *Autorität*, auch ohne von uns *begriffen* zu ſein, dieſelbe Berechtigung und Bedeutung, als das höchſte Criterium der Vernunft, die Idee. Allein Cuſa hat dieſe Bedeutung des Glaubens, dieſe Berechtigung der Autorität nach allen Seiten zu erörtern und ſich klar zu machen geſucht, und es iſt ihm, namentlich durch die Zurückführung der Sprache auf eine urſprüngliche Mittheilung Gottes, nicht nur gelungen, die Autorität als den Ausgangspunkt aller Speculation nachzuweiſen, ſondern auch einen beſtimmten Anhalt für die Offenbarung Gottes in der Geſchichte und den

---

[1]) Summa terminorum metaphysicorum &c. bei *Gfrörer* II. 493 f.

Digitized by Google

Schlüſſel zum Verſtändniſſe des Chriſtenthums zu gewinnen.[1]) Bruno dagegen hat ſich nirgends die tiefere Ergründung der Natur des Glaubens und der göttlichen Autorität angelegen ſein laſſen, und in demſelben Verhältniſſe, als ſich bei ihm die Idee verdunkelt, die Subſtanz des Unendlichen mit der des Endlichen identifizirt, und Letzteres als die Weſenserſcheinung des Erſteren geltend gemacht hat; hat ſich auch jede Beſtimmtheit des Glaubens und der Autorität verwiſcht, iſt die geſchichtliche Offenbarung Gottes in den Hintergrund, und eine mehr oder minder willkührliche an die Stelle getreten, der Glaube in förmlichen Aberglauben umgeſchlagen.

---

[1]) Man vergleiche mit den in der Darſtellung der Cuſaniſchen Philoſophie angeführten Stellen folgende der Excit. VI. ex serm. Qui manducat hunc panem. worin der Glaube als das die Idee und die Autorität Vermittelnde aufgezeigt wird.

„Zweierlei hat Gott unſerer geiſtigen Natur verliehen, nämlich, von ſeiner Glorie hören, und ſie ſchauen zu können. Das Hörenkönnen von ſeiner Glorie kömmt uns zu als Einwohnern dieſer Welt, wo die Finſterniſſe herrſchen und wir von Gott, von dem Reiche der Glorie, des Lichtes und der Wahrheit weit entfernt ſind. Das Schauenkönnen kömmt uns zu, inwiefern wir uns dem Reiche der Glorie annähern und von der Erde in den Himmel hinübergeführt werden. Allein weil das Hörenkönnen vom Reiche Gottes in uns iſt, und das, was wir hören, das Wort iſt, ſo können wir das Wort vom Reiche Gottes hören. Aber da nur Gott allein uns von ſeinem Reiche reden kann, das nur ihm bekannt iſt, (da kein Anderer die Glorie des Reiches Gottes kennt, als derjenige, welcher ſeine Glorie iſt, wie Niemand weiß, was im Menſchen iſt, als der Menſch ſelbſt und wem er es offenbart,) darum verlieh uns Gott das Glaubenkönnen. Denn beſäßen wir nicht die Macht, dem Worte Gottes zu glauben, ſo könnten wir durch das Gehör Nichts von ſeiner Glorie vernehmen. Ohne den Glauben würde uns alſo von der unſichtbaren Herrlichkeit Gottes Nichts offenbart werden können. Das Glaubenkönnen hat alſo Gott unſerem Geiſte verliehen, damit wir vermittelſt der Gläubigkeit ſeine Offenbarung durch das Gehör aufnehmen. Aber weil Derjenige, welcher nicht will, nicht glaubt, ſondern nur Derjenige, welcher will, und da der Wille frei iſt, ſo ſteht es in unſerer Macht, zu glauben oder nicht zu glauben. Erwählen wir nun den Glauben, ſo unterwerfen wir uns dem Worte, ſowohl dem Geiſte nach, den wir dienſtbar machen, als dem Willen nach. Glauben heißt alſo

Digitized by Google

Dies vorausgeſchickt, laſſen ſich, mit einſtweiliger Beſeiteſetzung der ſpäter anzugebenden Unterſchiede, durch die einfache Nebeneinanderhaltung und Vergleichung der Bruniſchen und Cuſaniſchen Philoſophie, folgende Lehren Bruno's als theils dem Cuſa unmittelbar entlehnte, theils nachgebildete, theils an ihn ſich anſchließende bezeichnen:

vor Allem die wichtigſte und ergiebigſte von der abſoluten Identität, von dem Zuſammenfallen und der Aufhebung aller Gegenſätze in dem Unendlichen, in Gott, der Alles das, was er ſein kann, wirklich iſt, die Unterlage des ganzen Bruniſchen Lehrgebäudes, und nichts Anderes, als der Grundgedanke der Cuſaniſchen Anſchauungsweiſe, den Cuſa ſelbſt als die beſondere Eigenthümlichkeit ſeiner Philoſo-

---

mit Zuſtimmung denken. Denn in dem Glauben ſelbſt ſtimmt das geiſtige Auge den Ohren, oder das Geſicht dem Gehör bei, wie wir bei einem wahren Berichte über eine nicht geſehene Schönheit mit Zuſtimmung an dieſelbe denken. Der Glaube ſcheint daher weder ein reines Hören noch ein reines Schauen des Geiſtes zu ſein, ſondern unter dem Schauen und über dem Hören zu ſtehen. Denn wir ſtimmen nicht Allem, was wir hören, bei, noch ſchauen wir Alles, welchem wir zuſtimmen, ſondern wenn wir Gehörtes glauben, ſo ſtimmen wir Nicht-Geſehenem bei. Unſerer geiſtigen Natur, welche unfähig iſt des Schauens der Glorie Gottes, konnte dieſelbe daher nur durch den Glauben geoffenbart werden, und darum iſt jeder Geiſt, wenn er nur Etwas vom Lichte der Vernunft in ſich hat, des Glaubens fähig, weil hierzu kein ſcharfes Geſicht verlangt wird, ſondern jegliches hinreicht. Die Einfältigen ſind daher zum Glauben geneigt, weil ſie ein bereitwilligeres Gehör haben. Denn wir nehmen es täglich um uns wahr, daß diejenigen, welche mehr zum Schauen geneigt ſind, es weniger zum Hören ſind, und umgekehrt. Jeder Schüler aber muß zuerſt aufmerkſam hören, dann das Gehörte aufmerkſam erwägen, um endlich in ſich die Wahrheit des Gehörten einzuſehen. Wer ganz und gar des Lichtes der Vernunft entbehrt, kann nicht glauben, weil er nicht denken und zuſtimmen kann. Den Kleinen und Einfältigen daher, welche zum Glauben geneigter ſind, als die Wiſſenden und Weiſen dieſer Welt, wird das Reich Gottes offenbart, welches den Weiſen verborgen bleibt, und damit alſo die Offenbarung aufgenommen werde, muß der Mann zu einem Kinde, der Weiſe zu einem Thoren werden, d. h. jede Wiſſenſchaft, die vom Reiche Gottes etwas zu wiſſen vorgibt, als Thorheit erachten, und ſich in Bezug darauf dem göttlichen Worte unterwerfen."

Digitized by Google

phie überall hervorhebt, und von dem er ſagt, daß er der einige Ausgangspunkt aller ſeiner verſchiedenen Betrachtungen und Darſtellungen ſei [1]). Und zwar erſtreckt ſich die Aufnahme dieſer Cuſaniſchen Lehre bei Bruno nicht bloß auf das Allgemeine, ſondern bis auf die Worte und Beiſpiele hinab, wie dies aus der gegebenen Darſtellung erhellt, S. 14, 15, 48, 49, 50;

ferner die hiermit zuſammenhängende Ableitung der Materie und ihrer durch die Einſchränkung (contractio) beſtimmten Verſchiedenheit, welche überaus bedeutende Lehre von Bruno jedoch keine ſo tief eindringende Behandlung, als von Cuſa, erfuhr, noch erfahren konnte, weil er ihr keinen Grund anzuweiſen wußte, S. 17, 18, 74 ff.; die höhere Erfaſſung des Anaxagoräiſchen: Alles in Allem (die Grundlage der Monadenlehre) und die Lehre von der durchgängigen Ungleichheit und Verſchiedenheit aller Dinge, ſo wie von der in ihnen herrſchenden Stufenleiter, S. 25, 96, 31, 92; das Ueberſchlagen der Gegenſätze in einander, S. 35, 95, und die Unmöglichkeit einer thatſächlichen Theilbarkeit in's Unendliche, weshalb in jedem Kreiſe ein Kleinſtes als der Grund anzunehmen, S. 27, 93, 95;

die Lehre von der Einheit und Grenzenloſigkeit des Alls und den unzähligen Welten in ihm, nebſt faſt ſämmtlichen mitgetheilten Folgerungen und Muthmaßungen, die ſich daran knüpfen, über die Geſtalt des Alls, die Geſtirne, die Erde, die Elemente, ihre Form, ihre Stellung, ihre Bewegung, ihre Wechſelwirkung, S. 21—26, 96—103, u. ſ. w.;

endlich die Lehre von der Natur und Beſchaffenheit unſerer Erkenntniß; von der Bedeutung und Anwendung der Zahlen und mathematiſchen Figuren in der Philoſophie, ſo wie die aus der Mathematik hergenommenen Beweiſe für das Zuſammenfallen der Gegenſätze im Unendlichen u. dgl. m., S. 30—35, 112 ff. 117 ff.

---

[1]) Vergl. De docta ignorantia III. in fine.

Digitized by Google

Hiernach möchte es ſcheinen, als ob Bruno nur wie ein geſchickter Entwender und Zuſammenſteller fremder Anſichten und Gedanken zu betrachten ſei, in deſſen Philoſophie, wenn man das noch abrechnet, was ſich darin von den Neuplatonikern und dem Raymundus Lullius Aufgenommenes findet, ſo wie das, was Bruno der Teleſianiſchen Naturanſchauung und der Kenntniß des Kopernikaniſchen Syſtemes verdankt, kaum etwas Eigenes übrig bleibt. In der That, niemals dürfte bei einem Denker in Bezug auf den Kern und die Grundlagen ſeiner Lehren der Ruf und der Ruhm des Schöpferiſchen und Eigenthümlichen unbegründeter geweſen ſein, als bei Bruno; niemals hat die neuere Geſchichtſchreibung der Philoſophie, welche in der Umbildung derſelben durch's Chriſtenthum und ihrer Fortbildung in dieſem durch nahe anderthalb Jahrtauſende die Grablegung der Weltweisheit zu betrauern, in dem Abſchütteln aber des chriſtlichen Glaubens und der kirchlichen Ueberlieferung im 16. Jahrhunderte ihre Auferſtehung zu feiern gewohnt iſt, ihre Unkenntniß der Thatſachen und das damit verbundene Nichtverſtändniß des geſchichtlichen Entwickelungsganges und Fortſchrittes mehr an den Tag gelegt, als in der ungemeſſenen Bewunderung und Anpreiſung der Schöpferkraft und Eigenthümlichkeit Bruno's [1]). Nichts deſto weniger würde dieſes ſtrenge Urtheil, wenn man es weiter, als auf den Inhalt der nolaniſchen Philoſophie, ausdehnen wollte, ein in mancher Hinſicht irriges und ungerechtes ſein. Denn einerſeits iſt ſowohl die ganze Form der Darſtellung bei Bruno, als die Rich-

[1]) Das was Steffens in ſeinem Aufſatze Ueber das Leben des Jordanus Brunus, (Nachgelaſſene Schriften, Berlin, 1846, S. 43.) von Bruno ſagt, kann ſo ziemlich als Ausdruck der allgemeinen Anſicht gelten: „Jordanus Brunus zeigt ſich auf eine ſo auffallende Weiſe als eine höchſt eigenthümliche, in ſich abgeſchloſſene und durchaus urſprüngliche Natur, ſeine philoſophiſche Anſicht iſt ſo ganz für die Zeit, in welcher er lebte, ein neuer Anfang aus den Urquellen der Selbſtbetrachtung des Geiſtes entſprungen, daß eine Darſtellung ſeiner geſchichtlichen Erſcheinung zum Verſtändniß ſeiner Schriften durchaus nothwendig ſcheint."

Digitized by Google

tung, die er ſeiner Philoſophie in der Ausführung der einzelnen, untergeordneten Theile, namentlich der vorzugsweiſe naturwiſſenſchaftlichen, gegeben hat, eine ſo beſondere und unabhängige, daß darin von einer Entlehnung oder Nachahmung nicht die Rede ſein kann, und andererſeits ſind die Abweichungen Bruno's von Cuſa in der Auffaſſung und Anwendung der gemeinſchaftlichen Lehren der Art, es herrſcht in ſeinen Schriften ein ſolcher Zuſammenhang und ein ſo reger und ſtürmiſcher Geiſt, daß man leicht herausfühlt, es hat bei ihm eine lebendige Aneignung und ein ſelbſtſtändiges Wiederdenken des Aufgenommenen Statt gefunden, und dies in ſeiner Beſonderheit aufzuzeigen und daran ermeſſen zu laſſen, ob die Philoſophie des Nolaners im Verhältniſſe zu der Cuſaniſchen als ein Fortſchritt gelten könne, oder als ein Rückſchritt betrachtet werden müſſe, wende ich mich nunmehr zur Vergleichung der Unterſchiede, welche zwiſchen den beiden Denkern obwalten, und die ſich, was ihren Werth und ihre Bedeutung für die Geſchichte der Philoſophie betrifft, auf wenige Angelpunkte zurückführen laſſen.

Vor Allem müſſen wir die Lehre von der abſoluten Identität in's Auge faſſen. Zwar unterliegt es keinem Zweifel, daß Bruno mit Cuſa das Zuſammenfallen der Gegenſätze in der Einheit des Unendlichen zunächſt für die Gottheit, die Alles das, was ſie ſein kann, wirklich iſt, in Anſpruch genommen habe. Allein da die Gottheit an ſich nicht zu erkennen, dagegen ihre unendliche Macht vollkommen in dem Weltall verwirklicht hat, ſo gehen auf dieſes mit der Unendlichkeit ſelbſt auch alle ihre Beſtimmungen über.[1]) Alles iſt daher im Grunde und der Subſtanz nach Eines, und wie die Vielheit und Verſchiedenheit der Dinge nur Schein[2]), ſo iſt auch die Verſchiedenheit Gottes von den Dingen nur eine ſcheinbare, denn getrennt von der Entfaltung ſeines Weſens in der Welt, iſt Gott eigentlich nur die einfache, über Alles erhabene Einheit, die, weil ſie in ſich ſelbſt ohne

---

[1]) S. 19.
[2]) S. 20.

Digitized by Google

allen lebendigen *Unterſchied* iſt, und, als über alles Geſchlecht hinausliegende und keiner Zeugung eines ihr gleichen Sohnes fähige, keine *Dreieinigkeit* im chriſtlichen Sinne zuläßt,[1]) durch *Abſtraktion* von der *Welt* gewonnen wird, und kein anderes *Fürſichſein* hat, als eben dies, die höchſte *Abſtraktion* zu ſein. Durch dieſe Uebertragung der wahrhaften, göttlichen Unendlichkeit auf das Weltall, durch die Identifizirung der Subſtanz Gottes mit der Subſtanz ſeiner Wirkungen wird aber die größte Verwirrung in die Ideenlehre gebracht. Denn, abgeſehen von dem Mangel an Folgerichtigkeit, der in dem Schluſſe von der *unendlichen Verwirklichung der göttlichen Macht* in der Natur auf die *Einheit* der *Subſtanz* Gottes mit der *Subſtanz* der Welt liegt, und der ſich bei der Nothwendigkeit, dennoch zwiſchen der Unendlichkeit Gottes und der Unendlichkeit des Alls[2]), zwiſchen der Identität von Möglichkeit und Wirklichkeit in Gott und der Identität von Möglichkeit und Wirklichkeit in der Natur zu unterſcheiden[3]), ohne daß von dieſen Unterſchieden, ſo wie von der Natur der *Einſchränkung*, die

---

[1]) S. 8.

[2]) De l'infinito, universo e mondi (bei *Wagner* II; 25.) Io dico l'universo tutto infinito, per che non ha margine, termine ne superficie, dico l'universo non essere totalmente infinito, perche ciascuna parte, che di quello possiamo prendere, è finita, e de' mondi innumerabili, che contiene, ciascuno è finito. Io dico dio tutto infinito, per che da sè esclude ogni termine, et ogni suo attributo è uno et infinito; e dico dio totalmente infinito, per che tutto lui è in tutto il mondo et in ciascuna sua parte infinitamente e totalmente: *al contrario* de l'infinità de l'universo la quale è totalmente in tutto, e non in queste parti, se pur referendosi à l'infinito, possono esser chiamate parti, che noi possiamo comprendere in quello. Es iſt klar, daß hier, wie an einigen anderen Stellen, die Unendlichkeit des Alls von der Unendlichkeit Gottes eigentlich wie die privative Unendlichkeit von der negativen (S. 76.) unterſchieden wird. Aber an andern Stellen verwirft Brunc die privative Unendlichkeit ausdrücklich uud ſpricht dem körperlichen Sein eine gleich wahrhafte Unendlichkeit zu, als dem geiſtigen (S. 21.) Woher kömmt es denn aber, daß ſich nun doch die Unendlichkeit des Alls *ganz anders* (al contrario,) als die Unendlichkeit Gottes verhält?

[3]) S. 16.

Digitized by Google

ſie erzeugt, die geringſte Rechenſchaft abgelegt würde, gar nicht verbergen läßt: iſt offenbar dem Unendlichen, Abſoluten der Vernunft das Unendliche des Sinnes und Verſtandes, dem Gegenſtande der geiſtigen Anſchauung der der ſinnlichen gleich geſetzt; die übernatürliche, überweſentliche, überſubſtanzielle Subſtanz Gottes[1]) fällt mit der Natur, der Weſenheit und der Subſtanz des Alls zuſammen, iſt bloß deſſen innerlicher immanenter Grund, und die Idee, in der wir die abſolute Wahrheit in einer den Begriff überſteigenden Weiſe erfaſſen ſollen, iſt am Ende Nichts von dem höchſten Begriffe Verſchiedenes, und daher eben ſo ſehr dialectiſches Erzeugniß unſeres Geiſtes, wie jeder andere abſtracte Begriff. So kommt es, daß, ganz im Widerſpruche mit ſeiner Lehre von den Schatten der Ideen in unſerm Geiſte (S. 31), Bruno es in ſeiner Lulliſchen Kunſt zu einer abſoluten Wiſſenſchaft, worin der Begriff das Sein in ſich ſchlöſſe, (S. 32; Anm. 2) bringen zu können glaubte, weßhalb denn auch Hegel, bei dem gleichen Streben und dem vermeintlich erreichten Reſultate, in ſeiner Geſchichte der Philoſophie dieſer Seite der Bruniſchen Philoſophie, die Steffens mit Recht als die bloß exoteriſche bezeichnet[2]), eine ſo große Bedeutung beilegt. Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß die Lehre von der Weltſeele, als dem eigentlichen und doch von Gott verſchiedenen, dem idealen Grunde gemäß handelnden Werkmeiſter der Welt, bei der behaupteten Einerleiheit der Subſtanz von Allem, nicht nur ein mißrathener Verſuch zur Vermittlung der in die Augen ſpringenden Widerſprüche, ſondern ein vollkommenes hors d'oeuvre im Ganzen des Syſtems iſt. Bei Cuſa dagegen iſt von der Aufhebung und dem Zuſammenfallen der Gegenſätze im Unendlichen nur in Bezug auf Gott die Rede. Fände ſie auch im Weltall Statt, was nothwendig ſein müßte, wenn dieſes die abſolute Verwirklichung der unendlichen Macht, d. h. ſelbſt wahrhaft un-

[1]) S. 6; 9. Sostanza *soprasustanziale* wird Gott in der cena delle ceneri (bei Wagner I; 191), und anderwärts genannt.

[2]) Nachgelaſſene Schriften, S. 49 und 65.

endlich wäre, ſo würde, da das der That nach Unendliche ohne Andersheit, und die Einheit ſelbſt iſt, alle Form, Zahl und Unterſchied der Dinge aufgehoben werden, und weder Einſchränkung, noch Werden und Bewegung erklärlich ſein.[1]) Die Welt kann daher als Inbegriff deſſen, was in der Zahl da iſt, ſchlechterdings nicht in verneinender Weiſe d. h. wahrhaft unendlich ſein, ſondern ihre Unendlichkeit iſt wie die der Zahl, welche wir uns zwar nicht als begrenzt denken können, weil über jede gegebene Zahl hinaus durch Hinzufügung der Einheit eine größere möglich iſt, und welche dennoch aus demſelben Grunde auch niemals eine ſchlechthin größte und alſo wahrhaft unendliche zu ſein vermag. Die Welt iſt daher in beraubender Weiſe unendlich, und nicht gleicher Subſtanz und Weſenheit mit Gott, ſondern in eigner Subſtanz und Weſenheit geſchaffen.[2]) Wir ſehen aber die nothwendige Endlichkeit der Welt ein, weil über dieſelbe hinaus unſerer geiſtigen Anſchauung in der Idee der wahrhaft unendliche Gegenſtand gegenwärtig iſt, und wir vermögen die Welt dennoch nicht als endliche zu begreifen, weil das Unendliche, woran ſie ihre Gränze hat, kein ſolches iſt, welches auch ſeinerſeits an ihr ſeine Schranken hätte und ſich als ein der Zahl nach von ihr verſchiedenes durch den Begriff ſondern und beſtimmen ließe. Gott ſelbſt aber iſt jene unendliche Sichſelbergleichheit von Allem nur als dreieiniger, d. h. als in der Einheit ſeines Weſens dreiperſönlicher[3]), und hoch über allen Widerſpruch und über alle Einwürfe des Nominalismus (wie z. B. daß Gott, weil er vor und über allem Geſchlechte ſtehe, keinen Sohn zeugen könne) hat Cuſa dieſe Lehre durch ſeine Begründung und ſeine Unterſcheidung der drei Seiten in der Lehre von Gott, der bejahenden, der verneinenden und der höheren, beſchaulichen (ſpeculativen) erhoben, und dadurch der Logik des Unendlichen ihre feſte Unterlage gegeben. Indem ſo einerſeits das Ueberſeiende, Unendliche gegen jede Verwechſelung mit einer Abſtraktion geſichert wurde;

---

[1]) S. 52. 74 ff. 96 ff.
[2]) S. 76.
[3]) S. 58 ff.

erhielt andererſeits die Ideenlehre durch die vollendete Ausbildung der Lehre von der geiſtigen Anſchauung ihren unerſchütterlichen Grund; und wenn dennoch bei Cuſa Ausdrücke und Wendungen vorkommen, welche bei oberflächlicher Betrachtung oder unvollſtändiger Kenntniß ſeiner Lehre die Unterſchiede zwiſchen dem Unendlichen und dem Endlichen aufzuheben, und eine Auslegung der abſoluten Identität zuzulaſſen ſcheinen, wie ſie ſich bei Bruno findet[1]), ſo hat dies theils in dem Streben, die höhere Erkenntniß durch die niedere zu vermitteln, und in der Ungenügenheit der Sprache zu dieſem Endzwecke ſeinen Grund[2]), theils darin, daß es ihm, um die Einſicht in das göttliche Sein und Leben als ein überweltliches und nicht abſtract außerweltliches zu ſichern, vor Allem darauf ankam, die Innerweltlichkeit Gottes feſtzuſetzen[3]).

---

[1]) Dahin gehören Ausdrücke, wie die, daß Gott „die ewige, unſichtbare Welt, die Welt der ſichtbar gewordene, endliche oder geſchaffene Gott ſei", daß die Welt „die Entfaltung der Alles befaſſenden göttlichen Einheit", daß Gott das „Sein alles Seins, die Form aller Formen", daß er „durch kein Andersſein von den Dingen verſchieden", daß das Geſchöpf „abſolut genommen Eines mit dem Schöpfer", daß „Schaffen und Geſchaffenwerden daſſelbe ſei" u. dgl. Am häufigſten kommen ſolche Ausdrücke in den frommen, rein innerlichen und beſchaulichen Schriften vor, z. B. de visione Dei. In der Regel ſind ſie jedoch nicht ohne nähere Erklärung gelaſſen, und gewinnen, im rechten Lichte betrachtet, einen ganz andern Sinn.

[2]) S. 81. Anm. 1. Nicht ſelten bedient ſich Cuſa der verfänglichen Wendungen der Rede, wenn er die Antinomien hervorheben will, auf die unſer Geiſt geräth, ſo oft er das über den Begriff Hinausliegende zu begreifen ſucht.

[3]) S. 51, 69. Cuſa erweiſt ſich hierin als den ächten Schüler der myſtiſchen Philoſophie im Chriſtenthum, wie ſie ſeit dem angeblichen Dionyſius Areopagita in der Kirche Wurzel gefaßt, und im Mittelalter eine beſondere, die Scholaſtik ergänzende Richtung des Denkens erzeugt hat, deren unterſcheidendes Merkmal eben die größere Innerlichkeit war. Wegen dieſer Richtung mag er wohl auch in der Apologia doctae Ignorantiae und hier und da anderwärts mit einer gewiſſen Schonung über einige, mehr oder weniger dem Pantheismus verfallene Theologen, z. B. den Meiſter Eccard, David von Dinanto und Andere geurtheilt haben, ohne je ihre einſeitige Befangenheit und ihre Irrthümer zu theilen oder zu billigen. Die Lehre des Cardinals iſt daher nicht zu jenem „ſchwachen Theismus" zu rechnen, wie ihn Schelling ſo treffend nennt, (Vorrede

Digitized by Google

Ein ernſtliches Mißverſtändniß durfte er bei Denjenigen, welche ſeine Philoſophie kannten, nicht befürchten. [1])

Hat nun Bruno ſeine Lehre von der Einheit der Subſtanz, von der Unendlichkeit und Ewigkeit der Materie und des Alls, von der Weltſeele und der Göttlichkeit der Natur, aus dem Nichtmüßigſeinkönnen Gottes und der Nothwendigkeit einer unendlichen Unterlage für ſeine Wirkſamkeit abgeleitet, und geſchloſſen, daß, weil die Urſache des Alls unendlich, darum auch die Wirkung unendlich ſein, und, wenn es ein ſchlechthin thätiges Vermögen gebe, es auch ein ſchlechthin leidendes geben müſſe, daß folglich, da Können, Wollen und Wirken in Gott Eines und daſſelbe ſind, Alles der Subſtanz nach Eines ſei, Werden und Vergehen, Einſchränkung und Zufälligkeit u. dgl. nur Schein [1]); ſo weiſt Cuſa, der eben auch auf Grund des Nichtmüßigſeinkönnens Gottes und der Nothwendigkeit einer unendlichen Unterlage für ſeine Wirkſamkeit die Lehre von der göttlichen Dreieinigkeit gebaut [2]), im Gegentheile nach, daß die Materie oder Möglichkeit keine unendliche und alſo auch das leidende Vermögen kein unbeſchränktes ſein könne; daß eine Weltſeele unmöglich, und der bewegende Geiſt der Natur ein erſchaffener ſei, ſo wie, daß im entgegengeſetzten Falle die Einſchränkung, Zufälligkeit u. ſ. w., (gleichviel, ob ſie als Schein oder Wirklichkeit angenommen werden,) ohne Grund und ohne Erklärung bleiben würden. „Denn,"

---

zu Steffens Nachgelaſſenen Schriften XIV), welcher gegen den Pantheismus Nichts vermag, „weil er nur in abſoluter — nicht Ueber-, ſondern Außerweltlichkeit, (denn das iſt ein großer Unterſchied) eine der Gottheit würdige Stelle zu finden weiß."

[1]) Dennoch hat es nicht an Angriffen auf ſeine Philoſophie gefehlt, wie dies die **Apologia doctae Ignorantiae** beweiſt. Indeſſen ſcheint aus der Verachtung, womit er in dieſer Schrift eines ſeiner Schüler ſeinen Gegner behandelt, hervorzugehen, daß er kein beſonderes Gewicht auf dieſe Angriffe gelegt.

[2]) S. 20—23.

[3]) S. 57.

Digitized by Google

ſagt Cuſa, „könnte es eine ſchlechthin unendliche Möglichkeit oder Materie geben, ſo würde, da unter Allem, was ſein kann, Nichts weniger ſein kann, als dieſe Möglichkeit, welche zunächſt an das Nichtſein gränzt, zu einem Kleinſten und Größten gelangt werden in Dingen, die eines Mehr oder Minder fähig ſind, was unmöglich. Die abſolute Möglichkeit iſt daher in Gott, (in welchem ſie mit der unendlichen Wirklichkeit zuſammenfällt,) Gott ſelber. Außer Gott aber iſt ſie nicht möglich, denn da Alles außer dem erſten Urgrunde nothwendig eingeſchränkt iſt, ſo kann es Nichts geben, was ein abſolutes Vermögen beſäße. Werden nämlich in der Welt verſchiedene Dinge gefunden, die ſich dergeſtalt verhalten, daß aus dem einen mehr als aus dem andern entſtehen kann, ſo iſt darin zu einem einfach und ſchlechthin Größten und Kleinſten nicht zu gelangen. Weil nun ſolche Dinge gefunden werden, ſo kann es keine unendliche Möglichkeit geben. Jede Möglichkeit iſt daher eine eingeſchränkte; das aber, was ſie einſchränkt, iſt die Wirklichkeit. Es gibt daher keine reine, ſchlechterdings durch keine Wirklichkeit beſtimmte Möglichkeit, und eben ſo wenig kann das, wozu die Möglichkeit geeignet iſt, unendlich ſchlechthin und ohne alle Einſchränkung ſein. Denn da Gott unendliche Wirklichkeit iſt, ſo kann er Urſache nur der Wirklichkeit ſein. Die Möglichkeit des Seins aber iſt auf zufällige Weiſe (contingenter). Wäre die Möglichkeit daher eine unendliche, woran ſollte ſie zufällig ſein? Sie iſt aber zufällig dadurch, daß das, was ſein Sein vom Urſein hat, nicht durchaus und einfach und ſchlechthin Wirklichkeit ſein kann. Es wird alſo die Wirklichkeit durch die Möglichkeit eingeſchränkt, ſo daß ſie ſchlechthin nur dem Vermögen nach iſt, und das Vermögen iſt nur ſchlechthin, inwiefern es durch die Wirklichkeit eingeſchränkt wird. Es finden aber hier Unterſchiede und Abſtufungen Statt, ſo daß Eines mehr der Wirklichkeit nach, das Andere mehr dem Vermögen nach iſt, ohne daß darin zu einem einfach Größten oder Kleinſten gelangt würde, da die größte und kleinſte Wirklichkeit mit der größten und kleinſten Möglichkeit zuſammenfällt und das ſchlechthin Größte ſelbſt iſt.

Digitized by Google

Dazu, wenn die Möglichkeit der Dinge nicht eine eingeſchränkte wäre, ſo würden weder Gründe noch Rechenſchaft von denſelben gegeben werden können, ſondern Alles würde aus dem Ohngefähr da ſein, wie dies fälſchlich Epikur wollte. Denn daß eben dieſe Welt aus der Möglichkeit auf eine vernünftige Weiſe hervorging, war deshalb nothwendig, weil die Möglichkeit nur zum Sein dieſer Welt geeignet, folglich eine eingeſchränkte und keine abſolute war. So mit der Erde, der Sonne u. ſ. w. in Bezug auf welche, wenn ſie nicht einer gewiſſen eingeſchränkten Möglichkeit nach in der Materie verborgen geweſen wären, kein Grund vorhanden war, warum ſie eher wirklich geworden, als nicht geworden ſind. Wiewohl daher Gott unendlich iſt, und demgemäß eine unendliche Welt hätte ſchaffen können, ſo konnte doch, weil die Möglichkeit nothwendig eine eingeſchränkte und keine unendliche, noch für Unendliches geeignete war, gemäß der Möglichkeit ihres Seins die Welt weder der That nach unendlich, noch größer oder anders ſein, als ſie iſt. Die Einſchränkung der Möglichkeit aber rührt von der Wirklichkeit her, die Wirklichkeit aber von der höchſten Wirklichkeit ſelbſt. Da alſo die Einſchränkung der Möglichkeit von Gott iſt, die Einſchränkung der Wirklichkeit aber von der Zufälligkeit, ſo iſt die durch das Zufällige nothwendig eingeſchränkte Welt eine endliche. Und ſo entnehmen wir aus der Kenntniß der Möglichkeit, wie das eingeſchränkte Größte dies durch die nothwendig eingeſchränkte Möglichkeit iſt, welche Einſchränkung, weil ſie von der Wirklichkeit herrührt, nichts Zufälliges iſt, und ſo hat das All eine vernünftige und nothwendige Urſache ſeiner Einſchränkung, und die Welt, welche nichts Anderes iſt, als das eingeſchränkte Sein, iſt nicht auf eine zufällige Weiſe von Gott, der die abſolute Größe iſt. Wenn wir daher, da Gott die abſolute Möglichkeit iſt, die Welt betrachten, wie ſie in dieſer iſt, ſo iſt ſie, wie in Gott, und die Ewigkeit ſelber. Betrachten wir ſie aber in der eingeſchränkten Möglichkeit, ſo geht die Möglichkeit bloß der Natur nach der Welt voran, und dieſe eingeſchränkte Möglichkeit iſt weder die Ewigkeit, noch gleich ewig mit Gott, ſondern

Digitized by Google

wie das Eingeſchränkte von dem Abſoluten, durch einen unendlichen Abſtand getrennt [1]). Da mithin in den Dingen, welche eines Mehr und Minder empfänglich ſind, zu einem einfach Größten nicht zu gelangen iſt, und es folglich weder ein abſolutes Vermögen, noch eine abſolute Form oder Wirklichkeit geben kann, die nicht Gott ſelbſt wäre; da es außer Gott kein unbeſchränktes Sein, und nur Eine Form aller Formen, Eine Wahrheit aller Wahrheiten gibt, ſo iſt das Daſein einer Weltſeele unmöglich. Denn die Formen der Dinge ſind unterſchiedene nur, inwiefern ſie eingeſchränkt ſind: inwiefern ſie ſchlechthin ſind, ſind ſie Eine unterſchiedene Form, welche das Wort in der Gottheit iſt. Die Weltſeele hat daher kein Sein außer der Möglichkeit, durch die ſie eingeſchränkt iſt, und iſt kein von den Dingen getrennter oder trennbarer Geiſt. Betrachten wir nämlich den Geiſt, wie er getrennt von der Möglichkeit iſt, ſo iſt er der göttliche Geiſt ſelber, der allein lautere Wirklichkeit iſt. Es iſt alſo unmöglich, daß es mehre unterſchiedene Vorbilder gebe, da jedes in Bezug auf das ihm Nachgebildete, daß größte und wahrſte ſein würde. Das Größte und Wahrſte kann aber nicht ein Mehreres ſein, denn das Eine unendliche Urbild allein iſt hinreichend und nothwendig, und befaßt alle noch ſo verſchiedenen Gründe der Dinge auf die gleichſte Weiſe. Dieſe Eine unendliche Form aller Formen, wovon alle Formen der Dinge nur Bilder ſind, iſt daher nicht ein Geiſt, der kleiner wäre, als der ihn Zeugende, ſondern das Wort und der dem Vater gleiche Sohn in der Gottheit. Die Weltſeele iſt daher zu betrachten als eine allgemeine Form, die alle Formen in ſich befaßt, jedoch kein wirkliches Sein hat, außer auf eingeſchränkte Weiſe in den Dingen, ſo daß ſie in jedem Dinge die eingeſchränkte Form des Dinges ſelber iſt. Gott iſt alſo wirkende, förmige und Endurſache von Allem, und bewirkt in dem Einen Worte Alles unter ſich noch ſo Ver-

[1]) De docta ignor. II. 8.

Digitized by Google

ſchiedene; ſo daß keine Mitte zwiſchen das Unendliche und Eingeſchränkte fällt, wie Jene ſich eingebildet haben, welche die Weltſeele als einen Geiſt, der nach Gott iſt und vor der Einſchränkung der Welt, annahmen. Denn Gott allein iſt die Seele und der Geiſt der Welt in dem Sinne, daß die Seele als etwas Abſolutes, worin alle Formen der Dinge wirklich ſind, betrachtet wird. Es gibt alſo keine wirklichen Formen in dem Worte, als das Wort ſelbſt und in den Dingen auf eingeſchränkte Weiſe.[1]) Ebenſo wenn wir die Natur als die Geſammtheit deſſen faſſen, was durch die Bewegung wird, ſo können wir aus dem Weſen der Bewegung ſelbſt entnehmen, daß das Leben der Natur nicht das göttliche, ſondern ein erſchaffenes ſei. Keine Bewegung nämlich kann eine einfach größte ſein, weil die einfach größte mit der Ruhe zuſammenfällt. Da nun die abſolute Bewegung, welche mit der Ruhe zuſammenfällt, Gott iſt, welcher alle Bewegungen in ſich beſchließt, ſo kann die Bewegung oder der belebende Geiſt der Natur, weil er eben ein von der Ruhe Verſchiedenes iſt, nur ein von dem göttlichen Geiſte herniederſteigender, ein erſchaffener ſein, ohne welchen Nichts Eines iſt, noch beſtehen kann, und durch welchen dieſe ganze Welt und Alles, was darinnen iſt, in einem natürlichen Verbande das iſt, was es iſt. Und das iſt die Bewegung der liebevollen Verbindung von Allem zur Einheit hin, damit Alles Ein Weltall ſei. Denn wiewohl Alles auf beſondere Weiſe bewegt wird, um das, was es iſt, auf die beſte Weiſe zu ſein, und dennoch keines gleichmäßig, wie das andere, ſo ſchränkt doch Jegliches auf ſeine Weiſe die Bewegung von Jeglichem ein, und nimmt daran mittelbar oder unmittelbar Theil, wie an der Bewegung des Himmels die Elemente und das aus ihnen Zuſammengeſetzte, und an der Bewegung des Herzens alle Glieder, damit ſo ſei Ein All. Durch dieſe Bewegung ſind die Dinge in einer gewiſſen beſtmöglichen Weiſe da, und dahin iſt ihre Bewegung

---

[1]) De docta ignor. II. 9.

Digitized by Google

gerichtet, daß ſie in ſich oder in der Art erhalten werden, durch die natürliche Verbindung der verſchiedenen Geſchlechter, welche, indem die Natur die Bewegung verknüpft, geeint, und in den Einzelweſen auf getrennte Weiſe eingeſchränkt ſind. Wie daher jede Möglichkeit in der abſoluten iſt, welche Gott iſt, der ewige, und jede Form und Wirklichkeit in der abſoluten Form, welche das Wort des Vaters und der Sohn in der Gottheit iſt: ſo iſt jede Bewegung der Verbindung, jedes einigende Verhältniß und jede Harmonie, in der abſoluten Verbindung des göttlichen Geiſtes, damit Einer der Urgrund ſei von Allem, Gott, in welchem und durch welchen Alles iſt, in einer gewiſſen Einheit der Dreiheit, in Weiſe der Aehnlichkeit eingeſchränkt, gemäß dem Mehr oder Minder, innerhalb des einfach Größten und Kleinſten, je nach ſeinem Grade[1])."

Aus Allem dem geht unmittelbar hervor, daß, ſo wie die Lehre von der abſoluten Identität die chriſtliche Dreieinigkeitslehre in ſich ſchließt, in dieſer ihre Begründung und ihre Vollendung hat, ſo die Lehre von der Einſchränkung, von der Entfaltung der Dinge im All und der Natur des letzteren nur durch die Lehre von der freien Schöpfung zu verſtehen iſt, und daß aus der erſtern die Einheit der Subſtanz von Allem, aus der zweiten eine Weſensentwickelung des Unendlichen folgern, nicht bloß dieſe Lehren mißverſtehen und verwirren, das Unendliche verendlichen, die Wirklichkeit des Endlichen, des Werdens, der Natur überhaupt läugnen und zum bloßen Schein herabwürdigen heißt, ſondern daß es die förmliche Aufhebung dieſer Lehren, der innerſte philoſophiſche Widerſpruch iſt, der den aus jenen Lehren abgeleiteten Ergebniſſen die Grundlage entzieht, und wobei, da der Schein ſelbſt unerklärt und unerklärlich bleibt, das Feſthalten an dieſen Ergebniſſen, ſo wie die Möglichkeit einer philoſophiſchen Wiſſenſchaft überhaupt

¹) De docta ignor. II. 10.

Digitized by Google

nur einem glücklichen Mangel an Folgerichtigkeit zu verdanken iſt [1]).

An dieſe Verwirrung und dieſen Mangel an Folgerichtigkeit knüpfen ſich mehrere beſondere Unterſchiede der Bruniſchen von der Cuſaniſchen Philoſophie an, die zur richtigen Beurtheilung des Verhältniſſes nicht ohne Bedeutung ſind. Wie nämlich, von Seite des Denkers angeſehen, die Verwirrung dadurch entſtanden iſt, daß ſich bei Bruno in der, wie Cuſa bemerkt, ſehr ſchwierigen Betrachtung der Alles in Gleichheit beſchließenden Einheit und der Art ihrer Entwickelung in der Vielheit [2]), an die Stelle der geiſtigen Anſchauung die ſinnliche und an die Stelle der richtenden Vernunft und des unterſcheidenden Verſtandes die Einbildungs- und Vorſtellungskraft untergeſchoben hat, deren Uebergewicht bis in der Form der Darſtellung des Nolaners ſo maßlos hervortritt: ſo hat ſich dieſer Einfluß der Phantaſie auch in der Ausführung der einzelnen Theile geltend gemacht, und phantaſtiſche Gebilde erzeugt, welche nachtheilig auf die Weiterbildung gewiſſer philoſophiſcher Fragen wirkten.

Zunächſt in Bezug auf die Zahlenlehre. Während Cuſa dieſe ſeit den Neuplatonikern ganz unberückſichtigt ge-

---

[1]) Dieſer Vorwurf trifft nicht bloß die Bruniſche Philoſophie, ſondern alle Syſteme, welche auf der mißverſtandenen und falſchen Identitäts- und Ideenlehre ruhen. Indeſſen darf der Mangel an Folgerichtigkeit und die Verwirrung nicht ſtets im Innern der Lehren geſucht werden, da hier, wenn die Idee einmal als identiſch mit dem endlichen Sein, oder dem Begriffe vorausgeſetzt iſt, der ſtrengſte Zuſammenhang herrſchen kann. Wo fänden ſich z. B. philoſophiſche Lehrgebäude mit einer innigeren und abgeſchloſſeneren Einheit in ſich ſelbſt, als die Spinoza's und Hegel's? Dergleichen Philoſophien müſſen daher in ihrem Prinzipe bekämpft und als haltlos erwieſen werden, indem gezeigt wird, daß ſie auf Vorausſetzungen beruhen, und zwar auf falſchen Vorausſetzungen, und daß folglich ihre innere Einheit nur eine ſcheinbare, ihr Wahres ein ſolches nur unter veränderten Bedingungen iſt. Bei Bruno tritt die Verwirrung ſichtbar im Innern ſeiner Lehre hervor, weil darin eben die Entthronung der Idee noch nicht vollſtändig durchgeführt iſt.

[2]) Vergl. Apologia doctae ignorantiae, passim.

Digitized by Google

bliebene Lehre in der Weiſe in ſein Lehrgebäude aufnahm, daß er einerſeits die Bedeutung der Zahl und der Mathematik überhaupt für die Philoſophie, ſo wie ihre Stellung und ihr Verhältniß zu derſelben ermittelnd, im eigentlichſten Sinne des Wortes eine Philoſophie der Zahl verſuchte, wie ſie meines Wiſſens weder vor ihm noch nach ihm verſucht worden, und wobei er ſich, bei aller Aehnlichkeit mit den Pythagoräern, ſeiner vollkommenen Unabhängigkeit von der Zahlenlehre derſelben bewußt war[1]), und daß er andererſeits durch die Paralelliſirung der Zahlen mit den Begriffen und den Nachweis ihrer gemeinſchaftlichen Wurzel und Grundlage der philoſophiſchen Wiſſenſchaft eine gewiſſe mathematiſche Sicherheit und Vollendung zu erringen ſtrebte[2]): kehrte Bruno, der das Weltall als die Weſensentfaltung des Unendlichen, die Zahlen als die Entwickelung der göttlichen Einheit ſelbſt annahm, zu der Pythagoräiſchen Lehre und jener abentheuerlichen Zahlendeutung zurück, welche in den Zahlen die Weſenheit der Dinge und göttliche Geheimniſſe erkennen zu können glaubt und die nothwendige Begleiterin jeder

---

[1]) Idiotae III. de mente 6. Videris multum Pythagoricus, qui ex numero omnia esse asseruit. *Idiota.* Nescio an Pythagoricus an alius sim, hoc scio, quod *nullius auctoritas me ducit,* etiam si me movere tentet. Arbitror autem viros Pythagoricos, qui, ut ais, per numerum de omnibus philosophantur, graves et acutos. Es bedarf wohl nach Darlegung der Cuſaniſchen Zahlenlehre keiner nähern Hinweiſung mehr auf ihren Unterſchied von der pythagoräiſchen, mit der ſie eben nur das gemein hat, ein Verſuch zur philoſophiſchen Erkenntniß der Bedeutung der Zahl zu ſein.

[2]) S. 113 ff. Vergl. de conjecturis II. 2. Scire ad hoc principium, vitandae coincidentiae contradictionis, omnia reducere: est sufficientia omnium artium ratione investigabilium. Tentavi ego aliquando, affirmans diametri et circumferentiae circuli proportionem inattingibilem atque inadmissibilem propter jam dictam coincidentiam vitandam: et statim, quid geometrice affirmandum, quidve negandum, vidi . . . . Tentabo hanc *Mathematicae radicem* aliquando (vita comite) explicare, ut *ipsam scientiam ac via ad sufficientiam quamdam reducam.*

Emanationslehre iſt [1]). Dieſer letzteren gemäß iſt dann auch weiterhin die geoffenbarte Lehre von den reinen Geiſtern, den Engeln, welche in der Cuſaniſchen Naturphiloſophie eine ſo feſte Begründung erhalten hatte, indem ſich aus der Natur des Alls das Daſein eines Reiches rein geiſtiger Weſen mit gleicher logiſcher Nothwendigkeit als das der Körper- und Menſchenwelt ergab, und welche daher im Ganzen der Lehren eine ſo weſentliche und berechtigte Stelle einnimt, daß ohne ſie die Ordnung und Vollſtändigkeit geſtört würde [2]), von Bruno wieder in die willkürliche und abergläubiſche Lehre der Neuplatoniker von den Genien, Dämonen u. ſ. w. verkehrt worden [3]). Endlich darf nicht unbeachtet gelaſſen werden, daß während Cuſa im dritten Theile ſeiner Philoſophie, der Lehre von dem zugleich Unendlichen und Endlichen, von Chriſtus, der Kirche und dem Staate, nicht bloß die Geſchichte in die Philoſophie aufgenommen, ſondern auch den großartigſten Verſuch jener erſt in neueſter Zeit unter dem Namen von Philoſophie der Offenbarung u. ſ. w. hervortretenden Wiſſenſchaft niedergelegt hat [4]), Bruno, dem Geiſte des Emanatismus gemäß, für den, (wie im Grunde genommen, für jeden Pantheismus, der eigentlich nichts Anderes iſt, als die gelehrte Geſtalt des Emanatismus, die Umſetzung ſeiner poetiſchen Formen in Abſtractionen [5]),) die Geſchichte ein

---

[1]) S. 33 ff. Ich werde ſpäter dieſe Zahlendeutung Bruno's noch ausführlicher berühren.

[2]) S. 86, 91, 123.

[3]) Auch hiefür werden ſpäter Belege folgen.

[4]) S. 105—111.

[5]) Ein neuerer Schriftſteller und unſtreitig einer der größten Denker unſerer Zeit, Vincenzo Gioberti, faßt die Umwandlungen, welche die von ihm als der entſprechende Ausdruck der Idee erwieſene und an die Spitze der Philoſophie geſtellte ideelle Formel: das Seiende (Unendliche) erſchafft das Daſeiende (Endliche), im Verlaufe der Geſchichte erlitten hat, mit Bezugnahme auf die entſprechenden Seelenzuſtände des menſchlichen Geiſtes und die religiöſen und philoſophiſchen Syſteme, folgender Maßen zuſammen (**Introduzione allo studio della filosofia, III. p. 309**):

Digitized by Google

zweck- und bedeutungsloſes Spiel iſt, weil die Verſchiedenheiten der göttlichen Entfaltungen am Ende Etwas Gleichgültiges ſind [1]), den Sinn für die Geſchichte ganz verloren

---

Erſte Epoche, der geiſtigen Anſchauung. Die Reflexion entſpricht vollkommen der Anſchauung und iſt ihr getreues Abbild. Vorherrſchen der Vernunft. Organiſches Prinzip des ideellen Prozeſſes: der Begriff des Seienden. Organiſche Bedingung deſſelben: der Begriff der Schöpfung. Das Seiende erſchafft das Daſeiende. Urſprüngliche Religion und Philoſophie; vollkommener Monotheismus, Judenthum, Chriſtenthum.

Zweite Epoche, der Einbildungskraft. Princip des Rückſchrittes. Die reflectirte Erkenntniß iſt geſchwächt, und die Idee durch die Einbildungskraft verdunkelt. Vorherrſchen der Phantaſie. Organiſches Prinzip des ideellen Prozeſſes: der Begriff des Daſeienden, als eines Phantasma. Organiſche Bedingung deſſelben: der Begriff der Emanation ohne ſubſtanzielle Theilung. Das Daſeiende iſt Ausfluß des Seienden. Emanatismus.

Dritte Epoche, der Sinnlichkeit. Gipfel des Rückſchrittes. Das Phantasma erſetzt die Idee und wird ein Sinnliches. Der Sinn vertritt die Vernunft. Vorherrſchen der Sinnlichkeit. Organiſches Prinzip des Prozeſſes: der Begriff des Daſeienden, als eines Sinnlichen. Organiſche Bedingung deſſelben: der Begriff der ſubſtanziellen Vielheit und Theilung. Das Daſeiende iſt das getheilte und vervielfältigte Seiende Atomismus, Polytheismus, Atheismus.

Vierte Epoche, des abſtrahirenden Verſtandes. Unvollkommenes Prinzip des Fortſchrittes. Die Reflexion zieht aus den ſinnlichen Dingen, indem ſie dieſelben ihrer Concretheit beraubt, die Idee einer abſtracten Wirklichkeit heraus, und bildet den Begriff einer einzigen und allgemeinen Subſtanz, welche gleichmäßig dem Seienden und dem Daſeienden zukommt. Vorherrſchen der Abſtraction. Organiſches Prinzip des Prozeſſes: der Begriff des Daſeienden, als einer abſtracten Wirklichkeit. Bedingung deſſelben: der Begriff der ſubſtanziellen und abſoluten Identität. Das Daſeiende iſt das einige und untheilbare Seiende. Pantheismus, ſubſtanzieller Akosmismus, Theokosmismus, pantheiſtiſcher Monotheismus.

Dieſe Ueberſicht kann zu gleicher Zeit als ein Schlüſſel dienen, um das Alter, den geſchichtlichen Verlauf, den geiſtigen Höhepunkt, das Verhältniß zur Offenbarung u. ſ. w. der verſchiedenen religiöſen und philoſophiſchen Syſteme bei alten und neuen Völkern zu erforſchen und zu beſtimmen.

[1]) Daher bei allen Völkern, welche den Emanationslehren huldigen, nicht bloß die maßloſe Vermiſchung der Poeſie mit Religion und Philoſophie,

Digitized by Google

hat, ſo daß er ebenſowenig das Chriſtenthum, (gegen das er aus ſpäter anzugebenden Gründen einen beſondern Haß hegte,) irgend zu verſtehen und zu würdigen, als überhaupt der Geſchichte eine Stelle in ſeiner Philoſophie anzuweiſen wußte. Es iſt daher Nichts Zufälliges daß ſich bei Bruno jede Beſtimmtheit des Glaubens verwiſcht daß die chriſtliche Offenbarung nicht mehr und häufig noch weniger Bedeutung für ihn hat, als irgend eine heidniſche Mythologie und Philoſophie, daß er, während er den Wundern des Chriſtenthums ſeinen Glauben verſagt, oder gar ſie ins Lächerliche zieht, allen geheimen Künſten, jeder Art von Magie und dem thörichtſten Aberglauben huldigt, ſondern es liegt dies in dem Weſen ſeiner ganzen philoſophiſchen Denk- und Anſchauungsweiſe begründet. [1])

Nach dieſen obgleich kurzen und mangelhaften Andeutungen, Wem könnte es noch zweifelhaft ſein, welche von den beiden Philoſophien, die Bruniſche oder Cuſaniſche, als die höhere und vorgerücktere zu betrachten ſei? Sollte man nicht meinen, Cuſa ſei der um Jahrhunderte ſpäter Gekommene, der mit reicheren Kenntniſſen ausgeſtattet, und mit hellerem Auge die Lehren ſeines Vorgängers geprüft, ſich ihre Wahrheit angeeignet, ihre Irrthümer berichtigt, ihre Ergebniſſe weiter gefördert hat? Wer ſieht nicht ein, daß die Abweichungen Bruno's von Cuſa in der Faſſung und Entwickelung der philoſophiſchen Grundlehren eigentlich Nichts Anderes ſind, als ein Rückfall vor Allem in das Lehrgebäude der Neuplatoniker und Eleaten, das zu läutern, zu verbeſſern, zu widerlegen, und

---

ſondern namentlich in ihren geſchichtlichen Erinnerungen die Verwiſchung aller Zeitunterſchiede und die Ueberwucherung der Wahrheit durch Fabeln und Mythen. So namentlich im Oriente. Wie wenig ſich der Pantheismus aus der Geſchichte mache, und was ihm das Ciceronianiſche: historia testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae gelte, läßt ſich täglich um uns herum wahrnehmen, wo ſich bewußte pantheiſtiſche Anſichten ausſprechen.

[1]) Wir werden im letzten Abſchnitte dieſer Abhandlung auf dieſe Punkte zurückkommen.

durch ein anderes, und zwar ein ſo hohes und vollendetes, wie das Cuſaniſche iſt, zu erſetzen, es eben des Chriſtenthums und der ganzen Entwickelung der chriſtlichen Denk- und Anſchauungsweiſe durch ein Jahrtauſend bedurft hatte?

Allein um die wahre Größe und Wichtigkeit der Cuſaniſchen Weisheit zu erkennen, dürfte es zweckdienlich ſein, ihr Verhältniß nicht bloß zu den Beſtrebungen, die ihr vorangegangen ſind, oder ſich unmittelbar an ſie angeſchloſſen haben, ſondern auch zu der ganzen neueren Entwickelung der Philoſophie zu Rathe zu ziehen. Welch' ein wunderbares Schauſpiel bietet ſich uns hier dar! Manche der erheblichſten Erſcheinungen liegen in der Cuſaniſchen Lehre nicht nur dem Keime nach beſchloſſen und gleichſam prophetiſch vorgebildet, ſondern auch frei von den Mängeln, mit welchen ſie in ihren ſpäteren Entfaltungen behaftet ſind [1]). So die Ideenlehre Malebranche's, ſeine Lehre von der geiſtigen Anſchauung, von dem Schauen der Dinge in Gott [2]), ohne jenes Mißverſtändniß, welches den franzöſiſchen Denker nöthigte, um die Erkenntniß der äußern, ſinnlichen Welt in ſeiner Lehre möglich zu machen, zu den occaſionellen Urſachen ſeine

---

[1]) Da ich zu denjenigen gehöre, für welche die Geſchichte von höchſter Bedeutung, und folglich das Walten der Vorſehung in keinem Schritte derſelben ein vergebliches iſt; ja, da ich mich ſogar zu der Anſicht bekenne, daß die Erreichung des der Menſchheit in der Geſchichte geſteckten höheren Zieles ſelbſt durch kein ſcheinbar noch ſo weit abführendes Hinderniß vereitelt, ſondern nur gefördert wird, und alſo dem Fortſchritte im wahrſten Sinne huldige, da kein Fortſchritt gedenkbar, wo kein Rückſchritt möglich iſt: ſo wird mich wohl Niemand im Verdachte haben, als wollte ich mit obigen Worten die geſchichtliche Entfaltung der Philoſophie nach Cuſa, ſei's in ihren Ergebniſſen, ſei's in ihren Irrthümern, als Etwas Ueberflüſſiges und Gleichgültiges bezeichnen. Aber allerdings will ich damit darauf hindeuten, in welchen Grundſätzen die Keime des Wahren und der Boden für das ächte Philoſophiren zu ſuchen ſeien, ſo wie, an welchen Faden angeknüpft werden müſſe, um ſowohl die in der Entwickelung hervorgetretenen Irrthümer zu berichtigen, als die philoſophiſche Wiſſenſchaft, mit Benutzung der gewonnenen Einſichten, weiter zu bilden.

[2]) S. 65; 115 f. 130.

Zuflucht zu nehmen. Wer findet bei Cuſa nicht, ſo zu ſagen, die ganze Leibnitziſche Philoſophie ihren Hauptſeiten nach vorgezeichnet, und zwar vielleicht noch in einer höheren Einheit, als bei Leibnitz? die Grundzüge und Angelpunkte der Monadenlehre?[1] der Lehre von der Seele und der Erkenntniß?[2] den Satz vom zureichenden Grunde?[3] die Lehre von dem Nichtzuunterſcheidenden?[4] ja ſelbſt den Optimismus, nur in einer geſunderen und wahreren Form?[5]. Ebenſo hat Cuſa jenen von Vico in dem Buche De antiquissima Italorum sapientia aufgeſtellten metaphyſiſchen Grundſatz, daß das Criterium des Wahren darin beſtehe, Urſache deſſelben zu ſein, und folglich die Erkenntniß in dem Maaße eine gewiſſe ſei, als der Gegenſtand derſelben ein Werk des erkennenden Geiſtes, ſchon vollſtändig ausgeſprochen, und ſich dafür gleich Vico auf das Beiſpiel der mathematiſchen Wiſſenſchaften berufen[6]. Und wenn ſich Vico in den unſterblichen „Grundzügen einer neuen Wiſſenſchaft“ dieſes Grundſatzes, der mit dem andern, daß wir Etwas inſofern erkennen, als wir ſeine Urſache erkennen, gleichbedeutend iſt, zur Aufſtellung einer Philoſophie der Geſchichte, die unter der Leitung der Vorſehung ein Werk des Menſchen iſt, d. h. zur Aufhellung der geſchichtlichen Thatſachen durch die Idee, und zur Bewährung der Idee durch die Thatſachen, bedient hat, ſo hat Cuſa denſelben in jener andern Form dazu benutzt, um auf die uns durch die Offenbarung zu Theil gewordene und in der Vernunft bewährte Erkenntniß der abſoluten Urſache von Allem, nämlich Gottes, ſeine Philoſophie

---

[1]) S. 82.

[2]) S. 84, 88, 112.

[3]) S. 61.

[4]) S. 75; 96.

[5]) S. 77; 109. Wenn daher Steffens (Nachgelaſſene Schriften S. 75) von Bruno ſagt, daß er, mehr als irgend ein Philoſoph des 17. Jahrhunderts Leibnitzens Vorgänger genannt zu werden verdiene, ſo finden dieſe Worte in einem noch weit größeren Maaße ihre Anwendung auf Cuſa.

[6]) S. 125; 114.

Digitized by Google

der Natur und der göttlichen Offenbarung in der Geſchichte zu gründen.[1]) Wer könnte die manchfachen Aehnlichkeiten und Berührungen mit der Kantiſchen Philoſophie verkennen? So den in der docta ignorantia enthaltenen Verſuch einer Kritik der Erkenntniß mit dem mit dem Kantiſchen übereinſtimmenden Ergebniß, daß wir das an ſich Wahre der Dinge, ihre Weſenheit in ihrer Reinheit nicht zu erreichen vermögen[2]), jedoch mit dem weſentlichen Unterſchiede von Kant, daß dadurch nicht unſer Wiſſen um die Wahrheit überhaupt, unſere Gewißheit über dieſelbe in Zweifel gezogen und alſo im Grunde genommen ein philoſophiſches Erkennen unmöglich gemacht, ſondern daß unſer Geiſt eben nur in ſeine Schranken verwieſen werden ſoll, indem unſere Begriffe inſofern als Muthmaßungen gelten müſſen, als ſie den unendlichen Inhalt der Wahrheit nicht erſchöpfen, und einer ſteten Vervollkommnung und eines unaufhörlichen Fortſchrittes fähig ſind. Nicht minder ſind von Cuſa ſchon die berühmten Antinomien der kritiſchen Philoſophie aufgeſtellt worden, und zwar inſofern in einer tieferen Faſſung, als ſie einerſeits nicht wie bei Kant, durch einen transcendentalen Schein unſerer Vernunft aufgelöst, ſondern als in der Wirklichkeit und dem Verhältniſſe des Endlichen zum Unendlichen begründet erwieſen werden, und andererſeits nicht auf eine beſtimmte Zahl eingeſchränkt ſind (welchen Mangel Hegel an den Kantiſchen Antinomien nachgewieſen hat)[3]), ſondern ſich eben auf alle Ideen erſtrecken.[4]) Was endlich die neuere Identitäts- und Naturphiloſophie betrifft, ſo will ich ihre Beziehungen und ihre Aehnlichkeiten mit der Cuſaniſchen Lehre nicht noch beſonders hervorheben, da ſie für jeden Kenner nahe genug liegen, und das über die Bruniſche Philoſophie Geſagte auch für ſie Geltung hat; nur darauf will ich kurz aufmerkſam machen, daß neben ſo manchen andern auf-

---

[1]) S. 75; 79 f.
[2]) S. 45; 75, 88, 125.
[3]) Encyclopädie der philoſ. Wiſſenſch. §. 48.
[4]) S. 77; 96.

Digitized by Google

fallenden Berührungen mit der letzten Ausbildung jener Identitätsphiloſophie durch Hegel, wir bei Cuſa auch ſchon jenes ſtrenge in ſich abgerundete Ganze, jene innere Einheit, jene drei Momente in der Logik des Unendlichen, das poſitive, negative und ſpeculative [1]), freilich als Etwas von den drei Momenten des Begriffes ſehr Verſchiedenes, [2]) und vor Allem jene Bedeutung der „Negativität," welche an Hegel von ſeinen Schülern zumeiſt gerühmt wird, finden, und daß es mir keinen Augenblick zweifelhaft ſcheint, daß in Bezug auf dieſe letztere höchſt wichtige Seite Cuſa die Bedeutung der Verneinung weit tiefer erfaßt habe als Hegel. [3])

Mehr jedoch als Alles dieſes, mehr als die weitgreifende und wie nie vorher durchgeführte Unterſcheidung und Auseinanderhaltung von Idee und Begriff, mehr als die glückliche Ausgleichung des Streites zwiſchen den gerechten Forderungen des Nominalismus und Realismus, [4]) mehr als alle dieſe Errungenſchaften im Gebiete des reinen Gedankens überhaupt, legen die Ergebniſſe, welche die Philoſophie Cuſa's im Felde der Wirklichkeit erreicht, die Früchte, welche ſie für die Wiſſenſchaft der Thatſachen getragen hat, von ihrer hohen Vortrefflichkeit und innern Wahrheit Zeugniß ab, wenigſtens ein augenfälligeres Zeugniß. Denn wenn die Uebereinſtimmung der Thatſachen mit den aus höheren Lehrſätzen gezogenen Schlüſſen in allen Naturwiſſenſchaften als der Prüfſtein der Richtigkeit jener Sätze gelten kann, und der Reichthum und die Wichtigkeit der Entdeckungen, welche eine Lehre in ihrem Gefolge hat, der beſte Beweis fur ihre eigene innere Fülle und Bedeutung iſt: wo wäre eine Philoſophie zu finden, die ſich in dieſen Beziehungen auch nur von ferne mit der Cuſaniſchen vergleichen ließe? Steht Cuſa nicht auch hier wie ein Prophet da, und hat auf philoſophiſchem Wege die Umgeſtaltung und den gewaltigen Aufſchwung der Naturwiſſenſchaft in

[1]) S. 67 ff.
[2]) S. 90.
[3]) S. 69, Anm. 1; 71.
[4]) S. 83, f.

Digitized by Google

neuerer Zeit eingeleitet und vorgebildelt? So durch ſeine Lehre von der Natur des Alls [1]); von der Bewegung und Geſtalt der Erde [2]); von den Bahnen und Abweichungen der Geſtirne [3]); von der Stufenleiter der Dinge und ihren Uebergängen [4]); von den Elementen und Atomen [5]); von dem Lichte und den Farben [6]) u. dgl. m. Freilich vermißt man im Einzelnen oft die Genauigkeit, und es entſprechen die näheren Beſtimmungen Cuſa's der Wirklichkeit nicht, denn ihm fehlen eben die hierzu erforderlichen Beobachtungen und die Kenntniß der Thatſachen. Allein es iſt auch nicht das Geſchäft der Philoſophie in die Einzelnheiten hinabzuſteigen; ihr muß es genügen, das Allgemeine, Nothwendige, Unwandelbare feſtzuſtellen; die Aufgabe der beſondern Wiſſenſchaften iſt es alsdann, die Art und Weiſe wie dies Allgemeine und Höhere für das Untergeordnete und Einzelne Geltung hat, näher zu beſtimmen. Dieß findet mit den Cuſaniſchen Lehren in ihrem Verhältniſſe zu den Ergebniſſen der neueren Naturwiſſenſchaften Statt. Indeſſen darf man nicht glauben, daß Cuſa über die Natur, ohne ſie zu beobachten, philoſophirt habe. Hielt er doch ſo viel auf das Experiment, daß er nicht nur überall ſeine Lehren an die Erfahrung anzulehnen ſucht, ſondern hat er ſelbſt ein ganzes Buch *de staticis experimentis*, worin die Wichtigkeit der Kenntniß der ſpezifiſchen Schwere der Körper hervorgehoben, ſowie eine Anleitung zur Beſtimmung derſelben gegeben wird, geſchrieben, und ſich häufig zur Beſtätigung ſeiner Anſichten auf die Beobachtung berufen! So in ſeiner Anſicht von der phyſiſchen Beſchaffenheit der Sonne, welche in unſern Tagen von den bedeutendſten Männern des Faches als die einzig gültige erneuert wird [7]), und die er,

---

[1]) S. 92 ff.
[2]) S. 96 ff.
[3]) S. 98.
[4]) S. 92—96.
[5]) S. 93, 127 ff.
[6]) S. 128.
[7]) S. 101.

Digitized by Google

wiewohl ſie aprioriſch abgeleitet iſt, auf eine Beobachtung der Sonne ſtützt, worin er der Entdeckung der Sonnenflecken vorgegriffen zu haben ſcheint. Aber bei ihm ſind eben das philoſophiſche Denken und die Beobachtung und Erfahrung Nichts Getrenntes, und jenes verhält ſich zu dieſen als das Erfinderiſche, zu ihnen Anleitende und Antreibende, in ihnen ſich Bethätigende und oft ihnen Voraneilende, und ſeine Philoſophie iſt das großartigſte Beiſpiel und Vorbild für die ächte Philoſophie der Natur, die dies nur ſein kann, inſofern ſich in ihr die wahren Prinzipien, die folglich auch zu wahren Schlüſſen hinführen, mit der erforderlichen Beobachtung und Kenntniß der Thatſachen begegnen und durchdringen.

Digitized by Google

IV.

Urſachen der Verſchiedenheit, welche zwiſchen beiden Denkern obwaltet.

Es bleiben uns nunmehr nur noch die Urſachen zu erforſchen übrig, welche den Nolaner bewogen haben mögen, die Lehre ſeines Meiſters zu verlaſſen, und die Philoſophie auf einen Standpunkt zurückzuführen, welcher von Cuſa als ein vollkommen überwundener erwieſen worden war. Die Frage nach dieſen Urſachen drängt ſich um ſo unabweislicher auf, als dieſelben auf rein philoſophiſchem Wege ſchwer zu ermitteln ſein dürften. Denn ſie können nicht in der fortſchreitenden Erkenntniß des denkenden Geiſtes geſucht werden, da die Bewegung eine rückgängige iſt, und die neueren Entdeckungen der Naturwiſſenſchaften, welche Bruno in ſeine Lehren aufnahm, Nichts mit dem alten Grunde Unverträgliches an ſich hatten; noch auch genügt es, das Vorwalten der Einbildungskraft bei dem Nolaner über die klare, beſonnene Vernunft in der Auffaſſung der Alles in Identität beſchließenden Einheit des Unendlichen und der Art ihrer Entwickelung in der Vielheit vorzuſchieben, da es gerade einer Erklärung bedarf, wie bei einem ſonſt ſo philoſophiſchen Kopfe, wie Bruno, die Phantaſie den Sieg über die Vernunft davon tragen konnte; noch auch endlich gibt uns das Streben des Zeitalters nach eigenthümlichen, aus dem Geiſte des Alterthums wiedergeborenen Geſtaltungen der Philoſophie und die ganze pantheiſtiſche Richtung deſſelben hinreichenden Aufſchluß; denn da der Abfall Bruno's von der Cuſaniſchen Lehre Nichts mehr und Nichts

weniger enthält, als einen Abfall von der chriſtlichen Idee und dem chriſtlichen Glauben, und es alſo nur eines Feſthaltens an dem letzteren bedurft hätte, um den Irrweg zu vermeiden, ſo will eben dieſer Abfall ergründet ſein und kann dies, weil er philoſophiſch durch Nichts zu rechtfertigen, ohne das Eingehen auf perſönliche Verhältniſſe nicht werden.

Zwar iſt mir die Schwierigkeit und die Gefahr pſychologiſcher Erklärungen, ebenſowenig als das Mißliche und Undankbare derſelben unbekannt. Denn bei der heutigen Tages ſehr verbreiteten Weiſe, den Menſchen in ſeinem Philoſophiren als abſtractes Verſtandeswesen zu faſſen, dem weder von äußeren Einflüſſen, noch ſelbſtſüchtigen Abſichten, weder von Leidenſchaften, noch andern unlautern Beweggründen Rechnung getragen werden darf, ſondern der angeblich ſelbſt in ſeinen größten Verkehrtheiten nur durch die Macht des reinen Gedankens geleitet wird, iſt wenig Ehre mit dem Verſuche einzulegen, die Richtung und den Weg, den ein Denker eingeſchlagen, aus ganz andern Quellen und Triebfedern begreiflich zu machen, als aus dem aufrichtigen und uneigennützigen Streben nach der Wahrheit, aus der rückſichtsloſen Anerkennung folgerichtiger Ergebniſſe des Denkens. Und Nichtsdeſtoweniger iſt der wahre und wirkliche Menſch wie er auf Erden leibt und lebt, mit Nichten ein ſolches abſtractes Verſtandesweſen; die concrete Natur ſeiner Seele läßt die mannigfaltigſten Wechſelwirkungen ſeiner Fähigkeiten und Vermögen auf einander zu und wird in ihren Entſcheidungen und Handlungen bewußt oder unbewußt häufig von dem Zuſammenfluſſe der verſchiedenſten Urſachen beſtimmt. Die Sinnlichkeit iſt von dem Verſtande, die Leidenſchaft von der vernünftigen Einſicht, die Erziehung und der äußere Bildungsgang von der inneren Geiſtesentwickelung, die Selbſtſucht und manche unerlaubte Begierde von der lautern Wahrheitsliebe und dem Drange nach ſittlicher Vervollkommnung keineswegs ſo zu trennen, wie es von jener Annahme vorausgeſetzt wird. Die Zeugniſſe und Beweiſe hiefür liefert uns das gewöhnliche Leben in Fülle, und wir dürfen uns nur gewiſſenhaft ſelbſt beobachten, um uns zu überzeugen, daß nicht nur in einzelnen

Digitized by Google

Fällen, und vorübergehend, ſondern manchmal auf eine längere Zeit und ihrem ganzen Umfange nach, unſere Urtheile und Anſichten von Gründen beſtimmt werden, die wir uns mitunter kaum ſelbſt zu geſtehen wagen, deren wir uns ſpäter oft nur mit äußerſter Mühe wieder bewußt werden, und die, wollen wir uns von ihnen zu dem Beſſern hinwenden, uns nöthigen, unſere ganze Gedankenwelt umzuwandeln. Ich werde daher ohne Scheu, mit Zugrundelegung der in Bruno's Schriften ſelbſt enthaltenen Angaben, die Urſachen des Abfalls des Philoſophen vom Chriſtenthume und ſeines bittern Haſſes gegen daſſelbe pſychologiſch zu ermitteln verſuchen, und lege nur Widerſpruch gegen die Abſicht ein, mich zum Sittenrichter über Schuld oder Unſchuld deſſelben aufwerfen zu wollen.

Die Schriften, welche hier vornehmlich in Betracht kommen, ſind der Zeit ihrer Veröffentlichung nach, folgende. Il candelajo, eine Comödie, Paris 1582. De compendiosa architectura et complemento artis Lullii, ebenfalls Paris 1582. Explicatio triginta sigillorum etc. quibus adjectus est sigillus sigillorum etc. wahrſcheinlich [1]) London 1583. Spaccio de la bestia trionfante, Paris, 1584. Cabala del cavallo Pegaseo, con l'aggiunta del'asino Cillenico, Paris, 1585. Dieſe Schriften enthalten die bedeutendſten unmittelbaren oder mittelbaren Beziehungen und Anſpielungen Bruno's auf die chriſtliche Glaubens- und Sittenlehre und hellen daher am meiſten ſein Verhältniß zu denſelben auf. Was die zwei erſten betrifft, die mit noch zwei andern, (Cantus Circaeus nnd De Umbris idearum) in demſelben Jahre erſchienen ſind, ſo iſt wohl anzunehmen, daß Bruno ſie wenigſtens Theilweiſe fertig mit nach Paris gebracht, und ſie alſo vielleicht ſchon vor ſeinem Austritte aus dem Kloſter, das er im J. 1580 verlaſſen haben ſoll, oder doch unmittelbar darnach verfaßt habe. [2])

---

[1]) Jahr und Druckort ſind nicht genannt. S. Wagner, Opere di Giordano Bruno Nolano, I. p. XIII.

[2]) Ganz übereinſtimmend hiermit ſagt Steffens in dem ſchon ange-

Sie ſind um ſo geeigneter uns über die Lebensanſichten des Philoſophen und den Geiſt, der ihn beſeelte und ſeinem Ordensgelübde untreu machte, Aufſchluß zu geben, als wir aus einem ſeiner ſpätern Werke ſchließen dürfen, daß die philoſophiſchen Studien, (und vor Allem daher das Studium der Lulliſchen und Cuſaniſchen Philoſophie,) ſo wie manche dichteriſche Verſuche in die Zeit ſeines Mönchslebens fallen. [1])

Was nun die Comödie: il Candelajo betrifft, deren Inhalt und litterariſchen Werth wir hier auf ſich beruhen laſſen können, ſo iſt unſtreitig der auffallendſte Zug derſelben für jeden Leſer die alle Schranken des Anſtandes durchbrechende, das Heiligſte mit dem Frivolſten zuſammenwerfende, bei Gegenſtänden, die jedes ſittliche Gefühl verletzen, mit einem gewiſſen Wohlgefallen verweilende, ausſchweifende Phantaſie des Dichters. Die freieſten und ſchlüpfrigſten Erzählungen des Boccaccio erſcheinen wahrhaft unſchuldig neben den von Bruno

---

führten Aufſatze über das Leben des Jordanus Brunus (Nachgelaſſene Schriften, 45): „Man darf wohl vorausſetzen, daß ein Theil der früher erſchienenen Schriften ſchon in Italien und vor ſeiner Entweichung ausgearbeitet war."

[1]) De gli eroici furori, bei Wagner, II., p. 314. Dort wird, nach zwei anderen Gründen, weshalb der Verfaſſer des Dialogs die Muſen zum öftern von ſich gewieſen, als dritter angegeben: per trovarsi obligato a la contemplazion e studj di filosofia, li quali, se non son più maturi, denno però, como parenti delle Muse, esser predecessori a quelle. Oltre, per che traendolo da un canto la tragica Melpomene con più materia che vena, e la comica Talia con più vena che materia da l'altro, accadeva, che l'una suffurandolo a l'altra, lui rimanesse in mezzo più tosto neutrale e sfaccendato, che comunemente negozioso. Finalmente per l'autorità de' censori, che ritenendolo da cose più degne et alte, a le quali era naturalmente inchinato, cattivavano il suo ingegno, per che da libero sotto la virtù lo rendesser cattivo sott' una vilissima e stolta ipocrisia. Al fine nel maggiore fervor de fastidi, ne li quali incorse, è avvenuto, che, non avendo altronde da consolarsi, accettasse l'invito di costoro, che son dette inebriarlo di tai furori, versi e rime, con quali non si mostraro ad altri. Ich werde auf die nähere Erläuterung dieſer Stelle noch zurückkommen.

Digitized by Google

geſchilderten Szenen, und kaum dürfte ſich bei einigen alten Schriftſtellern Aehnliches nachweiſen laſſen, da in dem Candelajo weder der Charakter der Perſonen noch der Fortgang der Handlung eine ſolche Ausmahlung des Unſchicklichen erfordert oder rechtfertigt, und keine Satire ſie mildert. Ich habe hierbei namentlich Act. II. Sc. 5 u. 6. Act. IV. Sc. 8, 9 u. 12 im Auge. Ohne aus dieſen Stellen, deren Mittheilung die Schamhaftigkeit verbietet, einen (übrigens leicht verzeihlichen) Schluß auf die Moralität des Verfaſſers ziehen zu wollen, bemerke ich nur, daß ſie jedenfalls auf ein mächtiges ſinnliches Element, welches ſich der Phantaſie vollkommen bemeiſtert und jeden Zügel des Sittengeſetzes abgeſtreift hatte, bei demſelben hindeuten, und daß ſie uns einen urſprünglichen, in den natürlichen Anlagen Bruno's und der Art und Weiſe ihrer Ausbildung und Entwickelung begründeten Gegenſatz gegen das Chriſtenthum erkennen laſſen.[1])

Dieſe Bemerkung wird durch eine Menge von andern Stellen aus Bruno's Schriften, welche ſeine Anſichten über das Verhältniß der Geſchlechter, ſowie offene Bekenntniſſe über ſeine Triebe und Neigungen enthalten, beſtätigt. In dem Spaccio della bestia trionfante (Wagner, II. p. 222), worin Bruno unter dem Bilde eines zum Beſſern bekehrten Jupiters, der, vom Rathe ſeiner Götter umgeben, eine Reform des Lebens und eine andere Anordnung des Sternhimmels vornimmt, ſeine Moralphiloſophie einleitet, heißt es von der Jungfräulichkeit, welcher mit der Keuſchheit, Schamhaftigkeit, Enthaltſamkeit u. ſ. w. ein Platz im Himmel angewieſen wird: „an ſich habe ſie gar keinen Werth, denn an ſich ſei ſie weder eine Tugend, noch ein Laſter, und habe weder Güte, noch Würde und Verdienſt; ja, wenn ſie den

[1]) Wagner, der „die Unflätigkeiten und Obſcönitäten,“ die im Candelajo enthalten ſind, nicht verheimlichen kann, ſucht ſie hauptſächlich durch die Genialität (!) des Dichters zu entſchuldigen (Opere di Giordano Bruno, I, p. IX), und auch Steffens a. a. O. begnügt ſich damit, in dem „übermüthigen Schauſpiel“ eine „rohe Genialität, die aber durchaus geſund (?!) erſcheint,“ und „eine derbe Kühnheit“ zu erblicken.

Digitized by Google

Befehlen der Natur ſich nicht unterwerfe, ſo werde ſie zum Verbrechen, zur Ohnmacht, zu einem Wahne und ausdrücklicher Thorheit; gehorche ſie dagegen irgend einem dringenden Grunde, ſo heiße ſie Enthaltſamkeit und werde zur Tugend, indem ſie an einer Kraft und einer Verachtung der Lüſte Theil nehme, die nicht eitel und täuſchend ſei, ſondern zum menſchlichen Umgange und der ehrbaren Befriedigung Anderer beitrage". In welchem Sinne dieſe Worte gemeint ſeien, darüber erhalten wir anderwärts hinreichenden Aufſchluß. In demſelben Werke p. 126, wird unter andern von Jupiter beabſichtigten Reformen, auch der Plan angeführt: „jenes Naturgeſetz wieder herzuſtellen, wonach es jedem Manne erlaubt ſei, ſo viele Weiber zu haben, als er ernähren und befruchten könne; da es Etwas Ungerechtes und der Regel der Natur durchaus Widerſprechendes ſei, in eine ſchon befruchtete und ſchwangere Frau oder in andere ſchlimmere Subjecte . . jenen Menſchenſchöpferiſchen Samen zu ergießen, der Helden zu erwecken, und die leeren Sitze des Empyräums auszufüllen vermöchte." [1]) In der Vorrede zu dem im Jahre 1585 erſchienenen Buche: De gli eroici furori, worin Bruno die überſinnliche, rein geiſtige Liebe und die durch ſie erregte Entzückung feiert, rechtfertigt er ſich wegen eines auf die rein ſinnliche und fleiſchliche Liebe gemachten Ausfalles folgender Maßen: „Aber was thu' ich? was denk' ich? bin ich vielleicht ein Feind der Erzeugung? haſſe ich vielleicht die Sonne? reut es mich vielleicht, daß ich und Andere auf die Welt geſetzt ſind? will ich vielleicht die Menſchen davon abhalten, jenen ſüßeſten Apfel zu pflücken, den der Garten unſers irdiſchen Paradieſes hervorbringen kann? will ich vielleicht die heilige Einrichtung der Natur verhindern? darf ich verſuchen, mich oder einen Andern dem ſüß-bittern Joche zu entziehen, welches uns die göttliche

[1]) Daß dieſe Worte nicht etwa ironiſch zu verſtehen, wie einige vorhergegangene, ergibt ſich daraus, daß ſie einen bevorſtehenden definitiven Conzilienbeſchluß, gegenüber den früheren, in Form eines Interims gefaßten Beſchlüſſen ausſprechen.

Digitized by Google

Vorſehung auf den Nacken gelegt? Soll ich vielleicht mich oder Andere überzeugen, daß unſere Vorgänger für uns geboren worden ſind, wir aber nicht für unſre Nachkommen? Verhüte Gott, daß dieſes mir jemals habe in den Sinn kommen können! Im Gegentheile, ich füge hinzu, daß, wie viele Herrſchaften und Seligkeiten man mir hätte vorſetzen und nennen mögen, ich nie ſo gut und weiſe geweſen bin, mich gelüſten zu laſſen, dafür entmannt oder zum Eunuchen zu werden. Ja, ich würde mich vielmehr ſchämen, ſo, wie ich bin, auch nur Ein Haar irgend Jemanden abzutreten, der würdig ſein Brod verzehrt, um der Natur und Gott, dem Benedeiten, zu dienen. Und wenn dem guten Willen die Werkzeuge und die Werke zu Hülfe kommen können oder zu Hülfe kommen, ſo nehme ich nur Jenen allein zum Zeugen, der darüber zu urtheilen und zu entſcheiden vermag. Ich glaube nicht behert zu ſein, weil ich gewiß bin, daß dazu alle Neſteln und Stricke, die jemals Zauberer zu knüpfen gewußt haben oder wiſſen, nicht genügen würden, wäre auch, (ich weiß nicht, ob ich es ſagen ſoll,) der Tod ſelbſt mit denen, die mich beheren wollen. Auch glaube ich nicht kalt zu ſein, da ich meine, daß der Schnee des Caucaſus und Riphäus nicht hinreichen würde, meine Glut zu kühlen. . . . . Was will ich alſo ſagen? was beſchließen? Das, was ich ſagen und beſchließen will, iſt, daß man Cäſar'n gebe, was Cäſar's iſt, und Gott, was Gottes iſt. Ich will ſagen, daß den Frauen, wiewohl manchmal göttliche Ehren und Huldigungen für ſie nicht genügen, darum doch keine göttlichen Ehren und Huldigungen gebühren. Ich will, daß die Frauen ſo verehrt und geliebt werden, wie die Frauen verehrt und geliebt werden ſollen, d. h. dafür und in ſoweit, als es jenes Wenige, jene Zeit, jene Gelegenheit erheiſcht, wo ſie keine andere, als die natürliche Tugend haben, d. h. die Tugend jener Schönheit, jenes Glanzes, jener Dienſtleiſtung, ohne welche ſie vergeblicher zur Welt geboren zu achten ſind, als ein krankhafter Pilz, der zum Nachtheile beſſerer Pflanzen den Boden einnimmt, und ſchädlicher, als irgend eine Viper, die den Kopf aus der Erde hervorſtreckt." Von der ſinnlichen Glut und Leidenſchaft, die aus dieſer Stelle her-

Digitized by Google

vorleuchten, war Bruno, bei allen ſeinen ſonſtigen hohen geiſtigen Eigenſchaften, dergeſtalt beherrſcht, daß er noch am Schluſſe ſeines im J. 1591 in Frankfurt gedruckten Werkes, de immenso et innumerabilibus, seu de universo et mundis, die Macht derſelben über ſich zugeſteht und ſich ſeiner Triumphe in der Liebe rühmt. Er ſei, ſagt er, kein Dichter mit honigſüßen Lippen, geſchmückt mit den Reizen des Ganymed, geglättet und anmuthig in ſeiner Schreibart, ſondern rauh, ländlich, hart und ungeſchmeidig .... Einem bärtigen Satyre gezieme keine weibliche Stimme, wiewohl er dieſe bewundere, liebe, verehre, wiewohl er vor jedem Cypriſchen Geſichte, als ſchaue er eine Gottheit, wahnſinnig werde, ſterbe und ganz außer ſich gerathe .... Wenn er aber auch, wie er durch die Gabe der Götter geworden, ſich ungeſchmeidig, männlich rauh von Gliedern, unbändig und unnachgiebig zeige, ſo könne er dennoch den Narziſſen erzählen, daß auch ihn die Nymphen innigſt geliebt hätten[1]). Unzählige Obſcönitäten, die in Bruno's Schriften, ſelbſt den rein philoſophiſchen, zerſtreut ſind, ließen ſich hier noch anreihen.

---

[1]) Ich will die ſchwer zu überſetzenden Verſe hier vollſtändig mittheilen:

Sic non succifluis occurro poeta labellis,
Non Ganymedeo cultus blandusque lepore,
Mellitus, scitus, tersus, graphiceque venustus.
At vero durus, villosus, rusticus, asper,
Callosus, rigidus ....
Non reboo impulsum memorem Junonis ob iram,
Nam Cæsar nullus nobis hæc otia fecit;
Non quod Penelope lento blanditur Ulyssi,
Nam sic barbatum Satyrum tam fœmina vox non
Addecet, hanc quamvis admiror, amoque, coloque,
Pro Cyprio quamvis vultu, seu numine viso,
Desipio, morior, dèvisceror, exeoque ex me.
Masculeo saltat Faunus fortique tenore
Occurrens Nymphis, discurrens post Cyparissos,
Inque aliis quod amat non vult imitarier omne.
. . . .
Quodsi ut sum factus divûm pro munere memet
Ingerere rigidum, membrisque viriliter acrem,
Infrenem, invictum, sementoseque sonantem,
Narcissis referam: *peramarunt me quoque Nymphæ.*

Digitized by Google

Mag nun auch der Philoſoph an einigen andern Stellen ſeiner Werke noch ſo ſehr gegen jene thieriſche Hingabe an die ſinnlichen Reize und die fleiſchliche Liebe eifern, wodurch der Geiſt geknechtet und die höheren Fähigkeiten der Seele unterdrückt werden, ſo kann es doch immerhin keinem Zweifel unterworfen bleiben, daß ſo unbezähmte und ungeregelte Neigungen und Triebe, ſo freie und lockere Geſinnungen und Anſichten in Bezug auf die Sittlichkeit, wie die ſind, wozu er ſich offen bekennt, ſich ſchlecht mit dem Mönchsſtande und ebenſo ſchlecht mit der chriſtlichen Sittenlehre vertrugen. Da aber die chriſtliche Sittenlehre auf das engſte mit der chriſtlichen Glaubenslehre zuſammenhängt, ja ganz auf dieſer erbaut iſt, ſo darf es uns nicht wundern, wenn Bruno's Widerſpruch mit der erſten ihn auch zum heftigſten Widerſpruche mit der zweiten führte, oder vielmehr ſich von vornherein damit verband. So finden wir denn die Autorität des chriſtlichen Glaubens, deſſen Verachtung ſich ſchon im Candelajo durch die ſpöttiſche Vermiſchung des Heiligen mit dem Gemeinſten kund gibt, in der Schrift de compendiosa architectura et complemento artis Lullii (bei Gfrörer, II. 265) dem ſonſt bei Bruno ſo viel geltenden Anſehen des Raymundus Lullius zum Trotze geradezu verworfen. Von den göttlichen Relationen, heißt es dort, „ſei Alles das auszuſchließen, was gegen alle Vernunft, gegen alle Philoſophie und andern Glauben den Chriſtverehrern (Christicolis) allein geoffenbaret ſei, und was, da es nicht zu beweiſen, nur den Glauben zulaſſe, was auch immerhin Lullius faſelnd gegen die Meinung der großen Theologen [1]) verſucht habe.“ In dem Sigillus sigillorum (l. c. p. 550) kann Bruno das Geheimniß gewiſſer Galiläer nicht begreifen, die plötzlich zu großen Theologen geworden ſein, und Andere durch Auflegung der Hände zu gleicher Vollkommenheit erhoben haben ſollen. Chriſtus wird mit Pythagoras, Zoroaſter, Moſes u. ſ. w. zuſammengeſtellt (p. 569.) Ebendaſelbſt beſpricht er die angeblich aus Contractio-

[1]) Darunter ſind wohl mit Sicherheit die Neuplatoniker zu verſtehen, welche häufig von Bruno als Theologen aufgeführt werden.

Digitized by Google

nen entſtehenden außernatürlichen Erſcheinungen ein Leben der Menſchen wie z. B. Wahrnehmung des in weiter Entfernung Geſchehenden, Viſionen, magiſche Gewalt, plötzliche Heilungen u. dergl. und, nachdem er darunter auch die aus einer durch rohe, thieriſche Wolluſt verwirrten Phantaſie entſpringenden, in der Nacht und im Schlafe, unter vermeintlicher Mitwirkung böſer Geiſter, vorſichgehenden fleiſchlichen Erregungen aufgezählt, fährt er alſo fort (Gfrörer, l. c. p. 576): „Wenden wir uns jetzt zu unſern nicht weniger erfindungsreichen Apokalyptikern, die, wiewohl ſie an derſelben Art übelriechender Melancholie leiden, ſich dennoch durch das Endziel, die Verſchiedenheit nämlich des Wolluſtgefühles, von den eben Angeführten unterſcheiden. Dieſe verabſcheuen wir am Meiſten, da die Thoren bisweilen nicht allein ihre eigene, ſondern auch der andern Unwiſſenden und Eſel, (denen ſie wie Propheten und Offenbarer der Frömmigkeit erſcheinen), ſchändliche Dummheit nähren. Nachdem ſie durch Verſchmähung jeder natürlichen Nahrung abgemagert und zu einer krankhaft ſaturniſchen Complexion gelangt ſind, und ſich gewiſſen zur Verwirrung der Phantaſie höchſt geeigneten vorgängigen Betrachtungen, die ſie für fromm halten, durch das Dunkel der Nacht begünſtigt, hingegeben haben, verfallen ſie in einen Zuſtand der Traurigkeit, worin ſie, mit Geißeln ſich leicht ſchlagend, aus den innern Theilen die Wärme nach den äußern locken, damit ſo die melancholiſche Stimmung mächtiger auf den Geiſt einwirke; und damit zur Erreichung der Extaſe ja Nichts verſäumt werde, wenden ſie die Gedanken ihrer Seele dem Tode irgend eines Adonis zu, und zur Traurigkeit eine angenehme Traurigkeit hinzufügend, (denn wir wiſſen, daß auch die Thränen ihre Wolluſt haben) erleiden ſie eine körperliche Erregung anderer Art, und treten, kraft der verwirrten Sinne, aus Antrieb des eigenen Geiſtes leichtlich mit einem jener unreinen und der Vernunft ſpottenden Geiſter in Verbindung, während ſie ſelbſt am Ende ſich zu einer, ich weiß nicht welcher, offenen Anſchauung elender und erbärmlicher Gottheiten entrückt glauben, ſo daß ſie Dinge hören

und wahrnehmen, die niemals in ihre Gedanken hätten kommen können. Dieſe Gewalt der verwirrten Phantaſie iſt bei Einigen bis dahin geſtiegen, daß durch die Glut der brennenden Phantaſie die Wundmale der durchbohrten Gottheiten, deren Bild ſie mächtig ihrem Gemüthe eingeprägt hatten, ihrem eigenen Leibe eingebrannt wurden." Jeder ſieht, daß hier zunächſt auf die Wundmale des h. Franz von Aſſiſi, auf die Betrachtung des leidenden und ſterbenden Chriſtus, und auf die Nachfolge deſſelben in der Abtödtung der Sinne und des Fleiſches angeſpielt iſt. Dabei iſt zu bemerken, daß die Thatſächlichkeit des wunderbaren Zuſtandes nicht im Mindeſten bezweifelt wird, ebenſowenig wie das Schwebendwerden des h. Thomas von Aquin in ſeinen Betrachtungen[1]. Der Angriff iſt daher lediglich gegen die Quelle und die Urſache jenes Zuſtandes, d. h. gegen die Liebe zu dem gekreuzigten Heilande gerichtet.

Allein ohne dieſen Rückhalt, in der umfaſſendſten und heftigſten Weiſe, hat Bruno ſeinen Haß und ſeine Verachtung des Chriſtenthums in den beiden Schriften: Spaccio della bestia trionfante, und Cabala del Cavallo Pegaseo, coll' aggiunta del' Asino cillenico ausgeſprochen. In der erſten dieſer Schriften greift er unter verſchiedenen Bildern, deren Bedeutung aber nicht mißverſtanden werden kann, das Chriſtenthum gegenüber dem Heidenthum, die Sendung Chriſti, die Gottmenſch-

---

[1]) Sigillus Sigillorum, l. c. p. 587. Ad hoc contractionis genus minime retulerim illud, quod in eminentis contemplationis viro Aquinate Thoma completum credimus; hic enim cum collectis animi viribus in imaginatum cœlum raperetur, adeo in unum spiritus animalis, sensitivus atque motivus est collectus, ut corpus a terra in aërem vacuum tolleretur, quod tametsi minus eruditi ad miraculum referant, et arcana præsumptuosaque ignorantia freti non facile credant, a naturali tamen animi potentia id provenire posse facile novimus, et multo ante Zoroaster. Für Thomas von Aquin bezeugt Bruno überhaupt die größte Hochachtung und nennt ihn in dem Buche de monade, numero et figura c. 6 in einer Note „die Ehre und das Licht aller und jeder Art von Theologen und insbeſondere der peripatetiſchen Philoſophen."

Digitized by Google

heit deſſelben und das Abendmahl an; die zweite iſt eigentlich ihrem ganzen Inhalte nach nichts Anderes, als die Verhöhnung des von dem Chriſtenthum gelehrten demüthigen und fromm=gläubigen Sinnes. Ich laſſe die wichtigſten Stellen hier in der Ueberſetzung folgen, da ſie einen weſentlichen Beitrag zur Kenntniß der Denkart des Nolaners liefern. Man wird ſehen, daß an Maßloſigkeit und frechem Spotte Bruno den gefeiert=ſten Vertretern des modernen Unglaubens nicht nachſteht, und daß er dieſelben nur unendlich an Geiſt und Witz übertrifft.

Im *Spaccio della bestia trionfante*, bei Wagner, II. p. 230, nachdem Bruno die Vielgötterei, namentlich der Aegyptier, dadurch zu rechtfertigen geſucht hat, daß nicht die Menſchen, Geſtirne, Thiere und Pflanzen als die Gottheit verehrt, ſon=dern die Gottheit in den Menſchen, Geſtirnen, Thieren und Pflanzen erkannt und angebetet worden wäre, läßt er die Iſis alſo reden: „Die unſinnigen und wahrhaft vernunftloſen Thiere ſpotten über uns Götter, als in Thieren, Pflanzen und Steinen verehrt, und über meine Aegyptier, die in dieſer Weiſe uns an=erkannten, und bedenken nicht, daß die Gottheit ſich in allen Dingen zeigt, wiewohl ſie ſich zu allgemeinen und vorzüglichen Zwecken in großen und erhabenen, und zu nächſten Zwecken, zu Bequemlichkeiten und Bedürfniſſen des menſchlichen Lebens in Dingen, die man die verächtlichſten nennt, blicken läßt; und doch enthält jedes Ding die Gottheit in ſich verborgen, da dieſe ſich bis in die kleinſten hinab ihrer Fähigkeit gemäß entfaltet und mittheilt, und Nichts ohne ihre Gegenwart das Sein haben würde, da ſie die Weſenheit des Seins vom Erſten bis zum Letzten iſt.... Und warum tadeln ſie die Aegyptier in dem, worin ja auch ſie ſelbſt befangen ſind? Um von Denjenigen zu ſprechen, die von uns geflohen oder als Ausſätzige in die Wüſte vertrieben worden ſind [1]), haben ſie in ihren Bedrängniſſen nicht Zuflucht zu dem ägyptiſchen Cultus genommen, als ſie in einem Falle mich unter der Geſtalt eines goldenen Kalbes anbeteten, und in

---

[1]) In derſelben Schrift, p. 236, werden die Juden der Auswurf der Ae=gyptier, und p. 197 ein ſo verpeſtetes, ausſätziges und verderbliches Ge=ſchlecht genannt, daß ſie ausgetilgt zu werden verdienen, ehe ſie geboren ſind.

einem anderen ſich vor Teut in der Form einer ehernen Schlange niederwarfen, die Kniee beugten und die Hände zu ihm emporhoben, wiewohl ſie mit der ihnen eingeborenen Undankbarkeit, nachdem ſie von beiden Gottheiten erhört worden waren, die beiden Götterbilder zerſchlugen. Darauf, als ſie ſich mit den Titeln von Heiligen, Göttlichen und Geſegneten beehren wollten, wie vermochten ſie es anders zu thun, als indem ſie ſich Thiernamen beilegten, wie deutlich zu ſehen da, wo der Vater der zwölf Stämme, ſeinen Söhnen zum Teſtamente ſeinen Segen ertheilend, ſie mit den Namen von zwölf Thieren hochpreiſt? Wie oft nennen ſie nicht ihren alten Gott einen geweckten Löwen, einen fliegenden Adler, ein brennendes Feuer, einen gewaltigen Sturm, und den von ihren Nachfolgern neuerdings gekannten einen blutenden Pelikan, einen einſamen Sperling, ein getödtetes Lamm? So nennen ſie ihn, ſo mahlen ſie ihn, ſo begreifen ſie ihn, wo er ſich in einer Statue oder auf einem Bilde, mit einem Buche in der Hand, das kein Anderer als er öffnen und leſen kann, dargeſtellt findet. Werden weiterhin nicht Alle, die an ſeine Göttlichkeit glauben, von ihm ſeine Schaafe, ſeine Weide, ſeine Hürde, ſeine Heerde genannt, und legen ſich ſogar, ſich deſſen rühmend, ſelbſt dieſe Namen bei? Abgeſehen davon, daß ſie auch durch die Eſel bezeichnet werden, das jüdiſche Volk durch die Eſelin, die anderen Geſchlechter, die ſich ihm durch den Glauben anſchließen ſollten, durch das Fohlen. Seht alſo, wie dieſe Gottheiten und dies auserwählte Volk durch ſo elende und niedrige Thiere bezeichnet wird, und dann ſpottet man noch über uns, die wir durch viel ſtärkere, würdigere und herrlichere dargeſtellt ſind?“ p. 234.: „Die Aegyptier, wie dies den Weiſen bekannt, erhoben ſich von dieſen äußerlichen, natürlichen Formen lebendiger Thiere und Pflanzen zur Gottheit, und ſind bis zu ihr, wie dies die Erfolge zeigen, vorgedrungen; ihre Schmäher aber ſteigen von dem prächtigen Aeußern ihrer Idole, indem ſie den Einen die vergoldeten Strahlen des Apollo, Andern die Grazie der Ceres, Andern die Reinheit der Diana, Andern den Adler, Andern den Scepter und den Blitz des Jupiter beilegen, ſo weit

hinab, daß ſie als Götter der Subſtanz nach Solche anbeten, die kaum ſo viel Geiſt haben, als unſere Thiere; denn am Ende beſchränkt ſich ihre Anbetung auf ſterbliche, unbedeutende, ſchlechtberüchtigte, thörichte, fanatiſche, entehrte, unglückliche, von böſen Genien geleitete Menſchen, Menſchen ohne Talent, ohne Gaben, ohne alle Tugend, die im Leben Nichts für ſich ſelbſt getaugt haben, und unmöglich todt Etwas für ſich oder Andere taugen können".

Ebendaſelbſt, p. 238, heißt es: „Darauf fragte Neptun: was wrdet ihr, o Götter, mit meinem Lieblinge, meinem Herzblatte anfangen, mit jenem Orion . . . . . .? Da erwiderte Momus: Laßt mich euch einen Vorſchlag machen, ihr Götter. Uns iſt, wie das Sprichwort in Neapel ſagt, der Maccaroni in den Käſe gefallen. Dieſen, weil er Wunder zu wirken verſteht, und, wie Neptun weiß, auf den Wogen des Meeres einherſchreiten kann, ohne einzuſinken, noch ſich die Füße zu netzen, und weil er folglich wohl auch noch viele andere ſchöne Kunſtſtücke zu machen vermögen wird, ihn laßt uns unter die Menſchen ſenden, um durch ihn denſelben kund zu thun, was uns irgend gut däucht und beliebt, indem er ſie glauben macht, daß das Weiße ſchwarz; daß der menſchliche Verſtand, wo er am deutlichſten Etwas einzuſehen wähnt, nur eine Blindheit; daß das, was der Vernunft vortrefflich, gut und das Beſte ſcheint, gemein, verwerflich und durchaus böſe; daß die Natur eine niederträchtige H—; daß das natürliche Geſetz eine Büberei ſei; daß die Natur und die Gottheit nicht zu dem gleichen guten Zwecke zuſammenwirken können, und daß die Gerechtigkeit der einen nicht der Gerechtigkeit der anderen untergeordnet, ſondern ſich entgegengeſetzt ſei, wie Finſterniß und Licht; daß die Gottheit ganz und gar Mutter der Griechen und nur wie eine feindliche Stiefmutter aller anderen Geſchlechter ſei, weshalb auch Keiner den Göttern angenehm ſein könne, er gräziſire denn, d. h. er werde zum Griechen; denn der größte Böſewicht und Taugenichts, den Griechenland beſitzt, iſt, weil er dem Geſchlechte der Götter angehört, unvergleichlich viel beſſer, als der gerechteſte und edelſte Mann, der aus Rom zur Zeit der Republik oder aus irgend einem anderen Volke

Digitized by Google

hervorgehen konnte, mag Dieſer auch in Sitten, Wiſſenſchaft, Stärke, Schönheit und Anſehen Jenen noch ſo ſehr übertreffen. Dieſes ſind nämlich natürliche und von den Göttern verachtete, Denen überlaſſene Gaben, die unfähig ſind höherer Bevorzugungen, d. h. jener übernatürlichen, die die Gottheit ſchenkt, als da ſind: auf dem Waſſer zu ſpringen, die Krebſe tanzen, die Lahmen hüpfen, die Maulwürfe ohne Brille ſehen zu machen, und unzählige andere Galanterieen. Er wird damit die Menſchen überzeugen, daß die Philoſophie, jede Betrachtung und Magie, die ſie uns ähnlich machen könnte, nur Thorheiten ſind, daß jede heroiſche That nur eine Feigheit, und daß die Unwiſſenheit die ſchönſte Wiſſenſchaft von der Welt iſt, indem ſie ohne Mühe erworben wird, und den Geiſt nicht mit Melancholie erfüllt. Damit wird er vielleicht den Cultus und die Ehre, die wir verloren haben, wiederherſtellen und noch vermehren, indem er bewirkt, daß unſere Spitzbuben für Götter erachtet werden, weil ſie entweder Griechen oder griechiſch geworden ſind. Nicht ohne Furcht jedoch, ihr Götter, ertheile ich euch dieſen Rath; denn irgend eine Mücke ſurrt mir ins Ohr, es könne geſchehen, daß Dieſer am Ende, wenn er das Wild in Händen hat, es dabei nicht bewenden laſſe, ſondern ſagen und den Menſchen glauben machen werde, der große Jupiter ſei nicht Jupiter, ſondern Orion ſei Jupiter, und alle Götter ſeien nur Chimären und Einbildungen. Inſofern ſcheint es mir gerathen, nicht zu erlauben, daß er per fas et nefas, wie es heißt, ſolche Geſchicklichkeiten und Fertigkeiten an den Tag lege, wodurch er ſich in ſeinem Rufe über uns emporſchwingt." Hier antwortete die weiſe Minerva: „Ich weiß nicht, o Momus, in welchem Sinne du dieſe Worte ſprichſt, dieſen Rath ertheilſt, dieſe Behutſamkeit empfiehlſt. Ich denke, daß deine Worte ironiſch gemeint ſind; denn ich halte dich nicht für ſo thöricht, zu glauben, daß die Götter durch ſolche Armſeligkeiten ſich ihren Ruf bei den Menſchen erbetteln, und daß, in Bezug auf jene Betrüger, ihr falſches, nur auf die Unwiſſenheit und Beſtialität Derjenigen, die ſie ſchätzen und ehren, gegründeter Ruf ihnen wirklich zur Ehre, und nicht vielmehr zur Beſtäti-

Digitized by Google

gung ihrer Unwürdigkeit und höchſten Verwerflichkeit gereiche. In dem Auge der Gottheit und der Allem vorſtehenden Wahrheit kömmt es darauf an, daß Einer gut und würdig ſei, mag er auch keinem Sterblichen bekannt ſein; aber dadurch, daß ein Anderer es dahin bringt, fälſchlich als Gott von allen Sterblichen erachtet zu werden, wird ſein Werth nicht erhöht; denn er iſt vom Schickſale nur zu einem Werkzeuge und Wahrzeichen gemacht worden, wodurch die um ſo größere Unwürdigkeit und Thorheit Jener, die ihn werth halten, an den Tag tritt, je niedriger, verächtlicher und verworfener er ſelbſt iſt. Wenn alſo nicht allein Orion, der ein Grieche und ein Menſch von einigem Werthe iſt, ſondern Einer aus dem nichtswürdigſten und verdorbenſten Volke der Welt, von der niedrigſten und ſchmutzigſten Natur und Geſinnung, gewählt und als Jupiter angebetet wird: ſo erwächſt ſicherlich ihm daraus keine Ehre, noch dem Jupiter in ihm eine Schmach, denn nur verkleidet und unbekannt erhält er jenen Sitz oder Thron; wohl aber erwerben ſich Andere in ihm Geringſchätzung und Tadel. Niemals alſo wird ein Schelm dadurch Ehre erlangen können, daß er mit Hülfe feindlicher Genien blinden Sterblichen zum Affen und zur Poſſe dient."

P. 240. „Wir kommen jetzt, ſagte Jupiter, zu dem Fluſſe Eridanus, von dem ich nicht recht weiß, was ich mit ihm anfangen ſoll, da er auf Erden und im Himmel iſt, während die anderen Gegenſtände, die uns beſchäftigen, als ſie zum Himmel emporſtiegen, die Erde verließen. Aber dieſer, welcher hier und dort, und innerhalb und außerhalb, und in der Höhe und in der Tiefe, und etwas Himmliſches und etwas Irdiſches, und dort in Italien und hier im Mittag iſt, ſcheint mir kein Ding, welchem ein Ort angewieſen, ſondern vielmehr einer genommen werden muß." „Im Gegentheile, o Vater, ſagte Momus, mir ſcheint's, da der Fluß Eridanus dieſe Eigenſchaft hat, zu gleicher Zeit in unterſtellter und perſönlicher Weiſe an verſchiedenen Orten ſein zu können, wir ſollten ihn ſein laſſen überall, wo man es beliebt, ſich ihn einzubilden, ihn zu nennen, anzurufen und zu verehren, was Alles mit den geringſten Koſten, ohne Zinſen, und vielleicht nicht ohne

einen erklecklichen Gewinn thunlich. Doch muß dies auf eine Art geſchehen, daß, wer von ſeinen eingebildeten, genannten, angerufenen und verehrten Fiſchen ißt, ſei, als hätte er Nichts gegeſſen; und ebenſo wer von ſeinen Waſſern trinkt, ſei wie Derjenige, der Nichts zu trinken hat; daß, wer ihn in ſeinem Gehirne hat, ſei, als hätte er das Gehirn hohl und leer, und wer die Geſellſchaft ſeiner Nereiden und Nymphen genießt, nicht weniger allein ſei, als wer außer ſich iſt.“ „Wohl, ſagte Jupiter, darin geſchieht Niemanden ein Unrecht, weil denn doch die Anderen darum nicht um ihre Speiſe, ihren Trank, ihr Gehirn und ihre Geſellſchaft kommen, daß Dieſe ihr Eſſen, ihr Trinken, ihr Gehirn und ihre Geſellſchaft nur in der Einbildung, dem Worte, dem Wunſche und der Verehrung haben. Es geſchehe alſo, wie Momus vorſchlägt und wie ich ſehe, daß die Anderen es beſtätigen. Eridanus ſoll im Himmel ſein, aber nicht anders, als im Glauben und in der Vorſtellung.“

P. 258. „Es iſt Zeit, daß wir zum Centauren Chiron kommen.... Und Momus ſprach: was ſollen wir mit dieſem einem Thiere aufgepfropften Menſchen oder mit dieſem an einen Menſchen gefeſſelten Thiere anfangen, bei welchem zwei Naturen eine Perſon bilden, und zwei Subſtanzen ſich zu einer hypoſtatiſchen Einigung verbinden? Zwei Dinge vereinigen ſich hier zu einem dritten Weſen, und darüber kann kein Zweifel obwalten. Aber die Schwierigkeit beſteht darin, zu wiſſen, ob dies dritte Weſen etwas Beſſeres, als der eine und der andere, oder der eine von den beiden Theilen iſt, oder aber ob etwas Geringeres? Ich will ſagen, ob aus der Verbindung der Pferdenatur mit der menſchlichen ein des himmliſchen Sitzes würdiger Gott entſtehe, oder aber ein Thier, welches in eine Hürde und einen Stall gewieſen zu werden verdient? Kurz, mögen Iſis, Jupiter und Andere noch ſo viel über den Vorzug, ein Thier zu ſein, geſagt haben, und daß der Menſch, um göttlich zu ſein, Etwas vom Thiere an ſich haben und in dem Grade als ein Thier ſich zeigen müſſe, in welchem er als göttlich zu glänzen verlangt; ich werde nie glauben können, daß da, wo der Menſch nicht ganz und vollkommen iſt, noch vollkommen und ganz das

Digitized by Google

Thier, ſondern nur ein Stück Thier mit einem Stück Menſchen verbunden, dies beſſer ſein könne, als wo ein Stück Hoſe mit einem Stück Wamms verbunden iſt, woraus nie ein beſſeres Kleid, als ein Wamms oder eine Hoſe iſt, entſteht, ja nicht einmal ein eben ſo gutes, als das eine oder die andere.“ „Momus, Momus, erwiderte Jupiter, das Geheimniß iſt verborgen und groß, und Du kannſt es nicht begreifen; es muß Dir alſo genügen, es als eine hohe und erhabene Sache zu glauben.“ — „Ich weiß wohl, ſagte Momus, daß dies weder von mir, noch von irgend Einem, der einen Funken Verſtand hat, begriffen werden kann, aber damit ich, der ich ein Gott bin, oder ein Anderer, der ſo viel Krütz' im Kopfe hat, als ein Hirſenkorn beträgt, es glauben ſoll, wünſchte ich, daß es mir von Dir erſt in irgend einer ſchönen Weiſe zu glauben vorgeſtellt würde.“ „Momus, ſprach Jupiter, du mußt nicht mehr wiſſen wollen, als zu wiſſen nöthig iſt, und, glaub' es mir, dies iſt nicht nöthig zu wiſſen.“ — „Sieh da alſo, ſagte Momus, das, was zu hören Noth thut, und was ich wider meinen Willen wiſſen will; und um dir gefällig zu ſein, o Jupiter, will ich glauben, daß ein Aermel und ein Beinkleid mehr werth und zwar ſehr viel mehr werth ſeien, als ein paar Aermel und ein paar Beinkleider, daß ein Menſch kein Menſch und ein Thier kein Thier ſei, daß die Hälfte eines Menſchen kein halber Menſch, noch die Hälfte eines Thieres ein halbes Thier, daß ein halber Menſch und ein halbes Thier kein unvollkommener Menſch und kein unvollkommenes Thier, ſondern ein Gott, und pura mente zu verehren ſei.“ — Hier baten die Götter den Jupiter, daß er ſich eiligſt entſchließen und über den Centauren nach ſeinem Gutdünken verfügen möge. Deshalb legte Jupiter dem Momus Stillſchweigen auf und entſchied in dieſer Weiſe: „Mag ich ſelbſt gegen Chiron vorgebracht haben, was ich will, ſo widerrufe ich es gegenwärtig und ſage, daß Chiron, der Centaure, weil er ein ſehr gerechter Menſch war, der einſt auf dem Berge Pelias wohnte, wo er den Aeskulap in der Arzneikunde, den Herkules in der Aſtrologie und den Achilles im Zitherſpiele unterrichtete, weil er die Kranken heilte, zeigte, wie man zu den Sternen em-

Digitized by Google

porſtieg, und wie die tönenden Saiten mit dem Holze verbunden und gehandhabt werden, mir des Himmels nicht unwürdig ſcheint. Sodann erachte ich ihn deſſen für überaus würdig, weil in dieſem himmliſchen Tempel, bei dieſem Altare, dem er nahe ſteht, ſich kein anderer Prieſter außer ihm befindet, da er, wie ihr ſeht, das Opferthier in Händen hält und die Opferflaſche an ſeinem Gürtel hängt. Und weil der Altar, das Heiligthum, das Bethaus nothwendig iſt, und ohne den Adminiſtranten vergeblich ſein würde, ſo mag er hier leben, hier bleiben, hier ewiglich beharren, wenn ſein Schickſal nichts Anderes über ihn verhängt.“ Hier fügte Momus hinzu: „Deine Entſcheidung, o Jupiter, daß Dieſer der Prieſter am himmliſchen Altare und im Tempel ſein ſolle, iſt würdig und klug; denn wenn er dies Thier, das er in Händen hält, geopfert haben wird, ſo iſt es unmöglich, daß ihm jemals das Thier fehlen ſollte, da er ſelbſt zugleich als Opfer und Opferer dienen kann, d. h. als Prieſter und Thier.“ — „Wohlan alſo, ſagte Jupiter, die Beſtialitat, die Unwiſſenheit, die unnütze und verderbliche Fabel entferne ſich von dieſem Orte, und wo der Centaur ſich befindet, verbleibe die ſchlichte Einfalt und die moraliſche Fabel. Von dort, wo der Altar iſt, entferne ſich der Aberglaube, die Ungläubigkeit und die Gottloſigkeit, und es nehme Platz die nicht eitle Religion, der nicht thörichte Glaube, die wahre und aufrichtige Frömmigkeit!“

Ich hebe nun noch einige Stellen aus der Schrift: Cabala del Cavallo Pegaseo hervor, die zunächſt zwar gegen den mit der Unwiſſenheit großthuenden Pietismus, gegen mißverſtandene Frömmigkeit und Trägheit im Denken gerichtet ſcheinen, aber, wie ſich bald zeigen wird, das übernatürliche und gläubige Moment des Chriſtenthums ſeinem ganzen Umfange nach im Auge haben. Nach dem Dedicationsſchreiben an den Biſchof von Caſamarciano folgt das

Sonnett zum Lobe des Eſels
(bei Wagner, II. 257.):

„O heilige Eſelheit, heilige Unwiſſenheit, heilige Albernheit und fromme Andacht, die du allein die Seelen dergeſtalt zu

veredeln vermagſt, daß menſchlicher Geiſt und menſchliches Studium ihnen nicht weiter helfen. Nicht erreicht das emſige Streben irgend einer Kunſt oder Erfindung, noch weiſer Betrachtung den Himmel, wo du deine Wohnung aufſchlägſt. Was nützt es Euch auch, ihr Vorwitzigen, zu erlernen und wiſſen zu wollen, was die Natur vollbringe, und ob auch die Sterne Erde, Feuer und Meer ſeien? Die heilige Eſelheit macht ſich darum keine Sorgen, ſondern faltet die Hände und liegt auf den Knieen, und erwartet von Gott ihr Geſchick. Nichts hat Beſtand, außer der Frucht der ewigen Ruhe, die uns Gott nach den Exequien verleihen möge!"

Anrede
an den eifrigen, andächtigen und frommen Leſer.

„Wehe mir, o mein Zuhörer, daß ohne feurigen Seufzer, helle Thränen, und tragiſche Klage mit Gemüth, Augen und Verſtand, mein Geiſt ſich nicht erinnern, die Stimme erheben und die Gründe erklären kann, wie trügeriſch der Sinn, wie verworren der Gedanke und wie unkundig das Urtheil ſei, welche mit verkehrtem, unbilligem und nachtheiligem Spruche, nicht der Pflicht der Natur, der Wahrheit der Vernunft und dem Rechte der Gerechtigkeit gemäß die reine Güte, die königliche Geradheit, und die herrliche Majeſtät der heiligen Unwiſſenheit, der gelehrten Viehheit und göttlichen Eſelheit einſehen, anerkennen und ausſprechen! Ach, mit wie großem Unrecht wird doch von Einigen dieſe himmliſche Auszeichnung ſo grauſam unter den lebenden Menſchen verfolgt! Die Einen werfen ſich mit breiten Naſenlöchern zu ihren Richtern auf, die Andern beißen ſie mit blanken Zähnen, noch Andere verſpotten ſie mit komiſchem Gelächter, und wo ſie Etwas verachten, verhöhnen und herabwürdigen wollen, hört man ſie nur ſagen: „der iſt ein Eſel! dieſe Handlung iſt eſelhaft! das iſt eine Eſelei!" während dies zu ſagen doch unbedingt nur dort zuſtände, wo die Reden die reifſten, die Vorſchläge die trefflichſten und die Anſichten die wohlerwogenſten ſind. Ach,

Digitized by Google

warum ſtellt ſich mir zur Pein meines Herzens, zum Leidweſen meines Geiſtes und zur Beſchwerde meiner Seele dieſe unerfahrene, thörichte und profane Menge vor die Augen, die ſo falſch denkt, ſo biſſig ſpricht, ſo verwegen ſchreibt, um jene verbrecheriſchen Reden ſo vieler Denkmale zu erzeugen, die durch die Druckereien, die Buchläden, überall hin laufen; ohne der ausdrücklichen Spöttereien, Verachtungen und Läſterungen, des goldnen Eſels, des Lobes des Eſels, des Preiſes des Eſels zu erwähnen, worin nichts Anderes beabſichtigt wird, als mit ironiſchen Sprüchen die glorreiche Eſelheit in Spiel, Scherz und Spott zu wenden? Wer wird nun die Welt bewegen, ja nicht zu glauben, daß ich das Gleiche thue? Wer wird die Zungen im Zaume halten können, daß ſie mich nicht unter dieſelbe Categorie ſetzen, als Einen, der den Spuren der Andern, die über dieſen Gegenſtand democritiſiren, nachläuft! Wer wird ſie verhindern können, zu glauben, zu behaupten und zu beſtätigen, daß ich nicht in Wahrheit und im Ernſte den Eſel und die Eſelheit loben, ſondern vielmehr Oel auf die von den Andern angezündete Lampe gießen will? Aber, o meine voreiligen und verwegenen Richter, o träge und ruchloſe Verläumder, o ſchwarze und leidenſchaftliche Ehrabſchneider, ſteht einmal ſtill, wendet den Blick, faßt das Ziel ins Auge, und ſchaut, ergründet, betrachtet, ob die einfachen Begriffe, die Ausſprüche und Schlüſſe, die ich zu Gunſten dieſes hehren, makelloſen und heiligen Thieres vorbringe, rein, wahr und beweiſend, oder erdichtet, unmöglich und ſcheinbar ſind. . . . .

„Der ideale und cabaliſtiſche Eſel, der uns in den heiligen Schriften vorgeführt wird, wer glaubt ihr, daß er ſei? Wer glaubt ihr, daß das pegaſeiſche Pferd ſei, welches in den poetiſchen Erdichtungen bildlich gebraucht wird? Was ſtellt ihr Euch unter dem cilleniſchen Eſel vor, der in den ehrwürdigſten Akademien in croceis zu ſitzen verdient? Doch ich laſſe den zweiten und dritten bei Seite liegen, und mich auf das Gebiet des erſten, der gleichmäßig platoniſch und theologiſch iſt, begebend, möget ihr wiſſen, daß es nicht an Zeugniſſen in den göttlichen und menſchlichen Schriften, von heiligen und profa-

Digitized by Google

nen Schriftſtellern, die mit dem Schatten der Wiſſenſchaft und dem Lichte des Glaubens ſprechen, über ihn gebricht. Jener, meine ich, der auch nur mittelmäßig in dieſen Fächern bewandert iſt, wird wiſſen, daß ich nicht lüge, wenn ich ſage, der ideale Eſel ſei das erzeugende, förmige und vollendende Prinzip in übernatürlicher Weiſe der Eſelsart, die, mag ſie auch in dem umfangreichen Schooße der Natur von den andern Arten verſchieden ſcheinen und ſein, und in den Geiſtern zweiter Ordnung gezählt und dem Begriffe nach von den andern Formen unterſchieden werden, dennoch, worauf Alles ankommt, in dem höchſten Geiſte dieſelbe iſt, als die Idee der menſchlichen Art, dieſelbe als die Art der Erde, des Mondes, der Sonne, dieſelbe als die Art der Geiſter, der Dämonen, der Götter, der Welten und des Alls; ja ſie iſt jene Art, wovon nicht allein die Eſel, ſondern auch die Menſchen, die Sterne, die Welten und alle Thiere der Welt abhängen; jene, ſage ich, worin kein Unterſchied zwiſchen Form und Subject, Gegenſtand und Gegenſtand, ſondern welche durchaus einfach und eine iſt. Seht alſo, ſeht, worin der Grund liegt, warum ohne irgend einen Tadel der Heilige der Heiligen mitunter nicht bloß Löwe, Einhorn, Nashorn, Wind, Sturm, Adler, Pelikan, ſondern auch Nicht-Menſch, Schmach der Menſchen, Auswurf des Volkes, Schaf, Lamm, Wurm, Bild der Schuld, ja ſogar Sünde und Schlimmeres genannt wird! Erkennt die Urſache, warum die Chriſten und Juden ſich nicht erzürnen, ſondern vielmehr triumphiren und ſich Glück wünſchen, wenn ſie mit metaphoriſchen Anſpielungen in der heiligen Schrift bildlich als Eſel bezeichnet, Eſel genannt, für Eſel erklärt werden, ſo daß, wo es ſich immerhin von dieſem gebenedeiten Thiere handelt, dem Sinne der Worte, der allegoriſchen und myſtiſchen Bedeutung nach darunter der gerechte Menſch, der heilige Menſch, der Menſch nach dem Herzen Gottes zu verſtehen iſt.

„Darum wird in dem Buche Exodus, wo von der Auslöſung und dem Umtauſche des Menſchen die Rede iſt, zugleich mit ihm auch des Eſels erwähnt. „Den Erſtgeborenen des Eſels, heißt es, ſollſt du gegen das Schaf umtauſchen;

den Erſtgeborenen des Menſchen wirſt du mit dem Preiſe erlöſen.“ Und in demſelben Buche, wo der Begierde des Menſchen das Gebot gegeben wird, daß ſie ſich nicht auf das Weib und die Magd erſtrecken ſolle, wird der Ochs und der Eſel in denſelben Rang geſetzt, als ob es keine geringere Sünde ſei, das Eine oder das Andere zu begehren . . . . . Als die Erzſynagoge den Herrn zur Rede ſtellte, daß er am Sabbathe heile, und er erwiderte, daß der kein guter Menſch ſei, welcher nicht an jedem Tage den Eſel oder Ochſen aus dem Brunnen ziehe, ſo verſtehen dies die heiligen Schriftſteller ſo, daß der Eſel der einfältige Menſch ſei, der Ochs der natürliche, der Brunnen die Todſünde, derjenige, welcher den Eſel aus dem Brunnen zieht, die göttliche Gnade, welche ihre Lieblinge aus dieſem Abgrunde befreit. Seht alſo, in welcher Weiſe das erlöſte, werthgeſchätzte, erwählte, regierte, ermahnte, gezüchtigte, befreite und endlich vorherbeſtimmte Volk durch den Eſel bezeichnet, Eſel genannt wird. Und daß die Eſel Jene ſeien, um derenwillen der göttliche Segen und die göttliche Gnade auf die Menſchen herniederträuft, dergeſtalt, daß Wehe über Jene auszurufen, die ihres Eſels beraubt ſind, kann wahrlich ſehr deutlich aus der Wichtigkeit jenes Fluches im Deuteronomium erfahren werden, wo Gott folgende Drohung erläßt: „Dein Eſel werde dir abgenommen nnd nicht wiedererſtattet!“ Verflucht iſt das Reich, unglücklich das Land, verlaſſen die Stadt und das Haus, woraus der Eſel verbannt, entwendet und entfernt iſt! Wehe dem Sinne, dem Gewiſſen und der Seele, wo keine Theilnahme an der Eſelheit vorhanden! . . . . . . Man rechne hinzu, daß die andächtigſten und heiligſten Menſchen, die Liebhaber und Befolger des alten und neuen Geſetzes, unbedingt und durch beſonderes Privilegium Eſel genannt worden ſind; und wollt ihr mir nicht glauben, ſo lernt kennen, was über den evangeliſchen Ausſpruch: „Bindet die Eſelin und ihr Fohlen los, und führet ſie mir zu“ geſchrieben worden iſt. Lernt die Auslegungen der hebräiſchen, griechiſchen und lateiniſchen Theologen zu jener Stelle aus dem Buche der Numeri kennen: Aperuit Dominus os asinae, et locuta est; und ſehet, wie damit ſo viele andere

Digitized by Google

Stellen der h. Schrift übereinſtimmen, wo Gott häufig eingeführt wird, wie er den Mund verſchiedener göttlicher und prophetiſcher Subjecte öffnet, als z. B. Jenes, der da ſprach: „O, o, o Herr, ich vermag Nichts zu ſagen!“ und wo es heißt: „Der Herr öffnete ſeinen Mund,“ oder die wiederholten Male, wo geſagt iſt: Ego ero in ore tuo; die andern Male, wo gebetet wird: „Herr, öffne meine Lippen, und mein Mund wird Dich preiſen“, oder wenn es im Neuen Teſtamente heißt: „Die Stummen ſprechen, die Armen verkünden das Evangelium.“ Alles das wird dadurch bedeutet, daß der Herr den Mund der Eſelinn öffnete, und dieſe ſprach. Durch die Autorität dieſer Eſelinn, durch ihren Mund, ihre Stimme, ihre Worte iſt die aufgeblaſene, ſtolze und verwegene weltliche Wiſſenſchaft gebändigt, beſiegt, niedergeworfen, und jede Größe, die ihr Haupt zum Himmel emporzuheben wagte, ausgerottet worden; denn Gott hat die ſchwachen Dinge erwählt, um die Kräfte der Welt zu beſchämen; die thörichten Dinge hat er in Ruf gebracht, inwiefern das, was durch die Weisheit nicht wiederhergeſtellt werden konnte, durch die heilige Albernheit und Unwiſſenheit wiederhergeſtellt worden iſt; und darum wird die Weisheit der Weiſen verdammt und die Klugheit der Klugen verworfen. Thoren der Welt ſind Jene geweſen, welche die Religion, die Ceremonien, das Geſetz, den Glauben, die Lebensordnung gegründet haben; die größten Eſel der Welt, die da jedes andern Sinnes und Wiſſens baar, und alles geſelligen Lebens und geſelliger Geſittung entbehrend, in ewiger Pedanterie wandeln, ſind Jene, welche durch die Gnade des Himmels den geſchändeten und verderbten Glauben erneuern, die Wunden der getroffenen Religion heilen und die Mißbräuche des Aberglaubens aufhebend, die Riſſe ihres Gewandes ausbeſſern, nicht Jene, welche mit gottloſer Neugierde die Geheimniſſe der Natur verfolgen oder jemals verfolgt haben und den Wandel der Geſtirne berechnen. Sehet zu, ob die Erſteren ſich um die geheimen Urſachen der Dinge bekümmern oder jemals bekümmert haben, ob ſie Verzeihung üben, ſollten auch Reiche zerſtört, Völker zerſtreut, Alles mit Brand, Blut, Ruin und Verwüſtung erfüllt werden; ob es ihnen zu Herzen

Digitized by Google

geht, daß die ganze Welt durch ſie dem Untergange geweiht wird: wenn nur die arme Seele gerettet, wenn nur das Gebäude im Himmel errichtet, wenn nur der Schatz in jenem ſeligen Vaterlande niedergelegt wird, erachten ſie den Ruf, die Bequemlichkeit und den Ruhm dieſes gebrechlichen und unſicheren Lebens für Nichts, gegenüber jenem gewiſſen und ewigen Leben. Dieſe ſind durch die Allegorie der alten Weiſen, denen der göttliche Geiſt, um ſie wenigſtens jeder Entſchuldigung zu berauben, doch irgend Etwas zu offenbaren für gut fand, in jener bedeutungsvollen Fabel der Götter, die gegen die empörten Giganten, Söhne der Erde und kecke Stürmer des Himmels kämpften, und ſie mit der Stimme der Eſel verwirrten, erſchreckten, beſiegten und bändigten, bezeichnet worden. Das Gleiche iſt hinlänglich ausgedrückt, wenn man, den Schleier des heiligen Bildes aufhebend, die Augen auf den myſtiſchen Sinn jenes göttlichen Samſon, der mit dem Eſelskinnbacken tauſend Philiſtern das Leben nahm, richtet. Denn die heiligen Ausleger ſagen, daß er in dem Kinnbacken der Eſelin, d. h. den Verkündern des Geſetzes und den Dienern der Synagoge, und in dem Kinnbacken des Fohlens, d. h. den Verkündern des neuen Geſetzes und den Dienern der ſtreitenden Kirche, delevit eos, d. h. jene Tauſend, jene runde Zahl, Alle Jene erſchlug und vernichtete...... O ſtarker, ſiegreicher und triumphirender Kinnbacken eines todten Eſels, o göttlicher, herrlicher und heiliger Kinnbacken eines todten Fohlens, wie muß es erſt mit der Heiligkeit, Gnade und Göttlichkeit, der Stärke, dem Sieg und dem Triumphe des ganzen, vollen und lebenden Eſels, des Eſels, des Fohlens und der Mutter beſchaffen ſein, wenn ſchon die Glorie und Erhöhung dieſes Knochens und dieſer heiligen Reliquie ſo groß iſt! Und nun wende ich mich an Euch, geliebte Zuhörer, an Euch, an Euch wende ich mich, o ihr günſtigen Leſer meiner Schrift und Zuhörer meiner Worte, und ſage Euch, und erinnere Euch, und ermahne Euch und beſchwöre Euch, daß Ihr in Euch ſelbſt zurückkehren möget. Laſſet ab von dem, was nur Euer Unheil iſt, und wendet Euch Eurem wahren Wohle zu; entfernt Euch von der tödtlichen Hoffart des Herzens; zieht Euch auf die Armuth des

Geiſtes zurück; ſeid demüthig von Herzen; entſagt der Vernunft; löſcht jenes feurige Licht des Verſtandes aus, welches Euch entzündet, brennt und verzehrt; flieht jene Stufen der Wiſſenſchaft, die ſicherlich Eure Schmerzen vergrößern; verläugnet jeden Sinn; gebt Euch dem heiligen Glauben gefangen; werdet zu jener benedeiten Eſelin, zu jenem glorreichen Fohlen, um derenwillen allein der Erlöſer der Welt zu ſeinen Dienern ſagte: „Geht zu der Stadt, welche Ihr vor Euch habt,“ d. h. geht durch die ganze ſinnliche und körperliche Welt, die wie ein Bild der geiſtigen und unkörperlichen Welt entgegen- und unterſtellt iſt. „Ihr werdet die Eſelinn und das Fohlen angebunden finden,“ ihr werdet das hebräiſche Volk und das Volk der Heiden in der Gefangenſchaft Belials geknechtet und unterjocht antreffen. Ebenſo ſagt er: „Bindet ſie los und befreit ſie aus der Gefangenſchaft“ durch die Predigt des Evangeliums und die Spendung des Taufwaſſers, „und führt ſie mir zu,“ damit ſie mir dienen, damit ſie mein ſeien, damit, die Laſt meines Körpers d. h. meiner heiligen Einrichtung und meines Geſetzes auf die Schultern nehmend und durch die Zügel meiner göttlichen Rathſchläge geleitet, ſie würdig und fähig werden, mit mir in das triumphirende Jeruſalem, in die himmliſche Stadt einzugehen! Hier ſeht Ihr, wer die Erlöſten, wer die Berufenen, wer die Vorherbeſtimmten, wer die Geretteten ſind: die Eſelinn, das Eſelein, die Einfältigen, die Verſtandesarmen, die Kleinen, Jene, welche wie die Kinder reden, Jene, Jene gehen ins Himmelreich ein; Jene, aus Verachtung der Welt und ihrer Pracht, treten auf ihre Kleider, haben jede Sorge für den Leib, für das Fleiſch, worin die Seele eingehüllt iſt, verbannt, haben es ſich unterworfen, haben es auf die Erde gebreitet, damit die Eſelinn und ihr liebes Eſelein um ſo glorreicher und triumphirender darüber hinziehen könne. Betet zu Gott, meine Theuern, betet zu Gott, auf daß er, falls ihr noch keine Eſel ſeid, Euch zu Eſeln werden laſſe! Ihr dürft nur wollen, denn ganz gewiß wird Euch die Gnade ſehr leicht gewährt: wiewohl ihr nämlich von Natur Eſel ſeid, und die gewöhnliche Zucht nichts Anderes, als eine Eſelei iſt, ſo müßt ihr doch

gar wohl darauf merken und achten, ob Ihr Eſel nach dem Herzen Gottes ſeid; d. h. ob Ihr zu jenen Unglücklichen gehört, die vor der Thüre angebunden bleiben, oder zu jenen Seligen, welche hineingelangen. Bedenket, o meine Gläubigen, daß unſere Stammeltern in jener Zeit Gott wohlgefielen, in ſeiner Gnade, ſeinem Schutze ſtanden, im irdiſchen Paradieſe vergnügt lebten, wo ſie Eſel, d. h. einfältig und unkundig des Guten und Böſen waren; wo ſie von der Begierde, das Gute und das Böſe zu kennen, gereizt werden, und folglich keine Kenntniß davon haben; wo ſie einer von der Schlange ihnen aufgebundenen Lüge glauben, ja ſogar bis zu dem Grade getäuſcht werden konnten, daß ſie, wiewohl Gott geſagt hatte, ſie würden ſterben, die Möglichkeit des Gegentheils annahmen. In einem ſolchen Zuſtande waren ſie Gott angenehm, wohlgefällig, frei von Schmerzen, Sorgen und Beſchwerden. Bedenket fernerhin, daß Gott das hebräiſche Volk liebte, als es erniedrigt, geknechtet, unterdrückt, unwiſſend, dienſtthuend, Körbetragend und ein Laſtthier war, ſo daß ihm nur der Schwanz fehlte, um ein natürlicher Eſel zu ſein unter der Herrſchaft Aegyptens; damals wurde es von Gott ſein Volk, ſein Stamm, ſein erwähltes Geſchlecht genannt. Dagegen wurde es treulos, verbrecheriſch, verworfen, ehebrecheriſch geheißen, als es unter den Geſetzen, der Würde, der Größe ſtand und den andern in der Welt geehrten Völkern und Reichen ähnlich ward. Es gibt Niemanden, der nicht das goldene Zeitalter lobte, wo die Menſchen Eſel waren; wo ſie weder die Erde zu bebauen, noch Einer den Andern zu beherrſchen und mehr zu wiſſen als der Andere verſtand; wo die Höhlen ihnen zum Dache dienten,...... alle Dinge gemeinſam waren, die Nahrung in Aepfeln, Kaſtanien und Eicheln beſtand, in der Geſtalt, wie ſie die Mutter Natur hervorbrachte. Es gibt Niemanden, der nicht wüßte, wie nicht allein bei den Menſchen, ſondern bei allen Gattungen von Thieren die Mutter das jüngſte Kind am meiſten liebt, ſchmeichelt, zufrieden und müßig, ohne Sorge und Mühe erhält, umarmt, küßt, drückt und bewahrt, als dasjenige, welches Nichts vom Böſen und Guten weiß, Etwas vom Lamme, vom Thiere an ſich hat, ein Eſel iſt, nicht ſo

Digitized by Google

zu ſprechen, nicht ſo zu raiſonniren verſteht; und wie in dem Verhältniſſe, in welchem es an Einſicht und Klugheit zunimmt, allmälich die Liebe, die Sorge, die zarte Zuneigung der Eltern abnehmen. Es gibt keinen Feind, der nicht mit jenem Alter, mit jener Perſon Mitleiden hätte, ihr gewogen wäre, ſie begünſtigte, die nichts Mannhaftes, nichts Dämoniſches, nichts Menſchliches, nichts Männliches, nichts Verſtändiges, nichts Bärtiges, nichts Tüchtiges, nichts Reifes an ſich hat. Deßhalb, wo Gott der Herr zu Erbarmen und Mitleid geſtimmt werden ſoll, ſagt jener Prophet: Ah, ah, ah, Domine, quia nescio loqui; wo er durch ſein Yanen und ſeine Worte ſich als Eſel erweiſt. Und an einer andern Stelle ſagt er: Quia puer sum. Darum, um die Erlaſſung der Schuld zu erflehen, wird häufig in den heiligen Büchern als Grund vorgebracht: Quia stulte egimus, stulte egerunt, quia nesciunt, quid faciant, ignoravimus, non intellexerunt. Um größere Gunſt von ihm zu erlangen, und größeren Glauben, größere Gewogenheit und größeres Anſehen bei den Menſchen zu gewinnen, heißt es an einer Stelle, daß die Apoſtel für trunken erachtet wurden; an einer anderen, daß ſie nicht wußten, was ſie ſagten, weil nicht ſie es waren, welche ſprachen; und Einer der Ausgezeichnetſten unter ihnen, um zu zeigen, wie viel Einfalt er beſäße, erklärte, daß er zum dritten Himmel entzückt worden; daß er unausſprechliche Geheimniſſe vernommen habe, und nicht wiſſe, ob er todt oder lebend, ob er in dem Körper oder außer ihm geweſen ſei. Ein Anderer ſagte, daß er die Himmel offen ſähe, und ſo viele Redensarten, welche den von Gott Geliebten geläufig ſind, denen da geoffenbart iſt, was der menſchlichen Weisheit verborgen, und eine ausgeſuchte Eſelei in den Augen des Verſtandes iſt. Denn dergleichen Thorheiten, Eſeleien und Beſtialitäten ſind Weisheit, heroiſche Thaten und Einſicht vor unſerem Gotte, der da Diejenigen, welche an ihn glauben, ihn lieben, ihm nachfolgen, ſeine Küchelchen, ſeine Heerde, ſeine Schafe, ſeine Kleinen, ſeine Thoren, ſein Fohlen, ſeine Eſelin nennt. Es gibt, ſage ich, keinen beſſern Spiegel, als die Eſelheit und den Eſel, der deutlicher in jeder Weiſe zeigte, wie Derjenige

Digitized by Google

beſchaffen ſein müſſe, der, im Weinberge des Herrn arbeitend, die Auszahlung des Tagelohnes, den Genuß des heiligen Abendmahles, die Ruhe, die auf den Lauf dieſes vergänglichen Lebens folgt, zu erwarten hat. Es gibt kein beſſeres oder ähnliches Muſter, welches uns in einer geeigneteren Art zum ewigen Heile führt und hinleitet, als es uns dieſe wahre, von der Stimme Gottes empfohlene Weisheit kennen lehrt; wie es im Gegentheile Nichts gibt, was uns in einer wirkſameren Weiſe in den Mittelpunkt und die Tiefe der Hölle hinabſtürzt, als die philoſophiſchen und vernünftigen Betrachtungen, die aus den Sinnen entſtehen, in der discurſiven Fähigkeit ſich entwickeln und im menſchlichen Verſtande reif werden. Strebet alſo aus allen Kräften darnach, Eſel zu werden, Ihr, die ihr Menſchen ſeid! Und Ihr, die ihr ſchon Eſel ſeid, bemüht euch, ſorget dafür, immer mehr vom Guten zum Beſſeren fortzuſchreiten, damit Ihr endlich jenes Ziel, jenes Gut erlangen möget, welches nicht durch noch ſo große Wiſſenſchaften und Werke, ſondern durch den Glauben erworben, und nicht durch noch ſo ungeheure Unwiſſenheit und Miſſethaten, ſondern durch Ungläubigkeit, wie es nach dem Apoſtel heißt, verloren wird. Wenn Ihr Euch ſo einrichtet; wenn Ihr Solche ſeid; wenn Ihr in ſolcher Weiſe Euch regiert, ſo werdet Ihr Euch im Buche des Lebens eingeſchrieben finden; Ihr werdet die Gnade in dieſer ſtreitenden nud die Glorie in jener thriumphirenden Kirche erlangen, in welcher Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Ein gar frommes Sonnett

in Bezug auf die Bedeutung der Eſelinn und des Fohlens.

„Geht hin zur Stadt, die Ihr vor Euch habt, und Ihr werdet die Eſelinn mit ihrem Jungen finden. Bindet dieſelben los, nehmt ſie in Empfang und führt ſie zu mir, Ihr meine heiligen Diener. Und wenn Jemand, um ſo hohe Geheimniſſe zu verhindern, ein Gemurmel gegen Euch erheben ſollte, ſo antwortet ihm mit hohen Brauen, daß der große Herr ihnen einen Triumph bereiten will.“ Alſo ſpricht die hei-

lige Schrift, um das Heil Derjenigen zu bezeichnen, welche an den Erlöſer der menſchlichen Natur glauben. Die Gläubigen aus Juda und aus den Heiden vermögen durch ein gleichmäßig einfältiges und reines Leben zu dieſen erhabenen Stufen emporzuſteigen. Andacht und Geduld machen das Fohlen mit der Mutter zu Genoſſen der engliſchen Schaaren.“

Im Verlaufe des Dialogs (bei Wagner II. p. 271 ff. und 290) kommen dann unter andern noch folgende Stellen vor. „Zur Betrachtung der Wahrheit erheben ſich Einige auf dem Wege der Forſchung und der vernünftigen Erkenntniß, kraft des thätigen Verſtandes, der ſich in die Seele einführt, indem er das innere Licht entzündet. Und Dieſer ſind Wenige, weßhalb der Dichter ſagt: Pauci, quos ardens evexit ad aethera virtus. Andere beſtreben ſich, auf dem Wege der Unwiſſenheit dahin zu gelangen. Und von Dieſen ſind Einige jener Unwiſſenheit zugethan, welche Unwiſſenheit der einfachen Verneinung genannt wird, und Dieſe wiſſen Nichts, und machen auch keinen Anſpruch darauf, Etwas zu wiſſen; Andere jener, welche Unwiſſenheit des ſchlechten Willens heißt, und Dieſe, je weniger ſie wiſſen und je mehr ſie falſche Vorſtellungen eingeſogen haben, um ſo mehr glauben ſie zu wiſſen; ſie bedürfen doppelter Mühe, um zur Einſicht des Wahren zu gelangen, denn ſie müſſen ſich einer Gewohnheit entſchlagen und der entgegengeſetzten zuwenden. Noch Andere endlich ſind jener Unwiſſenheit zugethan, welche als göttliches Erbtheil geprieſen wird, und in dieſer befinden ſich Diejenigen, welche, indem ſie weder Etwas zu wiſſen behaupten, noch glauben, und dazu von Andern für überaus unwiſſend gehalten werden, wahrhaft gelehrt ſind, weil ſie ſich in dieſe glorreiche Eſelheit und Thorheit fügen. Und von Dieſen ſind wiederum Einige natürlicher Art, wie z. B. Jene, welche ihrem vernünftigen Lichte folgen, und mit dem Lichte des Sinnes und der Vernunft jedes Licht der Vernunft und des Sinnes läugnen; einige Andere folgen oder vielmehr laſſen ſich von der Leuchte des Glaubens leiten, indem ſie ihren Verſtand Demjenigen gefangen geben, der ſie beſteigt und ſie nach ſei-

Digitized by Google

nem Gutdünken lenket, und das ſind in der That Jene, welche nicht irren können, weil ſie ſich nicht nach ihrem eigenen trügeriſchen Verſtande, ſondern nach dem unfehlbaren Lichte einer höheren Intelligenz richten. Dieſe ſind wahrhaftig zur Erreichung des glückſeligen Jeruſalems und der offenen Anſchauung der göttlichen Wahrheit geeignet und vorherbeſtimmt, denn ſie werden von Dem geritten, der einzig und allein ſie hinzuführen vermag. . . . So alſo unterſcheiden ſich die Arten der Unwiſſenheit und Eſelheit, und ſo will ich denn auch zugeben, daß die Eſelheit eine nothwendige und göttliche Tugend ſei, ohne welche die Welt verloren ſein würde, und durch welche die ganze Welt gerettet wird."

An den Cilleniſchen Eſel.

„Glückſelig der Leib und die Brüſte, die Dich auf Erden getragen und geſäugt haben, göttliches, der Welt theueres Thier, welches Du hienieden und unter den Sternen Deinen Wohnſitz haſt. Nicht ſoll jemals mehr Deinen Rücken Saum noch Sattel belaſten, und gegen die undankbare Welt und den geizigen Himmel möge das Geſchick und die Natur Dir durch Deine glücklichen Anlagen und Deine treffliche Haut Erſatz gewähren. Dein Kopf zeigt ein gutes Naturell, wie Deine Naſe ein kluges Urtheil; Deine langen Ohren ein königliches Gehör, Deine dichten Lippen einen gewählten Geſchmack, — — —[1]), Dein Nacken eine Beharrlichkeit, die ich loben muß. An Deinem Preiſe allein ergötz' ich mich; doch wehe, Deine Trefflichkeiten erheiſchen nicht Ein Sonnett, ſondern tauſend Predigten."

Nachdem wir ſo die Stellung Bruno's zum Chriſtenthume nach allen Seiten hin kennen gelernt haben, ſind wir in den Stand geſetzt, die Frage nach der Urſache ſeines Abfalles vom chriſtlichen Glauben und in Folge davon von der Cuſaniſchen Lehre zu beantworten.

---

[1]) Hier iſt im Originale eine Obſcönität eingeſchaltet.

Digitized by Google

Kann nämlich ſein Widerſpruch gegen das Chriſtenthum, wiewohl er ſich in den mitgetheilten Bruchſtücken als einen unbedingten und prinzipiellen erweiſt, ſchlechterdings kein ſolcher urſprünglich geweſen ſein, weil der Nolaner von Cuſa ſeinen Ausgang genommen, und die anfängliche prinzipielle Uebereinſtimmung noch erſichtlich iſt[1]; und muß daher der Gegenſatz in den Prinzipien durch einen andern, mehr ſubjectiven eingeleitet worden ſein; ſo bleibt uns als Anhaltspunkt für die Entwickelung nur jener oben angedeutete, in der Perſönlichkeit und den natürlichen Anlagen Bruno's begründete, das Chriſtenthum zunächſt in ſeiner Sittenlehre angreifende Gegenſatz übrig. Weil uns aber in Bruno's Werken nur wenige und räthſelhafte Fingerzeige in Bezug auf den pſychologiſchen Fortgang geboten ſind[2], ſo müſſen wir bei Darſtellung deſſelben in Weiſe der Mathematiker und Phyſiker verfahren, welche eine Behauptung vorerſt nur als Hy-

---

[1]) Ich verweiſe hiefür auf die im vorigen Abſchnitte angeſtellte Vergleichung der Bruniſchen und Cuſaniſchen Philoſophie. Uebrigens ſpringt der Widerſpruch Bruno's in der Verhöhnung des chriſtlichen Autoritätsglaubens mit ſeinen eigenen Lehren in Betreff der Offenbarung und des Glaubens (S. 6, 8, 140) in die Augen.

[2]) Eigentlich iſt dahin nur die ſchon Oben (S. 170) mitgetheilte Stelle aus der Schrift De gli eroici furori zu rechnen, worin er die Gründe anführt, weßhalb er früher die Muſen zum öftern von ſich gewieſen. Ich will ſie ihrer Bedeutung wegen ihr vollſtändig überſetzen. „Es iſt glaublich, heißt es dort, daß der Dichter zu wiederholten Malen und aus verſchiedenen Gründen die Muſen von ſich gewieſen habe, worunter folgende ſein mögen. Erſtlich, weil ihm die jedem Prieſter der Muſen nothwendige Muße mangelte; denn Muße iſt da nicht zu finden, wo man gegen die Diener und Knechte des Neides, der Unwiſſenheit und der Bosheit zu kämpfen hat. Zweitens, weil ihm keine würdigen Gönner und Vertheidiger zur Seite ſtanden, die ihn ſicher ſtellten, nach jenem Spruche: „Nicht werden, o Flaccus, die Maro's fehlen, ſo lange es nicht an Mäcenaten gebricht." Sodann, weil er ſich zur philoſophiſchen Betrachtung und dem philoſophiſchen Studium genöthigt ſah, welche, wenn auch nicht der Reife wegen, ſo doch als Eltern der Muſen, dieſen vorangehen müſſen. Ferner, weil er, nach der einen Seite von der tragiſchen Melpomene mehr durch den Stoff als durch das Talent, und nach der andern von der komiſchen Thalia mehr durch das Talent als durch den Stoff angezogen,

Digitized by Google

potheſe aufſtellen, um ſie durch die Ergebniſſe, zu welchen ſie führt, und die Thatſachen, denen ſie zur Erklärung dient, ſich nachträglich bewähren und beſtätigen zu laſſen. Demgemäß iſt der muthmaßliche Fortgang folgender geweſen.

Von ſinnlich feuriger und leidenſchaftlicher Natur, äußerſt erregbarer Phantaſie und vorſtrebendem, wißbegierigem Geiſte, wie dieſe Charakterzüge in allen ſeinen Schriften wiederleuchten, ſcheint Bruno zuerſt den Beruf zum Dichter in ſich gefühlt, und demſelben nur aus Mangel an Muße und Unterſtützung, indem er ſich in Feindſchaften und Streitigkeiten, wir wiſſen nicht, welcher Art, verwickelt und keinen Gönner und Vertheidiger gefunden hatte, entſagt zu haben [1]). Was ihn bewog, ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen und ins Kloſter zu treten, iſt unbekannt; wir dürfen aber wohl mit Gewißheit

---

durch die eine der andern entzogen ward, und in der Mitte, eher neutral und unentſchieden, als unthätig in gemeiner Weiſe, hangen blieb. Endlich wegen der Autorität von Cenſoren, welche, ihn von würdigern und höhern Dingen, wozu er eine natürliche Neigung hatte, abhaltend, ſeinen Geiſt in Feſſeln legten, damit er, ſtatt frei unter der Tugend zu ſein, geknechtet würde unter einer niederträchtigen und dummen Heuchelei. Zuletzt, als die Bedrängniſſe, worunter er litt, auf das Höchſte geſtiegen waren, und er keinen andern Troſt hatte, nahm er die Einladung Jener an, von denen es heißt, daß ſie ihn mit ſolchen Verzückungen, Verſen und Reimen berauſchen, wie ſie damit ſich keinem Andern je gezeigt; denn aus dieſem Werke leuchtet mehr Erfindung, als Nachahmung hervor.“

[1]) Ich ſtütze dieſe Vermuthung auf die zwei erſten Sätze der in der vorigen Anmerkung mitgetheilten Stelle aus dem Buche de gli eroici furori. Dieſelben müſſen ſchlechterdings auf die Zeit vor dem Eintritte Bruno's ins Kloſter ausgelegt werden, da der zweite, der in einem gewiſſen Cauſelnerus mit dem erſten ſteht, bei der Vorausſetzung, daß der Dichter im Kloſter lebte, keinen rechten Sinn mehr hat. Denn im Kloſter konnte Bruno doch wenigſtens keine Nahrungsſorgen haben, worauf nicht undeutlich angeſpielt iſt, und in derſelben Schrift gleich darauf noch einmal angeſpielt wird (p. 316). Ob ſich Bruno durch Satiren, wozu er ſo ſehr geneigt war, die Feindſchaften und Streitigkeiten, auf die er hindeutet, zugezogen hatte? . . . Auch Wagner (I. p. VII) läßt den Nolaner ſich zuerſt der Dichtkunſt widmen.

Digitized by Google

annehmen, daß er dazu eben ſo ſehr durch äußere Einflüſſe, vielleicht durch die falſche Stellung, in die er gerathen war, oder durch Familien-Verhältniſſe und den Geſchmack des Zeitalters, als durch freien, wohl überlegten Entſchluß beſtimmt ward; denn bei ernſtlicher Selbſtprüfung hätte es ihm ſchwerlich entgehen können, wie wenig ſich ſein Naturell mit dem Mönchsleben vertrug. Im Kloſter ward er, dem hergebrachten Studiengange gemäß, vor Allem zum Studium der Philoſophie angehalten, und ſcheint daſſelbe zunächſt hauptſächlich aus dem Geſichtspunkte des Vortheils, der ſich für die Poeſie daraus ziehen laſſe, betrachtet zu haben [1]. Bald aber fühlte er ſich von dieſem Studium dergeſtalt angezogen, daß das Bewußtſein um einen höheren Beruf in ihm erwachte; daß die Begeiſterung für die Idee jede andere überflügelte und die Muſen der Philoſophie dienſtbar wurden [2]. Es iſt wohl mehr als eine bloße Vermuthung, daß es die Werke des Raymundus Lullius und namentlich des Cardinals von Cuſa waren, welche ſeinen Geiſt auf dieſe neue Bahn lenkten, und ihm ſeine eigenthümliche Richtung gaben. Er ſchöpfte aus ihnen die Neigung zur freien und ſelbſtſtändigen Bewegung des Gedankens und die Abneigung gegen die ſcholaſtiſch-ariſtoteliſche Methode, die vorwiegende Liebe für die Natur und die Naturwiſſenſchaften, ſo wie die Einſicht in die Wichtigkeit der Geſchichte der Philoſophie und die Anleitung zum Studium und der zweckmäßigen Verarbeitung derſelben. Die mathematiſchen, phyſicaliſchen und aſtronomiſchen Kenntniſſe, die Vertrautheit mit den Lehren der alten und der

---

4) Ich ſchließe dies aus dem dritten Satze der herbeigezogenen Stelle und dem von **Bruno** darin gebrauchten Ausdrucke, daß er ſich zum Studium der Philoſophie **genöthigt** ſah (pertrovarsi obbligato). Hier iſt alſo eine äußere Autorität **beſtimmend** aufgetreten und welche könnte dieſe anders geweſen ſein, als jene, der ſich **Bruno** durch ſeinen Eintritt ins Kloſter unterworfen hatte? Er brauchte darum ſeine dichteriſchen Beſchäftigungen nicht aufzugeben, und ſein Schwanken zwiſchen Tragödie und Comödie war auch ſpäter noch möglich.

5) Dies iſt in den beiden erſten Sonnetten des Buches de gli eroici furori und der beigefügten Erläuterung offen ausgeſprochen.

Digitized by Google

neueren Philoſophen, die er ſchon in den erſten von ihm ver- öffentlichten Schriften an den Tag legt, beweiſen, mit welchem Eifer und Erfolge er allen dieſen Wiſſenſchaften ſich ergeben.

Allein wenn Bruno im Kloſter einerſeits einen Aufſchwung nahm, wodurch er ſich hoch über den damaligen Standpunkt der Philoſophie und den Geſichtskreis wahrſcheinlich der mei- ſten ſeiner Ordensbrüder erhob, und ſich eine Freiheit und Unabhängigkeit errang, wie ſie ihm ſonſt wohl ſchwerlich zu Theil geworden wäre[1]), ſo machte ſich andererſeits doch zu- gleich auch ein Element geltend, welches ihm, falls er es nicht überwand, das Kloſterleben allmälig verleiden, und ihn zum offenen Bruche mit Allem, was damit zuſammenhing, hindrän- gen mußte. Ich meine jenes Feuer der ſinnlichen Leidenſchaft, das wir bei ihm kennen gelernt, und welches, während die höhere Geiſtesflamme bei ſo reicher Nahrung freudig zu den Sternen emporloderte, keineswegs aufhörte, in der Tiefe zu glimmen.

In wieweit Bruno vor ſeinem Eintritte in's Kloſter in ſeinem Wandel oder in ſeinen Gedanken den Reizen der Sinnlichkeit eine ungebührende Herrſchaft über ſich eingeräumt hatte, läßt ſich natürlich nicht ausmitteln; und eben ſo wenig wiſſen wir, ob das bei der Einkleidung von ihm abgelegte Ge- lübde der Keuſchheit ernſtlich gemeint war, und ob er ſeine gefährlichen Triebe, wie es ſich für einen Mönch geziemte, aufrichtig und durch die geeigneten Mittel zu zügeln ſtrebte. So viel geht aber aus den wahrſcheinlich ſchon vor ſeiner Entweichung abgefaßten Werken unzweifelhaft hervor, daß er ſeiner ſinnlichen Glut keineswegs Meiſter und entweder durch ſchlechten, unehrbaren Umgang oder doch wenigſtens durch Lectüre mit allen Geheimniſſen der Unzucht vertraut geworden war. Vielleicht nahm er am Anfange aus einem gewiſſen poetiſchen Leichtſinne die Sache nicht ſo genau, oder war ſich wenigſtens des Gegenſatzes nicht bewußt, in den er ſich, falls

[1]) Im Spaccio della bestia trionfante, p. 235, rühmt Bruno es ſelbſt dem Mönchsthume nach, daß es bisweilen die Geiſtesfreiheit be- fördere.

er ſich vor ſeinem Gewiſſen rechtfertigen wollte, mit den Prinzipien des Chriſtenthums verſtrickte. Dieſe Vermuthungen gewinnen an Wahrſcheinlichkeit, wenn wir den damals in Italien herrſchenden Zeitgeiſt, jene ins häusliche und öffentliche Leben, in Kunſt und Wiſſenſchaft eingedrungene, zunächſt durch die Bewunderung und Nachahmung des heidniſchen Alterthums angeregte und beförderte Willkür und Ungebundenheit der Meinungen und Sitten, ſo wie die nothwendige Rückwirkung dieſes Geiſtes auf alle Stände der Geſellſchaft in Anſchlag bringen. Als aber Bruno dieſen Gegenſatz inne ward, und unvermögend, ſeinen Neigungen zu entſagen, ihn durch das Aufſtellen und Ausſprechen freierer Anſichten und nachgiebigerer Prinzipien zu vermitteln ſuchte, ſcheinen ihm ſeine geiſtlichen Obern mit Nachdruck entgegengetreten zu ſein, und ihn der ſtrengſten Zucht unterworfen zu haben[1]. Erſt ſpät und nachdem er, wie dies bei ſeinen hohen geiſtigen Vorzügen kaum zu bezweifeln iſt, manche ſchwere innere Kämpfe beſtanden hatte[2], worin er ſich ſeinen Leidenſchaften gegen-

[1]) Wenn Bruno an der ſchon oft angeführten Stelle davon ſpricht, daß die Autorität der Cenſoren den Aufſchwung ſeines Geiſtes verhindert und denſelben unter das Joch einer dummen Heuchelei gebeugt habe; ſo laſſen dieſe Worte nur eine ähnliche Auslegung zu, wie die, welche wir hier zu geben verſucht haben. Denn da wir wiſſen, was Bruno zur Zeit, wo er die Schrift abfaßte, unter den hohen Dingen, zu welchen er ſich berufen fühlte und wovon er im Kloſter abgehalten wurde, ſowie unter der Freiheit unter der Tugend im Gegenſatze zur Knechtſchaft unter der Ordensregel und dem chriſtlichen Sittengeſetze verſtand, und da wir nicht annehmen können, daß ihm ſchon bei ſeinem Eintritte ins Kloſter das Chriſtenthum und das Mönchsthum als eine dumme Heuchelei gegolten habe, weil er ſich ſonſt ſelbſt der gröbſten Heuchelei ſchuldig gemacht hätte: ſo bleibt Nichts übrig, als jene Worte auf eine ſpätere Zeit zu deuten, worin der Umſchwung der Gedanken, der unterdeſſen bei ihm Statt gefunden hatte, ihm ſeine Verhältniſſe in einem ganz andern Lichte, als früher, erſcheinen ließ, die Beſorgniſſe ſeiner Oberen weckte und ihr Einſchreiten veranlaßte.

[2]) Vergl. Steffens, a. a. O. 46. Daß Bruno zur Zeit, wo ihm ſein Leben im Kloſter und der geiſtliche Gehorſam ſchon zu einem läſtigen Drucke geworden war, dennoch nicht ſogleich zu einer Entſcheidung gekommen iſt, beweiſt der Umſtand, daß er noch im Kloſter gegen ſeine

über als ganz ohnmächtig erprobt haben mag, dürfte die Wahrheit des chriſtlichen Glaubens ſelbſt bei ihm ins Schwanken gerathen, und er zu der Ueberzeugung gelangt ſein, das, was das Chriſtenthum zu bekämpfen gebiete, ſei Etwas in der Natur des Menſchen wohl Begründetes und Berechtigtes, der Sieg darüber unmöglich, der fortgeſetzte Streit daher un- und widernatürlich [1]. Weil nun aber die Natur eine ſchlechterdings nicht zu bezweifelnde Offenbarung Gottes ſei, ſo könne das ihr widerſtrebende Prinzip Nichts wahrhaft Göttliches, und darum das Chriſtenthum nur ein falſcher und unvernünftiger Wahn ſein, an deſſen Stelle die wahrhafte Philoſophie, welche die Natur wieder in ihre göttlichen Rechte einſetzte, treten müſſe. Dieſe einzig wahre Weisheit, zu deren Erreichung die Verwerfung alles ſpeziell Chriſtlichen in den Lehren des Raymundus Lullius und des Nicolaus von Cuſa und ein engerer Anſchluß an die alte heidniſche Philoſophie, wie er damals überhaupt im Geiſte der Zeit lag, das nächſte Erforderniß war, glaubte Bruno in jener Auffaſſung der Cuſaniſchen Lehre von der abſoluten Identität entdeckt zu haben, wonach dieſelbe gleichmäßig den Gegenſtand der geiſtigen und der ſinnlichen Anſchauung befaßt und alſo das Unendliche und das Endliche, Gott und die Welt als Eines der Subſtanz nach geſetzt werden; und wie ihm von dieſem Standpuncte aus

---

Bedrängniſſe die Zuflucht zu den Muſen nahm. Auch iſt er zur Zeit ſeiner Entweichung ziemlich vorgerückt im Alter geweſen, wovon ſogleich mehr.

[1]) In wenigen, aber klaren Worten findet ſich dies im Spaccio della bestia trionfante, p. 222, ausgedrückt: „Was ſollen wir mit der Waage anfangen? fragte Merkur ..... Sie möge durch die veſtaliſchen Wohnungen wandern, um Dieſen und Jenen unter Männern und Frauen begreiflich zu machen, von welcher Art und Größe die Bedeutung des Gegengewichts ſei, daß ſie dem Geſetze der Natur für ein anderes über-, außer- oder wider-natürliches, mit oder ohne Verſtand und Maaß, Gewalt anthun.“ Ebendaſelbſt heißt es in dem Dedicationsſchreiben, p. 105, daß man die Wahrheit und Aufrichtigkeit ſeiner Gedanken und Worte unter andern dort anerkennen werde, „wo die Verkehrung des natürlichen Geſetzes nicht als ein Akt der Religion und übermenſchliche Frömmigkeit betrachtet wird.“

Digitized by Google

das geſammte Chriſtenthum mit ſeiner Lehre von der Sünde und der Erlöſung folgerichtig als ausgemachter Aberglauben erſchien, ſo konnte ihm auch der Stand, den er ergriffen hatte, für Nichts Anderes mehr gelten, denn für eine ausgemachte Thorheit und Heuchelei. Er verließ daher, begeiſtert von der Wahrheit, die er erkannt zu haben, und zu deren Prieſter und Apoſtel er ſich berufen wähnte, und nachdem er vielleicht vergebliche Verſuche gemacht, in ſeinem Vaterlande Anhänger für ſeine Lehre zu gewinnen, und ſich dadurch in Zerwürfniſſe und Gefahr gebracht hatte,[1]) ſein Kloſter und Italien, und ſuchte anderwärts „ſeiner Philoſophie eine Stätte in der Geſchichte zu bereiten.[2])"

---

[1]) Wir dürfen dies wohl aus folgender Stelle ſeiner zu Wittenberg gehaltenen Abſchiedsrede (abgedruckt in Heumanni Acta philos. II. p. 408 ff.) ſchließen. XIV: Veni inter alios ego istius domus sapientiae visendae amore concitatus, flagrans spectandi Palladii istius ardore, pro quo me subisse non pudet paupertatem, *invidiam et odium meorum*, exsecrationes, ingratitudines eorum, quibus prodesse volui atque profui, ... pro quo incurrisse non piget labores, dolores, *exilium* etc. Aehnlich drückt er ſich in der Trauerrede auf Herzog Julius von Braunſchweig aus: „In mentem ergo, in mentem Itale revocato, te a tua patria honestis tuis rationibus atque studiis *pro veritate exulem* etc. Doch ſcheint er in Italien ein ganz anderes Andenken hinterlaſſen zu haben, wie dies aus folgenden Worten ſeines Dedicationsſchreiben an eine gewiſſe Signora Morgana, welcher er die Comödie: il Candelajo unter Andeutungen, die nicht beſonders ehrenvoll für ſie ſind, gewidmet hat, hervorgeht: „Grüße von mir jenen andern Lichtzieher (candelajo) von Fleiſch und Knochen (von denen es heißt, daß ſie regnum dei non possidebunt) und ſage ihm, er ſolle ſich nicht ſo viel darauf zu Gute thun, daß es dort zu Lande heiße, mein Andenken ſei durch Fußtritte von Schweinen und Hufſchläge von Eſeln übel zugerichtet worden; denn zu dieſer Stunde ſind den Eſeln die Ohren abgeſchnitten, und die Schweine ſollen es mir in einem ſchönen Dezembermonate bezahlen. Auch ſolle er ſich nicht ſo viel auf ſeinen Ausſpruch zu Gute thun: abiit in regionem longinquam; denn wenn ich jemals dazu komme, in Wahrheit ſagen zu können: Surgam et ibo, ſo wird dieſes gemäſtete Kalb ohne Zweifel einen Theil unſerer Mahlzeit ausmachen."

[2]) Ich entlehne dieſen überaus treffenden und bezeichnenden Ausdruck dem ſchon öfters angeführten Aufſatze von Steffens (Nachgelaſſene Schriften, p. 52). Was das Alter Bruno's zur Zeit ſeiner Entweichung be-

Wenn wir dieſen pſychologiſchen Entwickelungsgang, dieſe Einwirkung rein ſubjectiver und zufälliger Momente auf die objective und allgemeine Beſtimmung der Wahrheit, wozu die Geſchichte manche nicht minder merkwürdige Seitenſtücke lie-

trifft, ſo hat Steffens gegen die gewöhnliche Anſicht, die ihn ziemlich jung ſein läßt, (Wagner meint ſogar, daß er höchſtens 40—50 Jahre gelebt habe), auf Grund der ſchon in ſeinen erſten Schriften ſichtbaren ausgebildeten Vollendung ſeiner philoſophiſchen Eigenthümlichkeit und eines angeblich ihn ſelbſt zu ſchildern beſtimmten Gedichtes im Spaccio della bestia trionfante, angenommen, daß er bei ſeiner Ankunft in Genf, 1580, vielleicht ſchon einige Jahre über die 50 alt geweſen ſei. Wenn nun auch die von Steffens angeführten Gründe ungenügend erſcheinen dürften, weil ſich eine gewiſſe Vollendung der Philoſophie Brunos, auch bei Annahme eines jüngern Alters deſſelben, durch ſein Verhältniß zu Cuſa erklären ließe, und das Gedicht, wovon die Rede, und welches ſchlechterdings kein anderes ſein kann, als das welches bei Wagner II. p. 196 zu leſen iſt (Godon quei, che non son ingrati al cielo) auch eine viel allgemeinere Auslegung geſtattet, ſo erhält doch ſeine Meinung durch eine bisher ganz überſehene, unzweideutige Stelle ihre vollſte Beſtätigung. In der im J. 1584 erſchienenen und unſtreitig während ſeines Aufenthaltes in England abgefaßten Schrift: la cena delle ceneri, läßt Bruno einen der Unterredner des Dialogs, in Bezug auf die von ihm gelehrten verſchiedenen Bewegungen der Erde fragen (bei Wagner I. p. 198): „Ich möchte wiſſen, durch welche Ordnung und Regel uns der Nolaner dieſe Bewegungen begreiflich machen wird? Ecquis erit modus? novis usque et usque semper indigebimus theoriis?“ Darauf erwiedert Teofilo, der Philoſoph: „Beruhigt Euch, der gute Alte wird Euch nichts verderben!“ (Non dubitate, per che del *buon vecchio* non vi si guastarà nulla.) Nach dieſer Bezeichnung zu urtheilen, muß Bruno im J. 1584 doch wenigſtens über die 50 hinaus geweſen ſein. Das jugendliche Feuer aber, welches namentlich ſeine italiäniſchen Werke athmen, die, wenn man die zu Paris im J. 1582 gedruckte Comödie il Candelajo abrechnet, ſämmtlich in den Jahren 1584 und 1585 zu London erſchienen ſind, findet ſeine Erklärung darin, daß dieſe Werke, mit Ausnahme der cena delle ceneri, wovon jede Seite für ihre lokale Entſtehung zeugt, der letzten Geſtalt der Schrift degli eroici furori, wovon die Gedichte viel älter als der erläuternde Text ſind, ſowie der vorangeſchickten Dedicationsſchreiben und einzelner bei der Ueberarbeitung eingeflochtener Theile, ſämmtlich eine Frucht früherer Jahre ſcheinen. Vergl. Steffens a. a. O. 53. 52. Auch iſt in den ſpätern lateiniſchen Schriften die ſinnliche Glut, welche ſich in den italiäniſchen Werken überall und auf die verſchiedenſte Weiſe

fert [1]), annehmen, ſo erhalten wir einen ſo ungezwungenen, genauen und vollſtändigen Aufſchluß über Bruno's Eigenthümlichkeiten, die Form und das Ziel ſeiner Philoſophie, ja ſogar über ſein Leben und ſeine Schickſale, wie ihn eine andere Annahme ſchwerlich zu geben vermag.

Wir ſehen nämlich vor Allem ein, wie, trotz der Scheu mit verſchiedenen Conſequenzen ſeiner Lehre offen hervorzutreten [2]), und dem Streben, die chriſtlichen Theologen mit ſeinen

---

Luft macht, in den Hintergrund getreten und die philoſophiſche Betrachtung viel ruhiger und ungetrübter.

[1]) Ich erinnere nur an den Mönch Gottſchalk im 9ten Jahrhunderte, der, wider Neigung und Beruf zum Mönchsſtande gezwungen, durch ſein troſtloſes Schickſal zum Fataliſten geworden iſt, und an Luther, den die Beruhigung, welche ihm bei ſeinen unüberwindlichen Skrupeln der Gedanke an die ohne alles Zuthun des Menſchen durch das alleinige Verdienſt Chriſti vermittelte Erlöſung gewährte, zu ſeiner Lehre vom alleinſeligmachenden Glauben und der Nutzloſigkeit der guten Werke geführt zu haben ſcheint. Vergl. in Bezug auf den erſten: Staudenmaier, Johannes Scotus, Erigena, p. 175. *Rousselot,* Études sur la philosophie dans le moyen-âge. Paris 1840. I. p. 65, und in Bezug auf den zweiten, den vortrefflichen Aufſatz: Luther. Ein Verſuch zur Löſung eines pſychologiſchen Problems; in den hiſtoriſch-politiſchen Blättern von Phillipps und Görres. II. p. 249 ff., 313 ff.

[2]) Dahin gehören die Conſequenzen aus der Lehre von der Unendlichkeit und Nothwendigkeit der Weltſchöpfung. „Ich lobe es, ſagt Bruno in der Schrift: de l' infinito, universo e mondi, bei Wagner II. p. 26, daß einige würdige Theologen dieſe Lehre nicht annehmen, weil ſie vorherrſchen, daß die rohen und unwiſſenden Völker nicht begreifen können, wie mit dieſer Nothwendigkeit die Freiheit der Wahl, die Würde und das Verdienſt der guten Handlungen zu beſtehen vermögen; wodurch dieſelben, voll Vertrauen oder in Verzweiflung unter einem beſtimmten Schickſal, nothwendig zum Aeußerſten der Verworfenheit kommen..... Die gegentheilige Anſicht iſt daher bei den Weiſen weniger anſtößig und thut der göttlichen Größe und Herrlichkeit weniger Abbruch, als die wahre der Erhaltung der Geſellſchaft verderblich und den Zwecken der Geſetze zuwider iſt, nicht weil ſie wahr iſt, ſondern weil ſie falſch verſtanden wird." Ebenſo will er in der Schrift degli eroici furori, bei Wagner II. p. 309, die Lehre von dem im ewigen Wechſellaufe aller Elemente und Dinge begründeten Hindurchgehen der Seelen durch die höchſten und niedrigſten Zuſtände, ihrem Aufſteigen und ihrem Falle, alſo von der Seelenwanderung, welche, wie wir bald ſehen werden, ſeine eigentliche Unſterblichkeitslehre iſt, unter Wenigen, Guten und Weiſen geheim gehalten wiſſen

Digitized by Google

Anſichten zu verſöhnen[1]), für Bruno die Philoſophie, zu der er ſich bekannte, nicht etwa eine bloße, jeder tiefern Wurzel entbehrende, zur Beſchönigung unedler Abſichten dienende Verſtandes- und Parthei-Sache, ſondern Sache eines religiöſen Ernſtes und der innigſten Ueberzeugung war; eine Lebensfrage, für die er ſein irdiſches Daſein aufs Spiel zu ſetzen und zum Märtyrer zu werden vermochte[2]); ein Umſtand, der ihm bei allen ſeinen Verirrungen die Achtung und die aufrichtige

---

Dieſe Meinung, fügt er hinzu, iſt mit Recht verdammt worden, weil ſie den Augen der Menge ausgeſetzt worden iſt; denn da dieſe mit großer Mühe durch den Glauben an ewige Strafen von den Laſtern abgehalten und zu tugendhaften Handlungen angeſpornt werden kann, was würde es geben, falls ſie ſich überzeugen ſollte, daß es mit der Belohnung der heroiſchen und menſchlichen Thaten und der Züchtigung der Verbrechen und Schandthaten weniger auf ſich hat?"

¹) Dies geſchieht an unzähligen Stellen. Vergl. la cena delle ceneri p. 172, 175. De la Causa, principio et uno, p. 234; 270. De l'infinito etc. p. 27; 28. De Monade, numero et figura, 6. Anm. De immenso et innumer. III. c. 9. Anm. Doch dürfte Bruno hie und da ſchwer von einer gewiſſen Heuchelei freizuſprechen ſein. Denn wie ſoll man es auslegen, wenn er, der ſpöttiſche Läugner der Gottheit Chriſti, in der Dedication der Schrift: De lampade combinatoria Lulliana an den Rector und Senat der Univerſität Wittenberg, ganz andächtig von dem „Sohne und Geſandten des allmächtigen Gottes, dem Vermittler und Erlöſer aller Völker," von dem „einzigen und höchſten Hirten nicht eines, ſondern aller Völker" ſpricht (bei Gförrer, p. 631 ff.)? Wenn er in der Cena delle ceneri, p. 172, betheuert, daß, wenn in der h. Schrift uns von Gott die Theorie der natürlichen Dinge geoffenbaret wäre, er den Glauben an dieſe Offenbarung über die Gewißheit ſeiner Gründe und Einſichten ſetzen würde? Und halb und halb iſt hierhin auch die Sorgfalt zu rechnen, womit er in der Dedication des Spaccio della bestia trionfante p. 109 den zu befürchtenden Anklagen vorzubeugen ſucht, indem er ſich zu jener Religion zu bekennen vorgibt, welche mit Erweckung der Todten, Heilung der Kranken und Spendung des Eigenen beginne, wachſe und ſich erhalte, und indem er Alle bittet und beſchwört, es möge doch Keiner ſo abſcheulich und boshaft ſein, das in dem Buche Geſchriebene als poſitive Behauptungen zu betrachten, oder zu glauben, er wolle irgendwie gegen die Wahrheit, gegen das Ehrbare, Nützliche, Natürliche und folglich Göttliche ankämpfen.

²) Wie Bruno durch ſeinen Tod bekräftigt hat, daß ſeine Philoſophie ihm eine Ueberzeugung war, ſo hat er daſſelbe an vielen Stellen ſei-

Digitized by Google

Theilnahme jedes Menſchen ſichern muß. Wir ſehen ferner ein, warum der Nolaner, während er über den verſchiedenen religiöſen Secten in philoſophiſcher Erhabenheit zu ſchweben meinte und ſelbſt dem niedrigſten, heidniſchen Aberglauben die günſtigſte Seite abzugewinnen wußte, dieſe Duldung mit Nichten auf das Chriſtenthum erſtreckte, ſondern daſſelbe mit dem bitterſten Haſſe und einem wahrhaft diaboliſchen Ingrimme verfolgte. Während ſich nämlich die übrigen philoſophiſchen und religiöſen Syſteme in ſein Pantheon aufnehmen und

ner Schriften mit wahrhafter Begeiſterung ausgeſprochen. Ich hebe darunter den Eingang zu dem Einleitungsſchreiben der Schrift: de l'infinito universo e mondi hervor: „Wenn ich den Pflug handhabte, eine Heerde weidete, einen Garten bebaute, Kleider verfertigte, ſo würde mich Niemand anſehen, Wenige würden mich beobachten, ſelten würde ich getadelt, und leicht könnte ich es Allen recht machen. Weil ich aber ein Zeichner des Feldes der Natur bin, beſorgt um die Weide der Seele, eingenommen für die Pflege des Geiſtes und ein Dädalus in Bezug auf die Gewänder der Vernunft, ſo werde ich bedroht von Jedem, der mich anſchaut, angegriffen von Jedem, der mich beobachtet, gebiſſen von Jedem, der mich erreicht, und verſchlungen von Jedem, der mich gefaßt hat; und das iſt nicht Einer, es ſind nicht Wenige, es ſind Viele, es ſind faſt Alle. Und wollt Ihr die Urſache davon wiſſen, ſo will ich Euch nur ſagen, daß es die hohe Schule iſt, die mir mißfällt; der Pöbel, den ich haſſe; die Menge, die mich nicht befriedigt; Eine, die mich in Liebe gefeſſelt hält: jene, durch die ich frei in der Knechtſchaft, zufrieden in der Bedrängniß, reich in der Noth und lebendig im Tode bin; jene, um derenwillen ich Keinen beneide, der Sklave in der Freiheit, bedrängt inmitten des Genuſſes, arm im Reichthum, todt im Leben iſt; weil er an ſeinem Körper die Kette hat, die ihn drückt, in ſeinem Geiſte die Hölle, die ihn quält, in ſeiner Seele den Irrthum, der ihn krank macht, in ſeiner Vernunft den Todesſchlaf, der ihn umbringt; weil keine Großmuth in ihm iſt, die ihn frei macht, keine Langmuth, die ihn erhöht, kein Glanz, der ihn erleuchtet, keine Wiſſenſchaft, die ihn belebt. Darum ziehe ich nicht, wie ein Müder, den Fuß von dem ſteilen Wege zurück; noch laſſe ich, wie ein Entmuthigter, die Arme ſinken bei dem Werke, das ſich mir darbietet; noch kehre ich, wie ein Verzweifelter aus dem Pöbel, dem Feinde, der mir entgegenſteht, den Rücken; noch wende ich, wie ein Getäuſchter, die Augen von dem göttlichen Gegenſtande ab; während ich durchgängig für einen Sophiſten erachtet werde; für Einen, der mehr darnach ſtrebt, ſubtil zu ſcheinen, als wahrhaft zu ſein; für einen Ehrgeizigen, dem es mehr darum zu thun iſt, eine neue und falſche Secte zu gründen,

Digitized by Google

gleichſam als eben ſo viele Götter ſeiner Gottheit unterordnen ließen, war er ſich des diametralen Gegenſatzes des chriſtlichen Glaubens zu ſeiner Lehre bewußt; und weil mit der letzteren ſein eigenſtes, perſönlichſtes Intereſſe verknüpft war, darum galt es ihm mit dem erſteren einen Kampf auf Leben und Tod, den er mit allen Waffen des Geiſtes, die ihm zu Gebote ſtanden, glaubte durchführen zu dürfen. Wir begreifen, warum Bruno die Widerſprüche überſah, die in ſeiner Auffaſſung der Cuſaniſchen Lehre von der abſoluten Identität und deren Entfaltung lagen. Weil nämlich einerſeits die chriſtlichen Lehren von dem dreiperſönlichen Gotte und der freien Erſchaffung der Welt aus Nichts von vornherein für ihn jeder Wahrheit ermangelten, und ihm daher auch die philoſophiſche Begründung derſelben als eine geiſtige Verirrung gelten mußte; und weil er andererſeits durch die Richtung, welche ſeine Denkart von Cuſa empfangen hatte, und die Einſicht in die Wichtigkeit und Ergiebigkeit der Lehre von der abſoluten Identität für die Philoſophie der Natur, ebenſoſehr von der Wahrheit dieſer Lehre und der Nothwendigkeit des Feſthaltens an den Ergebniſſen derſelben überzeugt war: ſo verbargen ſich ihm die Inconſequenzen, denen er durch das Aufgeben der

---

als die alte und wahre zu bekräftigen; für einen Vogelſteller, der auf Ruhmesglanz Jagd macht, indem er Finſterniſſe von Irrthümern ausſtreut; für einen unruhigen Kopf, der die Gebäude guter Zucht umſtürzt, und Werke der Schlechtigkeit zu ſchaffen ſucht. Mögen denn, o Herr, die heiligen Gottheiten Alle, die mich mit Unrecht haſſen, von mir abwehren! Möge mir mein Gott immer gnädig, und alle Herrſcher unſerer Welt mir günſtig ſein! Mögen mir die Geſtirne den Saamen für das Feld und das Feld für den Saamen tauglich machen, damit die Welt die nützliche und glorreiche Frucht meiner Arbeit, durch Aufweckung des Geiſtes und Oeffnung der Augen bei Jenen, die des Lichtes beraubt ſind, einſehen lerne, wie ich es mir ſicherlich nicht einbilde! Und wenn ich irre, ſo glaube ich wahrlich nicht zu irren; und ſprechend und ſchreibend ſtreite ich nicht um des Sieges an ſich willen — denn ich erachte jeden Ruf und jeden Sieg, womit die Wahrheit nicht iſt, für Gott feindlich, geringſchätzig und wenig ehrenhaft — ſondern der Liebe für die wahre Weisheit, dem Eifer für die wahre Erkenntniß gelten alle meine Anſtrengungen, Leiden und Qualen."

Digitized by Google

chriſtlichen Momente in derſelben verfiel, hinter der Vermittlung, welche er für ſeine Anſichten von der Göttlichkeit der Natur und der Aufhebung aller ſcheinbaren Widerſprüche in derſelben mit den aus Cuſa's Prinzipien fließenden Folgen gefunden zu haben glaubte, und darum erklärt er auch, daß der Geiſt Cuſa's mitunter durch das prieſterliche Gewand getrübt worden ſei [1]). Wir begreifen ferner, warum Bruno, nachdem das unerträgliche Joch abgeworfen und dem ſinnlichen Elemente freie Bahn gebrochen war, ſich dergeſtalt von der Leidenſchaft hinreißen ließ, daß er ihr nicht einmal den Zügel der Schicklichkeit anzulegen vermochte; warum die Einbildungskraft ſo vorherrſchend bei ihm ward, daß ſie die Klarheit der Vernunft verdunkelte und die Beſonnenheit verdrängte, woraus ſich die bisweilen ans Unglaubliche gränzende Verworrenheit, der Schwulſt und die räthſelhafte Metaphernſprache ſeiner Schreibart erklären [2]); warum derſelbe, nachdem er einmal die durch das Chriſtenthum fortgepflanzte wiſſenſchaftliche Tradition verlaſſen hatte, und ihm in der neu entdeckten Philoſophie die Augen aufgegangen waren, ſo daß er wie Einer unter den Göttern geworden zu ſein wähnte, weder in der Heftigkeit und Rückſichtsloſigkeit ſeiner Polemik gegen wirkliche oder vermeintliche Gegner, noch in ſeinem philoſophiſchen Hochmuthe und Dünkel eine Gränze kannte [3]); warum er endlich,

[1]) S. 135; Anm. 2.

[2]) Beiſpiele davon bieten die aus ſeinen Schriften mitgetheilten Stellen, in deren Ueberſetzung ich mich abſichtlich auf das Engſte an das Original angeſchloſſen habe, ſollte auch die Deutlichkeit und Deutſchheit darunter leiden, in Fülle dar, und es werden noch einige weiter unten folgen. Tiraboschi, in ſeiner Geſchichte der italieniſchen Litteratur t. VII. p. I. II. c. 2. fällt folgendes Urtheil über die Schriften Bruno's: „Wer Ordnung, Genauigkeit und Klarheit liebt, der ſucht ſie in Bruno's Werken umſonſt. Wortreich, verworren, dunkel, läßt ſich an vielen Stellen kaum verſtehen, was er ſagen will, und darum behauptet Bayle, es gäbe keinen Thomiſten noch Scotiſten, der dunkler wäre, als er ..... Alles iſt bei ihm in Dunkelheit und myſteriöſe Ausdrücke eingehüllt."

[3]) In Bezug auf ſeine Polemik möge unter den vielen Stellen, worin er ſeine Gegner, und namentlich die Peripatetiker und den Ariſtoteles ſelbſt,

Digitized by Google

ohne an irgend einem Orte einen dauernden Aufenthalt und beharrliche Freunde, noch bewährte und fähige Anhänger ſeiner Philoſophie finden zu können, wohl aber überall Feindſchaften

---

als Dummköpfe, Eſel u. dergl. bezeichnet, folgende zur Probe dienen. In der Cabala del Cavallo Pegaseo, bei Wagner II. p. 281, erzählt Onorio, der früher ein Eſel geweſen, die von ihm mitgemachten Seelenwanderungen. „Die letzten unter dieſen merkwürdigen Geſtalten, ſagt er, ſind jene, welche ich zur Zeit Philipps von Mazedonien, nachdem ich aus dem Samen des Nicomachus, wie man glaubt, erzeugt worden war, zu durchlaufen begonnen. Nachdem ich ein Schüler Ariſtarch's, Plato's und Anderer geweſen, wurde ich durch die Gunſt meines Vaters, der ein Rath Philipps war, zum Pedanten Alexanders des Großen erhoben, unter welchem ich, obwohl trefflich in den humaniſtiſchen Wiſſenſchaften bewandert, worin ich alle meine Vorgänger überſtrahlte, mir anmaßte, ein Naturphiloſoph ſein zu wollen, wie denn die Pedanten ſtets verwegen und anmaßend zu ſein pflegen. Und ſo blieb ich, weil die Kenntniß der Philoſophie erloſchen, Socrates todt, Plato verbannt, und Andere in anderer Weiſe zerſtreut waren, allein als ein Blödſichtiger unter den Blinden zurück, und konnte leicht den Ruf nicht bloß eines Rhetorikers, Politikers und Logikers, ſondern auch eines Philoſophen erlangen. Auf dieſe Art, indem ich die Meinungen der Alten ſchief und dumm und ſo verkehrt wieder gab, daß nicht einmal die Kinder und die alten Weiber ſprechen und denken würden, wie ich dieſe Männer denken und ſprechen laſſe, gelang es mir, mich als Reformator jenes Zweiges der Wiſſenſchaft, von dem ich auch nicht die geringſte Kenntniß hatte, einzuſchleichen. Ich nannte mich das Haupt der Peripatetiker, lehrte zu Athen im Unterporticus Lyceum, woſelbſt ich dem Lichte, oder beſſer geſagt, den Finſterniſſen gemäß, die in mir herrſchten, die fälſcheſten Lehren in Betreff der Natur der letzten Gründe und der Subſtanz der Dinge vortrug, wahnwitzigere Albernheiten über die Weſenheit der Seele, als der Wahnwitz ſelber, vorbrachte, Nichts Rechtes von der Natur der Bewegung und des Alls verſtehen konnte, und ſchließlich Jener wurde, durch den die natürliche und göttliche Wiſſenſchaft zur unterſten Stelle des Rades hinabſank, wie ſie zur Zeit der Chaldäer und Pythagoräer die oberſte einnahm.“

In Bezug auf die hohe Meinung, welche Bruno von ſich und ſeiner Philoſophie hegte, beſchränke ich mich auf einige Zeugniſſe. In der Dedication der Schrift: de la causa principio et uno, p. 204, nennt er ſich „gehaßt von den Thoren, geringgeſchätzt von den gemeinen, getadelt von den unedlen Seelen, geſchmäht von den Schurken und verfolgt von viehiſchen Geiſtern; geliebt von den Weiſen, bewundert von den Gelehrten, hochgehalten von den Großen, geſchätzt von den

und Verfolgungen gegen ſich erweckend, ein ſo unſtätes Leben führte, nach einander die Schweiz, Frankreich, England und Deutſchland durchzog, und ſelbſt, nachdem hier alle Verſuche,

---

Mächtigen und begünſtigt von Gott", und ſeine Philoſophie „ein großmüthiges und göttliches Erzeugniß, von hohem Geiſte inſpirirt, von geregeltem Sinne empfangen, und von ſeiner Muſe zur Welt gebracht." In der Cena dell ceneri p. 129 läßt er einen der Unterredner des Dialogs von ſich ſagen: „Der Nolaner hat den menſchlichen Geiſt und die Erkenntniß frei gemacht, ſie, die in dem engen Kerker der trüben Luft eingeſchloſſen waren, von wo aus ſie kaum, gleichſam wie durch Löcher, die fernen Sterne ſchauen konnten; wo ihnen die Flügel abgeſchnitten waren, damit ſie ja nicht emporzufliegen, den Schleier der Wolken zu lüften, das Jenſeits Befindliche zu ſehen, und ſich von den Chimären Derjenigen zu befreien vermöchten, welche, aus dem Schlamm und den Höhlen der Erde hervorgegangen', wie vom Himmel heruntergeſtiegene Merkure und Apollo's durch vielfachen Betrug die ganze Welt mit unzähligen Thorheiten, Beſtialitäten und Laſtern, als mit eben ſo vielen Tugenden, Gottheiten und Wiſſenſchaften angefüllt haben, jenes Licht auslöſchend, welches die Geiſter unſerer Vorfahren göttlich und heroiſch machte, und die dichten Finſterniſſe der Sophiſten und Eſel billigend und beſtätigend ...... Er iſt Jener, der die Luft gereinigt, den Himmel durchdrungen, die Sterne durchwandert, die Gränzen der Welt überſchritten, die phantaſtiſchen Mauern der erſten, achten, neunten, zehnten und anderer Sphären, ſo viele ihrer ſich nach dem Berichte der eitlen Mathematiker und der blinden gewöhnlichen Philoſophen hinzufügen laſſen, niedergeriſſen; mit dem Schlüſſel der ſcharfſinnigſten Unterſuchung jene Verſchlüſſe der Wahrheit, die wir zu öffnen im Stande ſind, geöffnet; die verhüllte und verſchleierte Natur bloßgeſtellt, den Maulwürfen die Augen wiedergegeben, die Blinden, welche ihr Bild in ſo vielen Spiegeln, die ſie umgaben, nicht erblicken konnten, erleuchtet, den Stummen, welche ihre verwickelten Gedanken nicht zu entfalten wußten oder wagten, die Zunge gelöſt, die Lahmen, welche jenen Fortſchritt im Geiſte, den der niedere und auflösbare Körper nicht zu thun vermag, auch nicht mit dem Geiſte zu thun vermochten, geheilt, und ſie nicht weniger auf Sonne, Mond und den übrigen Sternen heimiſch gemacht hat, als ob ſie die eignen Bewohner derſelben wären, u. ſ. w." Bekannt iſt ſeine marktſchreieriſche Anrede an die Uniſterſität Oxford, der er ſeine Schrift: Explicatio triginta sigillorum widmete. „Ad excell. Oxoniensis academiae procancellarium, clarissimos et celeberrimos magistros, Philotheus Jordanus Brunus, Nolanus, magis laboratae theologiae doctor; purioris et innocuae sapientiae professor; in praecipuis Europae academiis notus, probatus et honorifice philosophus; nullibi

durch Vorträge und Schriften ſeiner Lehre ein Daſein zu gründen, geſcheitert waren, ohne die Gefahr zu achten, die ihn bedrohte, nach Oberitalien zurückzukehren, und das wohl vorhergeſehene Geſchick herauszufordern wagte [1]); mögen ihn auch

---

praeterquam apud barbaros et ignobiles peregrinus; dormitantium animorum excubitor; praesumptuosae et recalcitrantis ignorantiae domitor; . . . . . qui non ad perunctum caput, signatum frontem, ablutas manus et circumcisum penem, sed (ubi veri hominis licet niteri) ad animum ingeniique culturam maxime respicit; quem stultitiae propagatores et hypocritiunculi detestantur; quem probi et studiosi diligunt, et cui nobiliora plaudunt ingenia etc." Ein ſolcher Eigendünkel iſt gewiß lächerlich und widerlich genug, auch wenn die Verdienſte, welche Bruno ſich beilegt, ihm wirklich allein angehörten. Aber in welchem Lichte muß er Demjenigen erſcheinen, der da weiß, wie viele von den angeprieſenen Verdienſten, und zwar die bedeutendſten, Bruno dem Cardinal von Cuſa verdankt?

[1]) Steffens, a. a. O. 54 findet den Vorwurf, daß Bruno ein abentheuerlich herumirrender Geiſt geweſen, der nirgends Ruhe finden konnte, ganz und gar ungerecht, und will in deſſen Bewegung durch verſchiedene Länder Nichts Anderes wahrnehmen, als ein höchſt zweckmäßiges und überlegtes Verfahren, welches gerade auf ein klar erkanntes und feſt beſchloſſenes Ziel, nämlich Anhänger und einen geſchichtlichen Boden für ſeine Lehre zu finden, losgeht. Wie viel Richtiges nun auch dieſe Anſicht enthalten mag, ſo läßt ſich doch das Abentheuerliche und Unſtäte in Bruno's Charakter ſchlechterdings nicht wegläugnen. Die Art der Mißhelligkeiten, die er ſich an verſchiedenen Orten zuzog, geben darüber hinreichenden Aufſchluß. So preiſt er in der Dedication der Schrift de la causa etc. den franzöſiſchen Geſandten als ſeinen unerſchütterlichen und feſten Vertheidiger „in den ungerechten Beleidigungen, die er erdulde, wo ein wahrhaft heroiſcher Geiſt nöthig ſei, um nicht die Arme ſinken zu laſſen, zu verzweifeln und dem raſchen Strome verbrecheriſcher Täuſchungen zu unterliegen, womit ihn nach Möglichkeit der Neid der Unwiſſenden, die Anmaßung der Sophiſten, die Verläumdung der Böswilligen, das Murmeln der Diener, der Widerſpruch der Hausleute, der Verdacht der Thoren, die Skrupel der Anträger, der Eifer der Heuchler, der Haß der Barbaren, die Furie des Pöbels überflutet, und wobei Nichts Anderes mehr gefehlt habe, als der unhöfliche, thörichte und boshafte Unwillen einer Frau, deren falſche Thränen mächtiger zu ſein pflegten, als geſchwollene Fluten und Ströme von Anmaßung, Neid, Verläumdung, Zorn u. ſ. w." Aehnliche Klagen finden ſich faſt in allen ſeinen Werken.

Digitized by Google

zu dieſem ſonſt unbegreiflichen Entſchluſſe die damaligen Zuſtände der Republik Venedig und ihr geſpanntes Verhältniß zum heiligen Stuhle, wodurch die unkirchlichen Beſtrebungen aller Art begünſtigt wurden, verleitet haben [1]).

Wir begreifen zuletzt, warum Bruno die Offenbarungen und Wunder des Chriſtenthums verwarf, und dagegen jedem heidniſchen Aberglauben um ſo blinder ergeben war. Denn wiewohl des Nolaners Angriffe auf das Chriſtenthum und die Stellung, die er demſelben gegenüber einzunehmen trachtete, allerdings die größte Verwandſchaft mit jenem modernen philoſophiſchen Standpunkte zeigen, der das Chriſtenthum als etwas Ueberwundenes hinter ſich zu haben meint, ſo würde man ſich doch gar ſehr irren, wenn man ihn für einen ſogenannten aufgeklärten Kopf, einen Freidenker und Ungläubigen im heutigen Sinne halten wollte. Kaum mag es ſeit den Neuplatonikern einen Menſchen gegeben haben, der an Magie und Zauberei, an Genien, Dämonen und Seelenwanderung mit ſo aufrichtiger Selbſtüberredung glaubte, als Bruno. Wie nämlich die Gottheit für denſelben zwar nicht mehr die freiſchöpferiſche und über alle Schranken des von ihr in eigener Subſtanz geſetzten Endlichen unendlich erhabene, darum auch ihr Verhältniß zum Menſchen in der Geſchichte freibeſtimmende perſönliche Urſache der Welt war, wie im Chriſtenthum: ſo war ſie ihm doch auch noch immer nicht zu einem bloßen Begriffe oder einer künſtlichen Selbſttäuſchung des menſchlichen Geiſtes herabgeſunken, ſondern lebendige Wirklichkeit, die ihr Weſen in der Natur entfaltet hatte, deren Erſcheinungen ſie als die einzige Subſtanz zu Grunde legt. Und wie die nächſte Folge aus dieſer Annahme iſt, daß in der unendlichen, göttlichen Subſtanz der Natur nothwendig Kräfte verborgen ſind, welche über die gewöhnlichen, endlichen Erſcheinungen derſelben weit hinausreichen: ſo bezweifelte Bruno keinen Augenblick die Möglichkeit für den Menſchen, durch

[1]) Vergl. den Aufſatz: Blicke in die Zuſtände Venedigs zu Anfang des 17. Jahrhunderts, in den Hiſtoriſch-politiſchen Blättern von Phillipps und Görres. XI.

Digitized by Google

die wahre Erkenntniß und die damit verknüpfte innigere Vertrautheit mit der Gottheit, dieſe Kräfte ſich dienſtbar machen, ein Mitwirker mit der Natur werden, und Zwecke erreichen zu können, die auf dem gewöhnlichen Wege nicht zu erlangen. So läßt ſich, wie er meint, die Magie begreifen, und die Vortrefflichkeit des darauf gegründeten ägyptiſchen Thiercultus einſehen. „Denn, ſagt er[1]), die Thiere und Pflanzen ſind lebendige Wirkungen der Natur, und die Natur iſt nichts Anderes, als Gott in den Dingen. Natura est deus in rebus. Verſchiedene lebendige Dinge ſtellen verſchiedene Gottheiten und Mächte dar, die außer dem abſoluten Sein, welches ſie beſitzen, das allen Dingen ihrer Fähigkeit und ihrem Grade gemäß mitgetheilte Sein erhalten. Darum iſt Gott ganz, wenn auch nicht gänzlich, ſondern in mehr oder weniger ausgezeichneter Weiſe, in allen Dingen...... Wie daher die Gottheit, inſofern ſie ſich der Natur mittheilt, in gewiſſer Weiſe hinabſteigt, ſo ſteigen wir durch das in den natürlichen Dingen wiederleuchtende Leben zu dem über denſelben thronenden Leben hinauf. Durch dieſe Mittel waren jene Weiſen Aegyptens mächtig, ſich die Götter vertraut, geneigt und umgänglich zu machen, ſo daß dieſelben ihnen durch die Stimmen ihrer Statuen Räthe, Lehren, Weiſſagungen und übermenſchliche Einrichtungen zukommen ließen. Sie ſtiegen daher mit magiſchen und göttlichen Gebräuchen auf derſelben Leiter der Natur zur Gottheit empor, auf welcher dieſe bis zu den geringſten Dingen durch Mittheilung ihrer ſelbſt hinabſteigt..... Um daher gewiſſe Wohlthaten und Gaben von den Göttern zu empfangen, nahmen ſie vermittelſt einer tiefen Magie ihre Zuflucht zu gewiſſen natürlichen Dingen, worin die Gottheit in ſolcher Weiſe verborgen war und wodurch ſie ſich zu ſolchen Endzwecken mittheilen konnte und wollte. Darum waren dieſe Ceremonien keine eitlen Phantaſien, ſondern lebendige Stimmen, welche zu den eigenen Ohren der Götter drangen. Denn es wußten jene Weiſen, daß Gott in den

---

[1]) Spaccio della bestia trionfante, p. 225 ff.

Dingen und die Gottheit in der Natur verborgen ſei, ſich verſchieden in den verſchiedenen Gegenſtänden wirkſam erweiſend und ausſprechend, und durch verſchiedene phyſiſche Formen in gewiſſen Graden denſelben Theilnahme an ſich, d. h. am Sein, am Leben und am Geiſte geſtattend, und darum bereiteten ſie ſich durch dieſelben verſchiedenen Ordnungen zum Empfange ſo vieler und ſolcher Gaben vor, als ſie verlangten ..... Daher die unzähligen Namen, worunter, und die unzähligen beſondern Gebräuche, womit ſie dieſelben verehrten. Hierzu aber iſt jene Weisheit und jenes Urtheil, jene Kunſt und jener Gebrauch des geiſtigen Lichtes nöthig, die zu gewiſſen Zeiten mehr und zu gewiſſen Zeiten weniger, bald im höchſten und bald im niedrigſten Grade von der Sonne des Geiſtes der Welt offenbart werden. Dieſe Geſchicklichkeit heißt Magie, die, inwiefern ſie mit übernatürlichen Prinzipien ſich beſchäftigt, göttlich, inwiefern ſie ſich mit der Betrachtung der Natur und der Erforſchung ihrer Geheimniſſe befaßt, natürlich iſt und mittlere und mathematiſche genannt wird, inwiefern ſie ſich auf die Gedanken und Handlungen der Seele, die auf den Horizont des Körperlichen und Geiſtigen geſtellt iſt, bezieht, geiſtige Magie heißt." Weil nun die Vielheit und Verſchiedenheit der Dinge Nichts Anderes als die Weſensentwickelung der göttlichen Einheit und Form iſt, und folglich die beſonderen Zahlen und Geſtalten ebenſoviele eigenthümliche Weiſen der Theilnahme an der Gottheit ausdrücken, ſo ſchließt uns vor Allem die Kenntniß der Bedeutung der Zahlen und Figuren nicht bloß die innerſte Weſenheit der Dinge, ſondern auch die meiſten Geheimniſſe der Magie auf. „Die Zahlen, ſo aufgefaßt, ſagt Bruno, waren dem Pythagoras, Aglaophamus, Zoroaſter, und dem Babyloniſchen Hermes die Prinzipien, wodurch die Menſchen zu Mitwirkern der wirkenden Natur werden konnten. Dieſe Art von Figuren hat den Plato weit über den Kreis der ſinnlichen Dinge hinausgehoben. Durch die Kraft der Zahlen hat Apollonius jenes Mägdlein, ſobald er ihren Namen hörte, vom Tode erweckt; die Römer wagten es nicht, den eigentlichen Namen ihrer Stadt zu veröffentlichen, damit ſie nicht durch dieſelbe Kunſt, womit ſie, wie es heißt, die anderen

Städte ſich unterworfen haben, einſt unterworfen würden.... So kennen wir auch gewiſſe überaus geſchickte Zauberer und Weiſſager, welche, um Unglück aufhören zu machen, oder eine neue Einrichtung zu gründen, oder um einen beſſeren Zuſtand herbeizuführen, auf Befehl der Gottheit ſelbſt, mit der Veränderung der Namen eine Veränderung der Zahlen vorgenommen haben. Und durch die Veränderung der innern und unſinnlichen Figur ſind ſie in gewiſſe Gebräuche und geheime Künſte eingeweiht worden; denn die Figur iſt die ſinnliche Zahl[1]." Die Verſchiedenheit der Genien und Dämonen, Beherungen und Nekromantie, Chiromantie und Geiſterbeſchwörungen finden bei Erörterung der Zweizahl, Vierzahl, Fünfzahl und Zehnzahl ihre Erklärung[2]. Der ehrliche Heumann, der im Uebrigen für Bruno nicht wenig eingenommen iſt, kann ſich nicht erwehren, nach Anführung dieſes „wunderlichen Zeugs" hinzuzufügen: „Doch genug jetzund mit ſolchen Albertäten, welche uns gänzlich überzeugen, daß Brunus im Kopfe nicht richtig geweſen, ſondern daß er ſeiner weit über das judicium ſtarken Phantaſie dermaßen nachgehänget, daß man mit Recht ſagen kann, er habe ſich zum Narren ſtudiret[3]."

Ebenſo iſt ihm die Geiſterwelt, die er in Folge der Abſtufungen, worin ſich die Gottheit den Dingen mittheilt, glaubte annehmen zu müſſen, an der Stelle der guten und böſen Engel des Chriſtenthums, mit allen Geſtalten, die die Phantaſie je-

[1]) De Monade, numero et figura, c. 1. Anm. 4; 6.

[2]) Ibid. c. 3; 5; 6; 11; meiſtentheils in den Anmerkungen.

[3]) Acta Philos. I. p. 513. Heumann zählt den Bruno „unter die Martyres Christianos und unter die Zeugen der Wahrheit im Pabſtthum" (p. 507), weil er nämlich glaubt, daß derſelbe als ein Lutheraner verbrannt worden ſei, und jetzt „mit allen denen, die um der Lehre Chriſti willen ihr Leben gelaſſen haben, der ewigen Herrlichkeit genieße." Ibid. II. p. 390.

Digitized by Google

mals erſonnen, mit Göttern[1]), Genien[2]) und Dämonen aller Art angefüllt. In Bezug auf die Letzteren hebe ich folgenden merkwürdigen Abſchnitt aus dem Werke: De Immenso et Innumerabilibus, IV. c. 11 Anm. hervor. „Sicherlich ſind in den innern Gegenden unſerer Erde lebendige Weſen von feineren Körpern und äußerſter Lebendigkeit, jedoch nicht beſonders vernünftig, noch der Art, daß ſie viel mit uns könnten gemein haben. Dergleichen befinden ſich auch in dem Luftraume, der durch die von dem Schatten der Erde verurſachte Pyramide eingeſchloſſen und mit der Erde durch die tägliche Bewegung umgewälzt wird. Dieſe ſind klügere Dämonen, den Menſchen weder beſonders freundlich, noch beſonders feindlich geſinnt, Spötter jedoch und Lügner. Sie haben nicht mehr Verſtand, als wir zu haben im Stande ſind, doch zeichnen ſie ſich dadurch aus, daß ſie durch die Geſchmeidigkeit ihres Körpers, der wolkenhaft iſt, ſich in verſchiedene Geſtalten umbilden, in die Träume einführen, und das von uns Entfernte ſchneller ſehen und anmelden können, wodurch es ſcheint, als ſähen ſie das Zukünftige voraus, das ſie doch viel weniger, als wir, vorherwiſſen können. Was aber ihr Urtheil über die Dinge, ihre Einſicht und ihre Vernünftigkeit betrifft, ſo läßt ſich darüber nichts Beſtimmtes ſagen; denn ſehr häufig lügen ſie aus Unwiſſenheit. Alle jedoch möchten gern allwiſſend erſcheinen. Es findet aber bei ihnen der Unterſchied zwiſchen Pöbel und Vornehm, zwiſchen der Menge der Unwiſſenden und Gemeinen und der Seltenheit der Weiſen bis hinauf zur Einzigkeit eines Allerweiſeſten eben ſo gut Statt, wie bei allen andern Arten

---

[1]) De triplici minimo et mensura, II. 6. Anm. De monade, numero et figura, c. 6. Anm. An dieſen beiden Stellen werden drei Arten geiſtiger Weſen angenommen: animae, dii (seu intelligentiae,) deus. An andern Stellen werden jedoch die numina von den daemones unterſchieden. So in einer Anmerkung zum 4. Kap. des zuletzt angeführten Buches und in der gleich anzuführenden Stelle der Schrift: de Immenso etc.

[2]) Jedes Ding hat 2 Genien, einen rechten und einen linken: De monade etc. c. 3. Anm. 7. Vielleicht ſind die Genien eine beſondere Art von Dämonen, wie die Götter die höchſten darunter ſcheinen.

Digitized by Google

von Weſen. Denn man kann unter den Pferden, Elephanten und Hunden ſolche ſehen, die ſich der menſchlichen Weisheit nähern, und ſicherlich viel mehr Sinn und Verſtand haben, als viele Menſchen. Ebenſo ſind Diejenigen unter den Menſchen, die Etwas wiſſen, weiſer, als unzählige Dämonen jener Art. Und wollen wir die beiden Arten mit einander vergleichen, ſo können wir ſagen, daß, wie der weiſere Menſch über dem weiſeſten unter den Thieren ſteht, ſo der weiſere Dämon über dem weiſeſten der Menſchen, und der weiſere unter den Göttern über dem weiſeſten Dämon ſtehe. Der Gott der Götter aber iſt die Weisheit ſelbſt über Alles erhaben."

Endlich bekannte ſich Bruno zum Glauben an die Seelenwanderung. Da wir nämlich durch die Subſtanz der Seele das ſind, was wir ſind, die Subſtanz aber dieſelbe für alle Dinge und gleichmäßig unvergänglich iſt, ſo iſt zwar der Tod für uns nicht zu fürchten, aber eine perſönliche Fortdauer im Unterſchiede von den Erſcheinungen, in welche ſich die Subſtanz nach Auflöſung unſerer Accidenzen einführt, ebenſo unmöglich, als eine Zu- oder Abnahme der Subſtanz. Unſere Unſterblichkeit beſteht daher nur darin, daß die Subſtanz, welche als Seele unſern Leib belebte, nach Auflöſung deſſelben ſich als Seele in andere Körper einführt, deren Verſchiedenheit ziemlich willkürlich durch die guten oder böſen Handlungen, die wir begangen haben, oder gar durch den allgemeinen Umſchwung, welchem alle Dinge ausgeſetzt ſind, beſtimmt wird. In der letzteren Weiſe iſt die Sache in der ſchon oben (S. 206 Anm. 2) angeführten Stelle aus der Schrift: Degli eroici furori aufgefaßt, und entſprechend lautet folgende Aeußerung in dem Werke: De immenso et innumerabilibus, I. 1. Anm.: „Auf Geheiß der Natur will die Seele ein fortdauerndes Sein haben; durch jene Unwiſſenheit aber, die aus der Einſchränkung der Form auf dieſe beſtimmte Materie und der Begränzung der Materie durch dieſe beſtimmte Form entſteht, will ſie immer das bleiben, was ſie iſt; weil ſie nämlich nicht weiß, woher ſie kommt und wohin ſie geht. Wenn daher die Seele, welche mit den Werkzeugen des Körpers eines Pferdes ausgerüſtet iſt, wüßte, daß ihr die

Digitized by Google

Werkzeuge eines menſchlichen Körpers und aller übrigen Körper, der Reihe nach oder durch einander, ſpäter zukommen würden, und daß der Verluſt ihrer gegenwärtigen Werkzeuge ihrem künftigen Leben unter unzähligen Geſtalten gar keinen Eintrag thut, ſo würde ſie ſich nicht betrüben. Eine weiſe Seele fürchtet den Tod nicht, ja ſie verlangt ſogar bisweilen freiwillig darnach, und geht ihm freiwillig entgegen. So hat alſo jede Subſtanz zu ihrer Dauer die Ewigkeit, zu ihrem Orte die Unermeßlichkeit, zu ihrer Form die Allgeſtaltigkeit.“ In der erſten Weiſe iſt die Lehre im Spaccio della bestia trionfante p. 112 dargeſtellt: „Jupiter weiß, daß es weder wahrſcheinlich noch möglich iſt, daß, wenn die körperliche Materie, welche der Zuſammenſetzung, Theilung, Bildung und Bewegung fähig iſt und unter der Herrſchaft, den Befehlen und der Macht der Seele ſteht, weder vernichtet, noch in Punkte und Atome aufgelöſt werden kann, im Gegentheil die vortrefflichere Natur (die geiſtige Subſtanz), welche befiehlt, herrſcht, verſteht, bewegt, belebt, erhält und umfaßt, von geringerer Beſchaffenheit, d. h. wie es gewiſſe Thoren unter dem Namen von Philoſophen wollen, ein aus der Harmonie, Symmetrie und Organiſation reſultirender Akt, kurz ein Accidenz ſein ſollte, welches durch die Auflöſung des Zuſammengeſetzten zugleich mit der Zuſammenſetzung vernichtet wird, und nicht vielmehr innerer Grund und innere Urſache der Harmonie, Organiſation und Symmetrie, die von ihr bewirkt werden; die eben ſowenig ohne den Körper beſtehen kann, als der Körper, der von ihr bewegt, regiert und durch ihre Anweſenheit zuſammengehalten, durch ihre Abweſenheit zerſetzt wird, ohne ſie. Von dieſem Principe alſo weiß Jupiter, daß es jene Subſtanz ſei, wodurch der Menſch das iſt, was er iſt, und kein Accidenz, das aus der Zuſammenſetzung entſtände. Das iſt die Gottheit, der Heros, das Dämonium, der beſondere Gott, die Intelligenz, worin, wovon und wodurch nicht nur verſchiedene Organiſationen und Körper gebildet werden und ſich bilden, ſondern auch der Menſch in verſchiedene Seinsarten eingeht, zu verſchiedenen Namen und verſchiedenem Schickſal gelangt. In Bezug auf dieſes Princip, weil es, was die vernünftigen

Handlungen und Begierden angeht, der Vernunft gemäß den Körper bewegt und regiert, und alſo über demſelben ſteht und durch ihn nicht genöthigt noch gezwungen werden kann, hat die hohe Gerechtigkeit, die über allen Dingen thront, es alſo angeordnet, daß der Menſch für ſeine ungeordneten Neigungen in demſelben oder einem anderen Körper gequält und entadelt werde, und die Regierung und Verwaltung einer beſſeren Wohnung nicht zu erwarten habe, wenn er ſich ſchlecht in der Regierung einer frühern gezeigt hat. Hat er alſo hier z. B. das Leben eines Pferdes oder Schweines geführt, ſo wird, wie viele der ausgezeichnetſten Philoſophen dafür gehalten haben, und ich erachte, daß es, wenn es auch nicht geglaubt werden muß, doch ſehr wohl erwogen zu werden verdient, die Gerechtigkeit es alſo anordnen, daß er in einen für ein ſolches Verbrechen ſich geziemenden Kerker eingeſperrt, Organe und Werkzeuge erhalten werde, die ſolchen Handlungen und Thaten entſprechen. Und ſo wird er nach und nach durch das Geſchick des ewigen Wechſels immer andere und andere, ſchlimmere oder beſſere Arten von Leben und Schickſalen durchlaufen, je nachdem er ſich beſſer oder ſchlimmer in dem jedesmal zunächſt vorhergehenden Zuſtande und Looſe benommen haben wird.“ Aus der Cabala del cavallo Pegaseo p. 277 und 280 reihen ſich dann noch die entſcheidenden Ausſprüche hier an: „Du beſtehſt alſo darauf, daß ſich die Seele des Menſchen von der der Thiere nicht der Subſtanz nach, ſondern nur der äußeren Bildung nach unterſcheide? — Die Seele des Menſchen iſt ihrer beſonderen und allgemeinen Weſenheit nach dieſelbe, als die Seele der Fliegen, der Muſcheln und Pflanzen, ſowie überhaupt aller Dinge, die beſeelt ſind, oder eine Seele haben, wie es auch keinen Körper gibt, der nicht in einer mehr oder minder vollkommenen und lebendigen Weiſe an dem Geiſte Theil hätte. Dieſer Geiſt oder dieſe Seele nun verbindet ſich, je nachdem es das Schickſal oder die Vorſehung, die Ordnung oder das Glück alſo will, bald mit einer, bald mit einer anderen Art von Körper, und je nach der Verſchiedenheit der Organiſationen und Glieder erlangt er verſchiedene Grade und Vollkommenheitsſtufen von Verſtand und Thätigkeiten..... In

einer ſolchen Weiſe der Wiedererweckung verſprechen ſich Einige die Vollziehung der göttlichen Gerechtigkeit, den Neigungen und Handlungen gemäß, denen ſie in einem andern Körper obgelegen haben. — Ich bitte dich, laß uns hiervon nicht mehr ſprechen, denn deine Meinung fängt nur zu ſehr an, mir zu gefallen, und mir mehr als wahrſcheinlich vorzukommen, und ich will mich in jenem Glauben erhalten, in dem ich von meinen Eltern und Lehrern unterrichtet worden bin.“ [1])

Faſſen wir alle dieſe Umſtände zuſammen, ſo kann uns das endliche Loos, welches den Nolaner getroffen, nicht verwundern. Er, der in ſeinem abentheuerlichen Leben gewiſſermaßen zum fahrenden Ritter einer phantaſtiſchen Naturweisheit geworden war, für deren gute und wahre Seiten das Jahrhundert, weil es über ſeinen anderweitigen Beſtrebungen jeden Leitſtern in der Philoſophie ganz aus den Augen verloren und für die Erfahrungswiſſenſchaften den rechten Stand-

---

[1]) Vergl. hiermit: de triplici minimo et mensura, I. 3.

Ut centri in magnum exglomerat se expansio gyrum,
Conlectis atomis circum undique spiritus architectus se infuso totum moderatur, adusque
Tempus qui exactis numeris vel stamine rupto
Corporis, in centrum redimat se, et inde per amplum
Recens se insinuet mundum, et hoc dicere mortem
Suevimus, ignotam in lucem quia pergimus, et si
Persentire datur paucis quam vivere nostrum hoc
Sit periisse, mori hoc sit verae adsurgere vitae
Interdum: nec enim cuncti hoc de corpore scandunt,
Nam quoque majoris ruitant in claustra profundi
Pondere adacta suo divinae expertia flammae.
Ergo animus circum minima adglomerando tomorum
Corpora, se velut involvit caeco ordine in illis,
Carcere fatali tanquam sibi membra figurans,
Ut mox se totum hoc corpus diffundat in omne,
Rursumque ex omni ac toto resopitu remigrat
Spiritus expanso de stamine concitus in cor:
E cujus tandem centro se fundet in auras,
Expectetque novos casus, successibus anceps,
Ac caecae sese explicitet Rhamnusidis ordo.

Digitized by Google

punkt noch nicht gewonnen hatte, weder empfänglich noch reif, und über deren Irrthümer das Bewußtſein aller chriſtlichen Völker längſt hinaus war; der an dem Heiligſten, was die Welt kannte, freventlich ſeine Lanze gebrochen und ſich nicht bloß den Vorurtheilen, ſondern weit mehr noch der Wahrheit, die in der Zeit lag, feindlich entgegengeſtellt hatte, mußte nothwendig früher oder ſpäter an der Wirklichkeit, in die er ſich ebenſowenig finden wollte als zu finden wußte, ſcheitern und zerſchellen. Es bedarf daher weder weitläuftiger Unterſuchungen, wie ſie im vorigen Jahrhundert aus Unkenntniß der Thatſachen, namentlich von Seiten der Schutzredner Bruno's angeſtellt worden ſind[1]), noch einer Einſicht in die Prozeßakten, um auszumitteln, welche Urſachen den Nolaner auf den Scheiterhaufen geführt haben. Die weltlichen wie die geiſtlichen Obrigkeiten in Italien hätten an ihrer Stellung und Aufgabe vollkommen irre geworden ſein, das, was bis dahin als göttliches und menſchliches Recht gegolten hatte, geradezu mit Füßen treten müſſen, wenn ſie gegen einen ſo unverholenen und unverſöhnlichen Feind der kirchlichen und geſellſchaftlichen Ordnung in einem chriſtlichen Lande nicht mit der äußerſten Strenge der Geſetze eingeſchritten wären. So wurden denn auch Bruno's Ausſichten bei ſeiner Rückkehr nach Italien vereitelt. Er fiel in die Hände der Inquiſition und wurde im J. 1598 von Venedig nach Rom gebracht, um dort gerichtet zu werden.

Man behandelte ihn hier, wie es ſcheint, mit großer Milde und ſuchte ihn auf jede mögliche Weiſe von ſeinen Irrthümern zurückzurufen. Nach dem Berichte des Scioppius in dem bekannten Briefe an Rittershauſen, wurde ihm, der Widerruf verſprach, und dann aufs Neue ſeine Lehren vertheidigte, zu verſchiedenen Malen eine längere Bedenkzeit gewährt, und erſt als man inne wurde, daß er keine andere Abſicht hege, als über die Inquiſition zu ſpotten, brachte man ihn ins Gefängniß und dann vor das Tribunal.

---

[1]) Davon ſogleich mehr.

Digitized by Google

Die vollkommene Glaubwürdigkeit dieſes Berichtes wird durch die ungemeine Verzögerung des Urtheils, (es ward erſt im Februar 1600 geſprochen), ſo wie dadurch beſtätigt, daß Bruno die Verſtellung unter gewiſſen Umſtänden und zu gewiſſen Zwecken für erlaubt und angemeſſen hielt [1]). Vielleicht hatte auch das Ernſte und Bedrohliche ſeiner Lage einen letzten Gewiſſenskampf in ihm hervorgerufen. Er ward von der Inquiſition degradirt, excommunizirt und der weltlichen Obrigkeit übergeben, mit der Bitte jedoch, ihn mit möglichſter Milde und ohne Blutvergießen zu beſtrafen. Von der weltlichen Obrigkeit aber ward, nach dem damals in allen Staaten geltenden Criminalcodexe, die Todesſtrafe über ihn verhängt. Nach einem letzten Aufſchube von acht Tagen, worin man ihm nochmals Zeit zum Widerrufe laſſen wollte, wurde er am 17. Februar 1600 zum Richtplatze geführt und verbrannt. Noch vor ſeinem Tode wurde ihm ein Kruzifix gereicht; er wandte aber die Augen hinweg, nachdem er einen Blick des Hohns darauf geworfen hatte. Die denkwürdigen Worte, welche er nach Verleſung ſeines Urtheils zur Verſammlung der Richter ſprach: „Das Urtheil, welches Ihr über mich gefällt habt, flößt Euch vielleicht mehr Furcht ein, als mir!“ ſcheinen mir ebenſoſehr der Menſchlichkeit ſeiner Richter, als ſeiner eigenen Unerſchrockenheit, zur Ehre zu gereichen.

Ich habe oben bemerkt, daß man früher darüber geſtritten habe, aus welchen Gründen Bruno zum Tode verurtheilt worden ſei. Die Angabe des Scioppius, daß es der Ketzerei und Apoſtaſie wegen geſchehen, jedoch nicht etwa, weil er Lutheraner, ſondern weil er ein entſchiedener Feind des

---

[1]) Spaccio della bestia trionfante, p. 190. „Beide (die Prahlerei und die Verſtellung) wurden des Himmels unwürdig erachtet: jedoch nicht ſo ſehr die Verſtellung, der ſich wohl auch die Götter zu bedienen pflegen, weil mitunter, um dem Neide, dem Tadel und der Mißhandlung zu entgehen, die Klugheit unter dem Gewande derſelben die Wahrheit verbirgt. Das Urtheil des ferrareſiſchen Dichters, daß dieſelbe ſich für die Menſchen noch viel beſſer ſchicke, wenn ſie ſogar den Göttern nicht unangemeſſen ſei, iſt daher wahr und gut.“

Digitized by Google

Chriſtenthums überhaupt geweſen ſei, erhielt in Deutſchland, wo ſich die Meinung verbreitet hatte, Bruno ſei aus der katholiſchen Kirche ausgeſchieden und zum Proteſtantismus übergetreten, und wenn auch nicht erſt Calviniſt in Genf, ſo doch jedenfalls ſpäter in Wittenberg Lutheraner geworden, die Auslegung, Bruno möge am Ende nur dieſer Abtrünnigkeit wegen in Rom hingerichtet worden ſein. Dieſe Anſicht fand ihren eifrigſten Vertheidiger in dem fleißigen und gelehrten Heumann[1], und halb und halb pflichtet auch noch Brucker derſelben bei[2]. Zwar iſt man in neuerer Zeit bei der näheren Bekanntſchaft mit Bruno's Werken und ſeinem philoſophiſchen Standpunkte durchgängig von dieſer Anſicht zurückgekommen[3], allein das wahre Verhältniß des Nolaners zu den proteſtantiſchen Bekenntniſſen, mit denen er in ſo vielfacher Berührung geſtanden, iſt um Nichts mehr aufgehellt worden. Ich glaube daher nichts Ueberflüſſiges zu thun, wenn ich die Gründe, worauf ſich jene frühere Anſicht ſtützte, kurz erörtere und aus Bruno's Schriften einige Stellen heraushebe, welche über ſein Verhältniß zum Calvinismus und Lutherthum ein unzweideutiges Licht verbreiten.

Außer der erwähnten Angabe des Scioppius, und dem Verdachte, den die irrige, aus gänzlicher Unkenntniß entſprungene Meinung über den Inhalt des Spaccio della bestia trionfante, als einer gegen das Papſtthum gerichteten Schrift[4], erregte, war es namentlich des Nolaners zweijähriger Aufenthalt zu Wittenberg;

---

[1]) In den beiden erſten Bänden der Acta philosophorum.

[2]) Hist. crit. philos IV. pars II. p. 13 sqq.

[3]) So Buhle, Tennemann, Wagner, Steffens u. A.

[4]) Scioppius meinte, daß unter der bestia der Pabſt zu verſtehen ſei. Allein in dem Dedicationsſchreiben Bruno's an Philipp Sidney iſt ausdrücklich erklärt, daß die Schrift die Keime ſeiner Moralphiloſophie enthalte; daß Jupiter, der, vom Rathe ſeiner Götter unterſtützt, das triumphirende Thier austreibt, den Menſchen bezeichne, der mit ſeinen verſchiedenen Seelenkräften zu Rathe geht, um ſein Leben wohl zu ordnen; daß unter der bestia die vorherrſchenden Laſter, die den göttlichen Theil unſeres Geiſtes herabzudrücken pflegen, zu verſtehen, u. dgl.

Digitized by Google

das Lob, welches er der dortigen Univerſität wegen ihres Ruhmes und ihrer Weisheit, und den Profeſſoren wegen ihres Benehmens gegen ihn ſpendet [1]; endlich ganz beſonders ein überaus heftiger Ausfall auf den Papſt und eine ebenſo ſchwülſtige Lobeserhebung Luthers [2]), welche die Vermuthung hervorriefen und zu bekräftigen ſchienen, Bruno habe ſich zu der lutheriſchen Lehre bekannt und ſei zu Rom, weil er dieſelbe nicht habe widerrufen wollen, verurtheilt, und, wie Heumann ſich ausdrückt, als „ein rechtſchaffener Lutheraner" und „heiliger Mann" verbrannt worden. Ebendahin iſt auch die bekannte Stelle aus der zu Ehren Herzogs Julius von Braun-

[1]) De lampade Combinatoria Lulliana, bei Gfrörer, p. 624. Oratio Valedictoria Vitebergae habita, abgedruckt in Heumanni Acta philosophorum II. 431 ff.

[2]) Ebenfalls in der zu Wittenberg gehaltenen Abſchiedsrede. Ich theile die ganze Stelle als eine Probe des Bruniſchen Stiles hier mit: XI. At vero quis est, quem silentio praeteribam? Cum fortis ille armatus clavibus et ense, fraudibus et vi, astubus et violentia, hypocrisi et ferocitate, vulpes et leo, vicarius tyranni infernalis, superstitioso cultu et ignorantia plus quam brutali, sub titulo divinae sapientiae et simplicitatis Deo gratae, inficeret universum, et voracissimae bestiae non esset, qui auderet adversari et obsistere contra, pro disponendo indigno et perditissimo saeculo ad meliorem et feliciorem formam atque statum, quae reliqua Europae et mundi pars protulisse potuit nobis illum Alcidem, tanto ipso Hercule praestantiorem, quanto faciliore negotio et instrumento majora perfecit, (an non etiam perfecisse dicam eum, qui tam strenue atque frugaliter negotium tam egregium est adorsus?) si quippe majus et longe perniciosius monstrum omnibus quae tot ante saeculis extitere, peremptum vides. XII. Unde ille? Unde? ex Germania, ex ripis istius Albis, ex ubertate fontis istius. Hic triplici illa thiara insignem, tricipitem illum Cerberum e tenebroso eductum orcu, vidistis vos et ille solem (?). Hic stygius ille canis coactus est aconitum evomere. Hic vester et vestras Hercules de adamantinis inferni portis, de civitate illa triplici circumdata muro et quam novies Styx interfusa coercet, triumphavit. Vidisti, Luthere, lucem, vidisti lucem, considerasti, excitantem divinum spiritum audisti, praecipienti illi obedisti, horrendo principibus atque regibus inimico inermis occurristi verbo oppugnasti, repugnasti, obstitisti, restitisti, vicisti et hostis superbissimi spolia atque trophaeum ad superos evexisti.

Digitized by Google

ſchweig gehaltenen Trauerrede zu rechnen, worin Bruno das glückliche Loos preiſt, welches ihm in deſſen Lande zu Theil geworden, indem er, während er in ſeinem Vaterlande der Gier und Gefräßigkeit des römiſchen Wolfes ausgeſetzt ſei, hier der Freiheit genieße; während er dort zu einer abergläubiſchen und unſinnigen Gottesverehrung gezwungen, hier zu einer reineren aufgemuntert werde (ad reformatiores ritus adhortatus). Allein hätte man die Worte Bruno's, auf die man ſich berief, und die Verhältniſſe, unter welchen ſie geſprochen worden, genauer und unbefangener erwogen, ſo würde man eingeſehen haben, daß die Schlüſſe, zu denen man ſich verleiten ließ, ganz unbegründet und übereilt waren. Denn abgeſehen davon, daß Bruno noch im J. 1586 an der Univerſität zu Marburg, von wo er nach Wittenberg ging, als Theologiae Doctor Romanensis immatriculirt war[1]), lobt er die Aufnahme, welche er bei den Wittenbergiſchen Profeſſoren fand, gerade vor Allem deßwegen, weil er ſich nicht zu ihrer Religion bekannte, ſondern nur einen ruhigen und der allgemeinen Philanthropie huldigenden Geiſt und den Titel eines Philoſophen (deſſen er ſich als des am wenigſten ſchismatiſchen und von Zeit, Ort und Gelegenheit am wenigſten abhängigen zumeiſt freue und rühme) zeigte und vor ſich trug[2]). Und in ſeiner Abſchiedsrede iſt es wieder der Umſtand, daß man ihn in ſeiner philoſophiſchen Freiheit nicht geſtört und zwei Jahre lang mit einer gewiſſen Geiſtesweite geduldet habe, wofür er

[1]) Vergl Wagner, I. p. XXVII.

[2]) De lampade combinatoria Lulliana, p. 624. Caeterum quod ad me spectat, tanta humanitate a vobis principio exceptum, tanta *per anni spatium* hospitalitate retentum .... quid faciam? ..... Vos me suscepistis, acceptastis et mecum ad hanc usque diem benignissime tractastis, hominem quippe nullius apud vos nominis, ... neque ... *in vestrae religionis dogmate probatum vel interrogatum*, sed tantum quod non hostili, sed tranquillo generalique philanthropia praeditum spiritum, philosophicaeque professionis titulum (quo tanquam minime schismatico et divortioso, minimeque temporibus, locis, occasionibusque subjecto, maxime gaudere gloriarique volo) prae me tuli et ostendi &c.

Digitized by Google

ſich am dankbarſten erweiſt [1]). So erklärt ſich auch der ſpäter in Braunſchweig von ihm gebrauchte Ausdruck, daß er daſelbſt zu einer reineren Gottesverehrung aufgemuntert werde (adhortatus). Aus Allem dem hätte man alſo, auch ohne Bruno's philoſophiſchen Standpunkt und ſeine Stellung zum Chriſtenthume überhaupt näher zu kennen, folgern müſſen, daß er nicht förmlich aus der katholiſchen Kirche ausgeſchieden und zum Proteſtantismus in irgend einer ſeiner damaligen Geſtalten übergetreten ſei. Wie würde er wohl auch ſonſt dazu gekommen ſein, ſich von Wittenberg nach einer ſo katholiſchen Stadt, wie Prag, zu wenden und in dem Geſandten Sr. katholiſchen Majeſtät einen Gönner zu ſuchen [2])? Die Lobeserhebungen Luthers aber und ſeiner Reformation, ſowie die damit verbundenen Ausfälle auf das Papſtthum und die katholiſche Kirche, finden in den Verhältniſſen, worin der Nolaner lebte, ihre natürliche Erklärung. Denn womit hätte ſich derſelbe in Wittenberg und Braunſchweig beſſer empfehlen oder ſeine Dankbarkeit beſſer beweiſen können, als indem er in den allgemeinen Chor, der damals durch das proteſtantiſche Deutſchland erſchallte, mit einſtimmte? Und doch hätte man nicht einmal ſo viel Gewicht auf Worte legen ſollen, die in einer Rede vorkommen, deren Schluß ſelbſt Heumann nur dadurch zu entſchuldigen weiß, daß derſelbe „von einem ungewöhnlichen furore oratorio und poetico zeuge, ſo damals den Brunum überfallen. Denn es klinge derſelbe noch viel heidniſcher, als derjenige Wunſch, mit welchem Vellejus Paterculus ſeine Hiſtorie beſchließet u. ſ. w.“ [3])

---

[1]) L. c. p. 433. Vos, doctissimi, gravissimi et morigeratissimi Senatores .... studium meum, non a vestratum omnium studio prorsus alienum, non adeo improbastis, ut pateremini philosophicam libertatem et vestrae humanitatis insignis specimen temerari: sed me .... intra vestros lares fere biennio spatio fovistis, et *Jovia quadam mente pertulistis* &.

[2]) Die in Prag erſchienene Schrift: De specierum scrutinio iſt dem ſpaniſchen Geſandten Don Guilhelmo A. S. Clemente gewidmet und ſpricht denſelben um fernere Gunſt und Schutz an.

[3]) Acta philos. II. p. 435. Anm.

Daß es aber dem Nolaner mit den Lobpreiſungen Luthers und der Reformation nicht ernſtlich gemeint war, noch gemeint ſein konnte, mag er auch die Schilderhebung gegen Rom, als den Mittelpunkt der Chriſtenheit, aus einem andern Beweggrunde gebilligt haben, geht aus mehreren Stellen zweier ſeiner Hauptſchriften hervor, die um ſo wichtiger ſind, als ſie nur die ſtrengſten Folgerungen aus ſeinen philoſophiſchen Grundanſchauungen ausſprechen. Bekanntlich waren es die Lehren vom alleinſeligmachenden Glauben, von der Nutzloſigkeit der guten Werke, der Unfreiheit des Willens und der Vorherbeſtimmung, welche im 16. Jahrhunderte den Mittelpunkt der theologiſchen Streitigkeiten bildeten, und wodurch ſich die lutheriſchen und calviniſchen Bekenntniſſe hauptſächlich von dem katholiſchen unterſchieden. Nun läßt ſich aber Nichts denken, was mit den philoſophiſchen Prinzipien Bruno's in einem ſo grellen Widerſpruche geſtanden hätte, als eben dieſe Lehren. Denn da ſeine Moralphiloſophie, bei der troſtloſen Ausſicht auf die Zukunft nach dem Tode, faſt ausſchließlich auf das Dieſſeits gerichtet war, und alle Kräfte und Beſtrebungen des Menſchen für das gegenwärtige Lebensglück in Anſpruch nahm; und da er das Chriſtenthum überhaupt namentlich deßwegen bekämpfte, weil es ihm die Natur zu verkennen, den Menſchen zu ſehr von ſeinem wahren irdiſchen Glücke abwendig zu machen und auf ein Jenſeits hinzuweiſen ſchien, welches nur auf dem thörichten Glauben an eine übernatürliche Vermittelung beruht; ſo mußte für ihn eine Auffaſſung der chriſtlichen Lehre, wonach die menſchliche Natur als ſo verderbt galt, daß ſie nicht einmal durch verdienſtliche Werke zu ihrem Heile mitzuwirken im Stande war, und Alles dem Glauben und der göttlichen Wirkſamkeit allein überlaſſen blieb, der höchſte erdenkliche Gräuel ſein. Während Bruno daher die Lehre der katholiſchen Kirche von der Verdienſtlichkeit und Nothwendigkeit der guten Werke und der Freiheit des menſchlichen Willens, weil ſie denn doch in der Natur des Menſchen noch etwas Gutes anerkennt, und der Thätigkeit deſſelben für das Dieſſeits förderlich iſt, auf das Wärmſte vertheidigt, greift er die Lehren der Reformatoren mit einer Heftig-

Digitized by Google

keit an, die Alles übertrifft, was er ſonſt geſchrieben. Mit der Mittheilung dieſer Stellen will ich die Bemerkungen über den Nolaner ſchließen.

In der Schrift: De l' infinito, universo e mondi, bei Wagner II. p. 26, ſagt er: „Ich lobe es, daß einige würdige Theologen die Lehre von der Nothwendigkeit der Schöpfung nicht annehmen, weil ſie vorherſehen, daß die rohen und unwiſſenden Völker nicht begreifen können, wie mit dieſer Nothwendigkeit die Freiheit der Wahl, die Würde und das Verdienſt der guten Handlungen zu beſtehen vermöge, wodurch dieſelben, voll Vertrauen oder in Verzweiflung unter einem beſtimmten Schickſal, nothwendig zum Aeußerſten der Verworfenheit kommen. Wie denn ſchon hierdurch gewiſſe Verderber der Geſetze, des Glaubens und der Religion ſo viele Völker angeſteckt haben, daß ſie roher und verbrecheriſcher geworden ſind, als ſie früher waren, Verächter der guten Werke und aufgelegt zu jedem Laſter und jeder Schlechtigkeit, durch die Folgerungen, welche ſie aus ähnlichen Vorderſätzen ziehen...... Darum verbieten vielleicht einige wahre Väter und Hirten der Völker dieſe und ähnliche Lehren.“

Im Spaccio della bestia trionfante kommen folgende Abſchnitte vor. P. 146: „Die Auſtralkrone, erwiderte Jupiter, ſoll im Himmel bleiben und die Zeit abwarten, wo ſie jenem unbeſiegten Arme wird geſchenkt werden, der mit der Keule und dem Feuer dem elenden und unglücklichen Europa die ſo ſehr erwünſchte Ruhe wiedergeben wird, indem er die unzähligen Köpfe jenes ſchlimmeren, als lernäiſchen Ungeheuers zerſchmettert, welches mit vielgeſtaltiger Häreſie das tödtliche Gift ausſtreut, das mit nur zu großen Schritten überall hin durch die Adern jenes Welttheils ſchleicht.“ Momus fügte hinzu: „Es ſoll genügen, wenn er jener ſchmählichen Sekte von Pedanten den Garaus macht, die, ohne Gutes zu wirken, dem göttlichen und natürlichen Geſetze gemäß, ſich für religiöſe, den Göttern wohlgefällige Menſchen erachten und erachtet wiſſen wollen, und ſagen, daß die gute Handlung gut und die böſe böſe ſei, aber nicht daß man durch gute Handlungen und Unterlaſſung der böſen den Göttern werth und lieb werde,

Digitized by Google

ſondern dies allein dadurch, daß man ihrem Katechismus gemäß hoffe und glaube. Seht zu, ihr Götter, ob es jemals eine offenere Büberei gegeben hat, die nur der nicht erkennt, der Nichts erkennt.“ „Gewiß, ſagte Merkur, wer dieſe Schurkerei nicht kennt, kennt keine, denn ſie iſt die Mutter aller übrigen. Wenn Jupiter ſelbſt und wir Alle zuſammen den Menſchen Etwas dergleichen vorſchlügen, ſo verdienten wir, mehr als der Tod verabſcheut zu werden, als ſolche, die zum größten Nachtheile der menſchlichen Geſellſchaft nur um ihren eigenen, eitlen Ruhm bekümmert wären.“ „Das Schlimmſte iſt, ſagte Momus, daß ſie unſeren Namen ſchänden, indem ſie vorgeben, daß dies eine höhere Einſetzung ſei, ſowie dadurch, daß ſie die Werke und Früchte tadeln und ſie noch gar als Gebrechen und Laſter bezeichnen. Während Keiner für ſie wirkt, und ſie für Keinen, weil ſie kein anderes Werk thun, als Uebles von den Werken zu ſagen, leben ſie von den Werken Derjenigen, die für Andere, als ſie, gewirkt, und für Andere Tempel, Kapellen, Fremdenhäuſer, Hoſpitäler, Collegien und Univerſitäten errichtet haben. Darum ſind ſie offene Räuber und Beſitzer der erblichen Güter Anderer, die, wenn ſie auch nicht vollkommen, noch ſo gut ſind, wie ſie ſein ſollten, doch nicht, wie ſie, der Welt ſchädlich und verderblich ſind, ſondern vielmehr nothwendig für den Staat, erfahren in den ſpeculativen Wiſſenſchaften, eifrig für die Sittlichkeit, beſorgt um die Vermehrung der gegenſeitigen Hülfeleiſtungen und die Erhaltung des Zuſammenlebens, welches alle Geſetze zu ihrem Zwecke haben, indem ſie denjenigen, welche wohl thun, gewiſſe Belohnungen ausſetzen, und die Uebelthäter mit gewiſſen Strafen bedrohen. Zudem, während ſie ſagen, daß ihre Sorgen ſich auf die unſichtbaren Dinge, wovon weder ſie, noch irgend ein Anderer jemals Kenntniß erhalten hat, beziehen, behaupten ſie, daß zur Erreichung derſelben das unveränderliche Schickſal allein, vermittelſt gewiſſer Neigungen und Phantaſieen, woran ſich die Götter beſonders weiden ſollen, genüge.“ „Darum alſo, ſagte Merkur, darf es ſie eigentlich weder kränken, noch aufbringen, wenn Einige behaupten, daß die guten Werke nothwendig ſeien; denn ſowohl das Schickſal

Digitized by Google

dieſer, als ihr eigenes, die ſie das Gegentheil glauben, iſt vorherbeſtimmt und unveränderlich, obwohl ſich ihr Glauben oder Nichtglauben verändert. Und aus demſelben Grunde dürfen ſie ſich auch nicht über Jene beſchweren, die ihnen keinen Glauben ſchenken, ſondern ſie für die nichtswürdigſten Menſchen erachten; weil ſich dadurch, daß man ihnen glaubt und ſie für rechtſchaffene Leute hält, ihr Schickſal nicht verändert. Zudem ſteht es ihrer Lehre gemäß nicht in der Freiheit irgend Eines, ſich zu ihrem Glauben zu bekehren; die Andern aber, die das Gegentheil glauben, können mit Fug und Recht und beſtem Gewiſſen ſich nicht nur über ſie beſchweren, ſondern es auch für ein den Göttern wohlgefälliges Opfer und eine Wohlthat für die Welt halten, ſie zu verfolgen, zu tödten und von der Erde zu vertilgen, weil ſie ſchlimmer ſind, als die Raupen, die Heuſchrecken und jene Harpyen, welche nichts Gutes thaten, ſondern nur das Gute, was ſie nicht verſchlingen konnten, mißhandelten und mit den Füßen beſchmutzten, und Denjenigen Hinderniſſe in den Weg legten, welche Etwas vollbringen wollten.“ „Alle Diejenigen, welche ein natürliches Urtheil haben, ſagte Apollo, halten die Geſetze für gut, weil ſie zu ihrem Endzwecke die Handlungen haben, und diejenigen ſind verhältnißmäßig die beſſeren, welche beſſere Gelegenheit zu beſſeren Handlungen bieten. Denn von allen Geſetzen ſind einige von uns erlaſſen, andere von den Menſchen erfunden, größtentheils zur Bequemlichkeit des menſchlichen Lebens, und weil Einige die Frucht ihrer Verdienſte in dieſem Leben nicht ſehen, ſo wird ihnen Wohl und Wehe, Lohn und Strafe, je nach ihren Werken, in dem andern Leben verſprochen und vor die Augen geſetzt. Von Allen alſo, die verſchieden glauben und lehren, ſagte Apollo, verdienen dieſe allein, von Himmel und Erde verfolgt und als eine Peſt der Welt ausgetilgt zu werden, und ſie verdienen nicht mehr Schonung, als Wölfe, Bären und Schlangen, deren Ausrottung ein würdiges und verdienſtliches Werk iſt; ja Derjenige, der ſie vertilgen wird, hat noch unvergleichlich mehr Verdienſt, inwiefern die erſteren viel größeren Schaden und Verderben anrichten, als die letzteren. Darum hat Momus richtig be-

Digitized by Google

ſtimmt, daß die Auſtralkrone Dem gebühre, der von dem Schickſal auserleſen iſt, dieſen ſtinkenden Unflath aus der Welt zu räumen.“ „Gut, ſagte Jupiter, ich will und beſchließe alſo, daß dieſe Krone ſo ausgetheilt werde, wie Merkur, Momus und Apollo vorgeſchlagen haben, und ihr Andern damit übereinſtimmt. Dieſe Peſtilenz, weil ſie etwas Gewaltthätiges und den Geſetzen und der Natur zuwider iſt, wird ſicherlich nicht lange dauern, wie ihr denn bemerken könnt, daß ihnen das Geſchick höchſt feindlich iſt, da ſie ſich niemals anders als zu dem Ende vermehrt haben, damit ihr Fall um ſo zahlreicher ſei.“ „Die Krone, ſagte Saturn, iſt wohl ein würdiger Preis für Den, der ſie vertilgt, aber für die Gottloſen iſt es nur eine geringe und unverhältnißmäßige Strafe, aus der Geſellſchaft der Menſchen hinweggenommen zu werden. Mir ſcheint es daher gerecht, daß ſie, ſobald ſie ihren Körper verlaſſen haben, durch viele Jahrzehende und mehrere Jahrhunderte von Körper zu Körper wandernd, in Schweine fahren, die da die faulſten Thiere der Welt, oder zu Seemuſcheln werden, die an die Felſen angeheftet ſind.“ „Die Gerechtigkeit, ſagte Merkur, erheiſcht das Gegentheil. Mir ſcheint, daß zur Strafe des Müſſigganges die Anſtrengung über ſie verhängt werden müſſe. Es wird daher beſſer ſein, daß ſie in Eſel fahren, wo ſie die Unwiſſenheit beibehalten und ſich des Müſſiggangs entwöhnen, denn zum Lohne für die beſtändige Arbeit ſollen ſie wenig Heu und Stroh zur Nahrung und viele Prügel zur Vergeltung erhalten.“ Alle Götter ſtimmten dieſer Meinung bei, und Jupiter that den Ausſpruch: „daß die Krone ewig Dem gehören ſolle, der ihnen den letzten Stoß gegeben haben werde, und daß ſie dreitauſend Jahre lang immer aus Eſeln in Eſel wandern ſollen.“

P. 161 ff.: „Saul. Du bemerkſt richtig, o Sophia, daß kein Geſetz, welches nicht einen praktiſchen Zweck für die menſchliche Geſellſchaft im Auge hat, angenommen werden darf..... Aber wehe! wir ſind bis dahin gekommen, — und wer hätte jemals glauben können, daß es möglich wäre? — daß diejenige Religion für die beſte erachtet wird, die die Handlungen und guten Werke für gar Nichts, für geringſchätzig

Digitized by Google

und einen Irrthum hält; denn Einige behaupten, daß die Götter ſich um die guten Werke nicht kümmern, und daß durch dieſelben, wie erhaben ſie auch ſein mögen, die Menſchen nicht gerechtfertigt werden.“ Soph. „Gewiß, Saulino, ich glaube zu träumen; ich denke, daß das, was Du ſagſt, eine Grille, die Einbildung einer verwirrten Phantaſie und nichts Wahres iſt; und dennoch iſt es nur zu gewiß, daß ſich Menſchen finden, welche das behaupten, und die elenden Völker glauben machen. Aber ſei unbeſorgt; denn die Welt wird bald einſehen, daß ſich ſo Etwas nicht verdauen läßt, ebenſowenig, wie ſie ohne Geſetz und Religion zu beſtehen vermag.“

P. 165. „Ich wünſchte, daß Jupiter dem Gerichte einen beſondern Auftrag gegen die Verwegenheit jener Grammatiker ertheilt hätte, welche zu unſerer Zeit Europa überfluten.“ Soph. „Wohlweislich, o Saulino, hat Jupiter dem Gerichte aufgetragen und befohlen, es möge zuſehen, ob es wahr ſei, daß dieſelben die Völker zur Verachtung oder doch wenigſtens zur Vernachläſſigung der Geſetzgeber und Geſetze verleiten, indem ſie denſelben vorſpiegeln, daß dieſe ihnen unmögliche Dinge auferlegen und gleichſam nur zum Hohne Gebote erlaſſen, wodurch die Menſchen glauben ſollen, daß die Götter ihnen Etwas befehlen, was ſie nicht vollziehen können. Es möge zuſehen, ob dieſelben, während ſie behaupten, daß ſie das deformirte Geſetz und die deformirte Religion reformiren wollen, nicht vielmehr Alles das, was noch Gutes darin iſt, verderben und Alles, was darin Verkehrtes und Eitles ſein oder ſcheinen mag, beſtätigen und bis zu den Sternen erheben. Es möge zuſehen, ob ſie andere Früchte hervorbringen, als den geſelligen Umgang zu ſtören, die Eintracht aufzuheben, die Einigungen aufzulöſen, die Söhne gegen die Eltern, die Diener gegen die Herren, die Untergebenen gegen ihre Obern aufzuwiegeln; zwiſchen Volk und Volk, Stamm und Stamm, Freunde und Freunde, Brüder und Brüder Zwietracht zu ſäen, und Familien, Städte, Republiken und Reiche zu veruneinigen; kurz, ob ſie, während ſie den Friedensgruß bieten, nicht vielmehr überall, wo ſie hingelangen, das Meſſer der Trennung und das Feuer der Zerſtörung hinbringen; den

Sohn dem Vater, den Nächſten dem Nächſten, den Eingebornen ſeiner Heimath entziehen, und andere ſchreckliche Scheidungen, gegen alle Natur und alles Geſetz, bewirken. Es möge zuſehen, ob ſie, während ſie ſich für Diener Eines ausgeben, der die Todten erweckt und die Kranken heilt, nicht vielmehr Solche ſind, die, ſchlimmer als alle Andern, die die Erde nährt, die Geſunden verſtümmeln, die Lebendigen tödten, nicht ſowohl mit Feuer und Schwert, als mit ihrer unheilvollen Zunge. Es möge zuſehen, was das für ein Friede und für eine Eintracht ſei, die ſie den unglücklichen Völkern vorſpiegeln, und ob ſie vielleicht verlangen und darauf ausgehen, daß die ganze Welt ihrer boshaften und anmaßenden Unwiſſenheit zupflichte und beiſtimme, und ihr böswilliges Gewiſſen gutheiße, während ſie ſelbſt keinem Geſetze, keinem Rechte, keiner Lehre beiſtimmen wollen und in der ganzen übrigen Welt und in allen Zeiten niemals und nirgends ſo große Uneinigkeit und Zwietracht geherrſcht hat, als unter ihnen. Denn unter Zehntauſenden ſolcher Pedanten findet ſich nicht Einer, der ſich nicht ſeinen eigenen Katechismus gebildet und denſelben, wenn auch nicht veröffentlicht, ſo doch zur Veröffentlichung bereit hätte; der nicht jede andere Einrichtung, mit Ausnahme ſeiner eigenen, mißbilligte und in jeder Etwas zu verdammen, zu verwerfen und zu bezweifeln fände. Zudem iſt der größte Theil von ihnen nicht einmal mit ſich ſelbſt einig, und vernichtet heute, was er geſtern geſchrieben hat. Es möge zuſehen, welchen Fortgang es bei ihnen mit den Handlungen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, mit der Erhaltung und Vermehrung der öffentlichen Güter habe, und was für Geſinnungen und Sitten ſie in Bezug hierauf bei Andern hervorbringen; ob durch ihre Lehre und Unterrichtung Akademieen, Univerſitäten, Tempel, Hospitäler, Collegien, Schulen, Erziehungs- und Kunſtanſtalten gegründet werden, oder ob, wo ſolche ſich finden, ſie nicht dieſelben ſeien und eben ſo ausgeſtattet, wie ſie früher waren, ehe ſie unter den Völkern erſchienen; ferner ob durch ihre Sorgfalt dieſe Dinge vermehrt, oder durch ihre Nachläſſigkeit vermindert, zerſtört, aufgelöſt und verkehrt werden; ob ſie Beſitzer frem-

den Gutes oder Spender des eigenen ſeien; endlich ob ihre Anhänger die öffentlichen Güter heben und befeſtigen, wie dies ihre ihnen entgegengeſetzten Vorgänger thaten, oder ſie zerſtreuen und vergeuden, und, während ſie die Werke unterdrücken, jeden Eifer, neue zu errichten und die alten zu erhalten, auslöſchen. Wenn es ſich alſo verhält; wenn ſie deſſen bezüchtigt und überführt werden, und wenn, nach vorhergegangener Mahnung, ſie ſich unverbeſſerlich zeigen und hartnäckig dabei verharren, ſo befiehlt Jupiter dem Gerichte, bei Strafe ſeiner Ungnade und Entſetzung von dem hohen Range, welchen es im Himmel einnimmt, dieſe Menſchen zu zerſtreuen und zu vernichten, und durch jede beliebige Macht, Kraft und Kunſt, bis zum Andenken an den Namen eines ſo verpeſteten Keims auszurotten. Und er fügte hinzu, es möge allen Geſchlechtern der Welt, unter Strafe ihres Verderbens, zu verſtehen geben, daß ſie ſich zu Gunſten dieſes Urtheils bewaffnen, ſo lange, bis die Verordnung Jupiters gegen jenen Schandflecken der Welt vollkommen ausgeführt ſein werde.“ Saul. „Ich glaube, o Sophia, daß Jupiter am Ende nicht gar ſo ſtreng dieſe elenden Menſchen wird zu Grunde richten wollen, ohne ſie vorher im Herzen inſoweit gerührt zu haben, daß er, bevor er ihnen den letzten Stoß gibt, nochmals verſucht, ſie zu beſſern und ihnen Reue einzuflößen, indem er ſie auf ihre Verruchtheit und ihren Irrthum aufmerkſam macht.“ Sophia. „Wohl alſo, und darum hat Jupiter dem Gerichte aufgetragen, in folgender Weiſe zu verfahren. Er will, daß ihnen alle jene Güter wieder abgenommen werden, die Jene erworben haben, welche die Werkthätigkeit predigten, lobten und lehrten; die von Denen hinterlaſſen ſind, die wirkten und auf die Werke vertrauten, von Denen geſtiftet, die geglaubt haben, durch dieſe Werke, Wohlthaten und Teſtamente ſich den Göttern wohlgefällig zu machen; daß ſie die Früchte jener Bäume, die aus dem ihnen ſo verhaßten Samen entſproſſen, verabſcheuen und ſich allein mit jenen Früchten, Erträgen und Unterſtützungen erhalten, vertheidigen und nähren ſollen, die ſie ſelbſt und Diejenigen, die ihren Glauben und ihre Meinung theilen und vertheidigen, einbringen und eingebracht haben; daß es ihnen nicht

Digitized by Google

ferner geſtattet ſei, durch Raub und Gewaltthätigkeiten das zu beſitzen, was zu gemeinſamem Nutzen die Andern mit freigebigem Geiſte, durch entgegengeſetzte Mittel zu entgegengeſetzten Zwecken erzeugt und geſät haben, und daß ſie alſo aus den entweihten Gemächern austreten und jenes excommunizirte Brod nicht ferner eſſen, ſondern in jene reinen und unbefleckten Wohnungen ziehen und dort jene Speiſen genießen ſollen, die durch ihr reformirtes Geſetz für ſie beſtimmt, und von jenen frommen Perſonen vorgeſetzt ſind, die die gewirkten Werke (opere operate) ſo gering achten, die ſich wegen einer niederträchtigen und dummen Phantaſie für Könige des Himmels und Söhne der Götter halten, und auf eine eitle, rindviehiſche und eſelhafte Zuverſicht mehr Vertrauen ſetzen, als auf eine nützliche, königliche und großmüthige Handlung.“ Saul. „Es wird ſich dann ſogleich zeigen, o Sophia, inwiefern Jene, die ſo verſchwenderiſch mit Himmelreichen umgehen, fähig ſind, ſich einen Fußbreit Erde zu gewinnen, und man wird von jenen Herrſchern des Empyreums einſehen, wie freigebig ſie ihre Merkure mit ihrer eignen Subſtanz nähren; denn ſie werden dieſelben, des geringen Vertrauens wegen, das ſie zu den Werken der Liebe haben, wahrſcheinlich nöthigen, die Felder zu bebauen oder andere ähnliche Künſte zu betreiben. Verſichern ſie doch denſelben, ohne ſich irgendwie den Kopf zu zerbrechen, daß, ich weiß nicht welche Gerechtigkeit eines Andern zu ihrer eigenen Gerechtigkeit geworden ſei, und daß ſie dieſe Reinheit und Gerechtigkeit nur dadurch verlieren, wenn ſie wegen der von ihnen begangenen Frevel, Raub, Gewaltthätigkeiten und Todſchläge, verzagen, und ihr Zutrauen und ihre Hoffnung auf Almoſen, Werke der Freigebigkeit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit ſetzen.“ Soph. „Wie kann, o Saulino, ein ſo beſchaffenes Gewiſſen jemals wahre Liebe zu guten Werken, wahre Reue und Furcht vor jeder Schlechtigkeit empfinden, wenn es in Bezug auf die begangenen Fehltritte ſo ſicher, und gegen Werke der Gerechtigkeit ſo mißtrauiſch gemacht wird.?“ Saul. „Du ſiehſt die Wirkungen, o Sophia. Denn es iſt ſo wahr und gewiß, als ſie ſelbſt wahr und gewiß ſind, daß, wer aus irgend einem anderen Bekenntniſſe und Glauben zu dieſem über-

Digitized by Google

tritt, wenn er freigebig war, geizig, wenn er milde war, unverſchämt, wenn er demüthig war, hochmüthig, wenn er das Seine ſpendete, zum Diebe an fremdem Gut, wenn er gut war, ein Heuchler, wenn er aufrichtig war, boshaft, wenn er ſich ſelbſt kannte, voller Anmaßung, wenn er zu irgend Etwas Gutem tüchtig war, zu jeder Art von Unwiſſenheit und Schlechtigkeit geneigt wird; kurz, daß Wer irgend einen Fehler an ſich haben konnte, ſo ſchlecht wird, daß er nicht ſchlechter werden könnte."

Werfen wir nun einen Blick auf die Perſönlichkeit des Cardinals von Cuſa, welch ein entgegengeſetztes und erhebendes Schauſpiel bietet ſich uns dar! Zwar wenn man das vielbewegte, in den verſchiedenſten Kreiſen thätige, durch Trübſale aller Art heimgeſuchte und geprüfte Leben dieſes Mannes betrachtet [1]); die ſeltſamen Fügungen, wodurch er in ſeiner Jugend ſeinem Berufe zugeführt wurde; ſein erſtes öffentliches und ſo bedeutendes Auftreten bei dem Baſeler Concil; ſeine Geſandſchaft nach Conſtantinopel und ſeine Bemühungen um die Wiedervereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche; ſeine Wirkſamkeit als päpſtlicher Legat in Deutſchland, den Niederlanden und Böhmen, wo er die kirchliche Reform durch ſeine Worte und ſein Beiſpiel predigte; den Eifer und die Sorgfalt, womit er als Biſchof von Brixen ſein Hirtenamt verwaltete und durch ſeine reformatoriſchen Beſtrebungen in jenen unſeligen Zwiſt mit Erzherzog Siegmund gerieth, der ihm ſo viele Leiden zuzog, ſein Leben in Gefahr brachte und ihn mit Gewalt von der ihm anvertrauten Heerde ſchied, weil er, als das leuchtende Vorbild eines ächten Kirchenfürſten, zwar zu jedem verſöhnlichen Schritte in Betreff der ſeiner Perſon zugefügten Unbilden geneigt, aber lieber das Aeußerſte zu erdulden bereit war, als den Rechten der Kirche, wo er es nicht glaubte thun zu dürfen, das Geringſte zu vergeben; endlich die Thätigkeit, die er als Cardinal entwickelte, und deren

[1]) Da es mir hier um keine Lebensbeſchreibung des Philoſophen zu thun ſein kann, ſo verweiſe ich für alle dem Leben deſſelben entnommenen Züge auf das ſchon angeführte Werk von Scharpff: Der Cardinal und Biſchof Nicolaus von Cuſa. I. Mainz, 1843.

Digitized by Google

Beſchaffenheit wir aus jenem bewunderungswürdigen, von Scharpff[1]) mitgetheilten Entwurfe zu einer Generalreformation der Kirche in Haupt und Gliedern, kennen lernen; ſo möchte man fragen: woher ihm die Zeit und die Muße kam, neben allen dieſen Beſchäftigungen, welche die ungetheilten Kräfte des begabteſten Mannes in Anſpruch nehmen und erſchöpfen zu müſſen ſcheinen, ſich gelehrten Studien, philoſophiſchen Betrachtungen, ſchriftſtelleriſchen Arbeiten zu widmen? Und faßt man die Menge und den Umfang ſeiner Werke, den Reichthum ſeiner Kenntniſſe in faſt allen Zweigen des menſchlichen Wiſſens, die Eigenthümlichkeit und den Tiefſinn ſeiner Gedanken, die entſprechende ruhige und klare Darſtellung derſelben, ſowie die Ergebniſſe ſeiner Forſchungen in's Auge; ſo wäre man verſucht, auf einen von der Welt zurückgezogenen, von ihren Bewegungen und Wirren unberührten, einzig der Beſchaulichkeit und der Wiſſenſchaft lebenden Weiſen zu ſchließen. Allein bei Cuſa ſtanden Erkennen und Wollen, Forſchen und Streben, Denken und Handeln in einem ſolchen Einklange, ſie durchdrangen ſich wechſelſeitig dergeſtalt, daß ſie ſich, anſtatt ſich zu ſtören und zu hemmen, unterſtützten und förderten, und wie man ſagen kann, daß ſein ganzes Leben, von dem Augenblicke an, wo er ſeinen wahren Beruf erkannt und angetreten hatte[2]), eigentlich Nichts Anderes war, als das unausgeſetzte Beſtreben, die Idee, die ihn erleuchtete und beſeelte, nach den verſchiedenſten Richtungen hin zu verwirklichen, und daß er aus ſeiner Begeiſterung für die Idee immer neue Thatkraft für ſein Handeln ſchöpfte; ſo kann man auch ſagen, daß ſeine Begeiſterung für die Idee immer friſche Nahrung aus dem Leben ſog, und daß wir in ſeinem Wirken nicht minder die Erklärung ſeiner Philoſophie, als in ſeiner Philoſophie den Schlüſſel zu ſeinem Leben beſitzen. Ihm war nämlich das ſeltene Glück zu Theil geworden, ſich frühzeitig ſeiner Sendung und Auf-

---

[1]) A. a. O. S. 284 ff.

[2]) Er ſcheint Rechtsgelehrter geweſen zu ſein, bevor er ſich dem geiſtlichen Stande widmete; doch bekleidete er in ſeinem 29. Lebensjahre ſchon ein bedeutendes kirchliches Amt. S. Scharpff a. a. O. S. 21.

gabe klar bewußt zu ſein, ſie unverrückt im Auge zu behalten, alle Seelenkräfte auf das Eine Ziel hinzurichten, und ſich weder durch die Gunſt noch durch die Ungunſt der Verhältniſſe verwirren oder niederbeugen zu laſſen.

Man hat ihn zwar oft wegen ſeines anfänglichen Anſchluſſes an die Sache des Baſeler Concils und ſeines ſpäteren Uebertrittes auf die Seite des Pabſtes; wegen der in der Schrift De concordantia catholica ausgeſprochenen Anſichten über die Vollgewalt der Concilien und ſeiner ſpäteren entgegengeſetzten Aeußerungen über die Ausdehnung der päbſtlichen Macht, des Wankelmuthes nnd der Treuloſigkeit gegen die Väter des Concils und gegen ſeine eigene Ueberzeugung beſchuldigt. Aber dieſer Vorwurf, deſſen Ungerechtigkeit ſchon von Scharpff nachgewieſen worden iſt [2]), beruht auf einer rein äußerlichen Beurtheilung und vollkommenen Unkenntniß der Grundſätze des Mannes, dem er gemacht wird. Für Cuſa waren die Fragen, welche auf dem Baſeler Concilium verhandelt wurden, die Reformation der Kirche in Haupt und Gliedern von innen heraus, die Beilegung der böhmiſchen Angelegenheiten, die Wiedervereinigung der griechiſchen mit der lateiniſchen Kirche, alſo vor Allem die Wiederherſtellung der Reinheit, des Friedens und der Einheit in der allgemeinen Kirche, Lebensfragen der Chriſtenheit, die es galt, um jeden Preis zur Löſung zu bringen, und von welchen er hoffte, daß ſie durch das Baſeler Concilium zur Löſung würden gebracht werden. Kein Wunder alſo, daß des Papſtes Auftreten gegen das Concilium, wodurch die Löſung jener Fragen ſchien erſchwert und vereitelt werden zu wollen, ihn, der ſich zwar die Einheit der allgemeinen Kirchen ſchlechterdings nicht ohne den Pabſt und die Verbindung mit Rom und dem Stuhle Petri denken konnte, aber auch das Concilium als eine eben ſo berechtigte Gewalt in der Kirche anerkannte, veranlaßte, mit aller Wärme die Sache des Concils zu ergreifen und für daſſelbe ſo viele Rechte und Befugniſſe dem Papſte gegenüber in An-

---

[2]) S. 105 ff.

Digitized by Google

ſpruch zu nehmen, als nur immer möglich war. Als aber ſpäter, bei der Wendung, welche die Verhandlungen zu Baſel nahmen, die Sachlage ſich geradezu umkehrte; als nach Erledigung der böhmiſchen Angelegenheiten und vieler weſentlichen Reformationspunkte theils im Zuſammenwirken des Concils mit dem Papſte, theils im Zwieſpalte mit demſelben, die Baſeler Väter den Geiſt des Widerſpruches gegen den h. Stuhl und die Entzweiung untereinander ſo weit trieben, daß die gewonnenen Ergebniſſe wieder aufs Spiel geſetzt wurden, und durch ihre, und nicht durch des Papſtes Schuld, die Erfüllung der dritten nach dem Ermeſſen Cuſa's wichtigſten Aufgabe des Concils, nämlich die Wiedervereinigung der morgenländiſchen mit der abendländiſchen Kirche, nicht bloß gefährdet, ſondern unmöglich gemacht wurde; da wäre Cuſa der Sache, die er einzig und allein im Auge hatte, untreu, er wäre wahrhaft von ſich ſelbſt abtrünnig geworden, wenn er länger den Baſeler Vätern treu geblieben, und nicht vielmehr mit derſelben Entſchiedenheit, womit er früher das Concil verfochten hatte, nun auf die Seite des Papſtes getreten wäre; wenn er nicht die Rechte und Befugniſſe der päpſtlichen Gewalt dem Concil gegenüber eben ſo ſcharf hervorgehoben hätte, als er es früher mit der Macht des Concils gegenüber dem Pabſte gethan. Sollte er hiebei mit manchen ſeiner früheren Behauptungen in Widerſpruch gerathen ſein, ſo iſt die Urſache davon nicht in einem Geſinnungswechſel, ſondern lediglich in der Verſchiedenheit des Standpunktes zu ſuchen, von welchem aus er für Eine und dieſelbe Sache zu kämpfen genöthigt war, ſowie darin, daß er nunmehr einſehen mochte, in wie vielen Beziehungen er früher, durch ſeinen Eifer hingeriſſen, das Maaß überſchritten hatte.

Mit ſeiner vielſeitigen und raſtloſen Thätigkeit nach Außen, mit ſeinen ununterbrochenen gelehrten Studien und ſeinem unermüdlichen, ſchriftſtelleriſchen Fleiße verband Cuſa die gewiſſenhafte Ausübung aller Tugenden, die einen Menſchen, der ſich ſelbſt einer höheren Idee gemäß zu vervollkommnen ſtrebt, auszuzeichnen pflegen. Seine Schriften legen beinahe auf jeder Seite Zeugniß davon ab, wie ernſtlich es ihm da-

Digitized by Google

rum zu thun war, ſeinem göttlichen Meiſter, dem gekreuzigten Chriſtus, der ihm, wie dem h. Paulus, als die Summe alles Wiſſens galt,[1]) nachzufolgen und ähnlich zu werden, und wie ſehr der Geiſt deſſelben ihn an ſich gezogen und ſich zugebildet hatte. Sämmtlich athmen ſie die unbefleckteſte Reinheit des Herzens, die lauterſte Frömmigkeit, die ungeheucheltеſte Demuth, und eine Milde, eine Verſöhnlichkeit, ein Wohlwollen, wie ſie nur die Frucht der ächten Gottes- und Nächſtenliebe ſind. Ihm iſt zwar die Wiſſenſchaft die nothwendige Nahrung des geiſtigen Lebens, aber ohne den Glauben und die Beziehung auf ein höheres Endziel iſt ſie eitel und werthlos. Ihm ſind die ſchönen Worte Fr. v. Schlegel's:

Geiſtlich wird umſonſt genannt,
Wer nicht Geiſtes Licht erkannt.
Wiſſen iſt des Glaubens Stern,
Andacht iſt des Wiſſens Kern!

recht eigentlich aus der Seele geſprochen. Mit welcher Beſcheidenheit unterwirft er nicht die Erzeugniſſe ſeines Nachdenkens dem Urtheile ſeiner Freunde, und empfiehlt ſie als bloße Anregungen zu tieferen Forſchungen, ſelbſt wo er ſich der Neuheit ſeiner Gedanken und der Wichtigkeit ihrer Ergebniſſe bewußt iſt?[2]) Mit welcher Hochachtung behandelt er nicht ſeine Vorgänger auf dem Gebiete der Philoſophie, die heidniſchen wie die chriſtlichen, ſelbſt da, wo er ihre Anſichten verwirft oder bekämpft, indem er ſtets nur die Gründe zu entwickeln ſucht, die ſie zu ihren Irrthümern geführet haben, und jeden ver-

---

[1]) Conjectura de novissimis diebus. „Id, in quo Christianum quoad futurorum eventum quiescere convenit, arbitror unum solum esse. Nam Paulus ad tertium coelum raptus non aliud inter sapientes sciri aestimavit, quam *Christum*, *et hunc crucifixum*, in quo aiebat *omnia scitu possibilia tanquam in thesauro sapientiae contineri*.

[2]) Ich verweiſe namentlich auf die Dedicationszeilen der Werke: De docta ignorantia und de conjecturis, welche beide dem Cardinal Julian Cäſarini gewidmet ſind, und auf den Schluß der Bücher: Compendium, De Beryllo und De venatione Sapientiae.

Digitized by Google

letzenden Ausdruck ſorgfältig vermeidet? Wie eifrig iſt er nicht bemüht, bei jeder Philoſophie die wahre, bleibende Frucht derſelben heraus zu finden, ihr Geltung zu verſchaffen und die ſcheinbaren Gegenſätze auszugleichen?[1]) Aber am Großartigſten gibt ſich ſein wahrhaft philoſophiſcher und von ächt chriſtlicher Menſchenliebe durchglühter Geiſt in jenem Verſuche kund, der die Beilegung aller Religionsſtreitigkeiten auf friedlichem Wege, die Herſtellung eines allgemeinen Glaubensfriedens, und die Vereinigung der geſammten Menſchheit unter einer Weltreligion zu ſchildern beſtimmt iſt. Hätte Deutſchland im 16. Jahrhunderte auch nur einige Männer beſeſſen, welche die durch die Glaubensſpaltung angeregten Fragen von einem ſo hohen Standpunkte aufzufaſſen und zu würdigen verſtanden hätten, wie Cuſa; oder wären ihm in den letzten Jahrhunderten außer Leibnitz von der Vorſehung noch mehrere Denker verwandten Geiſtes verliehen worden, durch deren Einfluß an die Stelle jenes beſchränkten und gehäſſigen Partheiweſens, welches, unfähig die Prinzipien, um die es ſich im Grunde handelt, zu begreifen, ſich an die kleinlichſten Nebendinge hängt, nur die Zwietracht zu nähren und zu vergrößern ſucht, weder Lüge noch Verläumdung ſcheut, um dem Gegner zu ſchaden, und einen ehrenvollen Kampf unmöglich macht, eine höhere und freiere Anſchauung, das unbefangene und ernſtliche Wollen der Wahrheit um ihrer ſelbſt willen, und ein redliches Streben nach Verſtändigung getreten wäre: ſo dürfte man wohl die Vermuthung ausſprechen, daß es vielleicht nie in unſerm Vaterlande zu jener unſeligen Irrung gekommen ſein würde, die bis auf dieſe Stunde den Bruder dem Bruder entfremdet, die beſten Kräfte unſeres Volkes nach Innen in zweckloſem Hader aufreibt, nach Außen lähmt, und Niemanden tiefere Wunden geſchlagen hat, als der Religion ſelbſt, um deren willen ſie vor

[1]) Am deutlichſten iſt dies Alles in den Schriften: **De Beryllo** und **De venatione Sapientiae** erſichtlich, worin die Lehren der Früheren ausführlicher beſprochen werden.

Digitized by Google

ſich gegangen;[1]) man dürfte zu hoffen wagen, daß der Tag nicht mehr ferne ſei, wo die Scheidewände niederfallen, wo das rechte Ziel von Allen klar erkannt, wo die Sonne der Wahrheit den Nebel der Meinungen durchbrechen und verſcheuchen, und die Streitigkeiten nur dazu gedient haben werden, eine engere, dauerndere Vereinigung herbeizuführen; wo Ein Hirt und Eine Heerde ſein wird. Möchte denn wenigſtens der vermittelnde und verſöhnliche Geiſt des großen deutſchen Cardinals uns Allen zum Vorbilde dienen! Ich laſſe die poetiſch-philoſophiſche Einleitung des tiefſinnigen Werkes, welches die Ueberſchrift: De pace fidei trägt, hier in der Ueberſetzung folgen, und ſchließe eine Ueberſicht des ferneren Gedankenganges daran.

„Durch die Nachrichten von den zu Conſtantinopel vor Kurzem von dem Herrſcher der Türken verübten Gräuelthaten ward ein Mann, der jene Gegenden einſt geſehen hatte, dergeſtalt von heiligem Eifer entzündet, daß er unter Seufzern und Klagen den Schöpfer anflehte, er möge doch aus Barmherzigkeit der Verfolgung, welche wegen der Verſchiedenheit der Religionen mehr, als jemals, wüthe, Einhalt thun. Nach einigen Tagen wurde dem Gottesmanne, vielleicht in Folge der ununterbrochenen Betrachtung, ein Geſicht zu Theil, woraus hervorging, daß durch die Eintracht einiger weniger Weiſen, welche die volle Kenntniß der Verſchiedenheit aller auf dem Erdkreiſe beſtehen-

---

[1]) So haben ſchon im 16. Jahrhunderte Viele, welche mit Cuſa's Schriften bekannt waren, ſelbſt Proteſtanten, geurtheilt. Denn der deutſche Herausgeber der Werke Cuſa's ſagt in ſeinem Dedicationsſchreiben an den Rector und Senat der Univerſität zu Baſel, daß er nicht bloß von einzelnen unter den dortigen Profeſſoren, ſondern auch von vielen anderen gelehrten und frommen Männern, Deutſchen, Franzoſen, Spaniern, Italienern, Engländern und Polen, welche ſich aus dem Studium und der Befolgung der Cuſaniſchen Lehren und Rathſchläge das Heil der Kirche und der Philoſophie verſprächen, zum Drucke derſelben aufgefordert worden ſei. Er fügt hinzu: „Utinam hujus veri vatis tempore quo data sunt jam olim consilia ad necessariam reformationem ecclesiasticorum et aliorum principum universaeque ecclesiae pertinentia secuti fuissent Christiani: *in has difficultates, miserrimas discordias et rerum omnium confusionem ventum nunquam fuisset.*“

Digitized by Google

den Religionen beſäßen, leicht eine allgemeine Uebereinſtimmung könnte erzielt, und ſo in der Religion ein ewiger Friede durch ein angemeſſenes und wahrhaftes Mittel erreicht werden. Damit nun dies Geſicht zur Kenntniß Derjenigen, welche dieſen höchſten Dingen vorſtehen, gelangen, hat jener Gottesmann daſſelbe ſo aufgezeichnet, wie es ſich ihm in der Erinnerung darſtellte.

„Er ward zu einer gewiſſen geiſtigen Höhe entrückt, woſelbſt, gleichſam unter den aus dieſem Leben Abgeſchiedenen, eine Prüfung dieſer Angelegenheit im Rathe der Vorzüglicheren unter Vorſitz des Allmächtigen in folgender Weiſe vorgenommen wurde. Der Herr des Himmels und der Erde erklärte nämlich, daß zu ihm aus dem Reiche dieſer Welt traurige Boten die Wehklagen der Unterdrückten gebracht hätten; daß der Religion wegen die Menſchen ſich gegenſeitig bekriegten, und durch Gewalt entweder zur Verläugnung eines lange befolgten Glaubens gezwungen werden ſollten, oder den Tod erlitten. Und es waren der Ueberbringer ſolchen Jammers von der ganzen Erde ſehr Viele, welchen der Herr in der Verſammlung der Heiligen zu erſcheinen befahl. Alle aber kamen den Himmelsbewohnern wie bekannt vor, denn ſie waren vom Herrſcher der Welt von Anbeginn zu Vorgeſetzten über die einzelnen Theile derſelben beſtellt worden. Auch zeigte ihre Haltung nicht Menſchen, ſondern geiſtige Kräfte an. Einer unter ihnen nun erhob im Namen aller übrigen die Stimme und ſprach: „O Herr, Du König des Weltalls, was beſitzt irgend ein Geſchöpf, das es nicht von Dir erhalten hätte? Aus dem Schlamme der Erde gefiel's Dir, den Leib des Menſchen zu bilden und ihm den vernünftigen Geiſt einzuhauchen, damit das Bild Deiner unausſprechlichen Macht in demſelben wiederleuchte. Erwachſen iſt aus einem Einzigen ein großes Volk, welches die Oberfläche des feſten Landes einnimmt. Und wiewohl jener vernünftige Geiſt, in die Erde geſät und vom Schatten umnachtet, das Licht und den Beginn ſeines Urſprungs nicht ſchaut: ſo haſt Du ihm doch Alles anerſchaffen, wodurch er, von der Bewunderung deſſen, was er mit den Sinnen erreicht, angeregt, die Augen des Geiſtes zu

Digitized by Google

Dir, dem Schöpfer aller Dinge, zu erheben, mit Dir in höchſter Liebe vereinigt zu werden, und ſo endlich zu ſeinem Urſprunge mit Frucht zurückzukehren vermag. Aber Du weißt, o Herr, daß eine große Menge nicht ohne große Verſchiedenheit beſtehen kann, und daß faſt Alle ein mühevolles, an Leiden und Beſchwerden reiches Leben führen müſſen, und in knechtiſcher Unterwürfigkeit den Königen, die ſie beherrſchen, untergeben ſind. So iſt es gekommen, daß nur Wenige aus Allen ſo viel Muße beſitzen, um vermittelſt ihrer eigenen Freiheit und Urtheilskraft zur Selbſterkenntniß zu gelangen; denn ſie werden durch zu viele körperliche Sorgen und Arbeiten abgezogen, und können daher Dich, der Du ein verborgener Gott biſt, nicht ſuchen. Darum haſt Du Deinem Volke verſchiedene Führer und Seher, welche Propheten genannt werden, vorgeſetzt, wovon die Meiſten, das Amt Deiner Sendung ausübend, in Deinem Namen Sitten und Geſetze eingeführt, und das rohe Volk unterrichtet haben. Dieſe Geſetze haben die Menſchen ſo aufgenommen, als ob Du ſelbſt, der König der Könige, von Angeſicht zu Angeſicht mit ihnen geredet hätteſt, indem ſie nicht jene Propheten, ſondern Dich in ihnen zu hören glaubten. Und zwar haſt Du den verſchiedenen Nationen verſchiedene Propheten und Lehrer zugeſchickt, andere zu einer, und andere zu einer andern Zeit. Der irdiſche Zuſtand des Menſchen aber bringt es mit ſich, daß eine langjährige Gewohnheit, die zur zweiten Natur geworden iſt, als Wahrheit angenommen und vertheidigt wird. So entſtehen nicht geringe Uneinigkeiten, indem jede Gemeinſchaft ihren Glauben dem der andern vorzieht. Komm alſo Du zu Hülfe, der Du allein zu helfen vermagſt: denn Deinetwegen, den ſie allein in Dem verehren, was Alle zu verehren ſcheinen, findet dieſer Wetteifer Statt. Niemand ſtrebt ja in Allem dem, wonach er zu ſtreben ſcheint, nach Etwas Anderem, als nach dem Gute, welches Du biſt, und Keiner ſucht in allen ſeinen vernünftigen Forſchungen Etwas Anderes, als das Wahre, welches Du biſt. Was begehrt das lebende Geſchöpf anders, als zu leben? das daſeiende anders, als zu ſein? Du alſo, der Du der Spender des Lebens und des Daſeins biſt, biſt

Derjenige, welcher in den verſchiedenen Religionen in verſchiedener Weiſe geſucht, und mit verſchiedenen Namen genannt wird, denn, wie Du an und für Dich biſt, bleibſt Du Allen unbekannt und unausſprechlich. Denn Du, der Du die unendliche Macht biſt, biſt Nichts von Allem dem, was Du geſchaffen haſt, und das Geſchöpf vermag Deine Unendlichkeit nicht zu begreifen, da es kein Verhältniß des Endlichen zum Unendlichen gibt. Du aber, der allmächtige Gott, der Du jedem Geiſte unſichtbar biſt, kannſt Dich jedem, welchem Du willſt, in der Weiſe, wie er Dich zu faſſen vermag, offenbaren. Wolle Dich daher nicht ferner mehr verbergen, o Herr! ſei gnädig und zeige Dein Angeſicht, und alle Völker werden gerettet werden. Sie werden die Ader des Lebens und die Süßigkeit deſſelben, wenn ſie auch nur einen geringen Vorgeſchmack davon haben, nicht mehr verlaſſen, denn Keiner entfernt ſich von Dir aus einer andern Urſache, als weil er Dich nicht kennt. Wenn Du dieſes thuſt, ſo wird das Schwert, und der Haß und alles Uebel verſchwinden, und Alle werden erkennen, wie der Verſchiedenheit der Gebräuche nur Eine Religion zu Grunde liege. Und ſollte vielleicht dieſe Verſchiedenheit der Gebräuche nicht aufgehoben werden können; ſollte ſie ſogar erſprießlich ſein, damit die Verſchiedenheit zur Vermehrung der Andacht diene, indem jede Gegend auf ihre Ceremonien, als auf ſolche, die Dir am wohlgefälligſten ſind, um ſo größere Sorgfalt verwendet: ſo verleihe wenigſtens, daß, ſo wie Du Einer biſt, auch Eine die Religion, und Eine die Dir dargebrachte Huldigung ſei. Zeige Dich alſo verſöhnlich, o Herr; denn Dein Zorn iſt ja Güte, und Deine Gerechtigkeit Barmherzigkeit. Schone Deines ſchwachen Geſchöpfes. Darum flehen wir, Deine Abgeordneten, die Du Deinem Volke zu Hütern beſtellt haſt und jetzt hier vor Dir ſchauſt, Deine Majeſtät mit inbrünſtigen Gebeten demüthig an."

„Als auf dieſe Fürbitte des Erzengels alle Bürger des Himmels ſich gleichmäßig vor dem höchſten Könige neigten, ſprach Derjenige, welcher auf dem Throne ſaß: „Er habe den Menſchen ſeinem eigenen Urtheile und ſeiner Freiheit überlaſſen, worin demſelben die Fähigkeit anerſchaffen ſei, in Gemein-

Digitized by Google

ſchaft mit Gott zu leben. Weil aber der thieriſche und irdiſche Menſch von dem Fürſten der Finſterniß in Unwiſſenheit gehalten werde, indem er ſeinem ſinnlichen Leben gemäß, welches zur Welt des Fürſten der Finſterniß gehört, und nicht dem innerlichen Menſchen gemäß, deſſen Leben der Gegend ſeines Urſprungs angehört, wandele, ſo habe Er mit vielem Fleiße und großer Sorgfalt, durch verſchiedene Propheten, die im Vergleiche zu den Uebrigen ſehend waren, den abirrenden Menſchen zurückgerufen, und endlich ſogar, als alle Propheten den Fürſten der Unwiſſenheit nicht hinlänglich zu beſiegen vermocht hätten, ſein eigenes Wort geſandt, wodurch er auch die Zeiten erſchaffen. Dieſes habe die Menſchheit angenommen, damit ſo der gelehrige und freie Menſch erleuchtet werde, und einſehen lerne, er müſſe nicht dem äußern, ſondern dem inneren Menſchen gemäß wandeln, wenn er zur Süßigkeit des unſterblichen Lebens einſt zurückzukehren hoffe. Das Wort ſei daher Menſch geworden und habe in ſeinem Blute von der Wahrheit Zeugniß abgelegt, nämlich, daß der Menſch fähig ſei des ewigen Lebens, gegen welches das thieriſche und ſinnliche Leben für Nichts zu achten, und daß das ewige Leben nichts Anderes ſei, als des inneren Menſchen letzter Wunſch, nämlich die Wahrheit, die allein begehrt wird, und die, wie ſie ewig iſt, dem Geiſte ewiglich zur Nahrung dient. Und dieſe Nahrung des Geiſtes, die Wahrheit, ſei nichts Anderes, als das Wort ſelbſt, worin Alles beſchloſſen ruht, und durch welches Alles entfaltet wird, welches die menſchliche Natur angenommen, damit kein Menſch zweifeln ſolle, daß er durch ſeine freie Wahl in ſeiner menſchlichen Natur, vermittelſt jenes Menſchen, der zugleich das Wort iſt, die unſterbliche Speiſe der Wahrheit zu erreichen vermöge.“ Er fügte hinzu: „Da dies Alles geſchehen iſt, was hätte geſchehen können, und iſt nicht geſchehen?“

„Auf dieſe Frage des Königs der Könige erwiderte das Fleiſchgewordene Wort, welches über alle Himmelsbewohner herrſcht, ſtatt der Andern: „O Vater der Erbarmungen, wenn auch alle Deine Werke durchaus vollkommen ſind und ſich Nichts zu ihrer Vollendung hinzufügen läßt: ſo bedarf doch

Digitized by Google

die menſchliche Natur, weil Du von Anfang an beſchloſſen haſt, daß der Menſch frei bleiben ſolle, und weil in der ſinnlichen Welt Nichts feſt beharrt, und je nach den Zeiten die Meinungen und veränderlichen Muthmaßungen, auch die Sprachen und Auslegungsweiſen wechſeln, einer häufigen Heimſuchung, damit die Irrthümer in Betreff Deines Wortes ausgerottet werden, und die Wahrheit unaufhörlich hervorleuchte. Da dieſe Eine iſt und der Art, daß ſie von jedem freien Geiſte kann gefaßt werden, ſo möge alle Verſchiedenheit der Religionen auf Einen orthodoxen Glauben zurückgebracht werden.“ Der König ſtimmte dieſem Vorſchlage bei. Er ließ die Engel, welche allen Nationen und Zungen vorſtehen, vor ſich erſcheinen, und befahl einem Jeden, einen Mann, der erfahrener wäre als alle übrigen, vor das Wort, welches Fleiſch geworden iſt, zu bringen. Und bald erſchienen ſie im Angeſichte des Wortes, die tüchtigſten und bedeutendſten Männer nämlich dieſer Welt, gleichſam außer ſich verzückt, und das Wort Gottes redete ſie alſo an: „Der Herr, König Himmels und der Erde, hat die Seufzer der Erſchlagenen und Verwundeten und in die Sklaverei Geführten, welche um der Verſchiedenheit der Religion willen dies Alles erdulden, vernommen, und weil Alle, welche dieſe Verfolgung erregen oder erleiden, keinen anderen Beweggrund haben, als daß ſie es zuträglich für ihr Heil erachten und ihrem Schöpfer gefallen wollen, ſo hat der Herr ſich des Volkes erbarmt, und will die Verſchiedenheit der Religionen, durch die gemeinſchaftliche Uebereinſtimmung aller Menſchen, auf eine einzige künftighin unverletzliche Religion einträchtiglich zurückführen. Dieſes Amt überträgt er Euch auserwählten Männern, indem er Euch zum Beiſtande die dienſtbaren engliſchen Geiſter ſeines Hofes verleiht, auf daß ſie Euch behüten und leiten mögen.“

„Hierauf nahm Einer, der älter war, als die Uebrigen, und, wie es ſchien, ein Grieche, das Wort und ſprach nach verrichteter Anbetung alſo: „Lob und Preis unſerem Gotte, deſſen Barmherzigkeit ſich über alle ſeine Werke erſtreckt, der allein zu bewirken vermag, daß die ſo große Verſchiedenheit der Religionen zu einer friedlichen Uebereinſtimmung geführt

Digitized by Google

werde, und deſſen Befehlen wir, ſeine Geſchöpfe, unſern Gehorſam nicht verweigern können. Wir wünſchten jedoch unterrichtet zu werden, wie durch uns dieſe Einheit der Religion herbeigeführt werden könne; denn einen andern Glauben, als denjenigen, welchen jede Nation bisher ſogar mit ihrem Blute vertheidigt hat, wird ſie ſchwerlich durch unſere Ueberredung annehmen.“ „Keinen andern Glauben,“ erwiderte das Wort, aber ihr werdet finden, daß Einer und Derſelbe „überall vorausgeſetzt iſt.“

Auf dieſer Grundlage weiter bauend läßt Cuſa die Vertreter der verſchiedenen Volksreligionen, Chriſten aller Bekenntniſſe, Juden, Türken, Araber, Perſer, Indier, Tartaren u. ſ. w. ſich im Wechſelgeſpräche mit dem göttlichen Worte, mit dem Apoſtel Petrus und mit Paulus, dem Lehrer der Heiden, über die weſentlichſten Punkte des Glaubens und des Cultus allmälig verſtändigen, und zwar in der Art, daß von dem innerſten Kerne der verſchiedenen religiöſen Ueberzeugungen heraus der Geiſt vermittelſt einer ſcharfen und klaren Logik zur Einſicht gebracht wird, daß weniger die Subſtanz und der eigentliche Endzweck der verſchiedenen Religionen, als vielmehr die durch innere und äußere Einflüſſe beſtimmte Mannigfaltigkeit der Formen, Gebräuche und Gewohnheiten der Vereinigung widerſtrebe; daß das Chriſtenthum die von allen gleichmäßig vorausgeſetzte Einheit und die von Gott ausgegangene Vollendung der in noch ſo verſchiedener Weiſe angeſtrebten Gotteserkenntniß und Gottesverehrung ſei; daß es das Mangelhafte in den verſchiedenen Religionen ergänze, das Falſche berichtige, das Weſentliche vom Unweſentlichen ſcheide, die Ausſchließlichkeit aufhebe und in Allem, wodurch der Glaube und der Friede nicht gefährdet wird, die größtmögliche Freiheit und Selbſtſtändigkeit nicht bloß geſtatte, ſondern ſogar liebe. So ſollten das Chriſtenthum und die Kirche, welche für Cuſa, um mit Schelling zu reden [1]) „keine andere Verhältniſſe haben, als durch welche auch die Welt beſteht, und

[1]) Nachgelaſſene Schriften von Steffens, Vorwort, p. XLI.

Digitized by Google

deren Grund gelegt iſt, ehe der Welt Grund gelegt war [1]," welche „der Endzweck und die höchſte Vollendung der Schöpfung," „die größte und letzte Erfüllung der Werke Gottes [2]" ſind, ihre wahrhafte Allgemeinheit dadurch bewähren, daß ſich jede religiöſe Ueberzeugung, ſobald ſie nur ſich ſelber klar wird und treu bleibt, freiwillig ihnen zuwendet, und in ihnen als in dem Centrum, um das ſie früher mehr oder minder unbewußt kreiſte, ausruht. Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß die Ausführung dieſes erhabenen Gedankens keine ſolche iſt, welche den wiſſenſchaftlichen Anforderungen, zu denen wir heutzutage berechtigt ſind, irgendwie zu genügen vermöchte, ſondern nur eine ſolche, wie ſie den Verhältniſſen und Bedürfniſſen der Zeit, worin Cuſa lebte, entſprach, und bei der mangelhaften Kenntniß der fremden, namentlich orientaliſchen Religionsſyſteme, überhaupt möglich war.

So erſcheint der Cardinal von Cuſa wie eine geiſtige Rieſengeſtalt am Schluſſe der mittleren und am Eingange der neueren Zeit, und wie ein getreuer Eckard für ſein Vaterland, das glücklich geweſen wäre, wenn es die Mahnungen und Winke, die es von ihm in politiſcher und kirchlicher Beziehung erhalten hatte, begriffen und befolgt hätte. Mit ihm bricht jene „goldene Kette" von Denkern ab, welche den Glauben mit dem Wiſſen nicht bloß zu vermitteln, ſondern in der Identität ihres Prinzips aufzufaſſen, und die Vernunft mit der Autorität und Erfahrung nicht bloß zu verſöhnen, ſondern die

---

[1]) S. 109. Vergl. Excit. III. ex sermone: Alleluia, dies sanctificatus. Incarnatio verbi est complementum et quies creationis. Nam in illo opere quiescit potentia in seipsa.... Et hoc modo dicimus, Christum primogenitum omnis creaturae, non secundum divinitatem tantum, sed ut Christum, deum et hominem, non ex apparitione temporis, quia verbum aeternum, in quo supposi!atur creatura, ante omne tempus est. Et Christus sic est ante omnem creaturam, et apparitio, quae venit in tempore quoad nos, non mutat primogenituram, quoad creatorem, cujus est creatura... Et ipse quia unus, est unus mundus, *et propter ipsum omnia, quae in mundo sunt, id sunt quod sunt.*

[2]) Conjectura de novissimis diebus. Deus uti in maximo atque ultimo complemento operum in Christo quiescit.

Digitized by Google

letzteren als einen weſentlichen Beſtandtheil der erſteren zu erkennen verſtanden. Andere Zeiten kamen heran, freilich ebenfalls im Mittelalter durch eine der angeführten entgegengeſetzte Strömung des Denkens vorbereitet, in denen es zunächſt galt, ſich auf ſich ſelbſt zu beſinnen, um nicht von dem Strudel der widerſprechendſten Meinungen fortgeriſſen zu werden, bevor man an die weitere Nutzbarmachung der von den Vätern hinterlaſſenen geiſtigen Erbſchaft denken konnte. Erſt der Taumel, den die nähere Bekanntſchaft mit der Kunſt und Wiſſenſchaft des claſſiſchen Alterthums und die Entdeckung der neuen Welt hervorrief; dann die religiöſen und politiſchen Wirren, in welchen ſo viele Erzeugniſſe und Einrichtungen des Mittelalters ein Opfer der Zerſtörung wurden; vor Allem aber der durch die vorangegangene Entwickelung berechtigte und ſchon bei Cuſa wahrnehmbare Umſchwung der geiſtigen Intereſſen, die Hinwendung der Zeit zur Erforſchung der Natur und der Wiſſenſchaft der Thatſachen, ließen die Leiſtungen der Vergangenheit von einem andern Geſichtspuncte aus beurtheilen, in den Hintergrund treten und allmälig in Vergeſſenheit gerathen. Die Vergeſſenheit erzeugte die Unwiſſenheit, und zu der Unwiſſenheit geſellte ſich, namentlich von dem Augenblicke an, wo inmitten der neuen Beſtrebungen auch die Philoſophie ſich in einer ſcheinbar durchaus ſelbſtſtändigen Geſtalt wieder emporzuarbeiten begann, und einen durch die Umſtände gebotenen, von dem früheren ganz verſchiedenen Weg einſchlug, die Verachtung, die ihrerſeits hinwiederum die Unwiſſenheit ermuthigte. So geſchah es, daß das Mittelalter, dieſe an geiſtigen Schöpfungen jeder Art ſo überreiche Zeit, in der Phantaſie der Neueren zu einer grauenvollen, mit ewigen Nebeln bedeckten, jede Lebensregung ertödtenden Wüſte umgeſtempelt wurde, die der Geiſt nicht ohne Gefahr betreten könne, und über die hinauszukommen derſelbe, nach dem Ausdrucke Hegel's,[1]) Siebenmeilenſtiefel anlegen müſſe. Darf es uns wundern, wenn ſich unter ſolchen Umſtänden auch das Anden=

---

[1]) Vorleſungen über die Geſchichte der Philoſophie, III. p. 99.

ken Cuſa's kaum anders als in der Erinnerung an ſeine Verdienſte um die Mathematik und an ſein kirchliches Wirken erhielt, und wenn ſich ſogar jede Ahnung von der Stellung, die er in der Geſchichte einnimmt, verlor? Zwar hat auch Cuſa hie und da den Schwächen ſeines Jahrhunderts den ſchuldigen Tribut gezahlt,[1]) allein es iſt dies gleichſam nur geſchehen, damit die Zukunft aus einem beſtimmten Zeichen abnehmen könne, daß er der Vergangenheit angehört. Seine Philoſophie aber, mag ſie auch in manchen Punkten ungenügend und lückenhaft erſcheinen, (wie denn ja die Vollendung der Wiſſenſchaft nicht die Aufgabe einzelner Menſchen und Zeiten, ſondern des ganzen Geſchlechtes iſt) ſteht wie eines jener gewaltigen Denkmale der chriſtlich-germaniſchen Baukunſt

---

[1]) Dahin iſt die auf Bitten eines frommen Prieſters niedergeſchriebene, übrigens durchaus anſpruchsloſe „Muthmaßung über das Ende der Zeiten" (Conjectura de novissimis diebus), zu rechnen. In einem ſehr ſinnreichen Vergleiche ſtellt hier Cuſa das Leben der Kirche, als des myſtiſchen Leibes Chriſti, dem Leben Chriſti zur Seite, und die Lebensjahre Chriſti für die Kirche zu Jubeljahren von 50 gewöhnlichen Jahren berechnend, prophezeit er ihr vom Jahre 1452 ab, wo die Schrift verfaßt wurde, und welches dem 29. Lebensjahre Chriſti entſpricht, dieſelben Geſchicke mit ihrem göttlichen Stifter von jener Zeit ſeines öffentlichen Auftretens an bis zu ſeinem 34. Jahre, dem Jahre ſeines Todes und ſeiner Auferſtehung. Somit ſollte die Kirche alle möglichen Verfolgungen bis zum J. 1700 und vor 1734 erdulden; nach jener Zeit aber ihre Auferſtehung und Himmelfahrt bevorſtehen, da ihr Bräutigam zum Gerichte kommen werde; doch könne Niemand beſtimmen, wann dies geſchehe. — Viel freier von ſeinem Jahrhunderte und als einen Vorläufer des Friedr. v. Spee zeigt ſich Cuſa in ſeinem Urtheile über das Verfahren gegen die Hexen und Zauberer. Er ſagt (Excit. IX. ex serm. haec omnia tibi dabo): „man müſſe dabei behutſam und mit großer Klugheit zu Werke gehen, damit nichts Schlimmeres daraus erfolge, als man zu unterdrücken beabſichtige; denn es komme wohl bei der Verfolgung vor, daß durch den Haß der Verfolger mancher Unſchuldige hingerichtet werde, und ſo ermahne der Teufel ſo Viele zur Zuſtimmung zu ihrem Tode, und täuſche manches alte Weib, das ſeinen Verſtand verloren, bis zu dem Grade, daß es ſich wie eine Hexe einfangen und umbringen laſſe. Aus der Vergießung des unſchuldigen Blutes entſtänden alsdann die größten Uebel. Und darum ſolle man gar wohl darauf achten, daß man nicht, indem man ein Uebel ausrotten wolle, daſſelbe noch vergrößere."

Digitized by Google

da, deren Bedeutung und Schönheit zwar Jahrhunderte lang von Nachkommen, die ſich von fremden Reizen oder gar von ihrem eigenen Spiegelbilde im Waſſer haben berücken laſſen, verkannt und mißachtet werden können, aber ſobald der höhere Funke wieder die Gemüther getroffen und die Täuſchung zerſtört hat, kraft der Wahrheit, die in ihnen liegt, die Geiſter mit Macht an ſich ziehen, zur Nacheiferung anſpornen, das Vertrauen auf die Erreichung des rechten Zieles wecken, und eine neue Entwickelung auf dem erprobten alten Grunde einleiten. Es läßt ſich daher gar wohl mit Giordano Bruno von Cuſa behaupten, daß er ein Schöpfergeiſt geweſen ſei, einer der Einzigſten, die je dieſe Luft eingeathmet,[1]) und hinzufügen, daß Deutſchland ſich vielleicht zwar manches Denkers neben ihm, aber ſicherlich keines eigenthümlicheren und tieferen rühmen könne. Vor Allem aber darf das Rheinland als ſeine Heimath, ſtolz auf ihn ſein; ſeine Heimath, an der er mit ſo inniger Liebe hing, daß auf ſeine Verordnung, wiewohl ſeine Gebeine in fremder Erde ruhen,[2]) ſein Herz an den Ufern der Moſel, bei ſeinem Geburtsorte, in jener frommen Stiftung chriſtlicher Barmherzigkeit beigeſetzt iſt, die ſeinen Namen, auch abgeſehen von allem ſonſtigen Glanze, für alle Zukunft in ſtets lebendigem und geſegnetem Andenken erhalten wird.[3])

---

[1]) S. 134.

[2]) Er liegt zu Rom in der Kirche S. Petri ad vincula, von welcher er den Titel als Cardinal hatte, begraben.

[3]) Scharpff a. a. O. p. 381 ff. Bekanntlich hat Cuſa das ſchöne St Nicolaushospital für 40 Perſonen (mit Einſchluß des Rectors und der Dienſtleute) bei Cues gegründet, größtentheils aus eigenen Mitteln dotirt und ſogar die Haus- und Lebensordnung für daſſelbe entworfen. Vergl. das Schriftchen des früheren Hospitalverwalters und Pfarrers zu Cues, jetzigen Domcapitulars M. Martini: Das Hospital Cues und deſſen Stifter. Trier, 1841.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Bei der Entfernung des Verfaſſers vom Druckorte ſind manche Verſehen im Drucke unvermeidlich geweſen. Die hier folgende Angabe derſelben beſchränkt ſich auf die erheblicheren.

Seite 7	Zeile 15	v. u.	ſtatt:	Asino Cillenico lies: Cabala del Cavallo Pegaseo, con l' aggiunta del' Asino Cillenico (ebenſo S. 31 Z. 17, 10 v. u.)
„ 52	„ 13	v. u.	ſtatt:	den .... Lichtern lies: dem .... Lichte.
„ 63	„ 2	v. o.	ſtreiche	die Klammer vor suiipsius.
„ 64	„ 7	v. u.	ſtatt:	Subſtanzialität lies: Conſubſtanzialität.
„ 96	„ 2	v. o.	iſt nach	dem Worte: Gattung, die Zeile: über welche hinaus keine kleinere, und eine höchſte der höchſten, u. ſ. w. ausgefallen.
„ 101	„ 20	v. o.	ſtatt:	1845 lies: 1843.
„ 139	„ 17	v. u.	„	Beiſtand lies: Beſtand.
„ 176	„ 1	v. o.	„	ein lies: im.
„ 206	„ 16	v. u.	„	vorherrſchen lies: vorherſehen.
„ 214	„ 9	v. u.	„	legt lies: liegt.
„ 240	„ 7	v. u.	„	Kirchen lies: Kirche.

Digitized by Google

Druck von J. Hildenbrandt in Coblenz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

JUN 4 1975 ILL

413076

Digitized by Google

Digitized by Google